Wielands
Sammlung prosaischer
Schriften.

Zweyter Theil.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1788.

Empfindungen

des

Christen.

I.

Gieb mir, o Gott! von deiner Grösse zu reden! Du, in welchem ich lebe und bin, durch den ich denke, und mein Daseyn empfinde; ja durch den ich, o Seligkeit: dich selbst, dich selbst empfinde. — Laß mich von deiner wundervollen Grösse reden!

Aber was kann die ohnmächtige Seele, als von dir stammeln? — O! so laß denn mein Stammeln selbst harmonisch ertönen!

Du bist unaussprechlich! Dich erfleugt kein endlicher Gedanke, kein Schwung des feurigsten Cherubs.

Du bist ewig, dir immer selbst gleich, ausser dir ist nichts — als was deine Allmacht ins Leben rief; nichts als die Schatten deiner Ideen.

Wer kann deine Ewigkeit denken? Vergeblich schaue ich in Myriaden von Weltaltern zurück,

und immer tiefer in neue Myriaden, bis ich, von deiner Unermeßlichkeit verschlungen, nur noch die Eitelkeit meiner Bestrebung fühle.

Was vor uns vorüber gegangen ist, was die Zukunft vor uns umnebelt, das schwebet allezeit vor dir.

Deine Ewigkeit sieht schon die Vollendung der Zeit, die zweyte Schöpfung, den neuen Himmel, die selige Erde; schon siehst du das Unermeßliche von deiner Gottheit erfüllt, schon bist du Alles in allem!

Schweige, mein Geist! zittre vor dem unaussprechlichen Geheimniß! Er, den kein Geschöpf nennen kann, erlaubt dem Menschen von Staub, menschlich von ihm zu lallen. Denn selbst von ihm lallen, wie Kinder der liebesvollen Mutter den ersten Dank entgegen lallen, auch das ist Seligkeit!

Saget ihr reinen Geister, himmlische Kräfte saget, wie viel Aeonen sind schon unter seinem Lob wie einzelne Tage vor euch vorüber geflogen? Dieser sichtbare Himmel war noch nicht, noch flammte keine Sonne; und kein Erdkreis wiederholte in blühenden Thälern den frohen Gesang umkörperter Geister; da waret ihr schon, da zeugten schon überhimmlische Sphären vom Daseyn des ewigen Geistes.

Sein

Sein Daseyn ist Allmacht, seine Allmacht der Ursprung der Wesen. Sie keimen, von seiner Kraft belebt, aus dem Unding hervor, und reiffen stuffenweise zum Leben.

Welch ein Augenblick war das, von welch einer That bezeichnet, da die Erstlinge der Schöpfung zu seinem Anschauen plözlich hervorstrahlten?

Hat irgend ein Geist des Aethers mein innerliches Auge berührt? Wo reißt mich die Entzückung hin? Ich sehe, ich seh die grosse Scene vor meinen Augen.

Der unermeßliche Himmel wallt von seraphischen Flammen auf, die in einem Wink unter dem Auge des Schöpfers in Engelsgestalten sich bilden.

Er hauchet sie an, = = da regen sich ihre mächtigen Kräfte; sie empfinden, und ihre erste Empfindung ist GOTT! Wie glänzet aus jedem Auge Seligkeit? Wie zerfliessen sie in göttlicher Wonne, da sie den sehen, durch den sie sind, und mit prophetischem Blick in unbegrenzte Unsterblichkeit hinausschauen!

Unzählbare Schaaren schweben in unermeßlichen Kreisen rings um ihn her! Der Himmel leuchtet in höherer Schönheit unter ihnen, tausend unvergängliche Lauben entfalten ihre ambrosische Blüthen, und laden ihre neuen Bewohner ein.

O des grossen Gedankens, der sich in nahmenloser Klarheit vor mir verbreitet! Ich sehe den göttlichen Vater unter seinen Kindern, den Schöpfer mitten unter Werken, die seiner würdig sind; den ewigen König von seinen Dienern umringt, die in einem Augenblick von einem Pole der Welt zum andern strahlen, der ehrfurchtsvollen Natur seine Befehle kund zu thun.

Welch eine Herrlichkeit! Wie leuchtet der Widerschein des göttlichen Angesichts um und um durch den unermeßlichen Raum! Jeder Engel scheint dadurch vergöttert; aber nun wagt die erstaunte Seele wieder einen Blick nach dem Urbilde. = = Der einzige Blick löschet alles Geschafne aus, und macht Erzengel zu Schatten.

Und ich = = was bin ich? O GOtt! wie verliere ich mich vor dir! ich empfinde nur dich, die grosse Empfindung lößt meine Seele auf. = = Sie verschwindt, sie fühlt nur noch dunkel dein Alles und ihr Nichts. = =

Was für eine Symphonie weckt mich aus der süssen Vernichtigung? = = Dein Lob, o Ewiger, dein Lob, das von jedem seraphischen Mund ertönt?

Ihre Entzückung, nicht sprachlos, wie die unserige, strömet in Jubel und göttliche Psalmen aus.

Wie

Wie lieblich hallt der Nachklang der englischen Gesänge durch die Paradiese des Himmels!

Harmonisch erklingt meine Seele mit, und erfreut sich über dem Lobe ihres Schöpfers.

O Seligkeit! was erschaffest du, o GOtt, für eine Empfindung in mir? Kaum vermag die erstaunte Seele sie zu fassen.

Ihr Engel, ihr Cherubim, ihr glänzenden Geister! ich bin euers Geschlechts! Seyd mir gegrüßt, ihr Unsterblichen, meine Freunde, ich bin unsterblich wie ihr.

Ich liebe ihn, ich bete ihn an, ich bin, wie ihr, zu seinem Anschauen erschaffen.

Ich werde leben, und seine Werke betrachten, die Himmel, die er ausgedehnt hat, und die Welten, die er für glückliche Wesen schuf.

Ich werde von Sphäre zu Sphäre fliegen, mein Auge wird gleich der aufgehenden Sonne umherleuchten, und mein Geist in die Tiefen der göttlichen Weisheit dringen.

Die Dauer meines Lebens wird unermeßlich seyn; Sonnen werden erlöschen, und Weltgebäude zertrümmert seyn, aber ich werde noch leben, indem neue Schöpfungen unter meinen Blicken hervorgehen.

Himmlische Freunde, bald werdet ihr mich in euern Geheimnissen einweyhen; ihr werdet mich Tugenden lehren, die den Sterblichen versagt sind; mit euch werde ich die Himmel durchreisen, und den horchenden Sternen sein Lob verkündigen.

Die entzückte Vorempfindung reißt meinen Geist aus diesem engen Cirkel des Sonnenalters in die ferneste Zukunft. Wie selig sind diese Blicke in Aeonen zurückgeworfen, wo jeder Augenblick mit göttlichen Gnaden bezeichnet ist! Wie viel seliger noch die hellen Aussichten in künftige endlose Aeonen, deren jede sich näher um die Gottheit drehet, jede von neuen Offenbarungen verklärt, jede eine Enthüllung neuer Göttlichkeiten!

O! lehret mich himmlische Geister, lehret mich Freunde, was kann ein Geschöpf, ein Hauch, ein Schatten, thun, wenn das zärtliche Herz unter der Empfindung seiner Güte erliegt, und = = wie soll ich es nennen? = = vor süssen Schmerzen seufzet, daß es unfähig ist, Dankbarkeit zu zeigen?

Höre ich nicht die Stimme meines Engels, der mir mit himmlischen Accenten zuruft:

Auch wir können nicht mehr als die Ausflüsse seiner Liebe empfinden. Seine Gnade empfinden, ist Dankbarkeit.„

„Die

„Die Stimme unserer Freude, unsre stille Entzückung, die süsse Erstaunung, die uns zum Schweigen nöthiget, wenn wir unsere grösten Gedanken zu klein finden, ihn zu loben. = = Dieses ist der Dank, der ihm am angenehmsten ist.„

„Seine Geschöpfe glücklich zu sehen, glücklich unter Gesezen, die sie lieben müssen, zu sehen; wie sie an Erkenntniß und Liebe zu ihm emporwachsen: wie sie in lieblicher Harmonie von einer Vollkommenheit zur andern steigen; wie sie immer fähiger werden, grössere Wohlthaten von ihm zu empfangen!„

„Dieses, irrdischer Freund, ist alles, was der König der Geister von uns fodert. Sein Vergnügen ist, Glückliche zu machen.„

„Ergiesse dich ganz in die Empfindung, wie selig es ist, von einem solchen HErrn abzuhangen! Was sind alle unsere Paradiese gegen die Hofnungen, die diese Empfindung umfaßt?„

II.

Lobsinget dem HErrn, betet ihn an, ihr seligen Geschöpfe, die sein Wort geschaffen hat!

Lobet

Lobet den HErrn, der Erdkreis beuge sich vor seiner Majestät! Der HErr ist König, sein Thron ist über allen Himmeln.

Er sprach, da gab das Unding seine Gefangnen hervor; Er befahl denen, die nicht waren, daß sie leben sollten.

Der gestaltlose Stoff ward in seiner allmächtigen Hand zu Schönheit.

Er bildete die Seraphim aus ätherischem Feuer, und aus Leimen die schöne Gestalt des Menschen.

Seine Weisheit ist unbegränzter als der Aether; sein Verstand ist das Urbild der Wahrheit, aber unsre Gedanken sind Schatten. Seine Geseze sind Ordnung; Freude und Wonne quillt aus seinen Geboten.

O Gott, wie sind deiner Erfindungen so viel; der Erzengel ermüdet sie zu zehlen.

Wer zählet die Sphären, die deine freygebige Hand durch das Unermeßliche ausstreute? Du allein zählest sie.

Du kennest alle deine Werke, du hast sie mit Weisheit geordnet; du verstehest eines jeden Bedürfniß, und hörest ihr Verlangen von Ferne. Du erbarmest dich aller deiner Werke.

Du

Du hast jedem seinen Weg vorgezeichnet, du überschauest alles mit einem Blick, und regierest alles mit einem Wink: Die ganze Schöpfung liegt, ein einziger Gedanke, vor dir.

Aber endlichen Geistern sind Aeonen zu kurz, die Schönheit deiner Werke auszuspähen.

O seliges Geschäft, deine Werke unaufhörlich zu betrachten! Kann der Himmel selbst uns mehr gewähren?

Ja, eben das ist Himmel, mit schärfern Blicken, mit neuen Sinnen, mit entnebeltem Geist den Umfang deiner Werke zu durchschauen. Selig, wer schon hier in dieser Beschauung sich übt! Seine Seele schwimmt in deiner Allgegenwart; sie gewöhnt sich, dich allezeit zu empfinden; sie forschet nach deinen Gesezen, und bildet sich unvermerkt nach deinem Herzen.

Von den Stralen deiner Weisheit und Güte um und um durchdrungen, wird sie selbst weise und gütig.

Der Weise verachtet die phantastische Grösse der Fürsten; der Bezirk, wo ihr Uebermuth raset, ist ein Punkt in seinen Augen.

Er lächelt des kindischen Stolzes, der mit geraubtem Schimmer prangt; die Lilie des Feldes ist ihm schöner geschmückt, als eine Königin,

vom Gespinst einer Raupe umwunden, und mit glänzenden Kieseln belastet.

Ihm eckelt vor den Freuden der Eitelkeit; seine Vergnügen strömen ihm aus der ersten Quelle zu. Jene ziehen ihren Werth aus der Thorheit der Weltmenschen; diese nehmen wir aus der Hand unsers Schöpfers, als eine Speise, die unsrer Natur gemäß ist.

Von solchen Freuden genährt, wachsen die Schwingen der Seele, sie strebet in eine reinere Luft empor, und reifet für den erhabnen Engelgleichen Zustand, wo du, o HErr! der einzige Gegenstand ihrer Gedanken und Liebe bist.

III.

Unser HErr sey gelobet! Es preise ihn alles, was Athem hat! Denn seine Güte ist unermeßlich.

Es lobe ihn das Geschlecht Adams, für die er diese Erde bereitet hat.

Er machte den Menschen wenig minder als die Engel, und gab ihm den Vorhof des Himmels zur Wohnung.

Er ists, der den Zirkel der Jahrszeiten in seiner Hand drehet; er löset die Natur von den eisernen Banden des Frostes.

Von seinem Anhauch belebt, steht sie auf, wie eine Braut, in sanftes Rosenroth und liebliches Lächeln gekleidet.

Wenn du die Sonne, das Bild deiner Güte wieder zu uns führest, dann rauschen Ströme des Lebens durch die Adern der verjüngten Erde.

Dann rufest du dem Frühling, und kränzest den saftvollen Hayn mit glänzendem Laub.

Die kleine Brust der Vögel schwillt von Frühlings-Freuden auf. Die Lerche fliegt jubilierend vor dem Wagen der Morgenröthe her, und die Grasmücke singt ihr frühes Lied in den jungen Zweigen.

Alsdann heissest du Blumen ohne Zahl hervor keimen, und erquickest unser schmachtendes Auge mit dem lieblichen Grün.

Von deinem Lächeln blüht die balsamische Rose, schön wie die Wangen der Unschuld, süßduftend wie die wallenden Locken junger Seraphim.

Gleich einer weisen Seele, die aus einem schönen Leibe hervorscheint, blüht sie auf, die Morgenlüfte schweben um sie her, und tragen ihren Geruch auf wallenden Flügeln durch die ganze Gegend.

O HErr! wie gütig bist du! Du gabest uns ein feines Gefühl, eine Welt voll Freuden zu empfinden.

Wehe dem Gottlosen, der die Freuden aus deiner Hand verachtet! der unempfindlich gegen deine Liebe ist, die ihm aus allen deinen Werken winket.

Wehe dem Thoren, der die unschuldigen Freuden der Natur verachtet! in schwindlichter Brunst umarmt er Schatten, und spricht zur Eitelkeit, du bist mein Theil.

Die Wollüste, nach denen er wiehert, werden sich wie Schlangen um ihn winden.

Aber selig ist der Mensch, der sich an deinen Werken ergözt, und dich Tag und Nacht lobet! Selig ist der Christ, dessen Freude der HErr ist!

IV.

O GOtt! wie lieblich sind deine Geseze! Selig ist, der nach ihnen wandelt! Seine Pfade sind richtig, und sein Tritt gleitet nicht.

Dein Gesez ist das Leben der Wesen. Alles was ist, gehorchet deinem Willen.

Diese

Diese lichtströhmenden Sphären, die im Unermeßlichen dahergehen, und der Engel, der ihren Flug regiert; die schnellen Zeiten und der grenzenlose Raum, der Schauplaz deiner Wunder, der unsichtbare Wurm und der Sonnenstaub, seine Welt, alles gehorchet deinem Willen.

Da du schufest, erschallte die gesezgebende Stimme durch die Tiefen des Chaos; die Sonne hörte sie und stand ehrfurchtsvoll still; die Welten hörten sie, und zitterten in ihre Kreise.

Nun wandeln sie gehorsam deine Wege; bereit, wenn du winkest, still zu stehen, oder ewig, ohne Ruhe fortzueilen.

Diese prächtige Schöpfung ist ein Abriß deiner Ideen; die Welten sind die Tafeln, worauf du mit göttlichem Finger deine Gedanken eingegraben hast.

Mich dünkt, der unveränderliche Lauf der Sterne, die sich in vorgezeichneten Kreisen ihrem Mittelpunkt nähern, rausche mir mit harmonischem Getön zu: So sollen die Geister in unermüdetem Lauf der Gottheit nähern.

Ja, in heiliger Entzükung höre ich die Stimme der ganzen Natur, leise nur der Seele hörbare Stimmen, mir entgegensäuseln.

Du bist erschaffen, ruffen sie, um von dem Unerschaffnen abzuhangen.

Du denkest, um Ihn zu denken!

Du liebest, um Ihn zu lieben!

Die Geschöpfe sind Stuffen zu ihm, deine Neigungen — Flügel, dich schneller emporzutragen.

Er allein ist der er ist, die Körperwelt ist sein Schatten, und die Geister ein Hauch von ihm.

Ihre Grösse ist, ihm unterthan zu seyn; ihre Glückseligkeit, das seyn, wozu er sie gehaucht hat.

Betrachte uns, seine Werke, o Unsterblicher! und bilde dich nach seinen Absichten, die aus uns hervorglänzen.

Siehe, so lehrt die Schöpfung meinen horchenden Geist. Ihre Stimme ist mir eine Stimme Gottes! Ein süsses festliches Grauen befällt mich, ein dunkles Gefühl vom Allgegenwärtigen, der unsichtbar unter den Schatten der Natur wandelt.

Dann ist alles heilig um mich her! dann glaubt die staunende Seele Dich selbst zu sehen. Dann trägt mich ein flatterndes Insect nicht minder zu dir empor, als ein Engel, dessen Glanz Sonnen auslöschet.

Welch sanfte harmonische Triebe ergiessen sich in mein Herz! wie strebet alles, was in mir ist, den HErrn zu loben!

V.

Vergieb, o Ewiger, der Seele, die du gehauchet hast, daß sie von einem mächtigen Triebe hingezogen, so oft sich bestrebt, näher zu dir hinaufzudringen.

Hat nicht deine Güte diese unsterbliche Sehnsucht in meine Seele gelegt, daß alle Empfindung ihrer Schwäche, ja selbst das Bewußtseyn ihrer Schuld, sie nicht zurückschrecken kann, den kühnen Versuch zu erneuern?

Ja, ich fühle es, o mein Schöpfer, daß ich geschaffen bin dich zu schauen, obgleich mein blödes Auge, noch unverklärt, lauter Dunkel um dich her sieht.

O! wie süß ist es schon, auch aus dieser dunkeln Ferne nach dir zu blicken! — Welch ein Entzücken, in heiligen Gesichtern obgleich nur Schattenbilder deiner Herrlichkeit zu sehen.

Zwar oft seufzet meine Seele in Geheim über diese Entfernung, über diese Pilgrimschaft im Lande der Träume — wie oft klagt sie über sich selbst,

daß Träume, daß flüchtige Wolken dich vor ihr verbergen können! Dann raffet sie sich auf, und versucht die Hindernisse zu durchbrechen, die sich ihrer Sehnsucht entgegenthürmen. Bald will sie auf den feurigen Schwingen ihrer geistigen Gedanken zu dir aufsteigen; sie erhebt sich über die sichtbare Natur, sie klimmt von Sphäre zu Sphäre, und sieht in einem Augenblik unermeßliche Räume hinter sich. Dann entlehnt sie den Flügel des Seraphs, und sucht dich über dem äussersten Himmel. — Aber bald sinkt sie wieder von der ungewohnten Höhe schwindelnd herab, zu ihrem angebornen Staub, und klaget, bis ein liebreicher Geist ihr zulispelt: Warum suchest du den Allgegenwärtigen?

So zeige mir dann, schöne Natur, spricht sie in der Entzükung ihrer Liebe, zeige mir die göttliche Schönheit, von welcher du, flüchtige bunte Wolke, deinen gebrochenen Schimmer borgest.

Izt schaut sie umher, und tausend anmuthige Scenen wallen ihr entgegen. — Aber was sind Farben, was ist die Morgenröthe, oder der liebliche Mondschein gegen das Licht deines Antlizes? Was sind süsse Gerüche gegen die Ausflüsse deiner Liebe? Wie verschwindet alles dieses vor dem schwächsten Strale des Urbildes! Dann fliegt sie

von neuem erhizt, in überirrdische Räume, und träumt von Schönheiten, die alles Sterbliche auslöschen. Aber was göttlich war, mit dem Irrdischen verglichen; wie schnell verwelkt es, mit dir verglichen!

Was ist der Glanz eines Engels, was ist seine Weisheit, was seine Macht, obgleich Sonnen unter seinem Fußtritt beben — gegen den, von welchem die höchste englische Kraft ein Hauch seines Mundes ist?

So fliehet denn hin, ihr Geschöpfe, ihr neidischen Wolken, die ihn vor mir verbergen; und du meine Seele, kehre zurük; verbirg dich in die dunkelste Stille, und öfne dich in fevernder Ruhe dem sanften Säuseln seiner Gegenwart!

Schweiget ihr stillispelnden und ihr ungestümern Begierden; die leiseste Empfindung verstumme! Alles was vergänglich, was geschaffen ist, schweige! Mein Geist horchet ihm selbst entgegen, nicht den Geschöpfen, die sein Daseyn ausrufen; nicht den Engeln, die seine Wunder besingen.

Fliehet aus meinem Gesicht vergängliche Schönheiten; ich sehe euch nicht mehr, die Sonne erlöscht vor mir, die Erde zerstiebt, die ganze Natur schwebt wie ein Schatten vorbey; alles was nur ein Schimmer, ein Bild von Gott ist, flieht dahin.

Ganz von allen Dingen, ja von mir selbst entblößt, fühle ich in diesem seligen Augenblik nur dich; deine Gottheit ist über mir, und umgiebt und durchdringt mich ganz und gar.

Dunkel, unaussprechlich, in süsser Verwirrung, fühle ich was Seraphim zu denken vermögen, was ihre Lippen aussprechen. — O! was seh ich in dir? Was ahnet mir, obgleich mit leiser Empfindung? — Dinge, die kein Aug gesehen und kein Ohr gehört hat — Seligkeiten ohne Namen, mit nichts zu vergleichen, mit nichts zu ermessen, von immer göttlichern Seligkeiten begleitet. —

Izt seh ichs und erstaune! Du bist alles, du allein bist Schönheit, Güte, Vollkommenheit! Wie göttlich, wie heilig scheinen mir izt deine Geschöpfe! Deine Gegenwart glänzt aus ihnen hervor; sie scheinen zu seyn, aber du bist! Du bist ihre Schönheit, ihre Güte, ihre Vollkommenheit. — Du bist mehr als alle Geister empfinden, mehr als alle Ewigkeiten enthüllen können; der unendliche Raum ist zu eng, deine Wunder zu fassen. In dir — o Ewiger, deine Grösse vernichtet meine Seele; sie arbeitet umsonst, was sie empfindt zu entwikeln; sie sucht vergeblich Bilder und Worte. Wie kann das was nichts ist, ihr Farben zu deinem Bilde leihen?

Ich

Ich verhülle mich und schweige; aber Entzükung ergreift meine Seele, und Freude zittert durch mein Gebein.

Izt fühle ich, daß ich bin! Welche Wonne, welch ein Triumph ist in diesem Gefühl!

Ich bin dein Geschöpf — noch mehr — eine Seele die dich empfinden kann, ein Gefäß deiner ewig ausfliessenden Güte. Ich weiß, und mein Innerstes sagt mirs, ja du selbst, du selbst sagst es zu meiner Seele, sie sey für dich geschaffen.

So entfernt ich noch von dir bin, so blöde und unrein dein Anschauen zu ertragen, und ob du mir gleich lauter Geheimniß bist, so froloket doch mein Herz. Ja in eben diesen heiligen Augenbliken, wenn ich mich in deiner unbegreiflichen Vollkommenheit verliere, dann halte ich selbst den Cherub, der dich unverwandt schaut, nicht für glücklicher als mich. — Denn ich bin unsterblich, du schenkest mir Ewigkeiten ohne Ende, dich meinem anbetenden Geiste zu enthüllen.

O! der grossen entzükenden Erwartung! — Noch bin ich an den Staub gebunden, noch gleicht meine Seele einem unreifen Embryon, noch sind ihre Kräfte gleich der Schwäche des Säuglings, und schon sättigst du meine Seele mit göttlichen Freuden — Ja, ein stiller Gedanke an

dich, macht mein Herz glühen, und mein Auge vor süsser Empfindung weinen.

O! was erwartet mich, wenn diese Hülse abgefallen seyn wird, wenn ich diesem Kerker entflohen bin, wenn du gleich der Mittags-Sonne über mir aufgehest, und mein gereinigter Geist deiner nähern Blike fähig ist! Ach! das allzuglükliche Herz ist dieser Empfindung zu enge. Was bin ich, daß du mir so gnädig bist? — Das seligste Geschöpfe des Schöpfers, der die Liebe ist.

VI.

O Wohlthäter aller Wesen, sey gelobet für die Ströme von Gnaden, die du durch unzählbare Himmel und Welten, auch zu uns, den Kindern Adams herableitest!

Wir beten an deine Weisheit, die Ausspenderin deiner unerschöpflichen Güte, die aus der grenzenlosen Fülle jedem Bedürftigen zumißt, was ihm das Beste ist.

Sey gelobet, daß du uns in deinem Lichte gezeigt hast, daß alles was von dir kömmt, Wolthat ist! Ach lehre doch die verblendeten Sterblichen erkennen, daß sie die nöthigsten deiner Wolthaten, Uebel nennen!

Sey

Sey gelobet, o HErr, daß du diese Erde, den Wohnplaz der Sünder, verflucht hast, Unkraut und Dornen zu tragen; nun nöthigt sie ihre ehmaligen Herrscher, mit Schweiß und entkräftender Arbeit den Unterhalt ihr abzuzwingen, den sie dem ersten unschuldigen Paar in freywilligem Ueberfluß entgegenschüttete. Paradiese sind für heilige Menschen, und für Engel.

Sey gelobet, daß die Freuden, die den verblendeten Menschen am stärksten reizen, flüchtig und eitel sind, und immer sein Erwarten täuschen; daß sie auch den sinnlichsten Menschen ermüden, und ihn lehren, daß seine Seele nicht mit den Thieren grasen soll.

Sey gelobet, daß du den Pfad, der zum Leben führet, mit so viel Dornen bestreuet hast! Die berauschte Welt taumelt von weichen blumenvollen Hügeln in grundloses Elend hinab; aber die deinen führest du auf Dornen, die nur den äussern Menschen verwunden, und nach und nach die sinnliche Hülse von der Seele abstreifen, zu den crystallnen Bächen des Lebens, zu den Quellen der reinen Wonne.

Sey gelobet für alle Leiden, womit du die verderbte Natur kränkest, und den unsterblichen Geist von den Fleken reinigst, die ihn zu deinem Anschauen ungeschikt machen.

Sey

Sey gelobet, wenn du uns unsre Geliebtesten zurükfoderst, die, an denen unsre Seele Wolgefallen hatte; und die wir vielleicht mehr liebten, als es recht ist, daß Geschöpfe von Geschöpfen geliebet werden; ja sey gelobet, o HErr, für jedes Band, welches du von unsrer Seele abreissest; und für jeden Verlust, der sie näher zu dir treibt, du einziges Gut, das nie verlohren werden kann.

Sey gelobet, daß du uns der Verachtung, der quälenden Thorheit, der niedrigen Bosheit verkehrter Menschen aussezest. Sie demüthigen, aber nur unsern Stolz; sie quälen, aber nur unsre Weichlichkeit — die Seelen die in deiner Liebe ruhen, darf keine Plage berühren.

Sey gelobet, daß du so oft unsere Anschläge zerstreuest, und unsre Erwartungen zu Träumen machst; daß du uns versagest was wir bitten, und uns fühlen machst, wie eitel unsre Kraft, wie thöricht unsre Weisheit ist. Dir allein kömmt es zu, uns glüklich zu machen — und wir? Wir beten an, und folgen deinem Winke!

Sey gelobet, daß du dich öfters zu verhüllen scheinst, und uns die empfindlichern Ausflüsse deiner Liebe entziehest! Dann fühlen wir unser Nichts, und schmachten sehnlicher nach deiner Gnade.

Sey gelobet für die Krankheiten des Leibes, die dem unsterblichen Theile so heilsam sind. Sie entwöhnen uns von den sinnlichen Dingen; und machen uns stumpf, ihre Reizungen zu empfinden; sie zeigen der entnebelten Seele diese Welt in dem himmlischen Lichte, das jenseits des Grabes leuchtet; sie machen uns strenger gegen uns selbst, sanfter gegen andere, demüthiger vor dir; sie winden das Unsterbliche allmählich vom Staube loß, und indem sie diese Schattenwelt um uns her vernichten, schliessen sie dem erhizten Glauben und der begeisterten Hofnung himmlische Scenen auf.

Sey auch gelobet, o HErr, sey mit jeder Empfindung unsrer Seele gelobet, für deinen Engel den Tod, den Friedensengel, den Führer ins beßre Leben!

O Tod, du hast keine Schreken für meine Seele, die am Grabe ihres Erlösers, der wieder auferstanden ist, allmächtigen Trost gegen deine Schreken gesammelt hat!

O Tod, du süsse Hofnung, du Wohlthäter selbst dieses Lebens, welches Pein wäre ohne dich! O wenn kommst du, seligste meiner vorgezehlten Stunden? Wenn kommst du, Todes-Stunde; wenn wird das Rauschen deiner Ankunft mein lauschendes Ohr entzüken?

Komm,

Komm, entfeßle die müde Seele, bringe sie heim, führe sie dahin, wo ihre Begierden ruhen! Dahin, wo sie den Unendlichen, ihr Alles, besser lieben kann! Dahin, wo sie von englischen Chören angefüllt, ganz Harmonie zu seinem Lobe wird.

VII.

Wenn sich in diesem fremden Lande finstre Gewölke um uns ziehen, wenn dornichte Pfade unsre Begierden verlezen, wenn der HErr des Schiksals uns Freuden abfordert, oder Schmerzen zusendet:

Dann weinen wir, und klagen mit ungeduldigen Seufzern der befreyenden Stunde entgegen.

„Warum verzeuchst du, göldne Stunde, „Erlöserin? wo säumest du dich, wohlthätiger „Tod! Wie lange lässest du uns nach dem lezten „Athemzug, dem lezten der Leiden, schmachten?"

Aber wenn bald die entfesselte Seele auf Flügeln frolokender Seraphim ins ewige Leben getragen seyn wird, dann werden die Tröstungen Gottes jede Spur der Schmerzen aus ihrem Gedächtniß wischen.

Dann wird sie, von reiner Wonne gesättiget, mit dem einen Blik in Ewigkeiten vertieft, mit dem andern die ferne bleichschimmernde Erde suchen, und sagen:

„Wo

„Wo bist du, Thal der Schmerzen? wo ist
„die Wüste, mit Irrgängen durchflochten, aus
„denen kein Ausgang schien? Wo ist der Au=
„genblick, den ich träumend in Jahre ausdehnte?

„O die ihr noch in Sterblichkeit verschlossen,
„auf eure Enthüllung wartet, meine Brüder!
„was ihr Leben nennet, ist Traum.

„Das Leben des Frommen ist ein süsser pro=
„phetischer Traum, der künftig erfüllt wird.

„Klaget nicht, wenn Leiden den süssen Traum
„unterbrechen! Nur durch Leiden wird die Seele
„vom Leibe des Todes losgewunden, und von der
„Erde, dem Paradiese der Thiere, zum Himmel
„angewöhnt.

„Wann Sterbliche weinen, dann lächeln die
„Seraphim, ihre Freunde, und sehen still entzükt
„zu, wie sich der beflekte Geist, in der läutern=
„den Glut, zum Engel reinigt."

VIII.

O HErr! du bist zwar unsichtbar nach deinem Wesen, aber du stralest allenthalben in deinen Offenbarungen hervor, und füllest das Unendliche mit deiner Gegenwart.

Was versucht meine Seele gleich einem Vogel, der an der Ruthe klebt, sich in den Aether emporzuschwingen, damit sie dich in deiner Herrlichkeit schaue?

Könnte ich von einem Himmel zum andern fliegen, aber meine Seele wäre nicht freyer, mein Herz nicht reiner, mein Auge nicht einfältiger, so würde ich dir nicht näher kommen.

Hier wo ich izt bin, da bist du mit deiner Gottheit, mit deiner segnenden Liebe, mit allen deinen Vollkommenheiten gegenwärtig!

O meine Seele, wirf dich vor dem Unendlichen hin, beuge dich, tiefanbetend, vor dem, vor welchem die Seraphim, obgleich von der hellsten Flamme seiner Liebe entbrannt, ihr reines Angesicht bedecken.

Jeder Ort, wo ich stehe, ist heilig! Jeder Ort ist eine Stätte des HErrn.

Höret, ihr Sterblichen, die grosse Wahrheit, und zittert! Wer will es ferner wagen, in der Gegenwart GOttes zu sündigen?

Jede sündige Seele bebe, und erkenne seine Gegenwart! — Würdest du vor allen Engeln ündigen, wenn sie dich sichtbar umgäben? Würdest du im Himmel sündigen? Ach! wer hat dich denn

so

so verblendet, daß du im Angesicht GOttes sündigest?

Zittere, Sünder, du stehst vor ihm, wohin willt du fliehen? Welche Nacht soll dich vor ihm verbergen? du bist ganz von seiner Gottheit umringt! Er sieht deine geheimesten Wünsche, er höret die leisesten Wünsche deines Herzens.

Das Angesicht des Heuchlers lügt den Menschen; sein Auge ist gen Himmel gerichtet, seine Lippen reden die Sprache der Engel, aber der HErr sieht die Falschheit seines Innwendigen.

Der HErr richtet allezeit; in jedem Augenblick verdammt oder billiget er meine Seele!

Ach! wenn du mich vor Gericht fordertest, und mir selbst mein Urtheil überliessest, so bin ich verlohren!

Jede Seele, die in deiner Gegenwart nicht heilig gewandelt hat, ist des Todes würdig; der Abgrund öfnet sich, und der Untergang sperrt seinen Rachen auf, die unselige Beute zu verschlingen.

Aber deine Gnade ist höher als der Himmel, deiner Erbarmungen ist keine Zahl.

Du liebest die Seelen, die für dich geschaffen sind, mehr als sie sich selbst lieben; mehr

als die zärtlichste Mutter den Säugling liebt, ihren Erstgebornen, den sie mit Schmerzen gebahr.

Sie sind dein, sie sind ganz zu deiner Liebe gebildet.

O HErr zeige dich uns, decke uns dein Antliz auf, so genesen wir! Hauche uns an, o Geist des HErrn, so sind wir erneuert.

Die Missethat der Gedemüthigten ist vor dir weggethan; du hebest ihre Augen zu dir auf, und zeigest ihnen dein Heil.

Ihr Leid ist verschwunden, und ihr Innerstes freuet sich über deiner Gegenwart.

Sie wandeln vor dir, und werden nicht müde, denn du bist bey ihnen, und redest freundlich mit ihren Seelen.

Du führest sie an deiner Hand, wie ein Vater das wankende Kind, das noch gleitet. Sie schauen unverwandt auf dich.

HErr, zeige uns dein Antliz, so genesen wir. Erleuchte uns, daß wir in deinem Lichte wandeln.

IX.

O GOtt, deine Güte reichet so weit die Himmel sind; sie ist unbegrenzt, wie die Ewigkeit.

Du hast alles gut erschaffen. Selig, wer in deiner Ordnung bleibet!

Du tränkest die Menschen mit den Ausflüssen deiner Liebe, und erfüllest die reinen Geister mit dir selbst.

Der HErr liebet die Unschuld, er liebet die Seelen, die vor seinen Augen wandeln.

Seine Güte ist über dem, der redliches Herzens ist. Aber den falschen Seelen, und denen, welche das Böse lieben, wird sein Angesicht Verderben blizen.

Freuet euch des HErrn, ihr, die ihr seinen Namen fürchtet! Erzehlet von seiner Güte den Fremden, die ihn nicht kennen!

X.

Du Geber aller guten Gaben, was soll mein Herz, so liebreich von dir aufgemuntert, bitten.

Ich weiß, daß mir alle deine Schäze offen stehen, ich vertraue deinen Verheissungen, sie sind das Leben meiner Seele.

Was soll ich bitten, da du wohlthätiger Geist, allen meinen Wünschen zuvorgekommen bist?

Ich war noch nicht, da du mir schon diese schöne Wohnung erbautest, die deine Gegenwart zum Paradiese macht; da du diese glänzende himmlische Luft über mir wölbtest, und die Sonne schufest, die mein Auge mit den Flüssen ihres Lichtes erquickt; und den Mond, der die Nacht zum sanftern Tage macht.

Du pflanzest für mich den umschattenden Hayn und die blühende Flur, mit vielfärbichten Blumen und grünem Laubwerke gestickt. Du ergözest mein Auge mit ihren Farben, und meinen Geruch mit dem süssen Athem, den sie umherdüften.

Du labst meine Zunge mit erfrischenden Früchten, die mir von Stauden und Bäumen entgegenwinken; du giebst den Bewohnern der Zweige harmonische Kehlen, mein horchendes Ohr zu vergnügen; und befiehlst dem sanften Zephyr, mit sanftwebenden Flügeln die sonnichte Glut auf meinen Wangen zu kühlen.

So willst du auch meine Sinnen zu dir ziehen, zu dir, der Quelle jeder süssen Empfindung.

Denn nur der Gedanke an dich, macht die süsse Empfindung zu wahrer Lust; ohne ihn wäre der Wurm so glücklich als ich, durch ihn theilt

theilt der Engel seine Freuden mit mir. Denn wenn ich dich denke, so sehe ich in jedem schönen Anblick deine Züge; dein Lob entzückt mich in jedem harmonischen Tone, ich fühle die Ausflüsse deiner Güte, und schmecke deine Freundlichkeit. Dann erwachen im Innersten der Seele dunkle Ahnungen von den Freuden, die du denen bereitet hast, die dich lieben.

O wie viel Glückseligkeiten, wie viel lebendige Quellen von Freude gabest du mir, da du mir diesen denkenden Geist einhauchtest, den ewigen Beschauer deiner Wunder!

Welche mächtige Kräfte hast du ihm gegeben, sich emporzuschwingen, sich auszubreiten, oder sich in sich selbst zu schmiegen, und der Betrachtung höherer Schönheiten zu geniessen, die nur dem innern Auge sichtbar sind; oder mit prophetischer Kraft von bessern Welten und schönern Gestalten der Dinge zu träumen, die der aufgedeckte Himmel vor der entkörperten Seele verbreiten wird.

Und damit die unerfahrne Seele sich in dieser reizenden Manchfaltigkeit von Gegenständen nicht verliere, noch in ihren eignen Bewegungen sich verwikle, hast du ihr ein himmlisches Licht geschenkt, welches die Pfade des Lebens bestrahlt, worauf sie wandeln soll.

O! Vater der Engel und Menschen, was könnte ich Gutes von dir bitten, das du mir nicht schon gegeben, oder für die Zukunft beygelegt hast?

Die Betrachtung deiner Wohlthaten erstickt jeden Wunsch, und verbreitet süsse Zufriedenheit über das glückliche Herz.

Diß einzige, o mein GOtt, laß mich von dir bitten, daß ich, so lange ich diese irrdische Luft athme, keinen Augenblick vergesse, daß du die Liebe bist.

Wenn meine Thorheit mir den Genuß deiner Gnaden nicht vergället, wenn ich nicht von dir hinweg nach trüben Quellen laufe, die keine reine Freude geben, — was mangelt mir dann? Was lässest du meinen Wünschen übrig?

Jeder Augenblick meines Lebens läßt eine Spur deiner Güte zurück.

Jeder Augenblick bringt mich den Hofnungen näher, die mir vom Himmel entgegenwinken; zu den einzigen Wünschen, die mir deine Güte erlauben kann.

XI.

Wie wohl ist dir, meine Seele, wenn du aus den Zerstreuungen dieses Lebens dich vor deinem GOtt sammeln kanst!

Wie süß ists, an ihn denken, und in einsamer Stille sich mit ihm besprechen!

Er höret das Lallen der unmündigen Seele gütig an, ihre sprachlose Entzückung ist ihm angenehm.

Was sind diese Dinge, woran die Verblendeten ihr Herz hängen? Schatten sind es, ja Träume von Schatten! Mein Verlangen, meine Wünsche sind nach dir!

Selbst deine irrdischen Geschöpfe, so schön und lieblich sie sind; Schatten sind sie, die nur eine flüchtige Lust auf die Seele werfen.

Unselig ist, der an diesen Schatten sich begnüget! Aber selig ist, wer zu dem HErrn sagt: Du bist meine Freude, mein Leben, mein Alles, wenn ich nur dich habe, so vergesse ich Himmel und Erde.

Der irrdische Mensch suchet Ruhe und findet sie nicht. Er erhizt sich in seinem Betrug, er träumt Gütern nachzujagen, und wenn er sie erhaschet, siehe so sind sie nichts.

Ein Schimmer eines Guts, eine eitle Lust bezaubert ihn, seine Seele ist sich selbst unbekannt; die Unsterbliche, die Gespielin der Engel, lekt Staub wie eine Schlange.

Ihr Schöpfer pflanzte ihr eine ewige Sehnsucht nach Vollkommenheit und Freude ein.

Wozu, als daß sie ihn suchte, und nirgends als in ihm ruhete? Ach! Betrogne, merkest du nicht, daß in ihm die Fülle alles Guten ist? Weissest du nicht, daß er die lebendige Quelle aller Freude ist?

Saget, ihr Seelen, die ihr ihn kennet, ist nicht, ihn denken, das süsseste Geschäft? Ist nicht, ihn empfinden, Entzückung, und ihn anschauen, Seligkeit?

O! nur ein Gedanke, nur ein Stral, der aus seinem Antliz in unsre Seele fällt, löschet alle andre Bilder aus.

Wie seelig, o HErr, müssen die seyn, die allezeit vor dir stehen, und deine Herrlichkeit schauen!

Ihr Engel des Throns, seine Vertrauten; ihr Cherubim, ganz zum Anschauen GOttes erschaffen; ihr Seraphim, deren heilige Brust keinen andern Affect als seine Liebe athmet; wie unaussprechlich ist euer Glück!

Zwar mich drückt noch dieser Leib des Todes: und meine umnebelte Seele ist unfähig, dein Angesicht zu schauen.

Aber wenn ich von allen Geschöpfen, ja von mir selbst entblößt, wiewol aus dunkler Ferne, nach dir blicke, so wallet mein Herz in himmlischen Freuden auf!

Wie kann ich nach einer solchen Seeligkeit wieder zum Staub, und zum Tand der Erde zurückkehren.

Ach! wenn werde ich diesen Kerker durchbrechen, und durch tausend glänzende Sphären unaufhaltbar mich zu deinem Thron aufschwingen?

Wie lange soll dieser bunte Vorhang der Natur, mir den Anblick des göttlichen Lichts verbergen? Wie lange soll die unbefriedigte Seele nach ihrem Gegenstande schmachten?

Sey stille, meine Seele, sey stille vor dem HErrn! Bezähme deine lüsternen Begierden!

Wenn ich schon im finstern Thale walle, so ist er doch bey mir. Mein Glaube macht Licht um mich her, und zeigt mir die himmlischen Aussichten, die jeder Augenblick näher bringt!

XII.

Lobet den HErrn, alle seine Werke, lobet ihn in allen Gegenden seines Reichs.

Lobe ihn du Geschlecht Adams! Die Erlößten des HErrn sollen von seiner Güte zeugen.

Höret doch ihr Sterblichen, die Stimme aller Geschöpfe, die euch zu seinem Lobe ruft!

Wohl dem, der es zu Herzen nimmt, die frühe Morgenröthe sieht ihn mit deiner Betrachtung beschäftigt, ihn überrascht der nächtliche Schlummer mitten in Gedanken von dir.

Wie sollen wir dich loben, o HErr? wo soll meine Seele Gedanken finden, die deiner würdig sind? Ach! wo soll ich Worte finden, die das Gefühl meines Herzens ausdrücken.

O! vollbringet, was ich nicht vermag, ihr Engel, ihr Sänger GOttes, vollbringet für mich das himmlische Geschäfte; mein Innerstes stimmt mit süssen namenlosen Seufzern in euern Lobgesang!

Wie können wir dich loben, o HErr! als mit unverwandtem treuem Bestreben, dir wohl zu gefallen?

Denn du bist uns kein unbekannter, kein verborgener GOtt; du hast uns deinen Willen bekannt gemacht, du hast ihn tief in unsre Herzen gegraben, ja du hast zu uns geredet, und die Rathschlüsse der Ewigkeit vor unsern Augen enthüllt.

Was säumen wir denn, dem Beyspiel des Himmels zu folgen, und den Willen unsers HErrn zu thun?

Jede Seele werfe sich vor ihm hin! — In diesem Augenblick, in jedem Augenblick schaut er auf uns herab, seine Hand ist über uns, seine Gottheit umgiebt, umhüllet uns ganz. — Ach empfindet es, ihr schlummernden Seelen, und erwachet ins Leben für GOtt!

Höret auf, ihr Völker, mit betrüglichen Lippen den GOtt zu ehren, den eure Thaten verläugnen! Eilet! euch unter seine Geseze zu beugen; denn, siehe, schon rüstet er sich mit eisernem Zepter die Nacken der Empörer zu brechen.

Der Fürst beuge sich vor dir, o HErr, und zittre! er vollziehe gleich den Engeln, die dir dienen, den Willen seines Königs.

Der Weise rühme sich nur dich zu wissen! er forsche in deinen Werken, und erwäge deine Geseze; er lehre durch Reden voll Kraft, und reize durch sein Beyspiel.

Die

Die Mutter weyhe dir den Säugling an ihrer Brust, sie bilde den Knaben zu männlicher Großmuth, die Tochter zu Unschuld und Fleiß; sie enthülle in ihren Seelen dein Bild, und lehre sie den Vater der Geister lieben!

Der Jüngling strebe mit der muntern Stärke eines jungen Adlers, nach dem was edel und gut ist, nach jeder Vollkommenheit.

Güte und Treue sey das Band jeder menschlichen Verbindung, Ordnung und Recht die Grundfeste der Gesellschaft!

So werde unser Schöpfer gelobt, der das Glück seiner Geschöpfe seine Ehre nennt!

Wenn die Stimme der Klage und des Murrens verstummen wird; wenn friedsame zärtliche Sympathien die schändliche Selbstheit aus jedem Busen verdrängen; wenn jeder Mensch im andern seinen Bruder, sein vervielfältigtes Selbst erkennt; — wenn der einzige Affect, der unsrer Seele würdig ist; der einzige, aus dem reine Wollust strömet, und in welchem kein Uebermaas möglich ist; der einzige, der in Erzengeln glühet, und Sterbliche zu Engeln macht; — wenn deine Liebe, o GOtt, aus jeder Brust in allgemeine Güte ausfliesset: Dann wird das ganze Geschlecht der Menschen seinen Schöpfer loben; dann wird sein Name geheiliget, dann

wird

wird sein Wille auf Erden wie im Himmel vollbracht.

Selige Zeit, mein sehnlichster Wunsch, und meine geliebteste Hoffnung! Sollen diese Augen, die dir so oft entgegenthränten, sich schliessen, ohne dich gesehen zu haben? Soll ich nie frohere Thränen über das Glück meiner Brüder weinen? Thränen der Entzückung, wenn der, den meine Seele liebet, von allen Wesen gelobt wird?

XIII.

Wie selig ist, o HErr, in deinem Licht zu wandeln! Welch eine Klarheit, was für neue Gestalten der Dinge und freudige Aussichten sind um mich her!

Wo ist das Thal der Thränen? Wo sind die Todesschatten? Wo ist der Kerker des seufzenden Geistes?

Wie verwandelt sich diese Welt unter meinen Blicken, wenn sich das Licht deiner Allgegenwart über sie ergießt!

Sey gegrüßt, o Erde; du Land der Erscheinungen GOttes! Allenthalben wo ich hinsehe, sind seine Fußstapfen, ja er selbst, er selbst ist allenthalben zugegen.

Die

Die Wolken unter ihm triefen von seinem Segen, sein Anblick erneuert die Erde, sie fühlt das sanfte Sausen seiner Gegenwart, und freuet sich.

Er schauet herab, da blühet sie zum Garten GOttes auf, tausend Blumen eilen freudig hervor, von seinem Daseyn zu zeugen; und die Engel, die um ihren HErrn schweben, streuen süsse Gerüche von ihren Schwingen herab.

Indeß flattern geschäftige Geister umher, den jungen Frühling auszubilden; sie vergolden die Mayennelke, oder tuschen die Rose mit der Farbe ihrer Wangen, und hauchen ihnen den lieblichen Athem ein, den sie uns wieder entgegen duften.

Der sinnliche Mensch ist dem Thiere des Feldes gleich, er schaut gedankenlos umher, und hält die Würkungen deiner Gegenwart für Werke des Zufalls oder der Nothwendigkeit.

Aber die Seelen, die dich lieben, sehen dich allenthalben; der Gedanke an dich giebt jedem Ort eine überirrdische Schönheit, und macht den wilden Hayn zum Paradiese.

Ja, sey gegrüßt, o Erde, du bist des HErrn! der Fluch ist von dir hinweggethan.

Vom Blut des Versöhners geheiligt, wartest du mit uns, seinen Erlößten, auf deine Erneuerung.

Frolocke du Erde, und ihr Begnadigten, jauchzet! Freuet euch in dem Stifter eures Heils.

Er ließ sein göttliches Licht über uns aufgehen. Er zeigte uns den Vater.

Er enthüllete vor unserm erstaunten Auge die verborgene Hoheit unserer Natur, und schloß uns die Pforten der Ewigkeit auf.

Da wurde die Finsterniß Licht, die Verirreten kehrten zu GOtt um, und die Sünder verliessen die Wege der Thorheit.

Der thierische Mensch empfand seine englische Bestimmung, und wunderte sich der göttlichen Empfindungen, die in seinem Herzen aufstiegen.

Welche befleckte Seele hätte sich erkühnen dürfen, ohne ihn, den Ewigen Vater zu nennen? Wer hätte den kühnen Gedanken gewagt, GOtt zu lieben? Oder, wie hätte sich die reine seraphische Flamme in Seelen entzünden können, die von eiteln Begierden glüheten?

Sey gelobet, o HErr unser Heiland! Du allein konntest diese herrlichen Dinge vollbringen!

Sey gelobet, und in dir der Vater, der dich gesendet hat!

O! wie ganz sind unsere Seelen dein eigen! welches Herz muß nicht zu Liebe werden, das deine Wohlthaten erwäget!

Durch dich haben wir Freudigkeit zu GOtt, und nennen ihn mit kindlicher Zuversicht, Vater; in dir lächelt uns die versöhnte Gnade.

Deine Lehre erhebt uns zu unserer Bestimmung; sie reinigt uns für den Himmel, wo nichts unreines eingehen kann.

Ach! wir lagen in der Finsterniß, uns selbst verborgen, und vom göttlichen Leben entfremdet.

Wir verlohren uns in unsern Irrgängen; Schmerz und Reue war der Lohn unserer eiteln Bestrebungen nach Glückseligkeit.

Denn wir schnappten nach Phantomen, oder weideten uns wie Thiere, an den sinnlichen Dingen.

Wie erstaunte der Mensch, von deiner Klarheit umstrahlt, über die Hoheit seines Ursprungs und die Grösse seiner Erwartungen.

Izt findet unsere Seele die Ruhe, die immer vor ihr entfloh, denn nun wissen ihre Triebe ihren Gegenstand. Sie brennet nun von englischen Flammen; die Ehre, wornach sie strebt, ist, GOtt gefällig zu seyn.

Ihn kennen, ihn lieben, ihn verherrlichen, ist ihre Wollust, ihr süsses Tagwerk.

Sie siehet ihren Leib als eine grosse Hülse an, welche sie nöthigt, noch am Staube zu kleben.

Wie froh sieht sie ihn allmählig welken! wie gern wickelt sie sich von ihm los!

Bald, bald werde ich mit entfalteten Flügeln mich in die ätherische Luft erheben, in die Reiche des Lichts und der Unsterblichkeit.

Dann weide ich an den Quellen der Wahrheit, und athme die Freuden unvermischt ein, wornach sich meine Seele sehnet.

Was scheidet einen Engel, und eine Seele, die GOtt liebet? Der Zwischenraum ist die durchsichtige Decke der Sinnlichkeit.

Schon seh ich durch diesen Vorhang. O wundervolles Gesicht! Die Herrlichkeit des Himmels schimmert mir durch diesen Nebel der irrdischen Luft entgegen.

Ich sehe mit geblendeten Blicken, die überirrdische Aussicht unbegrenzt verbreitet. Sie verliert sich in immer hellern Scenen. Sie verliert sich im göttlichen Licht.

Welch ein heiliger feyerlicher Anblick! Wie glänzen die Seraphischen Angesichter! Wie entzükt beten sie den erhöhten König an!

Dich, dich o mein Erlöser! und — darf die zitternde Seele die grosse Empfindung wagen? — dich meinen Bruder!

Zerfliesse, mein Geist, in Lob und Dank. Mische dich in die Harmonien der Engel, die ihn anbeten, in Hymnen aller Geschöpfe, die ihn loben.

Zerbrechet ihr Bande, zerfalle du irrdische Hülse, daß ich auffliege, und meine Entzückung ihren Hymnen vermische!

XIV.

Wo ist mein entzükter Geist? Welch ein furchtbares Gesicht um mich her! Schwarze Finsterniß, gleich der ewigen Nacht, liegt auf dem bebenden Erdkreis.

Die Sonne ist erloschen, die verlaßne Natur seufzt, ihr Seufzen bebet, gleich dem schwachen Wimmern des Sterbenden, durch die allgemeine Todesstille.

Was seh ich? Erbleichte Seraphim schweben aus dem nächtlichen Dunkel hier und da hervor! Sie schauen, mit gefalteten Händen, wie erstarrt herab! Viele verbergen ihr thränendes Antliz in schwarze Wolken.

O!

O! des bangen Gesichts! Ich sehe, ich sehe den Altar der Versöhnung, und das Opfer, das für die Sünden der Welt verblutet.

Geheimnißvolle, hochheilige That! Der GOttmensch leidet. Sein heiliges Blut weyhet die sündige Erde, und waschet den Fluch von ihr ab.

Die Gerechtigkeit des Unendlichen schwebet furchtbar über ihm, und wigt in der Wage des Gerichts, seine Leiden gegen unsre Sünden ab; unermeßlich sind seine Leiden, wie unsre Sünden unzählbar sind.

Ach! wir Elende! Wie unwerth ist der seiner Erbarmungen, der izt noch sündigen kann!

Warum zerfliessest du nicht meine Seele, im bangen Gefühl deiner Schuld?

Vernimm es, o Menschengeschlecht! Ach! ihr sündigen Seelen, nehmet es doch zu Herzen! Euere Sünden haben den HErrn der Herrlichkeit gekreuzigt.

Die Leiden des ewigen Todes liegen auf seiner Seele; sie bebet, und fühlt die Schauer der Vernichtung, sie ist von GOtt verlassen?

Von GOtt verlassen, um gefallnen Unsterblichen, verworfnen Geistern, das Anschauen GOttes wieder zu geben!

Wir waren alle abgefallen, wir hatten den GOtt der Liebe verlassen.

Wir vergassen der Geseze seiner Weisheit; der Geseze, welchen alle Himmel gehorchen.

Die Erde, von Thaten der Hölle geschändet, war ein Fluch vor dem HErrn! ein Scheusal vor seinen Engeln! ein verbannter Ort, auf den die Verwüstung wartete.

Saget, ihr Himmel, ihr Sphären der Engel saget, war unter allen Geschaffnen einer, der uns erretten konnte?

Oder brennt in englischen Herzen eine solche Liebe, die sich für Sünder zum Opfer giebt?

Ach wir wären verloren, wenn nicht der ewige Sohn, was kein Geschaffner vermochte, gethan hätte.

Der im Schooß des Vaters war, eh noch die Seraphim, vom Angesicht GOttes bestrahlt, um seinen Thron sangen; der stellte sich zum Mittler der Kinder Adams dar!

Er erkaufte sich dem Tode zugezählte Seelen, und erwarb sie zu seinem Eigenthum, indem er ihre Strafe lidte.

Nun ist es vollbracht! Es ist vollbracht, das gröste Werk, das die Ewigkeit sah! Die ewige Versöhnung ist vollbracht.

Ein göttliches Lächeln verklärt das Antliz des Versöhners, die Todesqualen sind erschöpft, sanft neigt er sein Haupt, indem namenlose Seligkeiten seine göttliche Seele überströmen.

Die Erde ist versöhnt! die Pforten des Himmels öfnen sich den Kindern der Erde.

Aus allen Sphären eilen die Seraphim, festlich geschmükt dem göttlichen Sieger entgegen; schon tönt das Lied des Triumphs durch alle Himmel umher.

Singe mit, meine Seele, du Begnadigte GOttes; freue dich in deinem Erlöser und GOtt!

Du bist sein! Du bist ein Lohn seiner Schmerzen, ein Glied der heiligen Gemeine, die er erkauft hat.

Jauchze meine Seele, Begnadigte GOttes! die Himmel öfnen sich dir, die Engel grüssen dich Schwester.

O Seligkeit, der Vater deines Mittlers, der ewige Vater nennt dich sein Kind!

XV.

In süsser Wehmuth schwebet meine Seele um den Hügel deines Kreuzes, und genießt den geheimnißvollen Anblick, der sie gänzlich in Schmerzen und Entzückung zerschmelzt.

Ich sehe dich, mein Erlöser, von Schrecken des Todes umringt. Ich sehe den Heiligen, den Unschuldigen, den Wohlthäter des Menschengeschlechts, gleich den verworfensten Sündern ans Holz ausgestrekt.

Dein göttliches Antliz, o Menschenfreund, in welchem alle Bedrängten ihre Hülfe sahen, ist von Blut entstellt, das langsam von deinem verwelkten Haupt zwischen den Dornen herabrinnt.

Ach! die hülfreichen Hände, die du nach jedem Elenden strektest, sind durchgraben; die Füsse des Propheten, der das Heil GOttes verkündigt, sind ans Kreuz geheftet.

Aber wer kann die Leiden deiner Seele aussprechen, wer kann unsre Sünden zählen, unter deren Last du schmachtest.

Kläglich bricht die Angst deiner göttlichen Seele aus den Augen hervor, die unbeweglich gen Himmel starren!

Du siehest nach deinem Vater auf, aber er höret dich nicht.

Du schauest dich nach deinen Engeln um; aber sie stehen fern, in weinende Wolken verhüllt.

Die Sonne wendet ihr Angesicht weg, der Himmel verhüllt sich in Finsterniß, die Lebenskraft stokt in den Adern der bangen Natur: Da der in seiner Menschheit leidet, vor dem die ganze Natur als ihrem Schöpfer sich neigt.

Warum leidest du, o Heiliger Sohn, und Bild des ewigen Vaters?

Warum leidet der Fürst der Heere GOttes, der Gebieter der Natur, der auf den Wellen wandelte, und dem Sturm Stillschweigen zuwinkte.

O! Wunder der Liebe! Er leidet freywillig für schuldige Seelen, die den verlezten Gesezen des Unendlichen zur Strafe übergeben waren.

Er leidet für Unsterbliche, die vom Angesicht GOttes verworfen waren.

Er hüllet seine GOttheit in ihre Menschheit; er wird ihr Bruder, sich selbst für sie aufzuopfern; das einzige Opfer, welches würdig war, den Unendlichen zu versöhnen.

Er behauptet die Ansprüche des Himmels auf unsre Seelen; seine Schmerzen erwerben uns himmlische Entzückungen; sein Tod ist unser Recht an die Unsterblichkeit.

Er stieg von dem Thron seiner Herrlichkeit, und kam herab, seinen Vater den Menschen zu offenbaren, und zu versöhnen.

Er lud die Strafe unserer Schuld auf sich, damit wir Friede hätten. So innig jammerte ihn der Seelen, die in kläglicher Verblendung auf den Wegen des Verderbens taumelten!

O Tiefen der göttlichen Liebe! O! unergründliches Geheimniß! So liebest du, GOtt Erlöser, die Seelen.

Ja, zerschmelze nur, meine Seele, die du ihn so wenig geliebet hast; ach! die du ihn mitgekreuzigt hast, der dich so unbegreiflich liebte.

Die Seraphim selbst, die Engel der Liebe stehen erstaunt, und fühlen ihre Herzen durch die Allmacht seiner Liebe erweitert; sie glühen von neuen Empfindungen, und wallen in reinere Flammen auf.

Wie erweicht, wie zerschmolzen und ganz entzündet sollen denn unsere Seelen seyn, die Unwürdigen, die er mit dieser göttlichen Großmuth liebte?

Ja ich fühle, du gekreuzigte Liebe, ich fühle deine Allmacht; sie ergreifet, sie durchglühet mein Herz!

Mein Auge thränt, und heilige Erstaunung schauert durch meine Gebeine, da du von der Höhe deines Kreuzes für deine Peiniger betest.

O! der süssen Worte, der göttlichen Symphonie! die Sphären verstummten, da du so batest! Alle Harmonien des Himmels schwiegen, und der ewige Vater erkannte die Stimme seines Sohnes.

Der härteste Fels zerfließt von diesem Gebet! und in die feindseligsten Herzen dringt ein Stral von himmlischer Liebe.

Du bittest für deine Peiniger, du leidest für Treulose, für Undankbare! Ach! sollte ich — dein Erlößter, dein Eigenthum, dein Jünger, nicht meinem Feinde verzeihen?

Wer ist mein Feind? Wer trägt die menschliche Bildung, der nicht mein Bruder sey?

Segne, segne o GOtt, alle die mich demüthigen, alle die mich in der Selbstverläugnung üben.

Inbrünstig wallet mein Herz dem ganzen Geschlecht meiner Brüder entgegen! Ach! möchtet ihr alle zu JEsu versammelt werden!

Ach! daß keine Seele sich dir entwenden könnte; der du mit göttlicher Großmuth zum Lohn deiner Schmerzen nur unsere Seligkeit verlangst!

Ja, mein Herz fühlt die schöpfrische Kraft deines Beyspiels! Du schaffest meine Seele neu, sie erstaunt über Tugenden, die nicht ihr eigen sind.

Du sahest die Leiden, die über dich kommen sollten, deine Menschheit bebte vor dem grauenvollen Anblick; aber du ruhtest in dem Willen des Vaters! Ihn zu verherrlichen, war dein erhabnes Geschäfte! Seinen Willen zu thun, war die Wonne deiner Seele!

O! schwebe stets allgegenwärtig vor mir, du Bild der sichtbaren Tugend, die erst am Kreuz in ihrer Vollkommenheit strahlte — so wird keine Tugend mir zu göttlich seyn!

Von der Allmacht dieses Anblicks getrieben, eilten die Heiligen, auf dem Wege deiner Fußstapfen, dem Hohn, den Ketten, der Marter entgegen.

Die Welt hassete sie, die dich gehasset hatte. Sie hasset die Wahrheit, die ihre Werke verdammte — Sie hassete die Tugend, die so unwiderstehlich bewieß, daß unsterbliche Menschen fähig sind, nach englischer Vollkommenheit zu streben.

Aber was ist der Haß der Sünder, einer Seele, die von Liebe GOttes glühet?

Soll sie erzittern, vor Menschen der Wahrheit Zeugniß zu geben, die bald im Angesicht des Himmels und der Erde, ihre Göttlichkeit beweisen wird.

Was soll der Christ fürchten? Oder was soll er von denen, die Staub sind, hoffen? Er, der von GOtt Unsterblichkeit, und mehr als alle Welten hoffet?

Was seh ich? In wütenden Flammen lächelt ein Zeuge der Wahrheit gen Himmel; er schaut mit starrem entzüktem Blik auf den Gekreuzigten hin — der Anblik erhöht seine Natur über sich selbst! Er verachtet den Grimm der feurigen Pein, und blikt auf seine Asche triumphierend herab; indem der halbentkörperte Geist schon in den Pforten des Himmels schwebt.

XVI.

Komm, meine Seele — du verlangest nach Ruhe, die dir die Welt nicht geben kann — komm in die süsseste Einsamkeit, in ein schöneres Lustgefilde als Eden; komm zum Grabe deines Erlösers.

Hier schweb ich in stillen Betrachtungen über dem Felsen, wo er einst schlief, nachdem er ein Werk vollbracht, worinn keiner unter allen Erschafnen mit ihm war.

Von Todesqualen ermüdet, sehnte er sich nach dieser Ruhe. Hier neigte sich sein Haupt, mit Dornen gekrönt, in den Staub hin. Hier wuschen die Thränen der Seinigen das Blut von seinem Antliz, auf dem noch ernste Züge in göttliches Lächeln sich verloren.

Drey heilige Nächte giengen mit säumendem Schritt über das Grab des Schlafenden hin. Drey jammervolle Nächte beweinten ihn, die ihn geliebet hatten, als ob der Tod den gefangen halten könnte, der ihn überwunden hatte.

Aber am dritten Morgen stand der Sieger auf wie ein Held, der, von grossen Thaten ermüdet, sich niederlegt, vom kurzen Schlummer aufsteht, und seinem Triumph entgegen eilt. Wie Staub sank die Sterblichkeit von seinem verklärten Leib; er schwang sich empor, und indem er sich aufschwang, erschüttert ein süsser Schauer alle Gebeine, die im Schoos der Erde zum ewigen Leben schlummerten.

Mein HErr und mein GOtt, du lebest, und ich werde auch leben! Du sizest zur Rechten

ten des Vaters, und ich werde, von dir aufgenommen, sein Angesicht schauen.

Daß mich der Tod nicht schreken müßte, starbest du, daß meine Seele, die nach Unsterblichkeit athmet, nicht vor diesem nächtlichen Grabe bebte, ruhtest du im Schoos der mütterlichen Erde, und standest wieder auf, mich meiner Auferstehung zu versichern.

Du bist auferstanden! Du hast dich über alle Himmel aufgeschwungen! Was kann ich fürchten? Du willst ja, daß sie seyen wo du bist, die dir der Vater gegeben hat!

Dieses Grab, worinn du schliefest; dieses Grabmal, welches deine Allmacht öffnete, da du, Wiederbringer des Lebens, hervorgiengest, ist mir ein sichres Pfand, daß ich leben werde, wenn schon die Erde meinen Staub zurüknimmt.

O! nennet nicht Leben, was besser Tod genennet würde; nennet das nicht Leben, wenn der himmlische Geist, in den Leib von Erde eingesenkt, im Finstern schmachtet, und nur in der Hofnung seiner Befreyung Ruhe findet.

Das Vergängliche ist keine Speise für einen Unsterblichen! Ach! meine Seele verlangt nach überirrdischen Schönheiten; nach Gegenständen, die nicht unterm Anschauen verwelken; nach dir,

nach dir verlangt sie von dem alles was ich se=he, nur matte entstellte Schattenzüge sind!

Mein Ohr verlanget, die entzükende Sym=phonie der Himmelsbewohner zu hören, die den Vater der Geister preisen; es ist müde, den ei=teln Schall leerer Töne, müde die Stimme dei=ner Verächter zu hören! Meine Seele, die nach Frieden, nach reinen ungestörten Harmonien schmachtet, strebt aus diesem Kampfplaz der Zwietracht in die stillen Auen der himmlischen Liebe empor, — aus der dürren Wüste in das verheißne Land, wo lebendige Quellen der Won=ne fliessen! — Aus den Zaubergefilden der Sinn=lichkeit, wo uns jeder Tritt der Versuchung nä=hert, in den Garten GOttes, wo keine betrüg=liche Frucht winket. — Aus der Pilgrimschaft ins Vaterland der Geister!

Wie froh seh ich jedem eilenden Tage, jeder entschlüpften Stunde nach! Wie vergnügt sieht die erleichterte Seele auf ihren welkenden Leib herab, der bald reif ist, ins Grab zu sinken! — Tod! du süsser Name! Bey dir wachen meine Wünsche auf, — nach dir schmachten die ge=heimsten namenlosen Begierden meines Herzens! Du raubest mir nichts Gutes, das ich besize; und schenkest mir, was mir alle Reiche dieser Welt nicht geben könnten.

Was säuselte für eine Stimme, lieblicher als Musik um mein Ohr? Wer rufet mir? O! ich kenne sie, es ist die Stimme meiner Entschlafnen, die mich zu ihrer Wonne einladen.

Bald werde ich euch wieder sehen, ihr geliebten Seelen! Und, o! frohes entzükungsvolles Wiedersehen! Wie wird euer Angesicht, vom Anschauen GOttes glänzend, mir entgegenlächeln! Was für englische Töne werden von euren Lippen fliessen! Was für himmlische Geschichten werdet ihr mir kund thun! Wie liebreich werdet ihr mich in den Sitten des Himmels unterweisen! Mit welcher geflügelter Begierde werde ich von euch die Hymnen der Unsterblichen lernen! Was für Seligkeiten werden sich mir in jeder neuen Empfindung entwikeln! Wie erstaunt werde ich im Lichte des Unendlichen umherschauen! Welche grenzenlose Aussichten in Schönheit und Ordnung! Welche Harmonie unzählbarer Sphären, jede eine Welt von Wunder, in allen der Unendliche, alles von seiner Herrlichkeit, alles von seinem Lobe voll!

Hat eine himmlische Hand den Vorhang weggezogen, der meinem unsterblichen Auge den seligen Anblik entzieht? Oder schwebe ich schon entkörpert unter den Seraphim? Welche Entzükungen um mich her? Wie sind alle meine Wünsche gesättigt! Welch ein Blik durch zahllose Reihen von Geistern, die zu GOTT aufsteigen, und im Aufsteigen immer göttlicher scheinen!

Ich,

Ich sehe, von Myriaden ätherischer Sonnen umgeben, den Himmel der Himmel! Wie glänzet der Thron des gesalbten Königs! Welche Schaaren von Heiligen um ihn her! Mit inbrünstig gefalteten Händen stehen seine Erlösten, die Seelen die ihm nachfolgten, vor ihm, und hören seine liebesvollen Worte! Nur die Sprache des Himmels beschreibt, was sie empfinden; nur Ewigkeiten sind das Maas ihrer Seligkeit! — Mein Blik dringt noch höher, aber ein unermeßlicher Lichtkreis blendet ihn zurük! Mit diesem Licht verglichen, ist eine Sonne ein gleissendes Stäubchen! — Hier wohnt der Unendliche, nur von Cherubim betrachtet, die der Glanz seines Angesichts vor allen Geschaffnen verbirgt.

Meine Seele verhülle dich, und bete an! Verhüllt und von fern beten selbst Engel an! — Alle Wonne fließt aus diesem Urquell; alle Schönheiten, die der Engel bewundert, oder die den Menschen von Erde reizen, sind die Stralen, die sich aus diesem Lichtmeer ergiessen!

Aber schon fällt der Vorhang wieder! Sie sind verschwunden, die himmlische Gesichte, deren kein Name, keine Vergleichung würdig ist. Es dämmert wieder um mich her, ich fühle die Fessel wieder, die mich noch an diesen dunkeln Felsen heften! — Aber bald werden sie wie versengte Faden abfallen; bald werde ich die angeborne Himmels-

melsluft athmen, und da seyn, wo mein Erlöser lebt; und bey dir geniessen, was kein Auge gesehen, was noch keine Seele in prophetischen Ahnungen vorempfunden hat; ja was kein Engel ermessen kann, alles, was du denen, die dich lieben, bereitet hast.

Bald werde ich daselbst seyn, o mein GOtt, wo meine sehnsuchtsvolle Seele dich besser erkennen, tiefer in die Wege deiner Weisheit, in die Wunder deiner Allmacht schauen, und deine unaussprechliche Vollkommenheit reiner lieben kann! wo wetteifernde Seraphim, die du doch minder geliebt hast, die Inbrünstigkeit meines Herzens anflammen! wo mir jeder Augenblick neue Ursachen giebt, dich zu lieben! Wo du meine ohnmächtige Dankbegierde mit neuen Kräften begaben wirst, deinen Namen zu verherrlichen!

Das hoffet meine Seele von der Unsterblichkeit, die du mir verheissen hast. O! diese Hofnungen entzücken mich aus mir selbst. Laß doch, laß die Zeit bald kommen, wo ich dich würdig lieben kann; wo kein Gedanke meines Herzens von dir hinweg gleitet, wo keine Trägheit meinen Eifer dir zu gefallen, schwächet! wo mich nichts von dir locket; wo du mir alles in allem bist.

Ach! laß mich, (diß flehet dir meine Seele) laß mich, so lang ich noch hier wallen soll, im-

mer dieser seligen Hofnung gemäß erfunden werden! Laß meine übrigen Tage in deinem Lob, in stiller Zufriedenheit mit deinem Willen, in frommer Bestrebung vor dir zu wandeln, verfliessen!

Die du um mich her blühest, schöne Natur, rufe mich immer zu seinem Lobe auf! Ihr Unsterblichen, die ihr über mir schwebet, belebet immer mein Herz mit Gedanken, die meiner Bestimmung würdig sind! Ihr, die ein Glaube, eine Hofnung mit mir vereinigt, lasset uns einander in diesen Gesinnungen stärken!

Siehe, die Stunde nähert! Schon sehen wir das Ufer der glückseligen Sphären; schon strekken die Himmelsbewohner, unsre unbekannten Freunde, ihre Arme aus, uns zu empfangen.

XVII.

Freue dich, meine Seele, in deinem GOtt; freue dich der vollendeten Versöhnung, und des triumphirenden Mittlers.

Er hat sich aufgeschwungen; schon entziehet ihn ein göldenes Gewölk den nacheilenden Blikken seiner Geliebten; er fährt zwischen den glänzenden Reyhen der Seraphim, von Siegesliedern begrüßt, durch tausend Himmel empor —

Schnell

Schnell öfnet sich ihm die empyreische Pforte, die izt nicht mehr geschlossen wird, sondern ewig offen steht, die Erlösten des HErrn zu empfangen.

Welch ein harmonisches Getümmel, welch ein göttlicher Einzug! Wie glänzet der Thron des neuen Königs von Ferne!

Mehr wagt die unmündige Seele nicht, von dir zu stammeln, o König der Geister! Deine Majestät blendet sie, — sie, die von deiner liebesvollen Menschheit so sanft, so zärtlich angezogen wird.

Warum zitterst du, mein Herz? War es nicht GOtt, der aus Liebe sich in Menschheit herabsenkt! — O! wie allmächtig ziehest du, göttliche Liebe, mich an!

Ja, laß michs wagen, o HErr, gesalbter König, du ewiger Gegenstand seraphischer Hymnen; laß mich die entzückte Empfindung wagen, o Gottmensch! Du bist — selige, namenlose Empfindung! — Du bist mein Bruder.

Und was ist nun der Mensch? Wer kann seine Hoheit ausdrücken, die Engel GOttes neigen sich vor ihm!

O Menschengeschlecht! erkenne deine Natur; erstaune, erzittere von der entzückenden Wahrheit

heit — der Sohn der Jungfrau, der Mensch der am Kreuz für dich starb, herrschet zur Rechten des Vaters; die gehorchende Schöpfung dreht sich unter seinen Füssen, und kniende Erzengel schauen mit Blicken voll Ehrfurcht auf seine Winke.

Erneuere mein Geist, die geheimnißvolle Frage, was ist der Mensch? — Der beseelte Staub, der Schatten, der Traum, — wie sehr ist er verwandelt worden! Wie groß ist sein Adel, wie selig ist seine Bestimmung, wie unbegrenzt sind seine Erwartungen!

Ach! nennt nun nichts vergängliches, groß; die Erde verschwindt, aller irrdische Stolz sinkt ins Nichts! wie tief ist alles unter mir, was nicht himmlisch und ewig ist!

Dort oben, hoch über euch, ihr vergänglichen, schimmernden Sterne; dort sind meine Begierden, meine Hofnungen aufgeflogen. — Mein göttlicher Glaube vernichtet jeden irrdischen Wunsch.

Was soll ich wünschen? Soll der zukünftige Engel den Thieren ihre Freuden rauben? Oder soll der von Thoren Ruhm betteln, der von Seraphim umgeben ist, die seine unsichtbarsten Thaten bemerken?

Soll sich der Leben wünschen, der in Ewigkeiten hinaus sieht? Oder irrdische Güter, der

die

die Gottheit selbst besizt, die ihm alle ihre Allmacht, alle ihre unerschöpfliche Güte schenkt?

Zwar sind dieses alles noch Hofnungen — aber Hofnungen, die so gewiß als mein Daseyn sind; was sage ich? So gewiß als das Daseyn dessen, von dem alle diese Sphären, alle diese Schöpfungen zeugen!

Wie bald wird die Zeit nicht mehr seyn, wie bald wird jene Sonne ausgebrennt haben, was sind Jahre? Was ist diese Reyhe von Augenblicken, auf deren behendem Flügel ich in die Ewigkeit eile?

Denn ist alles ewiger, reiner, voller Genuß, was izt Hofnung ist — Hofnung, die mein befriedigtes Herz schon an die Freuden der Unsterblichkeit gewöhnt.

Wie entzückt ein Blick des Glaubens, auf den Thron, wo mein Versöhner herrschet! — Wo die Liebe herrschet, die am Kreuz für sterbende Seelen blutete.

Wie entzückt ein Blick in die Gefilde der himmlischen Liebe!

Was empfindt mein Geist, wenn er in tiefer Verhüllung, von Ferne, mit leisem Gehör, die Harmonie aller Geschöpfe hört, die ihrem Schöpfer lobsingen!

O! was erfahret ihr, heilige Seelen, in deren Herz die reine Flamme der göttlichen Liebe alle andre Liebe ausgelöscht hat!

Hinweg, was des Christen unwürdig ist! Hinweg, was die Unsterbliche zur Erde zieht! Was kann eine Welt voll Träume, einer nach GOtt athmenden Seele geben?

Mein Leben, meine Glückseligkeit ist Hoffnung! O ihr grosen Hoffnungen, ja ich darf euch Gewißheiten nennen; umringet, wie Schutzengel, meine Seele! Auf euern Schwingen eile ich empor. Die flüchtige Zeit, mit ihren noch flüchtigern Freuden, weicht unter uns hinweg; der Himmel nähert sich! Wirf, meine Seele, wirf alles von dir, was den eilenden Flug noch hemmet!

XVIII.

Wem du, o JEsu, deinen Sinn geschenkt hast; wer unverrückt in deiner Gegenwart bleibet, dem darf kein Uebel begegnen.

Eine heilige Stille schwebet über seiner Seele; er vergißt sich selbst, und befleißigt sich nur, dir wohl zu gefallen.

Die Seele, die immer zu deinen Füssen ligt, verlernet stolz zu seyn; wenn ich dich denke, o Ewiger, was bin ich alsdann? Ja, was ist die ganze Welt vor dir?

Wenn du mich an deine Weisheit erinnerst, o dann hab ich keinen Willen, als dein Gesez.

Dein Auge durchleuchtet die geheimsten Irrgänge meines Herzens.

Deine Heiligkeit macht mein Gebein erzittern, aber deine Liebe zerschmilzt mein Herz in Wehmuth und Dankbarkeit.

Du sprichst zu meiner Seele: Suche mein Antliz! Schaue unverwandt auf mich! Deine Sünde ist vor mir hinweg gethan; mein Antliz strahlt dir lauter Gnade!

O so möge dann meine Seele, gleich jungen Cherubim, die unter deinen schöpferischen Blikken hervorblühen, immer im Licht deines Angesichts schweben.

Ach! daß die Wolken verschwänden, die dich so oft aus meinen Augen rücken!

So bald ich nicht auf dich schaue, so verirre ich! Meine Stärke wird Schwachheit, und meine Füsse gleiten.

Führe mich, HErr, auf deinem Wege! Laß deinen Engel mich bewahren, wenn ich anstossen will; laß deinen Engel mich bewahren, wenn ich die Wege der Verkehrtheit betrete!

Ergreife mich, o Allmächtiger; verbirg mich in deine Umschattung, bilde mich da nach deinem Herzen.

Ach! was wäre mir sonst das Leben, wenn ich deiner Gnade unwerth lebte? wie viel besser wäre mirs, gar nicht zu seyn, wenn ich nicht dir zu Ehren bin!

Hättest du mich zu einer Blume des Feldes gebildet, so blühete ich dir zu Ehren; hätte mich deine Allmacht zum gefiederten Sänger des Haynes erschaffen, so hätte mein froher Waldgesang den einsamen Weisen zu deinem Lobe aufgeweckt.

Aber du wolltest, daß ich, obgleich zur Helfte von Staub, mein Haupt unter den Unsterblichen empor hübe.

Du gabest mir Gedanken, um dich zu denken, und Engelsbegierden, die mich zu dir emportragen; eine Stimme dich zu loben, und Kräfte deinen Willen zu vollbringen.

Du bist alles in allem, du bist das Ziel aller Geschaffnen, der Anfang und das Ende.

Du allein bist würdig, Preiß und Ehre von uns zu nehmen; vor dir neigen sich die Himmel, dein Wille ist das Gesez aller Wesen, dein Wille ist Güte und Seligkeit!

Ach! wenn mein Wille dem deinigen widerstrebet, wenn sich der unmächtige, den du mit einem Hauch verwehen kannst, gegen den Unendlichen, der Wurm gegen GOtt auflehnet —

Furchtbarer Gedanke, entfleuch! Meine Seele bebet vor dir, als ob sie in den Pforten der Hölle schwebte.

O du mein Schöpfer, mein Vater, höre die Gelübde der entflammten Seele, drücke sie tief in mein Herz, und laß den heiligen Vorsaz immer vor mir schweben. = = Ach es ist nicht Stolz, was mich entflammet! ich fühle meine Nichtigkeit! = = Aber ich fühle auch, was ich durch dich bin! Dich loben ja alle deine Werke! Selbst der Wurm im Staub ehret dich! Ach, laß mich nur zu deiner Ehre leben!

XIX.

Wer ist der, den die Enthüllung vom Leibe den Engeln GOttes gleich macht? Wer ist der, dessen seliges Auge den Ewigen schauen wird? Wer

Wer ohne Falsch ist; wer auch vor dem Schatten des Bösen, wie vor einer Schlange unter Blumen, zurückbebt.

Wer einen Bund mit seinen Sinnen macht, und sein Auge nicht auf reizende Gefahren hinlenkt; wer den flüchtigsten Gedanken, die leiseste Begierde, die des unsterblichen Menschen unwürdig ist, mit thränender Wehmuth und mit Schaam vor dem, der allwissend ist, betraurt.

Wer mit einfältigem Blick auf den Willen des HErrn sieht, und nur das Leben heißt, dem HErrn leben.

Er übet sich, obgleich mit blöden, unentwickelten Kräften hier in den himmlischen Geschäften, wozu er berufen ist; er liebet den Vater der Geister, er richtet seine Befehle aus, er betet seine Verhängnisse an, und verhüllt sich. — Ja von dir selber, o göttliche Liebe aufgemuntert, wagt ers den zu lieben, dessen Schönheit Erzengel blendet, dem nachzuahmen, den die Himmel nicht umfassen.

Groß sind seine Absichten, groß seine Erwartung; aber sein Herz ist demüthig, und fühlt es mit zitternder Entzückung, daß GOtt alles in allem ist.

Er hält diese Erde für den Ort, wo er gedemüthiget werden, wo er leiden, wo er zum

Him=

Himmel geläutert werden soll. Seine Schäze sind Ewigkeiten, seine Freuden sind Vorempfindungen des Himmels. Sein Leben ist der Weg, sein Tod die Pforte zur Seligkeit.

Sey gelobet, GOtt Erlöser, o! du vor dem sich alle Unsterblichen neigen, mit welchem Dank, mit welchen Thränen der Entzückung können wir dich loben? Du bist es, der dem Tod und der Hölle ihren Raub abgenöthiget; du rufest uns wieder ins Leben, du schaffest unsere Seelen um, und giebst uns den himmlischen Sinn.

Du hast uns das Anschauen GOttes von neuem zur seligsten aller Seligkeiten gemacht, welches ohne dich auf sündige Seelen Verderben blizte.

O! sey gelobet, helfet mir ihr Erlösten des HErrn, helft mir ihn loben; ihr Seligen, die ihr nun geniesset, was wir noch hoffen, ihr Engel, helfet euern sterblichen Brüdern ihn loben.

Noch Augenblicke, so fällt dieser Staub ab, und von jedem geheiligten Grabe schwebt ein Engel empor, ein neues Geschöpf, selbst euch, ihr Seraphim, ein erstaunlicher Anblick, ein Geschöpf der Liebe, die am Creuz blutete! Es erhebt sich in eure Versammlungen, es öffnet die neuen unsterblichen Lippen zu ewigen Hymnen; es öffnet die himmlischen Augen, und schauet GOtt.

XX.

Der HErr ist König, und sein Gesalbter ist zu seiner Rechten erhöhet.

Sein Scepter ist Gnade, Wahrheit und Billigkeit sind die Grundgeseze seines Reichs.

Sein Thron ist das Unendliche, und alle Wesen bücken sich vor ihm.

Er füllet die Himmel mit seiner Gegenwart, aber sein Herz wallet zu den Menschenkindern.

Er hat ihre Seelen erkauft, sie sind der Lohn seiner Leiden. Er hat ihre Uebertretungen getilget, und ihre Strafen auf sich geladen; er hat dem Tod seine Beute abgenommen.

Nun sind sie sein Eigenthum, sein Volk; noch mehr sein eigen, als die Engel und die Unsterblichen alle, über die ihm der Vater Macht gegeben hat.

Sie leben nur durch ihn, er hat die Erde versöhnt, und für das abtrünnige Geschlecht die Verwerfung von GOtt empfunden.

Ach! daß wir alle von deiner Liebe zerschmolzen würden! Daß kein so hartes Herz übrig bliebe, das sich dir versagen könnte!

Selig, selig sind die, die unter deinem Scepter leben; dein Reich ist das Reich der Liebe. Wie selig ists, dich lieben, und von dir geliebet seyn!

Du hast dir mitten aus dem verkehrten Geschlecht, das dich verkennet, eine Gemeine gesammelt, ein heiliges Volk, dessen König du bist!

Sie leben unsichtbar der Welt, in süsser Abgeschiedenheit, obgleich mitten unter den Menschen, sie tragen dein Bild, aber die Welt kennet sie nicht.

Du leitest sie, o guter Hirt, zu den reinsten Quellen der Freude.

Sie entsagen den vergänglichen Dingen dieser Welt, aber du schaffest ein Paradies um sie her, wo himmlische Vergnügen dicht hervorblühen.

Du wandelst mitten unter ihnen, und redest vertraulich mit ihren Seelen, sie sind deiner süssen Stimme gewohnt, und folgen, wie Kinder der Unschuld, deinen liebesvollen Winken.

Deine Liebe ist das Leben ihrer Seele; deine Liebe treibt jede göttliche Tugend in ihren Herzen hervor.

Zwar die Welt spottet selbst ihrer Tugend; aber die Engel, welche um ihrentwillen immer

auf

auf und niedersteigen, bewundern die Schönheit der Seelen, die nach dir geschaffen sind; ihre göttliche Einfalt, ihre englische Lauterkeit, erhabne Gesinnungen mit Demuth, und heroische Gedult mit sanfter Zärtlichkeit vereinbaret.

O! wie selig, wie selig, o JEsu! sind die Schafe deiner Weide, wie selig ist dein eigenthümliches Volk!

Ihre demüthige Einfalt sucht nur dir zu gefallen. Sie treten mit behutsamer Sorgfalt in deine Fußstapfen, auf dem engen Pfade, wo du vorangegangen bist.

Sie leiden willig, sie leiden mit Freude um dich; nur einen Blick auf dein Kreuz, so lächeln sie allen Schmerzen entgegen. Ja selig, selig sind sie, die unter deinem Scepter leben!

Dein erstes Gesez ist Liebe, die himmlische Liebe, die irrdische Seelen zu Engeln reinigt, und Engel der Gottheit nähert.

Deine Liebe hat sie bewältiget, und ganz durchdrungen; o Du, dessen göttliche Menschenliebe der Innhalt ewiger Hymnen seyn wird.

Sie brennen von reinem Verlangen, dich erkannt, dich verherrlichet zu sehen! sie lieben deine Gebote, sie lieben alles, was du liebest; alles was von dir zeuget.

Eine

Eine einfärbige Blume des Feldes, ist ihnen, weil sie dein Geschöpf ist, angenehmer, als die glänzendsten Schauspiele der künstlichen Ueppigkeit.

Ihre Seele, voll Güte, lächelt allen deinen Geschöpfen entgegen.

Sanftmuth ist in allen ihren Thaten, sie sind Kinder des Friedens, vom Geist der Liebe getrieben.

Sie erfreuen sich mit den Glücklichen, und weinen mit den Weinenden; sie lieben ihre Feinde und thun ihren Hässern Gutes.

So hat sie der gelehret, der am Kreuz für seine Peiniger bat!

Sie leiden willig mit ihm, denn sie wissen, daß sie auch mit ihm erhöhet werden.

Die Welt hält sie oft für arm und verachtet, aber sie besizen den Himmel; sie freuen sich allezeit, und ihre Freude kann niemand von ihnen nehmen.

Denn sie sind die Pflanzschule des Himmels, die Gespielen der Engel, die Erben der Ewigkeit, die Gesegneten des HErrn!

Sie werden allezeit bey ihm seyn, und das Angesicht ihres Vaters sehen.

Welch

Welch ein prophetischer Cherub, vor dessen Auge künftige Aeonen aufgedeckt liegen, kann die Seligkeiten ermessen, die noch im Schoos der Gottheit verborgen auf sie warten!

Sie werden leben, sie werden sich mit unsterblicher Freude freuen, sie werden GOtt schauen!

So wahr der lebet, der mit seiner Rechten die Himmel umfasset, und das Unendliche mit seiner Allgegenwart! Dessen Wort die Welten erschuf! So gewiß als seine Verheissungen Wahrheit sind!

So wahr als JEsus mit göttlicher Kraft vom Tod erstanden ist, und sich aufgeschwungen hat, das Reich der sichtbaren und unsichtbaren Welt zu empfangen; so wahr sind die Hoffnungen der Christen, so festgegründet ist ihre Glückseligkeit!

Ach! daß es die Ende der Erde hörten; ach! daß es alle Völker hörten, daß sich alle zu ihm versammelten!

Ach! daß meine Empfindungen zu Stimmen würden, und meine Rede gleich der Posaune der Auferstehung, in allen Ländern erschallte!

Daß alle vernähmen, was der HErr an uns gethan hat! Daß jedes Herz sich vor ihm demüthigte, und alle Knie sich vor seinem Gesalbten beugeten!

Er-

Erzählet seine Wunder, ihr Begnadigten GOttes; erzählet, was ihr erfahren habet!

Höret es ihr Völker! vernimm es, o Erde, daß der HErr König ist!

Ach! höret, höret die Stimme, die vom Himmel zu uns redet! höret den ewigen Sohn, den Geliebten des Vaters.

Noch schallet die liebliche Rede seiner Boten, die uns Frieden verkündigen! Noch laden sie uns ins Reich der Himmel ein!

Aber bald wird der Donner des Richters schallen; bald werden die Posaunen der Todesengel, und das Rauschen des kommenden Gerichts furchtbar ertönen.

Furchtbar den widerspenstigen Seelen, und den Ungläubigen, und denen, welche die Wahrheit nicht geliebet haben.

Dann werden ihn seine getreuen Unterthanen sehen und frolocken. Aber Schrecken und banges Entsezen wird die Gottlosen zermalmen, wenn sie ihn sehen werden, den König aller Geister, den sie nicht wollten, daß er über sie herrsche; wann sein eiserner Scepter jedes stolze Haupt zerschlagen, und jeden unmächtigen Feind in den Staub hinlegen wird.

XXI.

Seyd mir gegrüßt, ihr stillen Schatten des Todes, und du sanfte Ruh im kühlen Grabe.

Bald wird meine Seele ihren Staub abschütteln, bald wird mein Gebein in deinem Schoosse ruhen.

Sey mir willkommen, festliche Todesstunde, du süsse Trösterin!

Wenn ich an dich denke, so wallet himmlische Heiterkeit um meine Seele; wenn ich an dich denke, so fühle ich mich schon halb entkerkert.

Ich schwebe schon im Eingang des Himmels, und sehe mit verklärten Blicken auf die Dinge dieser Welt herab.

Dort unter den Gebeinen entschlafner Christen, wo mir jedes Grabmal ein Siegeszeichen unsterblicher Seelen ist, die über ihren Leib gesieget haben, sammelt mein Geist helle Gedanken und Freuden, die seiner Bestimmung würdig sind.

Ja diese Todtengefilde, diese Gräber und zerstreuten Gebeine, dieser grauenhafte Anblick für irrdischgesinnte Seelen, ist eine liebliche Aussicht, eine Augenweide für mich.

Denn

Denn dein Tod, o JEsu, hat dem Tode seine Schrecken ausgezogen; dein Grab hat unser Grab geheiliget, dein Auferstehn hat den Tod in ewiges Leben verwandelt.

Sey gelobet, o HErr unser Erlöser; sey gelobet von allen Myriaden, die du erlöset hast.

Wie selig sind die, die an dich glauben! Wer kann sie schrecken? Was kann den göttlichen Frieden ihrer Seelen stören?

Darf auch ein Uebel die berühren, die an deinem Herzen ruhen?

Ein Blick auf dein Kreuz macht ihre Leiden zu Ergötzungen.

Ein Blick in dein eröffnetes Grab macht das Sterben zum Gewinn.

Du bist gestorben! Du bist auferstanden! Der Tod ist nicht mehr! Er ist zum Schutzengel worden.

O! du Engel des Friedens, du angenehmer Bote, vom HErrn, wie lange verzögerst du?

Ach! wenn kommst du mich heimzuholen; wenn wirst du mich dahin bringen, wo ich GOttes Angesicht schaue?

XXII.

Wach auf mein Geist, zum süssen Geschäfte, den Vater der Wesen zu loben! Der göldne Morgen ruft dich auf, seine Werke zu betrachten, und seine Güte zu erheben.

Schon eilt die Sonne über die östlichen Berge herauf, und wirft einen weissen Glanz in thauichte Thäler herab.

Ein neblichter Duft wallet um die entfernten Gebürge, und um die glatte See, und steigt unvermerkt, und wird zum Silbergewölk.

Halb erwacht hebt sich die schöne Natur aus dem zarten Duft empor, und lächelt dem frölichen Morgen entgegen, der mit Rosen bekränzt, auf Flügeln webender Winde, in blumichte Fluren herabsinkt.

Die Vögel schlüpfen, einsam oder gepaart, aus bestrahlten Wipfeln hervor, und schwingen sich hoch in die blühende Luft, den Tag mit Gesang einzuholen.

Sey gegrüßt himmlische Sonne, du Quelle der Segnungen GOttes, die du, wie ein glänzender Seraph hervorgehst, auf seinen Befehl dem Erdkreis Gutes zu thun, und deine geistigen Strahlen über alles, was keimet und lebet, aus-

auszugiessen, das eine zu befruchten, und das andere zu beseelen.

Aus dir quillt unerschöpft das holde siebenfarbichte Licht, in dessen reinen Bächen jede Schönheit schöner hervorleuchtet; aus dir quillt die sanftschwellende Wärme und die immer rege Lebenskraft.

Ja von dir strahlt der Allgegenwärtige wie von seinem sichtbaren Thron herab, der dunkle Erdball fühlt sein Daseyn und blühet auf, und alles, was lebet, freuet sich.

Jede Blume richtet ihr erquicktes Haupt auf, und opfert ihm, den nur Unsterbliche denken können, ihre süssesten Gerüche; tausend Geschlechter von leichtbeschwingten Insecten flattern umher, und saugen den feuchten Thau, und loben unbewußt ihren Schöpfer durch ihre Freude.

Wie lieblich schallen aus der azurnen Luft, und von jedem dünnbelaubten Äste die Morgenlieder der Vögel! Die Freude schwellt jede befiederte Brust, und strömt in jauchzende Töne aus.

Gleich frölich zwitschert der eine sein einförmiges Lied, indem ein anderer aus tonreicherer Kehle Labyrinthe von harmonischen Melodien schleift.

Wen loben sie als dich, Allmächtiger, dessen Güte sie empfinden, ob du gleich ihren gefühllosen

losen Seelen die Schwingen versagt hast, sich zum Gedanken von dir zu erheben!

O! so lobe denn du, meine Seele, lobe den HErrn, der dir mächtige Schwingen gab, zu ihm hinauf zu streben, der dich zur Wonne der Engel zu seiner Liebe bildete! Wenn schon deine Kräfte dem brennenden Verlangen entstehen, o so stammle sein Lob, und laß Erzengel dort oben ihre göttlichen Hymnen entzückten Sphären vorsingen.

Sey gelobet, daß du mich von neuem zum Anschauen dieser schönen Scenen erwecket hast, die jeder neue Tag mir neuer und reizender zeigt.

Sey gelobet, daß du meine Kräfte, die in Todesschlummer aufgelöst lagen, wieder entzündet hast!

Daß mein Auge deine Werke noch siehet, und mein Ohr die süsse Stimme der Freundschaft höret; daß mein Leib noch geschickt ist seiner Seele zu dienen, und meine Seele ihm zu gebieten; daß ich wieder freudig und munter vollbringen kann, was mir, weil du es mir auferlegt hast, zur süssen Pflicht wird; — o Ewiger, das ist alles deine Güte!

O! daß ich mein Daseyn, mein Leben, meine Kräfte nur nach deinem Wohlgefallen, nur zur Beförderung deiner Absichten gebrauche! Daß dieser Tag, den du zu meinem Leben hinzugethan hast, in den Büchern des Lebens glänzen möge!

Seyd mir heilig, ihr eilenden Stunden, wohin eilet ihr als zur Ewigkeit! Unvermerkt schwimmt meine Seele auf euerm sanften Fluß dahin, unvermerkt naht sie der lezten feyerlichen Stunde.

Welch eine kleine Reyhe von Stunden leben wir? Wie viele fliessen ungenossen, unaufgehalten dahin, von keiner guten That, von keiner edeln Entschliessung, ach! nicht von deinem Lobe, o Vater der Geister, verewigt!

Möge mich ihr schneller Flug allezeit erinnern, daß mir nur Augenblicke vorgezählt sind, mich zur Ewigkeit anzuschicken!

Ja dieser grose Gedanke umschatte mein ganzes Wesen! Er mache meine Beschäftigung wichtig, mein Betragen weise, und meine Freuden heilig. Er sporne meine Begierde mich selbst zu verbessern, er erhize meine Menschenliebe, er besänftige meine Leidenschaften, er entfeßle meine Seele, von allem was sie hindert ein göttlich Leben zu leben.

Vater der Engel und Menschen; du siehest, daß ich in einer Wildniß von Irrgängen und zweifelhaften Pfaden wandle, von reizenden und drohenden Gefahren umringt, unvermögend ohne deinen Beystand nur einen sichern Tritt zu thun. Verlasse mich nicht mein GOtt, und leite mich mit deiner Hand auf ebener Bahn.

O! du Sohn des Vaters, mein Lehrer, mein Erlöser, mein Rathgeber, — die himmlische Wolke hat dich unsern Blicken entrückt; ich kann nicht, wie dein Johannes, an deiner Seite schweben, nicht wie die sanfte Maria zu deinen Füssen liegen, von deinem holdseligen Munde die Worte des Lebens zu hören; — o sende den, welchen du tröstend an deiner statt zu senden versprachest, da du wieder zurück zu deinem Vater eiltest; sende mir deinen Geist, den Geist der Wahrheit: daß er mich leite, wenn ich irre; züchtige, wenn ich ausschweife; ermuntre, wenn ich müde werde!

Wenn mich die Thorheit meiner Nebengeschöpfe erhizt, so erinnere mich an mich selbst, du Geist des Friedens, und lösche den unbesonnenen Zorn zu sanftem Mitleiden.

Wenn ich beleidigt werde, o dann zeige mir das Bild der Liebe, die für Feinde blutete, und laß mich selbst in zärtlicher Liebe schmelzen.

Wenn mein Herz, vom schwarzen Geiste des Stolzes angehaucht aufschwellen will, so erinnre mich des Staubes, ja des Nichts woraus ich gezogen bin, und laß mich fühlen, daß ich der unwürdigste aller Begnadigten bin.

Wenn mich die Syrenenstimme der Wollust lockt, o so laß den Engel des Todes meiner Seele zulispeln, wie klein die Freuden sind, deren Quellen nicht jenseits des Grabes entspringen.

Und

Und so gieb, o Geber alles Guten, daß ich von keinem Schimmer geblendet, gefühllos gegen die Lockungen, kühn und unbeweglich gegen die Dräuungen der Welt, es wage unter diesem ausgearteten Geschlecht weise zu seyn, deinen Willen zu thun, und mich wie ein Unsterblicher zu betragen.

Von deiner Güte eingehüllt, von deinem Engel bewachet, von deinem Himmel erwartet, was soll ich wünschen? Was soll ich fürchten? Getrost erwarte ich alles was du beschlossen hast! Auch wenn du Uebel zu geben scheinest, giebst du Seligkeit.

Bald wird meine Reise durch diese Wüste zu Ende laufen. Bald werde ich eine andere Zeit anfangen, die kein Sonnenlauf mißt, wo weder Tag noch Stunden gezählt werden, wo Aeonen voll Wonne wie Augenblicke vorbeyeilen, unbereut, nicht zurückgewünscht; denn unzählbare folgen nach, jede mit neuen, jede mit seligern Seligkeiten bezeichnet, jede näher bey GOtt!

XXIII.

Lobsinget dem HErrn, denn er ist gütig: Seine Majestät blendet den Erzengel, aber seine Güte lächelt bis zu den Sterblichen herab.

Saget von seiner Güte ihr Kinder Adams, bekennet eure Schuld und seine Barmherzigkeit! Saget ihr Erlösten des HErrn; rufet es durch alle Ende der Schöpfung aus, was seine Güte für Wunder an uns gethan hat.

Ich werde nicht sterben, ich werde leben! Ja wenn alle diese Welten um mich her die Ewigkeit verschlungen hat, dann lebe ich noch von seiner Güte zu zeugen! Dann will ich izt noch ungebornen Schöpfungen von seinen Thaten singen, ja ich will von Sphären zu Sphären eilen und ihren Bewohnern erzählen, was der HErr an uns gethan hat.

Erst schuf er dich, himmlische unsichtbare Welt, Mutter der Geister, den Himmel, wo der Thron seiner Herrlichkeit ist, und die Engel, die auf seine Befehle warten. Dann schuf er die sichtbaren Sphären, und unter den Sphären die Erde, die jüngere Schwester des Himmels; und den Menschen, den wundervollen Verwandten des Engels und des Staubes.

Damals leuchtete der Erde mehr als Sonnenglanz, der Himmel schüttete seinen sanftesten Schimmer auf sie herab; Seraphim stiegen auf und nieder, den seligen Menschen zu besuchen, oder seine Hymnen in festlichem Fluge zum Throne des Königs zu bringen.

Aber bald störte die Sünde, die Frucht des Stolzes und der Sinnlichkeit, die schöne Harmonie. Der Mensch fiel, er strebte nach versagten Höhen, und stürzte sich selbst in Elend ohne Grenzen; wenn nicht deine Barmherzigkeit, Unendlicher, den Gefallenen mit allmächtigem Arm emporgehalten hätte.

Denn so war es im heiligen Dunkel der Ewigkeit beschlossen, die Erde sollte der Schauplaz der Gnade seyn!

Zwar ermüdeten dich, allmächtige Gnade, die Sünder! Sie thürmten ihre Verbrechen dem Himmel entgegen, und spotteten des zögernden Richters.

Da zerbarsten die Wolken, die Bande des Meers zersprangen, und der Engel des Todes, über den Fluthen schwebend, wälzte die zürnenden Wogen über die Verbrecher, und wusch die Erde von ihren Entweihungen; die Sterbenden bebten, von deinem Schrecken eingeholt, und fühlten zu spät, daß der HErr über uns herrscht.

Schauernd sahen die Unsterblichen auf den Erdball herab, der bleich und verfinstert ins Nichts zu verschwinden schien. Aber deine Gnade, Allmächtiger, schwebte über ihr, und trug ein frommes Geschlecht auf friedsamen Wogen in eine neue Erde hinüber.

Sie stieg, wie verschönert aus der Fluth hervor! Du segnetest sie, und sie blühete von neuem in Lustgefilde auf. Da frolockten die Neugeschafnen; Entzückung und Jubel mischte sich in die Züge des bleichen Schreckens, der noch von jenen Gesichten des Todes und der Verwüstung auf ihren Wangen lag, und versprach göldne Zeiten, wo Unschuld und Friede sich küssen.

Die Erkenntniß des Menschen ist Dämmrung! Er sieht nicht, was künftig ist. Aber vor deinem Thron steht schon die Zukunft, und erwartet deinen Wink. Der Allwissende sah die Früchte des verdorbnen Herzens, die Schwäche des Menschen, und die List des Verführers. Du sahest schon deine Gerichte vergessen, deine Wohlthaten unbemerkt, die Hügel, die von deinem Seegen träufeln, mit Gözenhaynen entweyht! Du sahest die Zwietracht Brüder gegen Brüder wafnen, und Unsterbliche, von der Wollust in Thiere verwandelt, im Schlamme schändlicher Freuden wühlen. —

Mit dem unbegrenzten Blicke, womit du die schimmernden Atomen des Aethers, und alle ihre Bewohner mit allen ihren Thaten bemerkest, sahest du es! o HErr, voll göttlicher Ruhe, weil du wußtest, was du bey dir selbst beschlossen hattest.

Doch sah auch dein huldreiches Aug unter dem verkehrten Geschlecht die wenigen Frommen,

die

die in Unschuld auf deinen Wegen wandelten. Oft suchten reisende Seraphim ihre friedsamen Hütten oder verweilten in schnellem Fluge, vom süssen Getöne Gottlobender Psalmen angelockt, die über die Palmen emporstiegen.

Jehova stieg selbst sichtbar herab, wie zu Abraham dem Vater des auserwehlten Volkes.

Du erwähltest seine Kinder dein Volk zu seyn, unter welchem du wohntest, und vor dem deine Offenbarungen sich gleich der aufgehenden Sonne enthüllen sollten.

Du führtest sie an deiner allmächtigen Hand aus der Dienstbarkeit; das Meer spaltete sich, ihnen Bahn zu machen, und stürzte seine felsengleiche Wogen auf die Gottesverächter herab.

Da zogen deine Erlöseten durch die Wüste. Die Wüste grünte unter ihren Füssen, der Himmel regnete ihre Speise, die Felsen zerschmolzen in Wasserquellen. Deine Gegenwart zog sichtbar vor ihnen her, sie frolockten das Eigenthum des HErrn zu heissen, und erwarteten die Geseze ihres Königs.

Er fuhr herab, um ihn her war ein Himmel von Wolken, von Cherubim getragen; furchtbar schimmerten sie wie Blize aus dem heiligen Dunkel hervor, das sich über den Tag herwälzte.

Er

Er stand auf Sinai, und Moses stieg, gleich dem künftigen Mittler, im Namen des Volks zu GOtt empor! Da erklangen die Posaunen der Engel, Donner rauschten von ihren Flügeln, und ein Meer von Feuer strömte unversehrt um den Berg, und warf seinen blassen Schein in ferne Thäler hinab.

Da donnerte der Ewige seine Geseze, daß Sinai unter ihm bebte; feyerlich hallte die Stimme des HErrn, von den Schreknissen des Gerichtsstuhls begleitet, durch die einöde Wüste.

Das erstaunte Volk sank zu Boden und verbarg sein Antliz im Staube; die Majestät des Heiligen schreckte die Sünder, banges Schrecken und Todesgestalten umzitterten ihre Stirne.

Aber Jehovah, seiner Güte eingedenk, bestätigte den Bund, den er mit ihren Vätern gemacht hatte; er erklärte sich für ihren GOtt, und sie für sein Volk.

Er lehrte seinen Willen, der schreckende Donner grub ihn tief in ihre Seelen, aber er tröstete auch die bebenden Herzen durch die Schattenbilder der künftigen Versöhnung. Denn du bist allezeit Liebe, o Jehovah, dein Donner rufet uns nur lauter zu, was der sanfte Zephyr lispelt; auch deine Strafen sind Wohlthaten, in Bitterkeit verhüllt.

Ja in allen deinen Offenbarungen bist du Liebe! Deine Liebe hauchte die Wesen, deine Liebe gab uns die Geseze der Glückseligkeit; deine unveränderliche Liebe beschüzt ihre Geseze und die Glückseligen, welche sie halten; deine Liebe erbarmt sich der Uebertreter, die zu dir wieder kehren, deine Liebe begnadigt die Seelen, deren heiliger Eifer, obgleich in Schwachheit, sich bestrebt, auf Erden deinen Willen zu thun, wie er im Himmel vollbracht wird. Du bist Liebe, o Jehova, in allen deinen Offenbarungen.

So erfuhr dich das Volk, das du zum Zeichen unter den Völkern aufgestellt hattest, zum Vorbilde der Wunder, die du an Adams Geschlechte thun wolltest.

So erfuhr dich das Menschengeschlecht, da du deinen Sohn sandtest, die Bilder hinwegzuthun, und die Geheimnisse des Heils vor uns zu enthüllen.

Er kam nicht unverkündet; ihn hatten im Geiste die Väter, ihn hatte in heiligen Gesichten der Sänger GOttes gesehen, und seinen Tod und seine Triumphe gesungen. Ihn hatten, vom Geist der Erkenntniß angewehet, die Propheten dem Erdkreis verkündigt.

Die geheiligte Zeit war gereift. Er, der auf dem ungeformten Chaos stand, und den

Welten hervorrief; er, der auf Sinai donnerte, stieg herab! o Wunder! Der Unerschafne stieg tief unter die Engel herab, und umkleidete sich mit Sterblichkeit.

Schon sah der Himmel mit hellem Blick in die Wege des Ewigen.

Voll Entzückung, voll brüderlicher Sympathie strömten die Seraphim aus den ätherischen Pforten herab, und sangen aus der glänzenden Luft die gröste der Thaten Gottes. Süßtönend umfloß ihr Gesang die erstaunten Hirten, sie sangen der Erde vom Frieden.

Welch einen Bewohner trugst du, geheiligte Erde! Aber er gebot dir, von ihm zu schweigen. Sonst hätte die Natur unter seinen Tritten freywillige Blumen hervorgetrieben, Carmel und Sion hätten sich vor ihm geneiget, und das Rauschen ihrer Cedern wäre zu Harmonie worden, seine verhüllte Grösse auszurufen.

Aber er verbarg sich in Niedrigkeit und Armuth; daß er den neuen Unsterblichen ein Vorbild würde, das Vergängliche zu verschmähen, und nach dem Himmel zu trachten, dessen Schatten die Erde ist. Was ist alles Sterbliche, Staub von Staub, einem Unsterblichen, für den tausendmal tausend Sphären den uferlosen Aether füllen?

Was für Lehren hörtet ihr, erstaunte Völker? Wenn hat ein Mensch wie dieser Gesandte des Ewigen geredt? Er befahl den Unendlichen zu lieben; er befahl, gleich den Engeln des Himmels, den Willen GOttes zu thun; er befahl sich selbst zu verläugnen; er befahl vollkommen zu seyn, und sich unsterblich zu glauben!

Was der höchste Schwung des menschlichen Verstandes erreichen konnte, verkündigte er — die hohe Bestimmung des Menschen — die Unsterblichkeit — das Gericht — den neuen Himmel und die neue Erde.

Der Schöpfer der Seele lehrte uns Weisheit! Der die Schlüssel der Ewigkeit hat, enthüllte uns die Geschichte noch ungeborner Aeonen — Ach! wo finde ich Worte, die Grösse seiner Güte auszudrüken? — Er enthüllt uns, daß GOtt die Liebe ist.

Er lud die müden die bekümmerten Seelen zur Ruhe GOttes ein; er macht uns Muth, den Ewigen Vater zu nennen; er entlastet unser Herz von Zweifel und Furcht; wer mich siehet, spricht der Freund der Menschen, der siehet den Vater!

Und wen sehen wir, wenn wir dich sehen, du Bester und Göttlichster unter den Menschen? Dein Leben ist Wohlthun und zärtliches Erbar-

 men.

men. Mit jedem Schritt eilest du neuen Werken der Liebe zu. Die Blinden sehen, die Tauben hören, die Zunge der Stummen lobet GOtt. Du unterweisest die Unweisen; du trokneſt die Thränen der Betrübten, begnadigst die gedemüthigten Sünder, du stirbst für die Uebertretter, du versöhnest die Erde, und öfnest uns die Pforten des Himmels.

Und das that er, uns den Vater zu verklären, so wie der Vater auch ihn verklärt, und allen Unsterblichen geboten hat, sich vor dem Scepter des Sohns zu neigen, auf dem sein Wohlgefallen ruhet.

O nehmet es doch zu Herzen, ihr Völker! So grosse Dinge hat der HErr für uns gethan! Soll er umsonst den Himmel geneigt haben? Soll der Versöhner umsonst am Kreuze geblutet haben? Bange Schauer und Todesempfindungen überströmen meine Seele — Ach! weinet mit mir, ihr Engel; trauret, Unsterbliche, und banges Wehklagen ächze durch alle Sphären, wenn alles umsonst ist, wenn die ganze Allmacht der göttlichen Gnade uns nicht zerschmelzen kann!

Warum, warum ist die Gnade GOttes, die Erretterin erschienen? Als, uns zu lehren, daß wir, daß die gefallnen aber nach GOtt gebildeten Menschen, in die Ordnung ihres Schöpfers zurüktreten, und mit den Unsterblichen, die in je-

jenen himmlischen Welten glänzen, als das Hausgesinde eines Vaters seinen Willen vollbringen, der die Glükseligkeit aller Wesen ist.

Kein geringers Ziel konnte den Ewigen Sohn vom Throne des Vaters herabziehen, als die Sünde, die Quelle alles Uebels, hinwegzuthun; und die Menschheit, die er mit ihm selbst vermählte, zu ihrer ersten Schönheit und Würde zu erheben.

Des Unendlichen Wollen ist Allmacht; er gebeut dem das nicht ist, und es ist. Eher könnten die Gestirne von ihren Polen herabstürzen, eher die Seraphim verlöschen, und dieser ganze harmonische Bau von Sonnen und Erden zertrümmern, als daß seine Weisheit ihres Zweks verfehlen sollte!

Aber wehe, wehe denen, die seine Güte verschmähen! wehe ihnen, die das verschmähen, was er selbst für Engel nicht gethan hat! — Er wird wiederkommen! Schon hör ich von Ferne das Rauschen des furchtbaren Tages.

Er wird wiederkommen, mit der Allmacht des Unendlichen bewafnet, Myriaden flammender Engel gehen vor ihm her, Myriaden flammen zu seiner Seiten. Seine Stimme ist furchtbarer als Donner, in seiner Rechten sind Blize, die in die Seele verwunden! Vor seiner Ankunft erbebet die Erde, ihre Pfeiler sinken ein, sie verschlingt die Feinde GOttes und der Menschen, aber

nicht wie sie flehen, auf ewig! Bald ruft sie die Stimme, welche die Welten aus dem Unding und die Todten aus der Verwesung ruft, zum schreklichen Urtheil hervor! Hervor ins Angesicht des Gottmenschen, dessen verschmähete Liebe nun zu Gerechtigkeit wird!

Aber den redlichen, den weisen Seelen, die seine Geseze liebten; den Christen, die nach seiner Erscheinung verlangten, lächelt Gnade und ewiges Leben aus seinem Antliz.

Sie werden nicht gerichtet! daß sie nicht gerichtet würden, starb er am Kreuze.

Izt scheidet er die Bösen von den Guten, die er lange vermengt ließ, ob vielleicht der Anblik der Tugend, die süsse Gewalt des bessern Beyspiels, die Thoren zur Weisheit lenken möchte.

Nun ist das Maas der Sünder erfüllt! Er verbannet sie aus dem Reiche der frommen Geister. Der gottvergeßne Stolz, die Ungerechtigkeit, die Falschheit mit der englischen Larve, und die unmenschliche Zwietracht fliehen, von seinem Donner verfolgt, mit ihren Sclaven zur Hölle.

Die Blize die von seinem Richtstuhl ausgehen, entzünden die Erde. Durchs Feuer gereinigt, glänzt sie in erneuerter Schönheit himmlisch

lisch hervor, und sieht voll Wunder einen neuen Himmel sich über ihr wölben.

Der Ewige schaut auf die zweyte Schöpfung herab, und siehe, alles ist gut! das Böse ist in den Abgrund gesunken, die Sünder mit ihm; ein ewiges Denkmal der Heiligkeit GOttes.

Nun ist alles gut! der Unerschafne herrscht — die Geschafnen beten ihn an — sein Gesez ist Liebe — ihr Gehorsam Seligkeit! Ihr Daseyn ihre Wonne, ihre Vollkommenheit fließt aus ihm und ergießt sich mit Dank und Liebe und Entzükung wieder in ihn.

O Ewigkeit, geheimnißvoller Name! Was für unausdenkliche Wunder der Güte, der ewig ausströmenden, ewig unerschöpften Güte des Unendlichen, wirst du offenbaren.

Hier verstummt die sterbliche Zunge! Hier verliert sich der entzükte Gedanke des Menschen in undurchdringliche Nacht. Selbst in des Cherubs lichtvollem Busen steigen nur dunkle Ahnungen auf, wenn er alle seine Kräfte anstrenget, über die Grenzen seiner Erkenntniß in zukünftige Seligkeiten hinauszubliken, die noch das heilige Dunkel der Gottheit vor allen Geschafnen verbirgt.

XXIV.

Wo seyd ihr, selige Tage, von bessern Menschen getroffen, da die erneuerte Welt aus den Wassern hervorstieg, und eine schuldlose Jugend in junge Hayne lud:

Oder da Rahel, die lieblichste unter den Töchtern zu Haran, ihre sanfte Heerde in stille Fluren leitete, und ihre tonreiche Stimme zum Lobe des Schöpfers gewöhnte, indem ein blühender Kranz von Schwestern, im Reigen um sie her tanzten; und die unentweyhte Cither zu göttlichen Psalmen stimmten.

Als die einfältige Natur ihre Kinder noch um sich her erzog, ungeschminkt, wie sie selbst, in anmuthigen Gefilden, die noch keine Zwietracht des göldnen Schmukes der Erndte beraubte.

Als ihre bescheidene Begierde sich noch mit nährenden Pflanzen begnügte, die jede Jahrszeit freygebig hervorbringt; der Oelbaum träufelte seine Fettigkeit auf ihr Haupt, und die emsige Biene theilte den süssen Honig mit ihnen, den sie auf gewürzreichen Hügeln sammelte.

Als ihre frommen Hütten, die Wohnung der Liebe und der Unschuld, nur von friedsamen Palmen beschüzt waren, die ihren wirthlichen Schatten dem müden Fremdling entgegenstrekten.

Als noch die weise Mutter, die Kinder, die um sie her scherzten, durch lehrende Fabeln ergözte, und jede hervorkeimende Neigung zu künftiger Tugend bildete —

Ach! ihr seyd entflohen ihr seligen Tage, nie hat euch mein Auge gesehn; nur in heiligen Träumen besucht mich euer holder Schatten, und erquikt mein Herz mit flüchtiger Wonne.

Wohin seyd ihr entflohen, in welche unbemerkte Hütte, zu welchem frommen Geschlechte, das die Sitten beßrer Väter mitten in entarteten Zeiten erhalten hat?

Umsonst suche ich euch; als bey dem Christen, den seine Tugend, gleich einem blendenden Glanz, den übrigen Sterblichen unsichtbar macht.

Sie sind zerstreut, die wenigen Frommen, die Redlichen, die Weisen; sie liegen unter dem verkehrten Haufen verstekt, wie die balsamische Viole von hochaufgeschoßnen Nesseln überschattet wird.

Ach wie lange soll der Gottlose sich verbreiten, und der Stolze seinen Kamm röthen? Wie lange soll der Fuß des Ungerechten den Armen in den Staub treten, und der Verächter GOttes des zaudernden Donners spotten? Wie lange soll die Natur unter ihren Verwüstern seufzen, und die Sonne klagen, daß ihr heiliges Licht den Thaten der Sünder leuchten muß?

Nicht lange, so wird der Gottlose gar nicht mehr seyn, seine Kraft wird verwelkt seyn, und seine Krone zu Boden liegen. Seine Werke wird das Feuer verzehren, und ewiges Vergessen seinen Namen auslöschen.

Alsdann wird man nach seiner Stätte sehen, und sie wird nicht mehr seyn. Er wird seyn, wie einer der nie geboren war, und sein Gedächtniß wie eines Morgentraums.

Aber die Gerechten werden bleiben, und das Maas ihrer Tage ist Ewigkeit. Sie werden versammelt werden, und die neue Erde besizen, wo Gerechtigkeit wohnet, und Unschuld und Friede sich küssen.

Die ihr izt leidet, frolokket! Dort werdet ihr mit Palmen gekrönt, dem Siegeswagen des Göttlichen folgen, der vor euch her durch Leiden des Todes zu seiner Herrlichkeit eingieng.

Die ihr izt weinet, erheitert euer Antliz, ihr werdet euch freuen; mit unsterblicher Freude werdet ihr euch freuen; jede leidende Thräne wird eine Brunnquelle von Seligkeit werden.

Alsdann wird die Wüste blühen wie eine Rose und der Erde wird die Pracht des Himmels gegeben werden. Dann wird alles Harmonie seyn, den Ewigen zu loben.

O selige Verwandlung! Siehe, alles ist neu worden; was finster war, ist Licht; was todt war, hat Unsterblichkeit angezogen! Die verklärte Natur lächelt in ätherischer Schönheit, und haucht namenlose Lieblichkeiten den reinern Sinnen der Unsterblichen entgegen.

Wer kann ihre Freuden zählen? Jeder Wunsch ihres Herzens ist Genuß! Jedem Blik begegnen Lustgefilde! Mit fliegender Behendigkeit schwingen sie sich von einem Eden zum andern, und ermüden nicht, immer neue Wunder anzuschauen.

Du, o Liebe, Nachahmerin GOttes, himmlisches Gesez, einziges Geschäft der Unsterblichen, du vergötterst ihre Seligkeit.

Ihr ausgebreitetes Herz ergießt sich nicht nur in einen freundschaftlichen Busen; es glühet von allgemeiner Liebe. Hier ist keine ungetheilte Freude, kein feindseliges Selbst, das sich wider andre empöret; hier welkt keine Vollkommenheit unter dem sengenden Anhauch des Neides! Hier begegnen einander nur liebesvolle Blike; die gleiche Seligkeit strömet aus einer Seele zur andern, und die Verschiedenheit selbst ist Harmonie.

Hier, mein Geist, hier findest du in jedem Unsterblichen einen Freund. Der Staub, der die englische Natur des Menschen verbarg, ist abgeschüttelt. Wir sehen sie, diese wohlthätigen Brüder, die ehedem unsichtbar für uns beschäftigt waren; sie wandeln unter uns und unterweisen uns, in den Thaten GOttes, oder begleiten uns durch die weiten Provinzen der Schöpfung, wo jede Sphäre zu neuen Freunden einladet.

O! ihr, die schon im sterblichen Leib ein Funke der himmlischen Liebe begeistert, die ihr im Glük eurer Brüder glüklich seyd, deren großmüthige Thräne das Elend des Menschen beweint;

die

die nur die Stunden selig preisen, in denen euer süsses Geschäft war, Friede und Harmonie um euch her zu schaffen, freuet euch! Hier wird allgemeine Seligkeit euer Herz entzüken! Hier wird die göttliche Liebe die Fülle ihrer reinsten Freuden euch aufthun!

Die von Staub beflekte Seele schweigt von den heiligen Geheimnissen! — Aber selig, selig, selig sind, welche Theil haben an der zweyten Schöpfung!

Selig sind, o HErr, die deine Gebote halten! Sie werden in die Stadt GOttes eingehen, und der HErr wird unter ihnen wohnen; sie werden sein Volk seyn, und er wird ihr GOtt seyn!

XXV.

Mit heiligem Zittern nähert sich dir meine Seele, du geheimnißvolles Wesen; mein Schöpfer erlaube meinen Gedanken, sich von dir zu besprechen, und meinem Auge, deine Herrlichkeit von ferne anzuschauen.

Ein allmächtiger Trieb schwingt sich über die Empfindung meiner Schwachheit hinweg,

und reißt die bebende Seele wie in Entzükung, zu dir, Unaussprechlicher, fort!

Auf deine Betrachtung geheftet, bestrebt sie sich, alle ihre Kräfte in einen grossen Gedanken zu ergiessen, der deiner würdig sey.

Schon entflieht die Schöpfung gleich einer vielfarbichten Abendwolke vor mir hinweg. Die Seraphim, die Fürsten des Himmels, der majestätische tiefsinnige Cherub, den du erschufst deine Wunder anzubeten, und wenn noch etwas erhabners erschaffen ist, sind meinem Geist, der zu dir hinauf athmet, schimmernde Insekten, die im sanften Sonnenlicht einen Tag lang schwimmen. Der kühne arbeitende Geist glaubt sich dadurch die Empfindung deiner Grösse zu erleichtern; aber umsonst.

Wie klein, wie unwürdig deiner, ist der Gedanke: Du bist schöner als der Himmel, du bist tausendmal erhabner als die Erzengel! — O! zürne nicht, unbegreifliches, nahmenloses Wesen, ich bete dich schweigend an! Laß mich nur den Saum deines Gewandes sehen, laß mich nur stammelnde Entzükungen vor dir ausschütten!

Ein einiger Gedanke an dich, so schwach er ist, macht mich seliger, als alles was ich sonst

Freu-

Freude nenne. Königlich breitet er sich über mein Innwendiges aus, und die Begierden meines Herzens neigen sich vor ihm.

Dann rufe ich die Sterne und die Unsterblichen zu Zeugen, und sage: Wenn ich von ihm weiche, der mich denkend und ewig erschuf; wenn ich jemals aufhöre, ihm willig zu gehorchen; so verberget euer Angesicht vor mir, ihr Sterne! und ihr Seraphim, nennt meinen himmlischen Namen nicht mehr!

Aber was sage ich? Was sind diese mitternächtlichen Bilder, gegen die entsezliche Furcht, von dir entfernt, von dir verlassen zu seyn? Was sind die süssesten Freuden der englischen Freundschaft gegen einen Blik deiner Liebe? Was sind die Flammen des donnernden Abgrunds, gegen einen Blik deines Grimmes? — Dein Geschöpf, und von deinem Angesicht verworfen seyn? — O! lösche diesen Gedanken des Todes auf ewig aus meiner Seele, göttlicher Erlöser, der du die ganze Allmacht seiner Schreknisse gefühlt hast! Erquike mein bebendes Herz wieder mit deiner Güte, und laß mich ewiglich vor dir leben, o du, dessen Anschauen allein das Leben zu einem Gewinn macht.

Was fällt für ein Strahl aus dem geöfneten Himmel in meine Seele? Eine sanfte Harmonie nä-

nähert sich mir, wie aus tiefer Ferne. — Ist es die jubilirende Freude deiner Geschöpfe, o Ewiger, die dir ihre Entzükung opfern? Sind es die sanftverlornen Hymnen der Morgensterne? O! so stimme in ihre Symphonien ein, mein Geist, und vollbringe mit Freuden das himmlische Geschäft, den Schöpfer zu loben.

Ihn der uns alle, (welcher Engel kann ihre Zahl nennen?) in die Auen des Lichts hervorrief, und die Ausflüsse seiner Güte, izt stärker oder schwächer, nach dem Maas unserer Kräfte und Begierden zu uns leitete.

Dort oben rauschen mächtige Ströme für die erschaffnen Götter, die unter deinem wärmesten Strale schnell zur obersten Vollkommenheit gereift sind; von ihnen fliessen sie in tausend Armen durch die Himmel umher, bis sie, in sanfte Bäche verloren, die geringsten deiner Erschafnen mit ihrem beseelenden Nektar tränken.

Freude und Wonne ist die allgemeine Seele deiner Welt. Du willst uns glüklich machen! Du wendest deine ganze Allmacht an, uns glüklich zu machen! Du befiehlst uns, du liebreicher Gesezgeber, nichts anderst als glüklich zu seyn! Selbst vom donnernden Sinai herab, hast du nichts anders befohlen!

Wie viel Gutes bestimmt uns deine Absicht! Und noch ist diese Welt nichts mehr, als ein aufquellender Saamen zukünftiger Aeonen, deren Blüthe ein erstaunliches Schauspiel vor den bewundernden Geistern entfalten wird. Die wesentlichsten Freuden, die sie izt geniessen, sind Träume gegen die Hoffnungen, die über ihn schweben.

Hier stehe, meine Seele, und ergiesse dich mit prophetischen Bliken in diese glänzende unbegränzte Aussicht. — Ermüdet vom unendlichen Flug findet sie sich wieder in dem, der der Anfang und das Ende, der Mittelpunkt und der Umkreis aller Dinge ist. In ihm ruhet sie, und erwartet zufrieden die Ankunft der erhabnen Thaten GOttes, zu deren Zuschauer und Bewunderer sie erschaffen ist.

Aber soll sie immer ruhen? Soll sie schlummern, da inzwischen alle Himmel in Bewegung sind, ihn unaufhörlich zu loben? Nein! Vom allgemeinen Beyspiel der Schöpfung erwekt, soll mein Herz sich in Gesänge ergiessen; diß soll mein liebstes Geschäfte, mein Vergnügen, und Ambrosia für meine Seele seyn. Und so soll die Zwischenzeit, die Zeit der Prüfung und der Pilgrimschaft, in süsser Vorempfindung, welche die Geduld stärket, unvermerkt verfliessen.

Saget mir, o saget mir, ihr Engel des Thrones, ihr empyreischen Geister, wie nennt ihr ihn in eurer harmonischen Sprache? Saget, oder lispelt mirs ein, wie nennt ihr den, durch den ihr so selig seyd, wenn die begeisterte Andacht eure himmlische Seelen in Lobgesänge auflöset? —

„Wenn wir, von Seligkeit gesättigt, einen „freudigen Blik über die ganze Natur verbreiten; „wenn sie uns in ihrer jugendlichen Schönheit, „unbesorgt frölich, entgegen lächelt, wenn uns „das holde vertrauliche Verständniß aller seiner „Geschöpfe zu den zärtlichsten Empfindungen er„wekt; wenn wir denn alle diese liebenswürdigen „Wesen, unsere Verwandten überschauen, und „die grosse sympathetische Empfindung, sie alle „glüklich zu sehen, unsere Herzen mit einem „Strome von göttlicher Wollust überschwemmt. — „Dann nennen wir ihn, in hoch aufwallender „Entzükung, Liebe, und der süsse Name schallet „von einem crystallenen Ufer zum andern."

So töne dann mein Gesang, mit dem Himmel harmonisch, von Liebe; von der Liebe, welche die Wesen gebahr, und ihren süssen Trieb zum allgemeinen Geseze verordnete. Du selbst nennest dich so, o unser Schöpfer; so nennt dich die ganze Natur, die Auslegerin deiner Gedanken.

Du willst, daß wir dich lieben; du zwingst uns mit allmächtiger süsser Gewalt dich zu lieben, so sehr auch unsere Seele von deiner unendlichen Grösse erzittert!

Der erhabne Trieb, den bey den Geschafnen die Schönheit zeuget, und die Güte unterhält, glühet unauslöschlich in jeder Brust, und ist was uns unsterblich macht. Alle Neigungen, alle aufschwellende Leidenschaften, selbst der Ehrgeiz und die Unersättlichkeit, sind ursprünglich Liebe, und fliessen aus einer Quelle. Die entbrannte Seele suchet ihren wahren Gegenstand, sie fühlet in geheimen Ahnungen die Hoheit ihrer Bestimmung, und wenn sie mit ihren Begierden die ganze Schöpfung verschlungen hat, so höret sie nicht auf zu verlangen. Die Weisen klagen über diese Beschaffenheit unsrer Natur, welche die Triebfeder unsrer ganzen Glückseligkeit ist. Sie wollen diese sehnsuchtsvolle Seele in einen engen Cirkel hineinkerkern, und wenns möglich wäre, sie zu Marmor abhärten. Ewig umsonst! Die allmächtige Natur wirft den Zwang ab, und kennt sie nur den wahren Gegenstand und den rechten Weg zu ihm, so wird sie glücklich seyn!

Erlaubet mir hier, ihr Unsterblichen, mit denen oft mein Geist in stillen Mitternächten, aus seiner irrdischen Sphäre entzückt, vertraulichen Umgang pflegt; erlaubet mir, daß ich die Ge-

heimnisse euerer erhabnen Weisheit in der Sprache der Sterblichen offenbare.

Der Ewige, bey dem das Vergangene und die Zukunft, Ewigkeiten, Zeiten und Aeonen ein immerwährender unendlicher Augenblick ist, der keines andern Wesens bedarf, und durch die Liebe seiner eigenen Vollkommenheit glücklich ist; wenn gleich keine erstaunende Seraphim seine Majestät anschauen, und keine Schöpfung seine Güte verkündigt — liebet dennoch mit unbegreiflicher Herablassung, Wesen, welche nur in ihm und durch ihn sind. Gleich als ob seine Seligkeit unvollkommen wäre, wenn wir keinen Antheil daran hätten, beschäftigt sich seine ganze Gottheit zu unserm Besten; obgleich der Anblick unsrer süssesten Entzückungen, seiner Wonne keinen Zufluß geben kann.

Dieses Geheimniß gab uns das Leben. So unendlich ist seine Güte, daß er uns, wenns möglich gewesen wäre, zu Göttern geschaffen hätte, um uns so glücklich zu machen wie er ist! Aber was möglich war, das that er, die Dürftigkeit unsrer Natur, die er dem Tod entriß, zu ergänzen. Er schuf uns zu seinem Anschauen (denn was ist seine eigene Seligkeit, als das vollkommene Anschauen seiner selbst?) und ersezte die Unfähigkeit unsrer Natur dadurch, daß er sie unsterblich machte. Aus dergleichen Quelle strömt seine Seligkeit und die unsrige. Aber

wie konnte er die unermeßliche Entfernung heben, die uns von ihm trennet? Eben dazu hauchte er den allmächtigen ewigen Trieb der Liebe in die Engel, und in alle zukünftige Bewohner des Himmels; eine Liebe, die sich durch keine Geschöpfe befriedigen läßt, so schön und herrlich sie auch seyn mögen, und nicht anders als in ihrem wahren Gegenstand, in der ursprünglichen und wesentlichen Liebe ruhen kann. Er erfüllte indessen, ihr blödes Auge nach und nach zu stärken und vorzubereiten, die unbegrenzten Gefilde des Aethers mit unzählbaren Spiegeln seiner unaussprechlichen Schönheit, aus welchen sein Bild in manchfaltigen Graden der Aehnlichkeit und Klarheit hervorstrahlt. Aber unsere Sehnsucht kann sich an Bildern nicht begnügen lassen; ein einziger auch nur stumpfer Blick auf ihn selbst löschet alle diese flüchtigen Formen aus, und entflammet die Begierden aufs neue, in unaufhaltbarem Fluge dem Urbild zu nähern, dessen Glanz im Nähern unsere Augen schärfet, den unaussprechlichen Anblick zu ertragen.

Diese Weisheit enthüllet mir das Geheimnis meines Herzens, und öfnet mir den blumichten Pfad zur Glückseligkeit, den so viele blinde Wegweiser mit ihren Verfährten verfehlen. Den Pfad, auf welchem ich Engel antreffe; einen geraden einfältigen Pfad, ohne labyrinthische Umschweife, ohne selbst gemachte Gefahren und Hin-

dernisse; den Weg, auf welchem du, unschulds-volle Armelle, zu einer Vollkommenheit gestiegen bist, mit welcher die Weisen dieser Welt in ihrer sichtbaren Dürftigkeit vergebens pralen.

Hier schaue ich mit traurendem Blick auf das Geschlecht der Menschen, die deiner vergessend, o mein GOtt, unsterbliche, nach dir schmachtende Begierden an irrdische Geschöpfe verschwenden, und in geträumter Glückseligkeit an wahrem Leben abnehmen! Ich sehe sie auf eigenen Wegen verirret in einer Einöde wandeln, wo kein Vergnügen, keine heitre sanftlächelnde Freude, keine balsamische Hofnung blühet. Eine mitleidige Thräne tritt mir ins Auge! Haben sie denn keine Augen dich zu sehen, da du doch sichtbarer bist als die Quelle des Lichts? Fühlen sie dich nicht, Allmächtiger? Drükt die betäubende Sinnlichkeit den zu dir aufsteigenden Gedanken nieder? O! wüßtet ihr, Unglückliche, (unglücklich seyd ihr mitten unter thierischgestalteten Freuden, und auf dem schimmernden Thron) wüßtet ihr, welch eine Seligkeit es ist, ihn zu lieben, ihn über alles zu lieben! Möchtet ihr nur eine dieser Empfindungen schmecken, welche die Zeugen JEsu mitten in der blutigen Marter in süsser Entzückung lächeln machten: Wie würdet ihr jeden Augenblick beklagen, den ihr in eurer Bethörung, abgöttisch und sclavisch, blinden Leidenschaften,

häß-

häßlichen Scheusalen, gleich den Götzen des Japaners, geopfert habet? Wie würde euch seine erbarmende Liebe das Herz zerschmelzen! Und wie würden sich die herabschauenden Engel über eure Thränen freuen!

Wie glückselig könnten wir seyn; o wie sehr könnten wir es seyn, mitten in diesem Lande, wo so viele Unglückliche sich ihre eigene Schmerzen arbeiten, und selbst über ihre Freuden seufzen! Fliehet ihr irrdischen kurzlebenden Entzükkungen, verberget euer beschämtes Angesicht, ihr Freuden des rosenbekränzten Götzen, den die Thoren Liebe nennen. Meine Seele hat den erkannt, nach dem sie schon schmachtete, ehe sie ihn kannte. Ihre Liebe hat sich mit Flügeln der Seraphim über alle Himmel geschwungen! Dort ruhen ihre Wünsche, dort flammet ihre Entzückung! Dort schwebt sie in süsser Bewunderung, und wird ganz Auge, seine Schönheit anzuschauen, in deren unverwandter Betrachtung den Engeln, die um seinen Thron glänzen, eine Aeone nach der andern, gleich flüchtigen Stunden dahin fließt.

Zwar sind diese seligen Entzückungen selten; die noch unmündige Seele, die an den Staub gefesselt ist, könnte ihren gewaltigen Strom nicht fassen. Aber immer bleibet ein leises harmonisches Gefühl von diesen grossen Empfindungen in der zärtlichen Brust zurück, und verbreitet

tet sanfte Ausflüsse von Güte und Ordnung über unser Leben. Wo sie hinsieht, sieht sie in einen Spiegel, der ihr sein Bild zurückwirft; sie spähet mit zärtlichem Fleiß den Abdruck seiner göttlichen Züge in der Schöpfung aus; jedes Geschöpf ist ihr ein werthes Denkmal von ihm, und um seinetwillen angenehm. Jede sanfttönende Frühlingsstimme, jeder lispelnde Laut, scheint ihr seinen Namen zuzulispeln. Wie schön steht dann die holdselige Natur in ihrer einfältigen Zier vor ihren Augen! Welch ein liebliches Getümmel von hellen lobpreisenden Empfindungen zittert durch das schwellende Herz!

Wie glücklich fühlen wir uns dann! denn es sind keine hochfliegende Einbildungen, keine schwärmende Träume der Liebe, wenn wir dich, o Liebenswürdigster, allenthalben sehen. Du bist würklich zugegen, wo wir auch seyn mögen; du entfernest dich nie; keine Meere, keine Himmel scheiden dich von uns. Denn was ists, das unsre Seelen im Leben erhält, als der anwehende Hauch deines Mundes? Du entfernest dich nie; es ist unsre Schuld, wenn wir uns hinter ein dunkles Gewebe irrdischer Freuden oder selbstgemachter Sorgen verstecken, und dich alsdann aus den Augen verlieren. Fliehet, zerfliesset ihr Wolken, Gewebe der Sinnen, und der zauberischen Phantasie! Verhaßter Schleier! mißgönne uns nimmermehr den seligen

gen Anblick, der jede Gegend in einen Himmel verwandelt!

Tadelt nicht, ihr eiskalten marmornen Weisen, denen auch der frömmste Affect zu heiß glühet; tadelt nicht die hohen Aufwallungen unsrer begeisterten Seelen. O! könnten wir ihn noch mehr lieben! Hier ist es unmöglich, zu viel zu thun. Die Gerechtigkeit selbst ist nicht gerechter als unsre Liebe. Ist Ordnung und Güte, und Schönheit ihr Wiederschein — ist Heiligkeit und Tugend, und Weisheit liebenswürdig: was für Ausdrücke sollen wir für das Wesen finden, welches das erste Urbild, der vollkommene Innbegriff, die reinste Quelle dieser Tugenden ist? Redet von seiner Güte alle seine Erschaffnen, singet den Ewigkeiten seine Erbarmungen vor! Wie entzückend ist der Anblick der Güte, wenn sie mit allmächtigen Vermögen ausgerüstet ist! Holdselig ist das Lächeln der menschlichen Unschuld, ob sie gleich nicht ohne Flecken ist; schön ist die Tugend des gehorsamen Seraphs, dessen Freude ist, den Willen des Schöpfers zu thun. Aber mit welchem Namen soll ich deine Tugend nennen, du Heiliger, von dessen Antlitz ein Licht ausfließt, das auch an deinen Engeln Flecken entdeckt, die mit verhülltem Haupte vor dir stehen? Sie ist die Mutter der Ordnung; sie stiftete die harmonische Eintracht unter den Wesen, und erfand die ewigen Tafeln der Geseze

der Natur, deren Ansehen Myriaden glücklicher Welten gehorchen. Du selbst, o Ewiger, empfiehlst sie mit deinem erhabenen Beyspiel. Wo ist ein Geschöpf, und wenn es nur ein bestaubter Wurm, oder ein krächzender Rabe wäre, das dich einer Unbilligkeit anklagen könnte? Aber was sage ich von Gerechtigkeit? Liebe, unaussprechliche, nur von Weisheit begrenzte Liebe, ist deine Tugend; und so willst du auch, daß unsere Tugend lauter Liebe sey.

Möchte itzt meine Stimme zu Harmonie werden, und meine Seele in Gedanken eines Cherubs aufwallen, da ich von deiner Weisheit singen will! Doch was sind diese eitlen Wünsche? Hier verliehrt sich auch der Engel, und der tiefsinnigste der Cherubim gesteht, daß deine Weisheit zu weise für begrenzte Geister ist, daß sie lauter Geheimniß ist. Mit stillschweigendem Anbeten können wir allein deine Weisheit loben. Unzählbar, o GOtt, sind deine Gedanken, jeder ein Olympus, oder eine Welt voll Schönheit, jeder ewig und unsterblich wie du! Du verbindest die majestätische Einfalt unnachahmlich mit unendlicher Manchfaltigkeit; du zeichnetest den folgsamen Gestirnen ihren Weg vor, und sie drehen sich ewig in dem Fußtritt, wo du giengest. Du wickeltest die unendliche Zukunft in das Vergangene ein, wie die lieblichduftende Rose in der harten Knospe eingewickelt

wickelt liegt. O wie werden deine Begnadigten, und die Heerschaaren deines Thrones von süsser Erstaunung entzückt stehen, wenn sie den göttlichen Plan, den Abdruck deiner Weisheit, die geheiligte Labyrinthe des Schicksals, ganz vor ihnen aufgedeckt, ganz entwickelt überschauen werden. Und erst alsdann wird die Ewigkeit, die keine Gränzen hat, deine erhabensten Wunder eröffnen; die Ewigkeit, diese unendliche Enthüllung deiner geheimnißvollen Gottheit.

O! wie herrlich bist du unser Schöpfer, wie unermeßlich in deiner Vollkommenheit! Welche göttliche Zufriedenheit breitet sich über die Seelen, die dich lieben, aus! Keine Phantomen, keine süssen Schwärmereyen der glühenden Leidenschaft vergrössert uns deine Schönheit. Es ist unmöglich dich zu hoch zu erheben, oder zu viel zu lieben. Wie vielfach, wie mächtig sind die Verpflichtungen, womit du unsere Herzen an dich ziehst? Deine eigene Vortreflichkeit verdiente unsre heiligste Inbrunst, wenn wir dir auch sonst nichts schuldig wären. Es wäre unsterbliche Schmach für unsre Vernunft, das liebenswürdigste Wesen nicht zu lieben!

Aber von welchen Empfindungen fließt die dankbare Seele über, wenn sie dich Schöpfer, Wohlthäter, Vater nennt? Wenn sie mit dem einen Blick — in das Nichts, aus dem sie entstand, und mit dem andern — in diese Welt

voll Licht und Schönheit hineinblickt, in der sie Leben und Freude athmet; wie freut sie sich da über ihr Daseyn! Wie ruft sie ihre innersten Empfindungen auf, dich zu loben! Aber wenn sie einen neuen bebenden Blick in die entsetzliche Nacht des ewigen Todes wirft, wo das Jammern der abtrünnigen Seelen furchtbar an den flammenden Gestaden erschallt, — und dann mit gläubigem Auge auf den blutenden Hügel schaut, wo der König der Engel, und der Bruder der Menschen, (o unaussprechliche Liebe!) sein Leben für das gefallne Geschlecht opfert, und die Heiligkeit mit der Güte versöhnt; o dann zerfließt das überwundne Herz, dann können nur Thränen seine unmächtige Dankbarkeit ausdrükken. Wenn sie dann voll süsser wehmüthiger Innbrunst in den Himmel hinaufblickt, der sich mit verklärter seraphischer Majestät über ihr aufthut, und ihren geschärften Blick in unbegrenzte Aussichten, und in Seligkeiten, deren Namen nur der Ewige weiß, hinausstralen läßt; o dann wird jede Empfindung, jeder Pulsschlag eine Stimme; die ganze Seele flammt in Entzückung auf, sie ruft alle Geschöpfe, die Engel und die jauchzenden Sternen auf; die ganze Natur soll ihr helfen, ihr allzuschwaches Lob zu ergänzen; die Ströme sollen es andern Strömen zurauschen, die Hügel sollen es den Hügeln verkündigen, und harmonische Winde sollen es von einem Gestade zum andern tragen.

In diesen Empfindungen wächst die Seele und breitet sich aus, und fühlt ihren Ursprung. Wie edel werden ihre Absichten, wie reinigen sich die Triebe ihrer Handlungen, wie verschönert sie sich im Glanz deiner allgegenwärtigen Schönheit! O! du, dessen lächelnder Anblick den Engeln ihren majestätischen Schimmer, und dieser sichtbaren Natur ihre holde Anmuth giebt! Wie schärft sich ihr innwendiger prüfender Sinn, wie eckelt ihr vor den geschminkten Scheusalen, für welche die Seelen so vieler Sterblichen glühen! Wie gleichgültig wird ihr selbst das, was an deinen Geschöpfen liebenswerth ist, wenn sie an dich denkt! Wie leicht könnte sie alles, was sie hier liebt, verlassen, um deines Anschauens näher zu geniessen! Aber wie zärtlich liebt sie auch alle die du liebest, alle ihre Mitgenossen an deiner Huld! Voll von deiner Liebe, o ewige Güte, wallet ihr Herz mit Freundschaft den Menschen entgegen! Sie fliegt jeder Gelegenheit zu, Gutes zu thun. Zärtlich fühlet sie ihr Elend, und weint über die Verblendeten, die dich nicht lieben. Wie leicht wird ihr das, was die Weisen der Welt so gerne schwer machen, damit es unmöglich scheine die Tugend zu üben, welche sie so schön abmahlen können! Wie leicht wird jede Tugend einer Seele, die dich liebt! Wie der sanfte Sonnenschein, durch den warmen ätherischen Geist, den er in die Natur ausgießt, tau-

send balsamische Pflanzen, und süßathmende Blumen aus der grünenden Erde hervortreibt, so befruchtet deine Liebe das weiche Herz mit frommen und edeln Neigungen, die zu Tugenden aufblühen und von Engeln beobachtet werden, wenn sie gleich der unachtsame Mensch übersieht, so wie er die holde Viole und die gesundesten Kräuter mit Füssen tritt. Unbemerkt, ohne Verlangen gesehen zu werden, übt sie, die selige Tugend, in frommer liebenswürdiger Einfalt; um dem zu gefallen, den sie über alles liebt. Wie sorgfältig, wie behutsam macht sie der Gedanke, daß er sie siehet! Welch eine Seligkeit ist es ihr, ihm in jedem Augenblick ihr Herz zu zeigen! O! wie sehnsuchtsvoll athmet sie nach dieser Seeligkeit! Ihre süsseste Freude ist, sich in stillen umhüllenden Schatten mit ihm zu besprechen, und die seligen Einflüsse seines Geistes zu fühlen, der ihre andächtige Liebe noch mehr anflammet, und über ihre Gedanken eine höhere Klarheit ausgießt! O! dann wird ihr dies Leben schätzbar, ihr Beruf wichtig und die hineilende Zeit heilig! Sie lebet wahrhaftig, denn jeder Augenblick, den ihr die irrdische Geschäfte, die ihr auferlegt sind, vergönnen, ist entweder eine edle That, oder ein Gedanke von dir, ein Lob deiner Wohlthaten, ein frommer Entschluß, oder ein gläubiger Blick voll Ruhe in die Ewigkeit, die in deiner Hand über ihr schwebet.

Aus der Höhe des eröffneten Himmels sieht mein entzückter Geist englische Angesichter über diese irrdische Sphäre herabgebückt. Mit Wunder und menschenfreundlicher Liebe, sehen sie herab, und zählen alle diese Seelen die ihre Wohnung schon in den höhern Gegenden aufgeschlagen haben, obgleich der Leib noch unter den Schatten der Sterblichkeit wandelt. Alle diese Seelen, die von reiner göttlicher Liebe flammen, die mit erhabenem Auge edelmüthig über diese Welt hinwegsehen, welche nicht zu ihrem Wohnplatz bestimmt ist, und in ruhiger Erwartung, jenseits der glänzenden Pforte des Himmels, als demüthige Nachahmer der seligen Geister, den Willen GOttes vollbringen, welches in dieser und jener Welt die einzige Quelle der Glückseligkeit ist. Alle diese zählen sie, ihre Namen glänzen in den Tagbüchern des Himmels; die Sterblichen haben zwar da keinen Raum für sie, wo den Weltbezwingern, den Helden, den ehrgeizigen Erforschern des Raums und der Zeit, Tropheen aufgerichtet sind: Aber ihre Tugenden sind der lieblichste Innhalt himmlischer Gesänge, und das Gespräch ihrer Schutzengel, die sich unter den Rosen der Abenddämmerung versammeln.

Angenehmer umleuchtender Gedanke! in welch eine Gesellschaft versezest du uns? O! verschwindet ihr Wolken, die uns dieses glänzendeGesicht verbergen, welches, obgleich nur mit geistigen Augen gesehen,

hen, alle Schönheiten, die die Sonne aufdeckt, übertrift! Wie freudig, wie ermunternd ist diese Vorstellung, die uns, rings um uns her, in einer unendlichen Aussicht, lauter selige Geister, lauter willige Geschöpfe, lauter Tugend und Harmonie entdeckt! Wie stark löschet dieser Anblick alle traurigen Bilder des Uebels aus, die uns in melancholischen Stunden mit Dunkel und Schrecken umhüllen! Wie stark überwieget die Allmacht des Exempels aller Himmelsbewohner, aller Sphären, das leichte Gewicht der verführenden Beyspiele dieser Welt! Alle diese Engel und Sphären, laufen mit Freuden die Bahn des göttlichen Willens, alle Kräfte des Himmels loben ihn. Dieses, dieses allein ist jene allgemeine von Engeln und Menschen besungene Harmonie der Sphären, an deren holdem Getöne das göttliche Ohr sich vergnügt! Mit diesem soll sich, so lang wir athmen, unser stammelndes Lob vermischen! Bis unsre immer mehr gereinigte Seelen auf den Flügeln seiner Gnade dort hinüber getragen werden, wo wir ihn getreuer lieben, wo wir in dem Feuer seiner Liebe zu Engeln geläutert werden. Ach! göttliche unschätzbare Hoffnung! Wo wir ihn sehen werden, ihn, der nun den Lohn seiner geheimnißvollen Leiden eingesammelt hat; der nun allgegenwärtig über alles herrschet, und eine neue unsterbliche Schöpfung, eine vollkommene Welt zum ewigen Denkmal seines Sieges, aufgerichtet hat.

Hymnen

auf die

Allgegenwart und Gerechtigkeit

Gottes.

Hymne

auf die

Allgegenwart GOttes.

Was seufzest du, meine Seele? Warum suchest du crystallene Bäche in der Wüste, und unvermengte Seligkeiten bey Geschöpfen von Staub? Warum foderst du von diesem Leben, was nur die Ewigkeit geben kann? Eile zurück, Unsterbliche, ehe dich eine betrügerische Hoffnung durch den Irrgarten irrdischer Wünsche leitet, die nie zu Genuß reif werden, ohne neue und ungestümere Wünsche zu gebähren. Zurück vom Flug im ungepfadeten Unendlichen! Glückseligkeit strömt aus keiner erschaffenen Quelle. Diese goldenen Sphären, wenn sie nur für dich glüheten, und alle ihre geheimnisvollen Schönheiten von dir enthülleten, befriedigten nicht die nach GOtt athmende sehnsuchtsvolle Seele, so wenig als Farben sättigen, oder die Liebe sich an dem Schatten des Geliebten begnügt. Der Erzengel würde mitten unter den Entzückungen der harmonischen

Welten verschmachten, dieses unabsehbare himmlische Gefilde blühete ihm keine Freude, und tausend Schöpfungen flatterten unbemerkt vor seinem erhabenen Auge, wenn er nicht deine allein liebenswürdige Gottheit hinter diesem dämmernden Vorhang erblickte. Denn du bist es, o mein GOtt, Unendlicher, Unaussprechlicher, der allem was ist, dieses blühende Leben, diese anmuthige Bewegung, diese lächelnde Schönheit giebt; der bethörte Sterbliche weiß nicht, daß du es bist, den er liebt, wenn er leichtschimmernde Geschöpfe mit eitler Begierde verfolget, und daß es ein einziger gebrochner Stral deiner Klarheit ist, der jede irrdische Schönheit sichtbar macht. Und so vergißt er deiner, der Undankbare und erstaunt gedankenlos über dem glänzenden Saum deines Gewandes, ohne sein Angesicht bis zu dir aufzuheben. Entzückt über den Anblick einer flüchtiggemalten Wolke bleibt das Urbild und die reine Quelle des Guten vor seinen Augen versiegelt. Dann ächzet der tausendfach Betrogene, und klagt die Ordnung an, die Sonnen und Erden in freundschaftliche Harmonie einwiegt, und alle Geschöpfe, alle Geschlechter der Geister, ein unendliches Heer, mit allgemeiner Liebe sättiget, und den Sonnenstaub, wie die Sonne, in deren Stralen er schwimmt, mit Weißheit und Güte bezeichnet. Mißvergnügt, unzufrieden, schielet sein zürnender Blick gegen den Himmel hinauf, und klagt

lieber den Ewigen als seine Thorheit an. Er mißgönnt den Engeln ihre Thronen; und diese schöne, mannigfaltige Erde ist in seinen düstern, verfinsterten Augen eine ungestalte Wohnung des Verdrusses und des Elendes. Unglückliche Seele, was wünschest du? Soll der allmächtige Wink rings um dich her paradiesische Lustgefilde und bezauberte Gegenden erschaffen, wo die Luft Wollust athme, und die ambra-hauchende Erde ewige Rosen ohne Dornen hervortreibe? Soll er eine schönere Natur aus dem Nichts rufen, und deinen geizigen Begierden unterwerfen? O wie wenig kennst du dein eignes Wesen, deine Hoheit, deine Grösse! Erkenne, daß unendliche Begierden nur in Gott ruhen, und nur für GOtt bestimmt seyn können!

O! laß mich, mein Schöpfer, die Seligkeit die in meiner Gewalt ist, erkennen, so wird jede Unruhe, jede ungestüme Begierde in meinem Busen sinken. Bin ich nicht von dir umgeben? Bist du nicht meiner Seele nahe, näher als mir mein liebster Gedanke, meine süsseste Empfindung ist? Bist du nicht, wo ich hinsehe? Sollte dich dieser dunkle Schein der Sonne vor mir verbergen? Oder sollte ich nicht durch die reizenden Züge der Natur bis zu dir dringen; zu dir, ihrer Seele, aus der alle diese Annehmlichkeiten in unzählbaren Adern ausfliessen? Wer wirft um die Erde dieses tausendfach gemalte Frühlingsgewand; wer schmückte die Lilie so

schön, daß sie die Herrlichkeit Salomons beschämt? Wer hieß jene Reihe von Bergen ihre waldichte Stirne emporheben? Wer wässert das fruchtbare Thal? Wer belebt und bevölkert alle Reviere der Natur? Wer schuf das holdselige Angesicht der Unschuld, dessen Anblick Frieden und harmonische Liebe in die Seele gießt? Wen loben die jauchzenden Sterne? Wen beten, entzückt, mit bedecktem Antliz, die Seraphim an? Wer lehrt diese sapphirne Himmel ihren symmetrischen Gang? Wessen Hauch schwellte das Nichts zu einer unermeßlichen Welt auf, und zeichnete seine göttlichen Ideen auf ihren leeren Umkreis? Wer eröfnet dieses himmlische Schauspiel vor Geistern die nicht waren? O! Ewiger, das sind deine Wunder. Du bist! du willt, und wir sind. Hier und dort, und da, und wo die Schönheit blühet, wo Harmonie schallet, wo dich die Stimme der Freude lobet, da bist du! Hier in diesem engen Raum, bist du uneingeschlossen zugegen. Ich könnte dir nicht näher kommen, wenn ich mit Cherubsschwingen flöge, wenn ich mit den Stralen des Morgens von einer Sonne zur andern eilte, und dich über dem Himmel aller Himmel suchte. Ich höre das allgemeine Concert der Natur, tausend sanftlispelnde, tausend hellschallende Stimmen, alle in eine zerflossen, dein Daseyn ausrufen. Ich sehe, ich empfinde dich! Heilig ist das Unermeßliche, wo du wohnest! Heilig sey mir dieses gestirnte Gewölbe,

wölbe, und du Erde, Vaterland meiner geringern Helfte, und du, himmlische Sphäre, wo ich unsterblich hervorkam! Heilig sey mir die Stelle, wo ich stehe, heilig jeder Ort der mich umgränzet! so heilig als mir der Tempel der Seraphim wäre. Denn hier ist Jehovah! Hier betet dich meine Seele an, und sinkt in grosse Empfindungen verloren vor dir hin! Dort auf jener fernen Sonne betet dich Eloa an, und sinkt in grosse Empfindungen zerflossen vor dir hin. Vor dir verschwindet seine seraphische Grösse, er stammelt, er verhüllt sich wie die bebende menschliche Natur; sein Vorzug, der unermeßlich schien, hört hier auf; du allein bist groß und unermeßlich.

Selige Empfindungen, entzückende Vernichtung, wenn die Seele, von allem Stolz, von aller Selbstheit ausgeleert, sich nur in dir denkt, sich nur durch dich empfindt. Wie verschwinden da alle Phantomen von eigener Grösse! Was bin ich in deiner Welt? ein Glied in einer unendlichen Kette, und wie nahe an dem flatternden Wurm! Was ist deine Welt? ein einzelner Gedanke von dir, einer aus Myriaden, den du auch vor unsern Augen offenbarest. Aber daß dich meine Seele empfinden kann, o Unbegreiflicher; daß ich dich anbeten kann, und es im innersten Heiligthum der Seele fühle; daß ich dich zu lieben erschaffen bin — wie groß und herrlich macht diß meine Natur! O laß nicht einen

Gedanken, nicht eine Begierde ihre Bestimmung verfehlen! Was bin ich, wenn ich nicht bin wie du mich willt? Wie hoch wäre da der Wurm des Staubes über mich erhaben! O! dieses ist noch zu wenig — ich erzittre, ich vergehe vor diesem Gedanken. Nehmet mich auf, ihr Flügel der allmächtigen Gnade, verberget mich vor dem furchtbaren Gedanken, der mit den Schrecknissen der Hölle auf mich donnert. In dieser harmonischen Welt, im Angesicht deiner gehorsamen Engel, mitten zwischen den beiden Welten, die sich freuen deinen Willen zu vollbringen; vor deinem Angesicht, o ewige Liebe, vor deinen Augen gesündiget zu haben, wer kann dieses Bewustseyn ertragen? Nichts seyn was du willst daß ich sey, ist aufhören zu seyn, ist unseliger als gar nichts seyn. — Schauernd sehe ich in den Abgrund der ewigen Nacht, in Finsternisse ohne Grenzen, in die Absonderung von GOtt — o! stärke Gottmensch, Erlöser, die sterbende Seele, rufe sie aus dem Nichts zurück, in das sie hinabsinkt! — Ach! du blickest mich an, und das Leben rauscht mit Entzückung in meine Adern zurück. Sey gelobet, Erbarmer, Erretter des Menschengeschlechtes, geheimnisvolle Liebe! Du gebietest uns von neuem zu leben. Du schenkest den Seraphim ihre beweinten Brüder. Du erlaubst uns wieder den Allgegenwärtigen zu denken; wir sehen ihn in dir, und erkennen den Vater. Dieser Glaube, der uns den Himmel und die Ewigkeit wieder gibt, erneuert

die

die Natur vor meinen Blicken. Die Erde wird wieder Paradies, und stimmt wieder in die Lobgesänge des Himmels ein.

Steiget herab, ihr glänzenden Engel, ihr liebenswürdigen Geister, umringet meine Seele, nennet sie Schwester, und lächelt sie brüderlich an! Zählet alle diese tugendhaften, himmlischgesinnten Seelen, die, auf dem Erdboden zerstreut, und von den Verkehrten nicht bemerkt, in den Augen des Ewigen so theuer sind! Betrachtet ihre Tugenden, ihre Gefahren, ihre Kämpfe, ihre Siege. Schmücket die ambrosischen Lauben festlich aus, wo ihr uns bald empfangen werdet. Denn bald wird diese vergängliche Hütte zum Tode gereift seyn, bald wird jede erlöste Seele aus dem Lande der Prüfung als Siegerin in ihr angebornes Land zurückgehen, und den Himmel voll süsser Entzückung wieder erkennen, in welchem sie geboren ward. Dort öffnen sich ihr die Arme der Seraphim, dort reiniget sich die Tugend zu Liebe. Himmlische Liebe, da enthüllest du alle deine heiligen Geheimnisse! Keine Entfernungen, keine Meere von Aether trennen da die Geister mehr, die so schnell wie ihre Gedanken von einer Sonne zur andern fliegen. Alle sind für einander geschaffen, alle schöpfen Seligkeit aus dem unerschöpflichen Urquell, und, in Lobgesänge zerflossen, strömen sie in ihn wieder zurück.

Glänzende, hochentzückende Hoffnungen! wie lange verzögert ihr? Sehnsuchtsvoll eilen euch unsre Seelen entgegen. Wie lange — Doch, schweige, unruhiges Verlangen, entweihe nicht die geheiligte Stille meines Herzens. Mein Wille — Nein! ich habe, ich will keinen andern Willen als den deinigen, mein Schöpfer! Gleich den gehorsamen Sphären, sollen meine geheimsten Begierden deinen Wink verstehen. Und wenn eine ist, die dir nicht mit Freuden gehorcht, die sey verflucht! Was kann ich wünschen, wenn ich an dich denke? Ist nicht der Himmel, wo du bist? Ja, dieser grosse, unaussprechliche Gedanke, daß du mich liebst, dieser ist der Himmel, dieser ersetzt mir alle paradiesischen Herrlichkeiten, läßt keinem Wunsche Platz, und besänftigt die Seele mitten in nächtlichen Stürmen. Nun wünsche ich mir nicht deinen königlichen Glanz, du blendender Seraph, nicht deine unverwelklichen Lustgefilde! Zufrieden wandle ich unter den Flügeln dieser sanftdämmernden Sonne, in schattichten Thälern, wo bald der stürmische Hauch des Nordwinds den blumichten Schmuck auslöschen wird. Auch in diesem dunkeln Hayne verkündigen mir majestätische Schauer seine Allgegenwart; sie giebt auch der umwölkten Natur einen Reiz in meinen Augen, und der Donner hallet harmonisch in meiner Seele wieder, weil er seine Stimme ist.

Wie süß ruhet mein Herz unter der Umschattung deiner Vorsicht! Wie lieblich ists, in deinem Lichte wandeln! Denn du umleuchtest meine Seele, und machst meine Finsterniß selbst zu Sonnenschein. So viele Heerschaaren, so viele nach dir schmachtende Geister, so viele bedürftige Welten und Zeiten geniessen deiner allgegenwärtigen Huld; und doch sorgest du für mich, wie für ein einziges Kind. Möchte ich doch, wie ein Kind, voll Unschuld und unbesorgter Frölichkeit, in deinem Schoose ruhen; zärtlich jeden deiner liebreichen Blicke, jeden lockenden oder warnenden Wink mit ernsten Augen beobachten! O! führe du meine unerfahrne Seele, die nicht einen Augenblick ohne deine Aufsicht seyn kann! Verlaß mich nicht in den Irrgängen meiner eigenen Klugheit, wenn mein gleitender Wille sich von dir entfernen will. — Was fehlet dir meine brünstige Seele? Kann sie etwas bitten, daß du ihr nicht mit unaussprechlicher Güte voreilest? Vertraue, mein Herz, und bitte nicht! Er hat geredet! seine Worte sind beständiger als die Thronen der Seraphim, gewisser als das Daseyn aller Geschaffnen! Wie lieblich tönen seine Verheissungen meinem Herzen! Sie sind Wahrheit und Leben; mein Innwendiges fühlet es, daß sie Wahrheit und Leben sind. Du schwebest, erschaffender Geist, belebend mit ausgebreiteten Flügeln über den Tiefen meines Herzens. Du sprichst, daß es Licht in meinen Gedanken werde, und gebietest

bietest meinen Neigungen Harmonie. Du regierest mein Wesen, wie du diese unermeßliche majestätische Welt regierest; dein Athem, der alle Welten näher zu sich zieht, ziehet auch meine Seele immer näher zu dir, immer näher zu GOtt, zu Seligkeiten, welche kein Engel aussprechen kann, welche nur der Unerschaffene zählet. In dieser Empfindung verliert sich mein Geist von neuem! Ich zittre vor froher Verwunderung über meine Glückseligkeit! über die Würde meiner Seele; über die Ewigkeiten, die ich in dir erblicke! Ich ruhe in dir, mein Schöpfer, und schwebe mit unverwandtem, unersättlichem Blick über dem geheimnisvollen Abgrund deiner Erbarmungen. Dann sehe ich von dem Gipfel meiner Entzückung traurig auf diese irrdische Gegenstände zurück, zu denen ich wiederkehren muß. Aber du wirst mich nicht verlassen. Das Bild deiner Allgegenwart wird immer vor meinen Gedanken stehen. Immer wird ein süsser Geruch deiner Liebe in meinem Herzen wallen. Ich werde ewig vor dir leben, o mein GOtt, und ewig deine Thaten verkündigen!

Hymne
auf die
Gerechtigkeit GOttes.

O du, der mir dieses Wesen, und diesen denkenden Geist gab! welcher sich unaufhörlich nach Glückseligkeit sehnet, wer kann mich meines unsterblichen Wunsches besser gewähren als du? Ohne dich ist keine Freude, welche das Herz beruhige; ohne dich kann mir die Erde, ja der Himmel selbst nichts geben, das meiner Liebe würdig wäre. Deine schönste Geschöpfe, die Sonne und das liebliche Licht, die blühenden Farben der Natur, und alle ihre abwechselnden Scenen; ja der Mensch selbst, das edelste deiner sichtbaren Werke, mit allen seinen Vorzügen, selbst mein Freund, selbst meine nächsten Verwandten in der Schöpfung — eine innerliche Empfindung befiehlt mir noch mehr zu sagen — mein eignes Selbst, mein Da-

seyn,

seyn, mein Leben — alles dieses hat keinen wahren Werth, als in Beziehung auf dich. Was wäre die Natur, wenn sie nicht von deinen Spuren glänzte? Was wäre der Mensch, wenn ihn nicht Züge deines Bildes ehrwürdig machten! Was wäre unsere Seele, wenn sie nicht für dich geschaffen wäre? Was wäre mein Daseyn, was dieses Leben, wenn es sich nicht auf ein künftiges bezöge, wo dein Anschauen meine Seligkeit seyn soll! O! du bist alles! Ohne dich ist nichts! die Geschöpfe, die ein Blendwerk sind, wenn ich sie nicht in deinem Lichte ansehe, sind nur etwas werth, wenn sie zu dir führen. Verliehre ich dich! o du Soune der Geister, so ist alles Nacht um mich her, meine liebsten Gegenstände verliehren ihre anmuthigen Farben, die Unvollkommenheit verschlingt alles Gute, und die Welt wird wieder ein Chaos; verliehre ich dich, so tappet meine Seele auf finstern, ungewissen Pfaden, auf die eine von Irrthum und Leidenschaft umnebelte Vernunft nur einen zweifelhaften Schimmer streut; ich suche in mir Ruhe, aber was finde ich in mir selbst als Mangel und Unvermögen? Ich suche sie, ich erbettle sie ausser mir, aber wer kann mir geben, woran er selbst dürftig ist? Dann erfährt, o dann empfindt es die bebende, unmuthsvolle Seele, daß sie ohne dich verschmachten müßte! Aber wenn ich meine Gedanken auf dich richte, wenn dein Licht über mir aufgeht,

und deine Herrlichkeit mich umgiebt. — Dann triumphiert mein Geist über sein Daseyn, dann sieht er freudig um sich her, über alle deine Schöpfungen, dann sieht er mit Entzückung in Ewigkeiten hinaus; dann glänzen ihm die Pfade entgegen, die du ihm vorgezeichnet hast, darauf zu wandeln; dann fliehen die nichtigen Wolken, die ihn umnebelt hatten; dann wird ihm selbst dieses Leben wichtig, das so oft den Weisen ein Traum und den Thoren ein Scherz däucht; dann sind ihm seine Verbindungen heilig; dann ist die Tugend kein Gespenst, sondern mein wahrer Schutzengel, der mich zu dir, zur Seligkeit in dir, führet! — So heilsam, ja so unentbehrlich ist es der Seele, von deiner Erkenntniß durchstralt zu seyn, ohne welche sie, gleich dem Mond, wenn er seiner Sonne beraubt wird, dunkel und verfinstert ist. Wie könnte sie richtig denken, wenn sie sich nicht nach deinen Gedanken bildete? Wie könnte sie richtig handeln, wenn sie nicht deine Geseze wüßte? Wie könnte sie unter so viel tausend Irrwegen den sichern Weg zur Glückseligkeit erwählen, wenn sie nicht deiner Leitung folgte? Und wie kann sie alles dieses, wenn nicht du, o Ewiger, in deinen Offenbarungen, der liebste Gegenstand ihrer Betrachtung bist?

O so laß dann meine Seele sich zu dir erheben; mein GOtt, laß sie, von deinem Geist beseelt, sich

in Gedanken von dir und in dein Lob ergiessen, ob schon Erzengel selbst sich zu schwach fühlen, dich würdig zu loben. Laß mich deinen Namen vor meinen Brüdern preisen, und durch meine mächtige Begeisterung jede Seele ergreifen, daß sie in heiligem Schauer vor dir bebe, und erkenne, wie selig es ist, von dir abzuhangen, o! du, der du allein würdig bist, den ewigen Zepter über tausend Welten auszustrecken.

Ueber tausend Welten? — Was sage ich? wie klein, und deiner unwürdig ist diese Ausrechnung! Dein Reich ist so unendlich wie deine Güte! Ein begrenzter Geist verliehrt sich in dieser unermeßlichen Grösse. Du allein missest sie; Engel selbst finden keine Grenzen in deinen Schöpfungen! Was sind alle diese stralenden Funken, welche die stille wolkenlose Nacht meinem wundernden Auge enthüllt, als Sphären voll Licht und Schönheit, von Bewundrern deiner Werke bewohnt; herrliche Welten, die eine ungeheure Entfernung in meinem blöden Auge so verkleinert! Unzählbar ist die Menge der Geschöpfe, die du glücklich machst! die du schufest, jedes in dem Grade der Vollkommenheit, den seine Natur zuließ, jedes sich und dem Ganzen nüzlich; jedes schön an sich selbst, und noch schöner in dem Ort und der Verbindung, worein du es gesetzt hast. Unzählbar sind sie, die du erhältst; sie, welche ohne deine allesstützende

zende Allmacht, so gleich in ihr Nichts zurücksänken, die aber durch dich sich bewegen und leben, und die Kräfte, womit du sie begabt hast, entwickeln, um sich dem höchsten Grad der Vollkommenheit, deren sie fähig sind, immer mehr zu nähern. Welch ein Gedanke muß das seyn, o Unendlicher! wenn du, der du allein den Umfang aller deiner Werke zu übersehen vermagst, mit göttlicher Zufriedenheit alle diese zahllose Schaaren von Geschöpfen betrachtest, die du mit Leben und Wonne speisest! Dieser Erdboden, der uns allein schon eine unermeßliche Welt von Wundern scheint, ist ein so kleiner Theil deiner Schöpfung, daß er um seiner Kleinheit willen vernachläßiget würde, wenn deine Weisheit in dem gleichen Augenblick, da sie den Engel bedenkt, nicht auch den Wurm bedächte, denn der Staub vor deinem allgegenwärtigen Blick nicht verbergen kann, und wenn nicht deine Güte gleich väterlich sich über alle und jede ergösse, die du gewürdiget hast sie hervorzubringen.

Der Mensch ist allzugeneigt seine Begriffe der Gottheit selbst unterzuschieben, und zu wähnen, der Ewige wäge den Werth der Dinge auf der gleichen Wage ab, als er. Wenn mein Geist einen hohen Flug wagt, wenn er über die Grenzen des gestirnten Himmels bis in die geheimnisvolle unsichtbare Geisterwelt dringt, und sich, in glänzende Gesichte entzückt,

zückt, den Thron des Allmächtigen vorstellt, dessen Glanz alle Sonnen auslöschen würde, wie an seinen unzählbaren Stuffen herab Myriaden Engel von manchfaltiger Hoheit und Ordnung schimmern, und tausendmal tausendCherubim, anbetend, mit verhülltem Angesicht, einen majestätischen Kreis um ihn her machen; jeder voll Ehrfurcht wartend, bis der göttliche Wink ihm befiehlt, in den entferntesten Gegenden der Schöpfung den Willen des Herrschers der Welt zu vollziehen: Dann bebt meine Seele, ihrer Schwäche und des Staubs an den sie gefesselt ist, eingedenk; sie entsetzt sich über der Grösse ihres Königs und fürchtet, daß sie zu klein, zu unvollkommen, zu niedrig sey, als daß das Auge des HErrn auch sie unter einer unbegreiflichen Menge nicht nur von Wesen, von ganzen Welten, bemerken sollte. Aber ferne, ferne sey es von dir, meine Seele, einer solchen Empfindung Platz zu geben, die den Unendlichen verkleinert, da sie ihn zu erhöhen scheint! Bewunderung ist ein Affekt geschaffner Geister. Wir nennen groß, was über uns, und klein was unter uns ist, und indem wir jenes bewundern, scheint uns dieses desto kleiner. So denkt der nicht, der die Welt als einen Fußschemel vor seinen Thron gelegt hat. Der Erzengel ist in seinem Auge nicht groß, und der Wurm nicht klein; der Himmel, mit aller seiner namenlosen Herrlichkeit, entziehet uns, die wir den Staub bewohnen, sein Auf-

sehen

sehen nicht, und das niedrigste Geschöpf, wenn es dem Endzweck seines Daseyns genug thut, hat so viel Recht an das Wohlgefallen seines Schöpfers als jenes, welches das höchste Maas der Vollkommenheit empfangen hat. Er betrachtet jedes als ein Glied der ganzen Kette, als einen Theil des Ganzen, in dessen höchster Vollkommenheit er seine Ehre sezt.

So weit ausgebreitet, so allgemein ist deine Güte, o GOtt! Wer kann die Seligkeit der Geister, der unsterblichen Wesen, welche die Absicht deiner Schöpfung ist, beschreiben? Wie groß ist selbst die Seligkeit des Menschen, wenn er nicht durch seine Abweichung von dir, und die natürlichen Folgen derselben unglücklich wird? Wie überflüßig hast du ihn mit Quellen der angenehmsten Empfindungen begabet? Welch eine reizende Welt hast du für ihn geschaffen? Welche mächtige Triebe und Kräfte hast du in ihn gelegt, sich immer vollkommner zu machen? Bleibt er der Natur, die du ihm gabest, getreu, so ist ihm jede Bewegung ein sanftes Vergnügen, jeder Gedanke eine Wahrheit, jede richtige Neigung eine Tugend, jeder Athemzug eine Empfindung eines glücklichen Daseyns. Und wer kann sagen, welch eine Reihe, eine unendliche Reihe — o! mit welchem Namen soll ich sie nennen? — von Paradiesen, Himmeln, göttlichen Seligkeiten, du ihnen aufbehaltest? Unsre

kühnste Hofnung ist zu furchtsam, die Ausflüsse deiner Güte, mit denen du uns künftig überschütten willst, sich groß genug vorzustellen.

Glücklich, ja dreymal glücklich sind die Geister, die Geister, die unter deinem Zepter leben. Die Natur führt jeden auf dem Wege des reinsten Vergnügens zu dir. Die angenehmsten Empfindungen, die allein aus der Beobachtung deiner Geseze, aus der Erfüllung deiner Absichten, entspringen, locken sie gleichsam zu dir. Du schuffest sie, daß sie ihre Pflicht lieben müssen, und daß ihre Abhänglichkeit von dir, auch ihre Seligkeit ist.

Aber dieses ist die grosse Bedingung, ohne deren Beobachtung es dem Allmächtigen selbst unmöglich ist, uns glücklich zu machen: Wir müssen der Natur, die er uns gab, getreu bleiben. Damit wir glücklich wären, schuf er uns gut; verschlimmern wir uns, so machen wir selbst unser Unglück, und zerstören sein Werk. Er schuf uns für Wahrheit und Tugend. Dieses ist unsere Natur. So kamen die Erstlinge der Menschen aus seiner Hand hervor, da die neugeschaffene Sonne ihr schönstes Licht auf sie stralte, und die milde Erde unter ihnen zum Paradiese aufblühte. Wenn wir aber von unsrer Natur abweichen, wenn wir aufhören, von ihm abzuhangen, wenn wir den Wiz der Vernunft, den Schein der Wahrheit vor-

ziehen, wenn wir den Geist zum Sclaven des Leibes machen, wenn wir die taumelnde Seele unbesonnenen, unmäßigen Begierden überlassen, wenn wir das Wahre, das Gute, das Nüzliche, nach unsern Einbildungen abmessen, wenn wir alle Neigungen unsrer Seele in einzige schändliche Begierde zusammen ziehen, wenn das Geschöpf, welches sanft, gütig, harmonisch, unschuldig und ohne Falsch seyn sollte, stolz, grausam, boshaft, hinterlistig wird: O! dann möchte uns der Schöpfer auch in ein Paradies voll Wonne sezen, wir würden unglücklich seyn; die Hölle wüthete in unserm Herzen; unser Unsinn, unsre Leidenschaften würden die schönsten Gegenstände um uns her vergiften, und in kurzem die schöne Harmonie des Himmels selbst in Unordnung bringen.

Die Ordnung, o Schöpfer, ist dein grosses Gesez! Wenn wir uns, statt herabzusinken, immer mehr zu dir erheben, wenn wir den Verbindungen, in die du uns gesezt hast, gemäß leben, wenn wir mit allen unsern Kräften den grossen Endzweck, warum du die ganze Welt hervorbrachtest, befördern: dann folgen wir der Natur, dann stimmen wir mit deinem Willen überein, und mit der ganzen Welt der Geister, die dir getreu blieb, und mit der körperlichen Welt, die durch deine Allmacht genöthiget wird, sich nur nach deinem Winke zu bewegen; dann ist allgemeine Harmonie, dann

ist Ordnung, und alles was lebet ist glücklich. Und in dieser Ordnung offenbarest du uns, o Schöpfer, daß deine Güte Weisheit ist. Eine herrliche Offenbarung, die unsre Glückseligkeit befestiget; Bleiben wir in deiner Ordnung, so ist es unmöglich, daß wir unter deiner Regierung unglücklich seyn sollten.

Euch, ihr Tugendhaften, die eine selige Erfahrung hievon belehrt hat, euch rufe ich zu Zeugen, euere Empfindung soll die Wahrheit gegen ihre verkehrten Spötter rechtfertigen. Ihr, deren Herz von aufrichtiger Güte überfließt, die der Anblick der Glückseligkeit ihrer Nebengeschöpfe noch glücklicher macht, die dem Nothleidenden aus zärtlichem brüderlichem Mitleiden zu Hülfe *eilen*, und seiner Bitte noch zuvorkommen, weil sie *nicht* nöthig haben ihr Herz durch Vorstellungen einer künftigen Schadloshaltung zur Menschlichkeit zu nöthigen; ihr, die ihr den Reichthum für eine schnöde Last ansehen würdet, wenn er euch nicht fähig machte, euern edeln wohlthätigen Neigungen genug zu thun: Saget uns, ist auch ein Vergnügen, das mit der Empfindung zu vergleichen sey, die euch die Ausübung dieser geheiligten Pflichten macht? Saget, ihr deren Geist von Liebe zur Wahrheit glühet, in welche süsse Entzückung euch eure Betrachtungen sezen, und wie euer Herz frolocket, wenn ihr auch andern diese Erkenntnis, diese Ideen mittheilen könnet, die euch selbst glücklich machen!

ihr

ihr Seelen, welche die göttliche Gnade vor der Verführung bewahrt, oder wieder zur wahren Schönheit der menschlichen Natur umgebildet hat, kennet ihr in dem ganzen Umfang der sinnlichen und phantasierten Freuden eine Wollust, die nicht blöd und eckelhaft gegen das göttliche Vergnügen wäre, welches das Bewußtseyn guter Thaten, die harmonische Richtigkeit unsrer Neigungen, und die Redlichkeit unsrer Absichten über unsre Seelen ausbreitet! Ja, ihr fühlet es, daß es Glückseligkeit ist, das zu seyn, zu was uns der Schöpfer haben will, und daß seine Geseze die süsseste Belohnung mit sich führen! Wie selig müssen dann die seyn, die in jenen himmlischen Welten Tugenden von höherer Art ausüben, und mit lebhaftern Kräften in einer weitern Sphäre der Gottheit nachahmen! Ihr Seraphim, ihr Engel des Thrones, wie groß muß eure Seligkeit seyn, wenn ihr die heiligen Befehle, die ihr in seinem Angesicht leset, mit eilendem Fluge vollziehet!

So glücklich sind wir, denen er eine denkende Seele einhauchte, so glücklich sind wir unter seinen Gesezen. Wie könnte es anders seyn; da du, o Ewiger, lauter Vollkommenheit und Güte bist; da dein erstes Gesez und deine lezte Absicht unsre Glückseligkeit ist; eine Glückseligkeit, die in diesem irrdischen Leben anfangen und dort, unaufhörlich steigen, und deiner vollkommensten Seligkeit immer ähn=

ähnlicher werden soll? Alle deine Geseze und Ordnungen fliessen aus diesem ersten Gesez! Ach wüßten es die Sterblichen, wüßten sie es, oder wenn sie es wissen, ach! daß doch der Taumel sinnlicher Lüste, und Blendwerke falscher Einbildungen dieser grossen Wahrheit in ihren Seelen Raum lassen möchten, daß sie, obgleich wider ihre Absicht, ihre eigne grausamsten Feinde sind, wenn sie deine Ordnung übertreten. Wenn sich die ganze Hölle wider unsre Seelen zusammen verschwüre, was könnte sie uns ärgers thun, als uns gegen unsern Schöpfer auflehnen? Uns die Ordnung, die Vernunft, die Tugend in einem verhaßten Licht vorstellen, und uns bereden, daß blinde Leidenschaften, regellose Thaten, und Verlezung der natürlichsten Pflichten glücklich machen! Kann uns der Feind GOttes und der Menschen auch etwas schlimmers wünschen?

Denn was befiehlt der Schöpfer? Was sind die Geseze, die er mit unauslöschlichen Zügen in jedes menschliche Herz eingegraben hat, und die keiner übertreten kann, ohne von dem Richter in seinem Busen bestraft und der quälenden Reue zur Züchtigung übergeben zu werden? Was befiehlt er anders, als daß wir ihn lieben, daß wir, welche bey jedem Athemzug seine Güte erfahren, auch gütig seyn; daß wir, die wir ohne seine Barmherzigkeit keinen Augenblick geduldet zu werden ver-

dienten, auch barmherzig gegen unsre Brüder seyn; daß wir, zu deren Besten nach seiner weisen Anordnung, die ganze Welt in Bewegung ist, uns auch mit allen unsern Kräften bestreben, die Vollkommenheit der Welt und das Beste unsrer Nebengeschöpfe zu befördern; daß wir unsern Leib beherrschen, seine Begierden durch die Vernunft leiten, und im Genuß der Dinge, die für uns geschaffen sind, weder Ordnung noch Maaß überschreiten, weil Unordnung und Unmäßigkeit der Tod des Vergnügens ist; daß wir das Bessere dem Geringern vorziehen, die unsterbliche Seele höher schäzen und fleißiger besorgen als den vergänglichen Leib, der nur ihr Werkzeug ist, und die Freuden eines vernünftigen Wesens den Wollüsten eines Viehes vorziehen. Dieses befiehlt uns der Gesezgeber der ganzen Welt! Tretet auf, ihr Feinde der Ordnung und Wahrheit, und zeiget uns, wie es möglich sey, glücklich zu seyn, wenn wir diese Geseze mit Füssen treten.

Wir Elenden! wir allein, wir und die Hölle wollen nicht begreiffen, daß unser Gehorsam gegen GOtt unsre Seligkeit sey. Können wir es, warum läugnen es unsre Thaten? Wir nennen uns vernünftige Geschöpfe, und sezen uns dadurch mit den Geistern des Himmels in eine Classe; Aber daran denken wir nicht, daß wir, eben deswegen, mit ihnen unter einem Herrn stehen, und den gleichen

Gesezen gehorchen müssen! Soll im Himmel Ordnung und Güte herrschen, und Unordnung, Zwietracht und Bosheit auf Erden? Soll der Erzengel mit verhülltem Angesicht sich vor dem Unendlichen demüthigen, und der Mensch der zur Helfte Staub ist, ohne Scheu, der Oberherrschaft des Allgegenwärtigen Troz bieten!

O ihr Bewohner der himmlischen Welten, ihr Engel, die vor seinem Throne stehen, ihr seligen Geister, die ihr sein Angesicht schauet, mit welch einem Auge müsset ihr auf uns herunter sehen! O wie klein, wie verachtungswürdig müssen euch diese Unmenschen, diese stolzen, grausamen, raubbegierigen Würmer vorkommen, welche der grosse Haufe der Menschen die Grossen nennt, und wie armselig müssen die Elenden in euern Augen erscheinen, die vor solchen Gözen knien, ihre Laster für Tugenden preisen, und ihre schnöden Begierden für ihre Geseze ansehen, zu eben der Zeit, da sie die Geseze des Ewigen Königs verschmähen! Wie abscheulich müssen euch Geschöpfe vorkommen, welche thörichte Gewohnheiten, barbarische Gebräuche, dumme Vorurtheile zu Gesezen machen, da sie zu eben der Zeit die Geseze der höchsten Weisheit eben so ungescheut verachten, wie ein verkehrtes Volk die klugen Verordnungen einer Obrigkeit verachtet, die ihm hierinn mit ihrem eignen Beyspiel vorangeht! —

O

O möchte Dunkel und Wolken unsre Schande vor euern himmlischen Augen verbergen! Möchte eine siebenfältige Nacht sich um unsre Erde wälzen, damit der Anblick unsrer Verkehrtheit nicht länger eure sonst vollkommene Seligkeit störe, und den Himmel selbst zu weinen zwinge!

Aber welch eine Nacht, welche mehr als Egyptische Finsternis, soll uns vor dem Auge dessen verbergen, der ins Innerste der Herzen siehet? Ach! ihr Sterblichen, wenn die Todesschatten der Hölle selbst eure Thaten verhülleten, vor ihm müßten die Schatten der Hölle selbst zu Sonnenschein werden! Er siehet euch, ob ihr gleich ihn, den Allgegenwärtigen, nicht sehen wollet, da er doch nur dazu die Vernunft, dieses scharfe innerliche Auge, gegeben hat. Er, dessen umschauender Blick, von der unersteiglichen Höhe seines Thrones herab, in allen übrigen Welten lauter gehorsame Geschöpfe erblickt, siehet die Erde mit Sündern bedeckt; mit Unglückseligen, die er, ob seine Güte gleich allmächtig ist, nicht zufrieden machen kann. Indem sich sein göttliches Ohr an den jubilirenden Dank so vieler Myriaden von Wesen, und an dem allgemeinen Lobgesang der Natur ergözt, tönen ihm, von einem einzigen zerrütteten Erdball, bange Seufzer und Klagen, Stimmen der Ungeduld, des Unmuths und der Angst, entgegen, die heimlich sein Daseyn verläugnen. Er siehet, daß seine Menschen, so schön,

so unschuldig von ihm erschaffen, sein Bild weder in der Natur noch in sich selbst erkennen wollen; daß sie entweder ungescheut sündigen, oder (nicht aus Schaam vor ihm) ihre schändlichen Thaten mit Betrug schminken, ja, seinen Namen selbst wie ein Nez ausspannen, um ungewahrsame Seelen zu fangen, oder mit einem heuchlerischen Eifer für seine Ehre ihren schlimmsten Thaten und unedelsten Affekten das Ansehen der Gerechtigkeit und Gottseligkeit zu geben. Er siehet, dort unzählbare Schaaren vor mißgestalteten Bildern als vor Göttern niederfallen, hier Völker von heidnischen Sitten den geheiligten Namen der Christen mißbrauchen, der im Himmel selbst nicht ohne Ehrfurcht ausgesprochen wird; dort Menschen in tödtlicher Wuth gegen Menschen ausziehen, um ein ehmals friedsames Gefilde mit Erschlagenen zu decken und den Strom, der es wässert, mit ihrer Brüder Blut zu färben; er siehet Regenten der Völker sich zu Tyrannen aufwerfen und die Würde, Väter der Menschen zu seyn, verschmähen; er sieht wie sie das Recht beugen, wie verächtlich die Thränen des Armen in ihren Augen sind, wie gelassen und unbesorgt sie der Verschlimmerung der Sitten zusehen, ja sich selbst in jeder Untugend zum Vorbilde darstellen; er siehet den Redlichen gedruckt, und den Verächter der Tugend an der Seite der Könige; er siehet den Geizigen, dessen steinernes Herz für das Elend seiner Mitgeschöpfe ohne Gefühl ist, für Nachkommen, die

er

er noch nicht kennt, Gold auf Gold, vielleicht ihr Verderben häufen; er sieht den Bösewicht, in der Stille der Nacht, mit tückischem Tiefsinn auf künftige Schandthaten sinnen, auf unmenschliche Rache, oder den Fall der Unschuld, oder auf eine andre That, die ein Teufel gethan zu haben wünschte; — der Ewige, der Heilige sieht es, da er mit dem gleichen Blick jede fromme That, jede Tugend und ihm nachahmende Bestrebung seiner guten Geschöpfe in tausend Welten und Himmeln bezeichnet. O Erde, Erde, ist es Wunder, daß du vor diesem Blick erbebst und schwankest und erschütterst, wie ein Sünder, der vor dem Richter der Welt steht, ein furchtbares Urtheil anzuhören.

Denn wie sollte der HErr der Schöpfung gleichgültig seyn können, wenn seine Geschöpfe sich selbst verderben, wenn sie seine liebreichen Absichten für sie hemmen, wenn eine ganze Welt von ihm abfällt? Wenn Engel bestürzt auf den Schauplaz der Unordnung herabsehen, und in tiefer, ehrfurchtsvoller Stille erwarten, daß der Ewige die Heiligkeit seiner Geseze rechtfertigen werde? Nein, der König und Vater der Geister kann nicht gleichgültig seyn, wenn das Böse, welches in der Hölle allein herrschen sollte, in die Welten eindringt, die ein Schauplaz seiner Güte seyn sollen. So klein und unwerth sind unsterbliche Seelen nicht in seinen Augen, daß er nicht alles anwenden sollte, was

Weis-

Weisheit und Allmacht vermögen, um die Gefallenen zurückzubringen! Er ladet sie liebreich ein, er locket sie, er versucht sie durch unermüdetes Wohlthun aufzuwecken; und bleiben sie immerfort unbesonnen, so weckt sie die Stimme des Donners und des furchtbaren Sturms aus ihren Träumen, um sie auf neue Wohlthaten aufmerksam zu machen. — Bleiben sie aber dennoch unverbesserlich — was hindert es dann, daß das erste Gericht, von tausend Todes-Engeln umgeben, von ihm ausgehe, und die Welt von den Elenden reinige, welche zu verhärtet sind, durch Güte erweicht oder durch Drohungen erschreckt zu werden?

Hat euch nicht, o Sterbliche, die Vertilgung der ersten entarteten Welt gelehrt, daß euer Schöpfer auch der Aufseher euerer Thaten und euer Richter ist? Aber hat euch nicht auch das ewiganbetenswürdige Wunder seiner Liebe, das hohe Geheimnis der Versöhnung, der Gottmensch, der für euch am Creuz blutete, um den blutete, um den Demüthigen, den Wiederkehrenden, Gnade, und den Sündern, Raum zur Verbesserung zu erwerben, hat euch dieses nicht auch überzeuget, daß euer Richter ein Vater, und daß seine Gerechtigkeit Güte ist? — Liebte er uns nicht, wollte er nicht, daß auch die Menschen unter den Glücklichen seyn sollten, die er mit Strömen von Freude tränket, hätte er uns nicht Unsterblichkeit und Himmel voller Seligkeiten

zugedacht: O so hätte er die Erde, diesen Flecken, der die Schönheit seiner Schöpfung entstellt, längst hinweggewischt, und den stolzen Wurm, der sich Mensch nennt, ob er gleich der Vernunft, die ihn zum Menschen macht, entsaget hat, den schwachen Wurm, der vor Unsinn trunken seine Schwäche vergißt, wieder in sein Nichts zurückgeweht, aus welchem er ihn zu einem bessern Endzweck gezogen hatte. Aber seine unveränderliche Güte will die Erhaltung und das Beste seiner Geschöpfe! Könnte er uns hievon stärkere Proben geben, als er würklich schon gegeben hat? Ihr Alle, denen die traurige Geschichte des Unsinns und der Schandthaten des menschlichen Geschlechts bekannt ist, bezeuget die Wahrheit, daß nur eine unendliche Barmherzigkeit so verkehrte Geschöpfe dulden konnte, wie die Menschen sind, die diesen Erdball so viele Jahrhunderte durch entehret haben! Hat er nicht dem ungeachtet der Natur gebotten, uns zu dienen, läßt er nicht die allesbeseelende Sonne über uns aufgehen, krönt er nicht das Jahr mit seinem Seegen? Und auch dann, wenn er uns züchtiget, wenn er den Himmel verschließt, wenn er durch furchtbare Gewitter die blühende Hofnung des Landmanns darniederschlägt, oder durch donnernde Stürme den goldnen Raub der Gewinnsucht im Meer versenkt, auch dann ist er gütig, daß er unsern Uebermuth demüthigt, unsre muthwilligen Begierden einschränkt, und uns erinnert, daß die Natur wenig bedarf, und daß wir

mehr

mehr als nur den Leib zu besorgen haben. Und wie gütige Anstalten hat nicht seine Vorsicht für unsern bessern und unsterblichen Theil, für unser wahres Selbst gemacht! Hat er nicht in alle Theile des Erdbodens Weise gesandt, Geister, die von einer brennenden Liebe zur Wahrheit getrieben, die Natur selbst und die ewigen Tafeln ihrer Geseze um Rath gefragt, und dann als die wahren Genii und Führer des menschlichen Geschlechts den verwilderten Völkern Geseze gegeben, sie Ordnung und Sitten gelehrt, einer jeden Art von Menschen ihre Pflichten vorgeschrieben, und die Könige im Regieren, wie die Unterthanen im Gehorchen unterwiesen? Hat Er nicht erfindsame Geister erweckt, welche uns mit nüzlichen Künsten beschenkt und uns gelehrt, wie wir uns die Werke der Natur zur Erhaltung, zur Bequemlichkeit und zur Ergözung aufs beste zu Nuz machen sollten? Hat er nicht, so oft Finsterniß und Barbarey die Völker bedeckten, heldenmüthige Seelen mit göttlicher Stärke angezogen, sich dem Strom des Aberglaubens, der Vorurtheile, und der Dummheit, zu widersezen, die Rechte der Vernunft und Wahrheit zu behaupten, und ganze Völker von der allereDelsten Art der Sclaverey in eine Freyheit zu versezen, die nur durch Weisheit eingeschränkt ist? Hat er nicht, so oft ein Volk durch die Schuld heilloser Regenten, die andre nicht regieren konnten, weil sie nicht sich selbst regieren gelernt hatten, in Zerrüttung und an den Rand des Verderbens

ge-

gerathen, Helden mit den erhabensten Talenten und mit den edelsten Gesinnungen aufgestellt, welche, ihm nachahmend, dem Uebel gesteuret, die Ruhe und Ordnung wieder hergestellt, und den Grund zum Wohlstand noch entfernter Jahrhunderte gelegt haben? Ja stellt er uns nicht in jedem Stand dieses Lebens unaufhörlich Vorbilder dar, die uns in der Ausübung zeigen, was die Weisen in Reden und Schriften lehren? Sind nicht alles dieses Würkungen der göttlichen Vorsicht, die aufs deutlichste zu erkennen geben, daß der oberste König der Geister die Erde, diese kleine Provinz seines unermeßlichen Reichs, nicht verabsäume und daß er nie ermüde, die Undankbaren durch wohlthätige Einflüsse seine Oberherrschaft empfinden zu lassen.

Und ist dieses Alles? War es Ihm genug durch gewöhnliche Wege uns von seiner Vorsicht, von seiner Güte zu überzeugen, und uns aus dem Elend, in welches uns Thorheit und Leidenschaften verwickeln, in den glücklichen Stand zu sezen, der aus unsrer Uebereinstimmung mit der Natur und seinen Absichten entsteht? Nein! So theuer sind wir ihm, daß er den Himmel selbst öfnete, und seinen göttlichen Sohn, das ewige und vollkommene Ebenbild seines Wesens, den durch welchen er alle Dinge schuf, und den er zum Beherrscher aller Welten sezte, zu uns herabsendete, uns — durch Wunder, die von einer wohlthätigen Allmacht zeugeten —

durch

durch eine Lehre, deren Göttlichkeit alle, welche sie annehmen, erfahren — durch ein Leben, das alle seine Lehren bekräftigte — durch einen Tod, der uns den Tod zum Eingang ins wahre Leben macht, — und durch eine Auferstehung und Erhöhung, die unsern Glauben befestiget, und allen seinen Verheissungen eine göttliche Unveränderlichkeit giebt — uns durch dieses alles zu GOtt zurückzuführen, den wir als unsern Schöpfer nicht erkennen wollten, und von dem wir uns durch unsre Untugenden geschieden hatten. O geheimnisvolle, anbetungswürdige Liebe! wer kann deine Tieffen ergründen? Engel gelüstet in dieses Geheimnis einzuschauen, Engel stehen in tieffer Entzückung und erstaunen über deine Offenbarungen! und beten den Erbarmer der Menschen an — den Richter, der zu gleicher Zeit die Gefallnen begnadigt, und seine Heiligkeit, sein unveränderliches Mißfallen an der Unordnung, auf die allernachdrücklichste Weise offenbart.

Was war seine Absicht hiebey, anders, als die Schuld von einer sündigen Welt abzuwälzen, das erloschene Bild der Gottheit in jeder Seele wieder zu erneuern, die entflohene Unschuld in paradiesischer Schönheit wieder zu uns zurückzuführen, einen allgemeinen Frieden über die brüderlichen Menschen auszubreiten, und die Harmonie zwischen dem Himmel und der Erde wieder herzustellen, und in diesem allem die grosse Wahrheit aufs helleste zu offenbaren,

daß

daß seine Güte weise, und seine Gerechtigkeit gütig ist! O selige, der Gottheit würdige Absichten! — Aber ach! was für verblendende Sinnen hat der Mensch, welche dieses himmlische Licht der Offenbarung nicht erleuchten kann! was für ein hartes Herz, welches Wunder der göttlichen Liebe nicht zerschmelzen können! Wie hart muß es seyn, da es sich nicht einmal über sich selbst erbarmet! Da er den glücklichsten Zustand verschmäht, der in seiner Gewalt ist — der Verblendete, der nach schimärischen Freuden sich müde rennet, und indem er nach dem Schatten schnappt, würkliche Seligkeiten, die ihm GOtt selbst vom Himmel zuführte, fahren läßt! — O ihr Sterbliche, deren Herzen so leicht von jeder winkenden Wollust wie Wachs zergehen, seyd ihr nur für dasjenige unempfindlich, was allein werth ist vernünftige Wesen zu rühren? Nein, ihr seyd nicht ganz unempfindlich; zuweilen erwacht noch ein dunkles Gefühl der Hoheit und Bestimmung euerer Seelen, ja es wallet auf, und reißt euch mächtig dahin, so lang sich die Offenbarungen der Gottheit, wie sichtbar, vor euren Augen enthüllen, und die Erde von einer stärkern Beweisung seiner Allgegenwart in Bewegung ist. Welche Schaaren flossen ehmals wie Wogen des Meers dem Creuze zu, welches der göttliche Versöhner als sein Panier aufgestellt hatte! Wie viele Völker eilten, sich unter seinen sanften Zepter zu beugen! Wie viele gaben mit Entzückung ihr Leben hin, um ihm die Dank-

barkeit, von der ihr Herz zerfloß, zu zeigen; ob sie gleich selbst wußten, wie schwach dieses Opfer sey, welches mit einer unaufhörlichen Seligkeit gekrönt werden sollte? — Aber wie bald sinkt diese Himmel-auffahrende Flamme wieder! wie bald erkaltet dieser glühende Eifer! wie bald zieht der Leib den Geist wieder zu Boden; und wie schwach ist der Widerstand, den dieser thut! Wie gerne läßt er sich wieder von jeder Leidenschaft, wie Simson von der schönen Delila, binden, in thörichter Zuversicht, daß es in seiner Gewalt stehe, sie sogleich wieder zu zerreissen, bis sie ihm die Augen so verblendet hat, daß er so gar seinen verschlimmerten Zustand nicht gewahr wird. — So groß die Veränderungen waren, welche die Religion JEsu auf dem Erdboden machte, so schnell fielen die Menschen wieder in ihren alten Zustand zurück. Ihre auf kurze Zeit vertriebnen Leidenschaften schliechen sich wieder ein, und schienen, nachdem sie die Herrschaft wieder an sich gerissen, nur desto heftiger zu wüten. Welch ein Abgrund von Unordnung ist nachher viele Jahrhunderte lang diese Welt gewesen! Welchen Schandthaten hat die Sonne vorleuchten müssen, und für wie viele derselben mußte die Religion selbst die Larve seyn! Seitdem wir diesen Erdball bewohnen, o durch wie manchen Labyrinth von Thorheit hat der grosse Haufe der Menschen hindurchgetrabet! Bald deckte eine siebenfältige Nacht der Dummheit die Länder, wo ehedem die göttliche Weisheit gethronet

net hätte; bald fachete ein Geist des Abgrunds einen wilden fanatischen Eifer unter Brüdern an, und wafnete Christen gegen Christen, einander zur Ehre GOttes abzuschlachten. Bald sezte der Ehrgeiz eines einzigen nichtswürdigen Tyrannen die halbe Welt in Verwirrung; bald schläferte ein übelgebrauchter Friede die bethörten Völker in den Armen der schwelgenden Wollust ein! Wohin wir zurücksehen, sehen wir in den Geschichtbüchern die Schande des menschlichen Geschlechts. Aber wo sollen wir uns hinwenden, um den widrigen Anblick unsrer Zeiten auszuweichen, eines Jahrhunderts, in welches die Thorheiten aller übrigen sich ergossen zu haben scheinen. O meine Seele, in was für Tage bist du gerathen! Wie oft beklagst du, mit unmächtiger Wehmuth, im Verborgnen, das Elend deiner Mitgeschöpfe, die vom Kelch des Unsinns trunken, so nahe am Rande des Verderbens, taumeln! Die Elenden sind so krank, daß sie über diejenigen spotten, die mit besserm Recht über sie weinen möchten. O wie ganz hat uns ein Geist des Leichtsinns und der Thorheit berauscht! Wiz ist unsre Vernunft, Wiz ist in den Augen der heutigen Welt der höchste Verdienst eines Menschen, und man vergiebt dem Spötter der Religion selbst, weil er scherzen kann. Alle edlern Gesinnungen werden von dieser allgemeinen Eitelkeit verschlungen. Mäßigkeit wird für eine Tugend des Dürftigen gehalten; jede von den königlichen Städten, welche als die Vorbilder

der übrigen durch Ordnung und wahrhaftig-edle Sitten über andere hervorglänzen sollten, ist ein Stall der Circe; ein Tempel der Schwelgerey, wo Laster, die den Menschen zum Scheusal machen, mit wetteiferndem Ehrgeiz ausgeübet, und ganze Hecatomben von Seelen dem Satan aufgeopfert werden, der hier, statt die Menschen, wie vormals, zu schrecken, in einer reizenden Gestalt auf dem Throne sizt, und zu Freuden einladet, die sich schon in diesem Leben in Gift verkehren, und ihre Strafe nach sich ziehen. Wenn ist es jemals mehr Mode gewesen, die Religion, ihren Stifter, und ihre seligsten Wahrheiten, gleich Grillen schwärmerischer Köpfe zu verspotten, als jezt, da Könige selbst die Spötter in ihren Schuz nehmen? Wenn ist jemals, auch bey denen die keine erklärte Feinde des Christenthums sind, die Gleichgültigkeit gegen die Religion allgemeiner gewesen? Wenn hat man jemals weniger, eine Vorsehung, eine Ewigkeit, einen Richter, geglaubt? Niemals, es wäre denn zu den Zeiten Noah, da der Geist der Menschen ganz im Fleisch versunken war, und der Prediger der Gerechtigkeit verlachet wurde; da Henoch, eh ihn der Ewige hinwegnahm, um ihn von dem Anblick der zerrütteten, mit Schande pralenden Welt zu erlösen, noch vorher mit prophetischer Stimme ausrief: „Siehe, der HErr kommt, er kommt von heiligen Myriaden umgeben, über alle Gericht zu halten, und alle Gottlosen wegen jeder Gottlosigkeit

zu

zu strafen, die sie gegen ihn gesündiget hatten; und wegen aller Lästerungen, welche die Verruchten gegen ihn geredet hatten." — Ist nicht dieses eine zweyfache Prophezeyhung? Ja, ja, die Zeit ist bald zu der grossen Revolution gereifet, — er nähert sich, er nähert sich, der entscheidende feyerliche Tag des zweyten grossen Gerichts, der Richter schreckt uns schon von ferne! Solche Tage wie diese sind, sagte er, da er noch bey den seinigen auf Erden war, würden ihn zum zweitenmal auf die Erde herabrufen, in der furchtbaren Gestalt eines Weltrichters, den Verkehrten das Urtheil zu sprechen; den Verhärteten, deren Herz er nicht gewinnen konnte, da er als der Freund, als der Erbarmer der Menschen auf Erden wandelte, und die sich durch die süsse Stimme, welche Friede und Seligkeit verkündigte, nicht überreden liessen, sich seinen leichten, wohlthätigen Gesezen zu unterwerfen. So gewiß als er, der am Creuz für alle, die an ihn glauben, eine ewige Versöhnung stiftete, von den Todten auferstanden und über alle Himmel aufgefahren ist, den göttlichen Zepter über die ganze Welt der Geister zu führen; so gewiß die Worte dessen sind, dessen Stimme die Welten aus dem Unding hervorrief; so wahr der Ewige weise und gütig ist: So gewiß wird er in der Herrlichkeit des Vaters wiederkommen Gericht zu halten, und die Heiligkeit des Königs der ganzen Welt zu rechtfertigen, der die Sünder nur so lange in dem Um-

fang seiner seligen Welten dulden kann, bis sie genugsame Proben abgelegt haben, daß sie unverbesserlich sind.

O träume nicht länger, sorgloser, unbesonnener Mensch! Schlummert nicht länger ihr Völker, und lachet nicht der fernen Gefahr! Lachet nicht der Stimme, die euch wekt! — Wehe dem Sklaven des Lasters, der sich schämet, vor GOtt zu zittern! Der mit einer Ruhe, die nur den Tugendhaften, die nur dem Christen ansteht, die nur der Christ würklich fühlen kann, den Schreknissen GOttes zusehen will! Glücklich wer alsdann, wenn die Sphären über seinem Haupte verlöschen, mitten unter den Trümmern der einstürzenden Welt, unerschrocken dem grossen Ruin entgegen lächeln kann! Die Thoren vor der Sündfluth lachten auch, von Wollust glühend, beym Rosenbegränzten Becher; sie lachten einer angedrohten Sündfluth, die ihre lustigen Weisen für unmöglich hielten, bis die strafende Wogen daherrauschten und jeden bestürzten, bebenden Sünder fortrissen, indem er vergeblich in sclavischer Angst seine heuchlenden Arme gen Himmel streckte, gleich als ob sich der Unendliche durch eine erzwungene Demüthigung bestechen lassen würde.

Soll

Soll dieses grosse Exempel kein Gewicht auf uns haben, weil es alt ist? Wähnet der Sünder, der gedankenlose Mensch, der die Wichtigkeit seines Daseyns nie bedenkt, der Ewige sey eingeschlummert, oder er habe seine Denkart geändert, und sey durch die anhaltende Verkehrtheit der Menschen genöthiget worden, nachzugeben, und ihre Laster als Schwachheiten der menschlichen Natur zu übersehen? O gewiß der gröste Theil der Menschen schmeichelt ingeheim seinem verderbten Herzen mit diesen Gedanken, deren Süssigkeit ein tödtliches Gift verdeckt! Sie wissen nicht, daß die Gottesläugnung selbst nicht gottloser ist, als solche Gedanken. Sie sind, ohne es zu merken, Abgötter, die sich selbst einen GOtt in ihrer Phantasie bilden, wie sie ihn wünschten; einen GOtt der gut ist, ohne weise zu seyn. Sie verachten einen Menschen, der ohne Verstand gut ist, der nicht unterscheiden kann, der seine Güte nicht nach dem Werth der Objecte abwiegt; aber sie verehren einen solchen GOtt. Sie wünschen, daß derjenige, der allmächtig ist, nicht weise, nicht heilig, nicht gerecht wäre; daß er nur gut wäre, um ihre Sünden nicht zu sehen, oder doch für Kleinigkeiten zu halten, wie unbesonnene Eltern die unartigsten Ausschweifungen ihrer Schooßkinder Lebhaftigkeit nennen.

Sehet ihr nicht, daß es besser wäre, ihr bautet die Altäre der Gözen wieder auf, die eure barbarischen Vorfahren angebetet haben, als daß ihr von dem Unendlichen so unwürdige Begriffe heget, und ihn durch euer Leben zu etwas weniger als einem Jupiter macht? O! wie schwer liegt die Thorheit auf euerm Gehirne, daß ihr, an statt euch nach dem Sinn GOttes zu bilden, GOtt selbst nach euerm Unsinn bilden wollet. Damit ihr ungerecht, und boshaft seyn könnet, soll er gütig seyn; damit ihr euern vernunftlosen Begierden, euern wilden Leidenschaften ungehemmt gehorchen könnet, soll er seiner Weisheit vergessen, seine ewige Liebe zur Ordnung abändern, und seine heilige, gerechte, untadeliche Geseze eurer Verachtung preisgeben? — Ihr zittert, ich weiß es, ihr zittert vor diesen Gedanken; ihr erschrecket vor ihrer abscheulichen Gestalt, da sie aus der Finsterniß euers sich selbst betrügenden Herzens ans Licht hervorgezogen werden. O! schämet euch, sie für die eurigen zu erkennen, stosset sie von euch, oder erklärt euch, lieber öffentlich als Gözendiener; eure Verdammnis wird erträglicher seyn. Erkennet, daß GOtt gerecht ist; erkennet ihn als den Aufseher und Richter eurer Thaten, damit von der Last euerer Verbrechen wenigstens die Lästerung seiner Heiligkeit abgewälzet werde!

Ist er aber gerecht, warum sollte der Sünder nicht zittern? Der Sünder, dessen Tage gezählt sind, der nicht weiß, ob sein Todesurtheil ihm noch eine Stunde verzögert sey, den eine jede Minute näher zum göttlichen Richterstuhl fortzieht. O! er muß zittern, so bald er sich besinnt; seine Glückseligkeit, wenn er anders sich glücklich hält, ist ein Traum eines Fieberhaften, der, indem die Krankheit wütet, gesund zu seyn meynt. So bald er erwacht, muß er erzittern; Finsternis und Dunkel muß auf seine Seele fallen, und tausend Schreckbilder, Kinder seiner gerechten Furcht, müssen sein Herz ängstigen. Denn sein Gewissen donnert ihm zu, daß er den Anblick des Richters scheuen muß, den Anblick, welcher die Seligkeit der Gerechten seyn wird. O! ihr, die ihr dieses, und mehr als ich beschreiben kann, empfindet, wenn ihr an den grossen Tag denket, der sich uns mit feyerlicher Langsamkeit, aber allzuschnell für euch, nähert — was wollet ihr thun? Eure Seele bebet von jedem quälenden Gedanken zurük. Wo wollet ihr hinfliehen? Wohin, daß euch euer Gewissen und der Richter nicht finde? — In den Schooß der Wollust, in die bezauberten Gefilde der Ueppigkeit, die euch aus ihrem Taumelkelch ein kurzes Vergessen euerer selbst zu trinken giebt? Oder wollet ihr euch, um die ernsthaften Gedanken zu verdrängen, mitten unter ehrsüchtige oder geldgeizige Sorgen stürzen?

Soll euch eine schwärmende Gesellschaft wieder fröhlich lachen, oder wollet ihr etwan zum Unglauben eure Zuflucht nehmen, und den GOtt verspotten, dessen Heiligkeit ihr fürchtet? Wisset ihr kein bessers, dauerhafters, zuverlässigeres Mittel für den heilsamen Schreken, dem ihr zu entfliehen suchet? O möchten euch die Gedanken, die ihr fürchtet, verfolgen, wo ihr euch hinwendet; möchte die Gestalt des Todes und des nächtlichen Grabes euch so lange ängstigen; möchten die Schreckniße des grossen Gerichts eure bebenden Seelen so lange erschüttern, bis ihr zu ihm selbst eure Zuflucht nehmet, der, ungeachtet ihr ihm ungetreu waret, doch euer Schöpfer und Vater ist. So lange bis ihr euch in heiliger Traurigkeit vor ihm demüthigtet und erkennetet, daß es die höchste Unseligkeit ist, ihm zu mißfallen und die Pflichten zu übertreten, die uns seine weise Güte auflegt; Pflichten, die sich auf Geseze gründen, welchen alle Engel gehorchen, ja die GOtt selbst, der keinen Höhern über sich hat, aufs genaueste erfüllet, weil er sie für die besten erkennet; so lange, bis eure mit sich selbst kämpfende Seele, von seiner Gnade unterstüzt, siegreich den Entschluß faßte, die Wege der Eitelkeit und Ungerechtigkeit zu verlassen, die Leidenschaften in euch, und die Gegenstände ausser euch, die euch bethört hatten, zu überwältigen, und euere ganze Denkart, euere Sitten, euere Neigungen, euer ganzes Leben nach seiner Vorschrift umzu-

zubilden! Nur diese Veränderung kann euch von jener sclavischen Furcht befreyen, die euch vor GOtt beben macht, und die euch die bessere Helfte eurer Existenz, die Aussicht in die Zukunft raubt, welche nur dem Tugendhaften, dem Christen erlaubt ist. O! selige Unschuld, du allein darfst dein Haupt empor heben; du zitterst nicht vor dem rächenden Donner, du siehest Berge wanken und Sterne vom Pol stürzen, und freuest dich dem kommenden Richter entgegen, der dir vor dem Angesicht aller Geister Zeugnis geben wird! Izt wirst du zwar oft von verblendeten Menschen verkannt, angeklagt und verurtheilet; aber dann wirst du in deiner eignen paradiesischen Schönheit vor die Augen der Engel, vor den Thron deines Schöpfers selbst treten, und mit unsterblicher Ehre gekrönet, zu seiner Rechten stehen, wann die Gewaltigen bald vor Schaam glühen, bald vor Schrecken erstarren, und ehmals stolze Könige das Glück des Wurmes, der den Staub leckt, beneiden werden. O! denket mit Ernst an diesen entscheidenden Umstand, ihr Sterblichen! Was hülfe euch die Gewährung aller eurer wollüstigen oder gewinnsüchtigen Wünsche? Und wenn ihr die bezauberten Gärten der Armide, wenn ihr die Schäze des Lydischen Königs und die unbegränzte Macht des Cäsars tausend Jahre, oder lasset es tausendmal tausend Jahre seyn; wenn ihr sie diese ganze Zeit durch ungestört geniessen könntet, mit der Bedingung,

an dem lezten der Tage, wenn die Zeit abgethan wird, wenn ein neuer Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet, erschaffen werden soll, und vor der Versammlung aller Geister, zu zittern, von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen, und mit ewiger Schmach bedeckt, weit von den Gegenden des Lichts und der Wonne verbannet zu werden: würdet ihr jene armseligen Güter so theuer erkaufen wollen? Wolltet ihr, um euch in thierischen Wollüsten eine zeitlang zu berauschen, den unbegrenzten Seeligkeiten der himmlischen Geister absagen? Wolltet ihr, um eine zeitlang von dem grossen Haufen der Thoren bewundert, angebetet und gefürchtet zu werden, euch der Ehre begeben, am feyerlichsten aller Tage von dem Unendlichen selbst öffentlich gebilliget zu werden? Ja, ihr fühlet es, daß nur ein Unsinniger einen solchen Tausch treffen würde. Wenn ein Lasterhafter, der seine Seele vielleicht um einer nichtswürdigen Wollust oder einer elenden handvoll Silbers willen aufopfert, Welten damit gewinnen könnte, daß er sich eine Last von Verschuldungen auf den Tag des Gerichts häufete, würden nicht ganze Welten gegen einen solchen Schaden Staub seyn?

Was verblendet uns dann, oder welch ein feindseliger Dämon umnebelt unsre Seelen, daß wir nicht anders leben, als ob diese wenigen Jah-

re, da wir hier geprüfet werden, unser Alles, und die Ewigkeit ein Traum wäre? Was für eine unselige Ursach hindert uns, das Leben als eine ernsthafte Sache zu behandeln, und unser Auge auf den grossen Auftritt zu heften, dem wir jede Stunde näher kommen? Was anders als die sinnlose Phantasie, du Mutter alles Selbstbetrugs, die uns alle Dinge in einer falschen Gestalt und Stellung zeiget, und die das künftige so weit von uns entfernt, als ob es nie würde gegenwärtig werden? Ach! sie allein ist es, die uns jede Uebertretung als angenehm, und jedes Gesez des Schöpfers als ein hartes Joch vorstellet; sie verkleinert unsre Verbrechen in unsern Augen, sie entschuldigt sie; sie hat jenen Gözen erfunden, der so gut ist, daß er auch Unordnung und Bosheit dulden kann; sie wieget die betrognen Seelen mit ihrem Syrenenlied ein, vor welchem die Stimme der Wahrheit, so laut sie auch ruft, nicht zu ihnen dringen kann. Aber ach! ihr betrognen schlummernden Seelen, wenn euch die Posaune des Gerichts wecken wird, welch eine Verdamnis wird es für euch seyn, wenn ihr dann fühlen werdet, daß die einzige Ursache euers Verderbens ein Betrug der Phantasie ist, den ihr so leicht hättet zerstreuen können.

Der grosse Tag, der die Ordnung in dem Reiche des Ewigen wieder herstellen wird, verzögert

gert — Soll uns dieses leichtsinniger und verwegner machen? Ist nicht eben diese Verzögerung der stärkste Beweis, daß der Schöpfer zum Verurtheilen genöthiget werden muß, und daß nur unsre Unverbesserlichkeit seiner Güte Grenzen sezt. Noch ist ès Zeit, daß jeder Abtrünnige umkehre, und jeder stolze Verächter seiner Ordnung sich demüthige. Noch ladet er, dessen Vorschriften selbst nur unsre Glückseligkeit zum Zweck haben, uns durch Wohlthaten ein; noch ist es in unsrer Macht glücklich zu werden, denn noch haben wir Raum zu einem weisen und tugendhaften Leben. — Aber seine Wohlthaten schläfren die unachtsamen Menschen nur noch mehr ein. So unwürdig sind die Begriffe der meisten Sterblichen von GOtt, daß er die Natur erschüttern und mit einer allgemeinen Zerrüttung drohen muß, um sie aufmerksam zu machen. Sie erkennen in den Ausflüssen seiner Güte die Spuren GOttes nicht; nur die furchtbaren Würkungen seiner Macht machen sie fühlen, daß sie von einem Höhern abhängen. Sie wollen GOtt nicht lieben, aber sie wollen wie Sklaven vor ihm zittern. So war ehmals das auserwählte Volk geartet, und so ist auch die heutige Welt. Der Ewige läßt sich zu diesen Halsstarrigen herab, und redet in feurigen Wettern mit ihnen, oder macht die Grundveste der Erde wanken, und sendet seine Gerichte über einen Theil des Erdbodens aus, um den übrigen ein Beyspiel zu geben, daß

er

er nicht auf immer verzögre. Er, dem die Natur gehorcht, dessen Befehle der Sturmwind ausrichtet, und auf dessen Wink die straffenden Elemente warten; er befiehlt bald den Fluthen sich aufzuthürmen; und ein Land von seinen verkehrten Bewohnern rein zu waschen; bald den Flammen sie zu verzehren, bald der Erde, die müde ist, ihre schändliche Last zu tragen, unter ihnen einzustürzen, um die übermüthigen Rebellen auf die fühlbarste Art zu lehren, wie schwach und gebrechlich sie sind, und wie benöthigt sie der Güte des HErrn sind, deren sie sich unwürdig machen.

Wie stolz erhebet jene Königsstadt ihre glänzenden Thürme in die Wolken? Welch ein unzehlbares Volk wimmelt in geschäftiger Verwirrung auf ihren Strassen? Wie laut schallet an allen Orten die Stimme der Fröhlichkeit? Die Wollust und die Gewinnsucht haben hier ihr Theater aufgerichtet. Sich belustigen, ist das einzige Geschäfte der Reichen; sich bereichern ist die einzige Bemühung der Armen, um alsdenn zu der Glückseligkeit zu kommen, die sie an den Reichen beneiden. Der Aberglaube, der greuliche Göze, der nur mit Blut der Menschen versöhnt wird, hat hier seinen Tempel. Hier verzehret ein wollüstiges, müßiges Volk, in geheiligtem Gewand, und dem eiteln Dienste falscher Gözen gewiedmet, die besten Früchte der Erde; hier schmiedet der Ehr-

geizige künstliche Ränke um einen Freund zu verdrengen, oder sich auf den Ruin' eines gestürzten Feindes zu erheben. Hier geizet der Wucherer nach den Schäzen Indiens, um reich zu sterben, oder seinen übelgezogenen Nachkommen unerschöpfliche Mittel zur Schwelgerey zu lassen. Der Ueberfluß hat diese Menschen sicher und ausgelassen gemacht; der weichlich gepflegte Leib hat den Geist niedergedruckt und eingeschläfert. Ihr höchster Stolz ist, zu schimmern, und mit einem erborgten Glanz die Augen des Pöbels zu blenden; ihr höchster Wunsch ist, ihre Nerven zu kizeln. Die Kunst, welche nie sinnreicher ist, als wenn sie der Ueppigkeit dienet, versiehet sie mit allem was die Augen ergözen, das Gehör entzücken und die feurigste Lüsternheit der Sinnen reizen kann. Das Meer wälzet ihnen aus entfernten Ländern Gold und Wollust zu! Wie freudig ist die Gestalt dieses Volks! wie glücklich scheinen sie einem Auge, das nach dem ersten Anblick urtheilet! Aber viel anders urtheilet der, welcher die Bestimmung seiner Geschöpfe kennt, und nach ihrer Uebereinstimmung mit seiner Absicht ihren Werth abwiegt. Er zählet die Laster, welche sie begehen, und die Tugenden welche sie unterlassen; er siehet den Mißbrauch seiner Gaben, und höret die Seufzer der Natur unter dem Joch der Eitelkeit. Er sieht, wie die Menschen vergessen, daß sie nur hieher gesezt sind, durch Uebung ihrer Pflichten seine Geschäfte auszurich-

richten, und sich zu einem himmlischen Leben vorzubereiten; er siehet, wie sie mit allen ihren Begierden in diesem irrdischen Boden eingewurzelt sind, und sich anschicken, ihre Ewigkeit in diesem Leben zu geniessen. Sein umschauender Blick sieht die allgemeine Verderbnis der Menschen, und wie Völker mit Völkern in Thorheit und Lastern eifern. Indessen eilet der furchtbare und so wenig gefürchtete Tag, dessen plözlich überfallende Gegenwart keinen Raum zur Besserung übrig lassen wird. Wie gütig bist du da, o Richter der Welt, daß du uns nicht ungewarnet, nicht unaufgeweckt überfallen willst! Du erschütterst den Erdkreis, und seine Einwohner beben. Dein Gericht stürmt auf einen Theil desselben mit allen seinen Schrecknissen zu. Unvermuthet trift sie Deine Hand; so unvermuthet, wie uns der lezte der Tage überschleichen wird. Plözlich erzittert der Boden unter ihren Füssen, die vergeblich festen Gewölbe wanken über ihren Häuptern, und fallen unter den wiederholten Stössen ein. Die überraschten Menschen stehen, wie vom Donner gerührt, in Betäubung und Schrecken verloren — dann erhebt sich, indem die wankenden Mauern ringsumher einen ungeheuren Fall drohen, ihr kläglich es Geschrey; sie glauben, das Ende der Natur sey gekommen, und die unermeßlichen azurnen Gewölbe des Himmels selbst fallen zerschmettert herab; schon hören sie, in fanatischer Angst, die Stimme des Donners und die Posaune des Todes-

engels; schon rauschen die Schrecknisse GOttes, auf Flügeln des Sturms, daher; schon sehen sie den Himmel in Flammen — dann erhebt sich von neuem ihr sclavisches Geheul, bis ein zweyter Stoß dem wilden Tumult ein Ende macht, und ganze Schaaren mit Schutt bedeckt. — Welch ein Anblick! wie ängstlich bebt mein Geist, der der schrecklichen Scene nur von ferne zusieht! Wem bricht nicht das Herz, beym Anblick der Leiden seiner Brüder; und wenn sie auch verdient sind? Wen rührt nicht ihre Todesangst, und der Sterbenden Winseln, und das Heulen der wilden Verzweiflung, und die hülflose Verwirrung der Unglücklichen, die dem gewissen Tod entfliehen wollen? Ach! schone, du Richter der Welt! schone der Elenden, die du zur Glückseligkeit schufest! — Aber dein weiser und gerechter Rathschluß stehet fest, deine Schrecknisse sind über sie gekommen, deine Hand ist über sie ausgestreckt, wer wird sie zurückhalten? Der Tod hat den Fliehenden den Weg verzäunt, wo sie hinsehen, sehen sie Verwüstung um sich her, und Untergang über ihren Häuptern! Marmorne Palläste, die für die Ewigkeit gebaut schienen, stürzen um, und vergraben ihre Bewohner mit ihren Thaten. Goldene Tempel sinken mit ihren Gözen ein, und bedecken ihre abergläubischen Anbeter. Das rollende Getöse des schrecklichen Ruins, mit dem Geschrey der Elenden entsezlich vermischet, zermalmet jede Seele,

ehe

ehe noch ihr Leib zermalmet wird. Ein einziger Augenblick hat ihre Augen geöfnet; ein fruchtbares Bewußtseyn wacht in ihr auf, sie sieht plözlich in die dunkle Ewigkeit, sie sieht das furchtbare Blizen des Gerichtsstuhls und den tödtenden Ernst im Auge des unerbittlichen Königs! Diese Aussicht löschet alle andre Angst in ihr aus: der Sünder fleht der einstürzenden Last, seine Seele mit dem Leib auf ewig zu bedecken. — Zittre weg, mein Geist, vor dem erschrecklichen Anblick der Verzweiflung! Aber wohin? wohin soll ich fliehen, daß ich nicht vor Mitleid und Entsezen still stehen müsse? — Hier treibt die Todesangst einen verwirrten Haufen, in wildem Gedräng, durch den Schutt eingestürzter Gebäude; Schrecken und unsäglicher Schmerz zerreißt jedes Gesicht! Viele fallen vor Unmacht hin, da andre von fallenden Mauern zerquetscht heulen, und die übrigen, wie steinerne Bilder, von dem entsezlichen Anblick erstarrt, stehen bleiben, und fühllos den Tod erwarten, dem sie zu entfliehen verzweifeln. In einer andern Gegend, wo die Verwüstung noch weniger gewütet hat, stürzt sich eine Menge, die der Schrecken blassen Gespenstern ähnlich gemacht, aus ihren wankenden Häusern, um sich unter den freyen Himmel zu flüchten; einige eilen, nur für sich selbst besorgt; andere verzögern, um das was ihnen am theuersten ist, zu retten. Aber umsonst! Umsonst flieht die zärtliche Mutter mit dem weinenden Säugling im Arm, von trost-

losen Kindern umgeben, die sich an sie anhängen, und bey ihr die gewohnte Zuflucht suchen; umsonst nimmt der fromme Sohn den betagten halbtodten Vater auf seine Schultern; die herab hangende Last schlägt sie zu Boden, und begräbt sie unter einen Steinhaufen. Ein gleiches Schicksal überfällt den Geizhals, der, wer sollte es glauben? zuerst an die Rettung seiner Schäze denkt; er bläst, unter den Trümmern zermalmet, seine verfluchte Seele aus, sie fliehet murrend in den Abgrund, ewig den Verlust ihres Goldes zu beklagen.

Wo ist izt diese prächtige Stadt, die vor wenigen Minuten so fest stund, und keinen Unfall fürchtete? Wo sind diese künstlichen symmetrischen Steinhaufen, die der thörichte Mensch seinem Stolz aufrichtet, und Palläste nennt? Wo sind jene Thaten der unbesonnenen Frölichkeit, und die glänzenden Wohnungen der hülflosen Gözen? Wo sind die Versammlungen der Wollüstlinge, welche die mitternächtlichen Stunden in unsinniger Frölichkeit vertanzten, und von der Morgenröthe in schnöden Lastern entdeckt wurden? Wie schnell hat sich die Scene verändert! Wie schnell hat sie ein einziger zürnender Hauch des Allmächtigen umgekehrt! — Wo ich hinsehe, sehe ich Verwüstung und Tod unter den entsezlichsten Gestalten; die Stadt die von Bewohnern wimmelte, ist zur Einöde worden, ihre Jünglinge liegen unter dem Ruin begraben,

ben, und ihre Töchter hat der Tod in der Blüthe erstickt. Ein gleiches Schicksal hat sie überfallen, ein einziger Streich hat ganze Schaaren zu Boden geschlagen. Wie wenig ahnte den ungewahrsamen Seelen von ihrem Verhängniß! Wie wenig dachten sie, weil das muntre Leben in ihren Adern wallte, daß sie die nächste Minute nicht mehr seyn würden. Diese Ruinen verbergen tausend Arten von Sündern vor dem herabschauenden Himmel; Schwelger und Wucherer, schimmernde Thoren, und ehrsüchtige Höflinge, wollüstige Priester und heuchlerische Heilige, Richter die das Recht beugten, Lehrer, die ihre Reden durch ihr Leben widerlegten, Abgöttische und Ungläubige, alle Arten von Verbrechern liegen zerstreut untereinander; die äusserlichen Zeichen, wodurch der Sclave von seinen eben so sclavischen Herren unterschieden wurde, sind dahin; Adel, Witz, Schönheit und Jugend sind keine Vorzüge mehr — sie wägen nichts auf der Wage des weisesten Geistes; er bestimmt den innerlichen Werth, und ach! wie viele, wie viele wird er zu leicht befunden haben! Ja weine nur, meine Seele, beweine das Elend unsterblicher Seelen! laß andre den Verlust des Goldes und glänzender Kieseln klagen; klage du über deine unglücklichen Brüder, die ihre Seelen verlohren haben. Der unersättliche Geiz wird bald wieder neue Schäze aus dem Bauch der Erde hervorgraben; aber verlohrne Seelen sind unwiederbringlich!

Bebend wende ich meinen Blick von den greulichen Gesichten der Verwüstung weg; aber schon begegnet ihm eine neue Scene voll Jammer. Ich sehe ein grosses Gefilde mit Flüchtlingen bedeckt, deren Wehklagen die Luft weit umher erfüllet. Hier haben sich die Uebriggebliebenen gerettet, die dem grossen Ruin entronnen sind, und sich noch aus dem Rachen des Todes errettet haben. Ihr hülfloser Zustand, die Angst die noch in jedem Gesichtszug sichtbar ist, ihre trostlosen, verzweiflungsvollen Reden erschüttern von neuem mein Herz. Tausend ungestüme Affecten zerreissen ihre Seelen; jeder schreckliche Anblick steht noch vor ihren Augen; sie stehen und schauen mit thränendem Blick in ihren blühenden Zustand zurücke; die Furcht, die grausamste aller Furien, vergrössert das Gefühl der gegenwärtigen Noth durch die Erwartung der noch künftigen Uebel. Wer könnte die Manchfaltigkeit des Jammers dieser Unglücklichen erzählen? Jeden drückt seine eigene Last, einige auch das gemeine Elend. Dort liegen, von unmächtigem Schmerz besiegt, Eltern die ihrer Kinder beraubt worden; sie hassen das Licht und klagen sich selbst an, daß sie ein Leben zu retten geflohen sind, welches ihnen ihr Verlust unerträglich macht. Andre beweinen ihre Freunde, ihre aufgebrachte Einbildungskraft stellt ihnen das Schicksal derselben mit den entsezlichsten Umständen vor. — Sie sehen sie halbzerquetscht und kläglich winselnd unter einem Steinhaufen liegen;

gen; oder einsam, in einem Ueberrest ihrer Häuser lebendig vergraben, vergeblich um Hülfe schreyen, ja zulezt vor wütendem Hunger ihr eigen Fleisch von ihren Knochen nagen, bis sie von unsäglichen Schmerzen aufgerieben dahinsinken. Kaum ist die wirkliche Pein quälender als solche Vorstellungen, die uns mit dem vielleicht nur eingebildeten Elend unsrer Freunde foltern. — Andere beklagen den Verlust ihres Wohlstands, ihrer Schäze, ihres prächtigen Geräthes und ihrer stolzen Wohnungen! Denn ach! nur allzuviele haben den Gegenstand aller ihrer Begierden unter dem Schutt gelassen. Ihre dürftige Seele hat nichts in sich selbst, das ihr den Verlust auswärtiger Dinge ersezen, oder nur erleichtern könnte. Der Wollüstige heult, daß er sich aller seiner Freuden beraubt sieht; der Reiche, daß der Gewinn so vieler Jahre, schlaflosen Nächte und Meineide dahin ist; der stolze Höfling, daß er sich izt mit dem ärmsten Taglöhner in einer Classe sieht. Mich dünkt, ich sehe das Bild der Hölle vor mir, deren höchste Quaal darinn besteht, daß die unheilbare Seelen von Begierden zerrissen werden, die nicht mehr erfüllt werden können, und sich umsonst nach den Dingen sehnen, in denen sie ehmals alle ihre Glückseligkeit sezten. Bey dem allgemeinen Klaggeschrey ist der Neidische der einzige, dessen Kummer mit einer unmenschlichen Freude vermischt ist, daß er auch diejenigen unglückselig sieht, deren grösserer Wohlstand oder Vorzug ihm

vorher unerträglich gewesen war. — Eine übelbeschaffne, verdorbne Seele arbeitet sich ihr Elend selbst. Ihr Unsinn, ihre blinden, tobenden Leidenschaften, ihre verkehrten Einbildungen, die sie verhindern, die Sachen im rechten Licht anzusehen; dieses ist es, was sie unglücklich macht. Aber ob diese Beweinenswürdigen gleich den grösten Haufen ausmachen, so sehe ich doch auch viele fromme, gutgeartete Seelen zerstreut, die zwar mit in das gemeine Schicksal verwickelt worden, aber nur, damit ihre geprüfte Tugend in einem desto hellern Glanz hervorbreche; Seelen, welche in dieser Welt als Fremdlinge lebten, und einem bessern Vaterlande zueilten; welche über dem Gefühl des Elends ihrer Nebenmenschen ihren eignen Uebelstand vergessen, und, mit ruhiger Ergebung, auf die Güte und Vorsicht des Schöpfers, der sie noch in diesem Leben zurückließ, vertrauen. Der Ewige sieht mit väterlichem Blick auf sie herab, und verschonet um ihrentwillen der Uebrigen. — Und sollte es nicht auch viele geben, die durch diese starke Mahnung des Ewigen aus ihrem gefährlichen Seelenschlaf erweckt, und zu einem Nachdenken veranlasset werden, welches auf den Ueberrest ihrer Tage einen glücklichen Einfluß hat? Der Anblick einer zerstörten Stadt ist die kräftigste Bußpredigt, und eine reiche Quelle von moralischen und christlichen Wahrheiten. Wo können wir besser lernen, was die Güter dieser Erde werth sind, und

wie viel wir uns auf die Dinge zu verlassen haben, die nur unsre eitle Phantasie zu Gütern macht? Wo kann der Thor, dessen einziges Geschäfte war, Gold auf Gold zu häufen, den innerlichen Werth dieses Koths, den er höher als seine Seele schäzte, besser kennen lernen? Wo lernen wir besser einsehen, mit welcher Weisheit uns unser himmlischer Lehrer befahl, nach dem was droben ist zu trachten? Wo lernen wir besser, wie weislich er gerieth, einen wohlthätigen und großmüthigen Gebrauch von unserm Ueberfluß zu machen; da wir nie sicher sind, wenn wir seiner mit viel wenigerm Vortheil und Vergnügen, durch Zwang, nicht freywillig, beraubt werden? Und wo können diese übermüthigen Sterblichen, die von der Höhe schimärischer Vorzüge des Standes oder Reichthums auf die übrigen Menschen herabsehen; welche sich einzubilden scheinen, daß sie von einer edlern Ordnung von Wesen sind, deren hartes Herz unfähig ist, sich in die Stelle der Nothleidenden zu sezen, um der grossen Regel JEsu zu folgen, welche uns befiehlt, gegen andre zu seyn, wie wir wünschen daß sie gegen uns seyen; O wo können diese Uebelberichteten besser lernen, daß sie Menschen sind, und daß sie nicht werth sind, es zu seyn, wofern sie nicht auch mit andern wie mit Menschen umgehen; als vor den Ruinen einer zerstörten Königsstadt, auf einem Gefilde voll zitternder Flüchtlinge, wohin sich allerley Arten von Menschen,

wie aus einem Schifbruch, gerettet haben, und wo das gleiche Gefühl eines gemeinsamen Elends allen Unterschied des Stands oder des Glücks aufgehoben hat; wo der Fürst, der vor wenigen Minuten so hoch über seine Sclaven erhaben schien, so dürftig ist, als der Bettler der um einen Bissen Brod flehet; wo die Grossen, die Edlen, die Streitbaren, eben so unmächtig beben, eben so bestürzt hin und her laufen, eben so dringende Bedürfnisse fühlen, wie die gemeinen Menschen? Wenn solche Erfahrungen nicht menschlich und weise machen, so ist die Verstockung oder der Leichtsinn unsrer Zeit unheilbar. Machen sie aber weiser, (wie uns die Menschenliebe zu glauben befiehlt) o wie nüzlich wird das in seinen Folgen, was anfangs lauter Unglück schien; und wie deutlich fällt uns auch da in die Augen, daß die Gerechtigkeit GOttes allezeit gütig ist! Ja gütig und väterlich beweisest du dich, o Ewiger Vater der Engel und Menschen, auch wenn dich die Widerspenstigen zu einer schweren Züchtigung nöthigen! Du liebest die Ordnung; aber diese Ordnung ist der Weg der Glückseligkeit. Deine Strafen sind nur stärkere Mittel zu eben dem Zweck, wozu uns deine milde Güte bringen will. Es sind Wohlthaten, wenn wir sie deiner Absicht gemäß brauchen. Wenn der Stolze dadurch gedemüthiget und der Unempfindliche menschlich wird; wenn der Wucherer die Schäze verliehrt, die seine Seele in den Abgrund gezogen hätten;

ten; wenn der Eitle lernt, daß seine Begierden nur nach dem Schatten geschnappet haben; wenn jedem Thoren die Puppen genommen werden, mit denen er ein zu wichtigerm Gebrauch zugemeßnes Leben, durchgescherzt; wenn der Unglaubige vor GOtt zittern lernt; wenn die lebhafteste Erfahrung von der Unbeständigkeit der irrdischen Dinge, Christen macht, welche sich entschliessen eine bessere Stadt zu suchen, und für die Ewigkeit zu leben, wenn deine Gerichte, o GOtt, die lauter Zorn zu seyn schienen, so selige Folgen haben: O! wie könntest du gütiger gegen Sünder seyn?

GOtt ist die Liebe, sagtest du, Unendlicher, von dir Selbst; Welch eine unzählliche Menge von Geschöpfen zeugen von dieser grossen Wahrheit! Will der Mensch allein sie verläugnen? Der Mensch gegen den du, (ich sage nicht zu viel!) noch mehr Liebe bist, als gegen die Engel selbst! Denn wie viel und wie grosse Wunder hast du von Anfang her gethan, uns, abgefallene, verkehrte, undankbare Geschöpfe, wieder in den Stand zu sezen, in welchem wir die Ausflüsse deiner Liebe empfinden können! Alle deine Wohlthaten und Gnaden, alle deine Offenbarungen, deine Gerichte selbst, sind Seile der Liebe, womit du uns wieder zu dir ziehen willst. Uns, die einer solchen überschwänglichen Barmherzigkeit so ganz und gar unwürdig sind; nicht unwürdig durch unsre Natur, denn

die hast du mit deinem Bilde geziert, zu deinem Anschauen bestimmt, ja durch das anbetungswürdigste und allerseligste Geheimnis über alle Engel erhöhet; aber unwürdig, weil wir unsre eigne Natur und die Würde unsrer Seele verschmähet haben! — Und wozu arbeitet die Allmacht deiner Güte so unermüdet? Wozu ziehest du uns mit so liebreicher Gewalt? Zu dir, o vollkommenstes Wesen, zu deiner Gemeinschaft, in welcher wir allein Ruhe und Seligkeit finden; welche die Erde zu einem Paradies, und den Himmel zu einer ewigen Quelle göttlicher Freuden macht; zu deiner Gemeinschaft, hier durch Glauben und Tugend, dort durch dein Anschauen und eine viel reinere und vollkommnere Liebe, als die heiligste unter allen christlichen Seelen in diesem izigen Stand der Kindheit empfinden kann! O! daß doch diese Betrachtungen jedes Herz zerschmelzen! Daß keine Seele muthwillig ihre Augen vor diesen Wahrheiten zuschliesse, welche auch den blindesten Verstand erleuchten, und den verstocktesten Bösewicht bekehren können! Wisset ihr, die ihr euch Christen nennt, daß es Unglauben, die verruchteste Art des Unglaubens ist, wenn ihr die mächtigen Aufforderungen GOttes an euch, ihres Zweckes verfehlen lasset: Bethöret und betrüget eure eignen Seelen nicht mit läppischen Einbildungen und dem einschläfernden Wahn, als ob natürliche Ursachen keine Werkzeuge GOttes, als ob der Donner nicht

seine Stimme, und eine Erderschütterung kein himmlischer Ruf an unsre Seelen seyen. Der Schöpfer der Natur ist auch ihr einziger Beweger und Herrscher! Er macht die Erde erbeben und zittern, er erschüttert die Fundamente der Berge, der Sturmwind richtet seine Befehle aus; er donnert im Himmel und schießt seine Blize wie Pfeile aus, und schrecket die unmächtigen Menschen; er deckt den Grund des Erdbodens auf, er macht das brausende Meer aufschwellen; er gebeut den Elementen sich gegen uns zu empören, nachdem wir uns lange genug gegen ihn empört haben? Und wozu? als daß alle Welt ihn fürchte, und sich vor der Majestät des Ewigen Königs demüthige. Alle seine Wege sind Wahrheit und Güte! Der HErr ist gerecht und gütig, darum lehrt er die Sünder seinen Weg. Er liebet die Gerechtigkeit; und die Erde ist voll seiner Güte. Die Himmel sind durch das Wort des HErrn gemacht, und alle ihre Heere durch den Hauch seines Mundes. Alle Welt fürchte den HErrn! Alle die auf dem Erdboden wohnen, sollen vor ihm zittern! Denn Er spricht, so ists geschehen, er gebeut, und es steht da. Er zerstöret die eitlen Anschläge der Völker; aber seine Absichten bleiben ewiglich, und die Gedanken seines Herzens für und für. Selig ist das Volk, dessen GOtt der HErr ist! Er schauet vom Himmel herab, er beobachtet alle Menschenkinder; von seinem unbeweglichen Thron sieht er auf alle Bewohner

der Erde. Er hat ihrer aller Herzen gestaltet; er durchschauet alle ihre Werke. Einem König hilft nicht seine grosse Macht; den Gewaltigen errettet nicht seine Stärke. Der HErr wendet sein Antliz gegen die, welche Böses thun, daß er ihr Gedächtnis von der Erde vertilge. Sie werden zerstreut wie Spreu vor dem Wind, und der Engel des HErrn stürzet sie. Es ist um einen Augenblick zu thun, so ist der Gottlose nicht mehr; und wenn du nach seinem Ort siehest, wird er nirgends vorhanden seyn. Er giebt ihnen nach ihrem Thun, und vergilt ihnen nach dem sie verdienet haben. Denn sie wollen nicht Acht haben auf die Thaten des HErrn, noch auf das Werk seiner Hände; darum wird er sie zerstören. Aber die den HErrn suchen, denen antwortet er. Der Elende rufet, und der HErr erhört ihn, und hilft ihm aus allen seinen Nöthen. Der Engel des HErrn lagert sich her um die, die ihn fürchten, und erlöset sie. Schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist! Selig ist, wer auf ihn vertrauet!

Araspes und Panthea.

Personen der Geschichte.

Panthea.

Araspes.

Cyrus.

Mandane.

Arasambes.

Araspes und Panthea.

Erster Theil.

Cyrus, Araspes.

Cyrus.

Ich bin deiner freundschaftlichen Sorgfalt benöthigt, Araspes. Kennst du die junge Königin von Susiane, die der Sieg über die Assyrer in unsere Gewalt gebracht hat? Eine wichtige Beute, wenn das Gerücht ihre Vorzüge nicht vergrössert.

Araspes.

O Cyrus, von Panthea kann selbst das Gerüchte nicht lügen. Sie sehen und bewundern, ist unzertrennlich. Aber es scheint, mein Prinz, die höhern Sorgen, die deinen ganzen Geist fodern, haben dir noch nicht erlaubt, die Wahrheit dessen was ich sage, selbst zu erkundigen.

Cyrus.

Ich habe sie nicht gesehen, aber ich liebe schöne Gemählde; und du wurdest von deinen Freunden allezeit für einen Meister in der Kunst zu mahlen gehalten.

Araspes.

Wenn ich es auch wäre, so würde doch hier meine Kunst zu kurz fallen. Urtheile vom Schatten, wie schön das Urbild sey. Ich kam zuerst in ihr Gezelt, da das Assyrische Lager von den deinigen erobert wurde. Ein klägliches Getöne von weinenden Stimmen, mit lautem Wehklagen vermischt, rief meine irrenden Schritte dahin. Welch eine rührende Scene fiel mir ins Auge, als ich hinein trat! Ich fand sie auf einem verbreiteten Teppich am Boden liegen; ihre hervorglänzende Gestalt und die sanfte Majestät ihrer Geberden ließ mich keinen Augenblick zweifeln, welche unter der weiblichen Menge, die das Zelt erfüllte, die Gebieterin sey.

Ihr anmuthsvolles Haupt hieng gleich einer geknickten Rose auf dem Busen einer ältlichen Frauen, die an der bekümmerten Zärtlichkeit ihrer Blicke und Worte, ihre Pflegmutter zu seyn schien. Sanfte Thränen gleiteten über die schönen Wangen der jungen Königin herab, ihr Schmerz konnte nur weinen und seufzen; und mich deuchte selbst, in ihrem Seufzer sey Harmonie. Ihre Sclavinnen schwebten, einige sprachlos, einige lautjammernd, um sie her, in gedankenloser Traurigkeit vergeblich beschäftigt; einige rauften sich ungedultig die Haare aus, andere zerrizten ihre Wangen und gossen Ströme von Klagen aus, indem sie öfters den Abradates nannten, dessen Schicksal sie am meisten zu beklagen schienen. Langsam eilte ich hinzu, und drängte mich sanft durch die furchtsame Schaar. Du leidende Unschuld, sagte ich, (denn nur die ächte Hoheit des Gemüths kann so wie du im Unglück ihre Würde erhalten,) stille den Kummer, der diese Augen in Thränen verhüllt, die gewohnt scheinen nur Freude und Wonne um sich her zu lächeln. Traure nicht, du Ebenbild der himmlischen Milde! die Götter haben dich dem Schuz eines großmüthigen Prinzen anvertrauet. Wir hören zwar du seyest die Gemahlin eines schönen und tugendhaften Prinzen gewesen; aber derjenige, dem dich dein gütiges Schicksal zuerkannt hat, wird dir nichts unersezt lassen, was du an jenem liebtest. Glaube es dem allgemeinen Gerüchte, in allen Morgenländern ist

niemand, der an Schönheit des Leibs und Gemüths, und an jeder friedsamen und kriegerischen Tugend mit Cyrus zu vergleichen wäre. So sagte ich, aber meine Rede anstatt sie zu beruhigen, vermehrte die allgemeine Traurigkeit. Die königliche Schöne, die bisher den sprachlosen Kummer großmüthig in ihrer Brust verschlossen hatte, rafte sich mit einer heftigen Bewegung vom Boden auf, zerrieß ihren Schleyer, und brach in wehmuthsvolle Klagen aus, die durchs lautere Geschrey ihrer Aufwärterinnen unhörbar wurden. Die Bewegung, die sie machte, indem sie mit einer Hize, von der ihr ganzes Gesicht glühte, ihren Schleyer zerriß, entdeckte die schöne Bildung und blendende Weisse ihres Halses und ihrer Arme; selbst die zornige Ungeduld, deren wilde Zuckungen sonst den Menschen entstellen, wurde in ihrem anmuthigen Gesicht holdselig, und gab allen ihren Bewegungen einen lebhaften Reiz. Ich versichere dich, Cyrus, es deuchte mich damals in ganz Asien keine Frau gesehen zu haben, die an Schönheit und Lieblichkeit mit dieser Susianerin streiten könnte. Du selbst würdest sie bewundern, wenn du sie sehen solltest.

Cyrus.

Davor behüte mich der Himmel, daß ich sie zu sehen verlange!

Araspes.

Welch ein seltsamer Wunsch, o Cyrus! Warum willst du dir das Vergnügen versagen, eine Sclavin

zu sehen, für deren Besiz das einmüthige Urtheil des Heers niemand würdig fand, als dich? Dein Herz ist allzumenschlich, allzufreygebig, mit Gefühl und feinem Geschmack am Schönen von der Natur begabet, als daß du einen Gegenstand deines Anblicks unwürdig achten solltest, der auch den Flug eines Unsterblichen zurückhielte, sich an seinem Anschauen zu ergözen.

Cyrus.

Wenn ich ja vorher einige Lust gehabt hätte, sie zu sehen, so hätte deine Erzehlung mich genöthigt, diese Begierde zu unterdrücken.

Araspes.

Du sagst mir ein Räthsel ...

Cyrus.

Dessen Auflösung leicht ist. Wenn ich jezt meinem neugierigen Wunsch erlaubte, mich zu dieser Schönen zu locken, zu einer Zeit, da jede meiner Stunden eignen Geschäften zugezählt ist; was meynst du, daß daraus entstehen würde? Könnte ich anders von ihr scheiden, als mit dem Verlangen sie wieder zu sehen? Und würde mich nicht ihre Schönheit und die Annehmlichkeit ihres Umgangs in kurzer Zeit so sehr fesseln, daß ich sie auch alsdenn besuchen würde, wenn ich noch weniger Musse hätte; bis mir zulezt das Anschauen der schönen Panthea gar keine Musse übrig liesse, mich demjenigen

zu widmen, wozu der wohlthätige Geist, der die Welten beherrschet, mich bestimmt zu haben scheint.

Araspes.

Verzeih es, mein Prinz, dem Gespielen deines jugendlichen Alters, daß ich über deine Furcht lachen muß. Hältst du denn die Liebe (denn diese scheinst du zu scheuen) für eine so mächtige Gottheit, daß sie vermögend wäre, eine freye Seele wider ihren Willen zu besiegen, sie mitten in ihrem muthigen Lauf von einer schönen That zur andern aufzuhalten, zu fesseln, und zahm und girrend, gleich den Tauben der Venus vor ihren Wagen zu spannen? Nein, Cyrus! Sie liebt zwar jede ihr verwandte Vollkommenheit; Aber wie sollte es möglich seyn, daß der, dessen weit ausgebreitete Liebe ganze Völker, ja das ganze Geschlecht der Menschen umfaßt, einer einzelnen Schönheit die Macht über sich geben sollte, in seinen heiligsten Verbindungen, seinen süssesten Pflichten sich zu entreissen.

Cyrus.

Du glaubest also, Araspes, die Liebe hange gänzlich von unserm Willen ab, gehorsam jedem Wink der gebietenden Vernunft zu folgen; so daß es nur an uns lige, sie einzuschränken oder zu unterdrücken, wie es uns gefällt?

Araspes.

Araspes.

Und warum das nicht? Wofern nicht unsere Gedanken und Neigungen, die doch im Schoos unserer Seele unter der Aufsicht der Vernunft gebohren werden, weniger in unsrer Gewalt sind als dieser uns fremde, von der Erde geborgte Leib; als unsere Augen oder Hände, die wir nach unserm Wohlgefallen öfnen oder schliessen, ausstrecken oder zurückziehen. Aber die Liebe, die sich am blossen Anschauen der Vollkommenheit begnügt, kann nie von der Weisheit verdammt werden. Sie ergözt sich an Tugend und innrer Güte, an Schönheit, dem Leibe der Tugend, und an Anmuth ihrer sichtbaren Ausstralung, ohne daß dieses Wohlgefallen eine andere Würkung habe, als den angebohrnen Trieb der Seele nach Vollkommenheit auf sich selbst zu richten, damit sie sich bestrebe, die Schönheit, die sie ausser sich bewundert, auch in sich selbst hervorzubringen.

Cyrus.

Du redest von einer sehr geistigen Liebe, mein Freund; aber ich befürchte, es sey noch eine andre, von nicht so edler Art, die zuweilen die Gestalt ihrer schönen Schwester entlehnt, um sich in unverwahrte Herzen einzustehlen. Und diese wird es seyn, über die sich so viele Liebende beklagen, daß sie von ihr zu den niedrigsten Thaten und der unmännlichsten Sclaverey genöthiget werde; einen Lei-

Leidenschaft, die den Unglücklichen, welche sie einmal bezaubert hat, so wenig Macht über sich selbst läßt, daß sie, des Gegenstands ihrer Liebe beraubt, wie blutlose Schatten umher schweben, und an weinenden Quellen oder in einöden Wüsten den Ueberrest vom Leben, der noch in ihren Adern schleicht, in Seufzer aushauchen. Meynst du, Araspes, diese Elenden, denen nach ihrem eignen Geständnis, das Leben und die Empfindlichkeit, die süsse Quelle aller Wonne, Marter ist; meynst du, sie würden einen Augenblick säumen, sich in einen bessern Zustand zu sezen, wenn es in ihrer Gewalt stünde, zu lieben oder nicht zu lieben. Giebt es nicht solche, die ihre unedle Schwachheit verwünschen, ja mit zusammen geraften Kräften ihre unrühmlichen Fesseln schon abgeschüttelt haben; aber durch einen einzigen Blick, eine einzige falsche Thräne überwältiget, sich so fort als willige Sclaven in die gewohnten Bande zurück schmiegen? Und was anders als die tyrannische Gewalt der Liebe zwingt den Greisen, zu den Füssen eines buhlerischen Mädchens ein geheucheltes Lächeln zu erbetteln; was anders zwingt den wilden Krieger, wollüstige Klagen zu girren; und den ruhmdürstenden Jüngling, die gelegene Zeit zu ehrenvollen Versuchen an ihrem Busen zu verschlummern?

Araspes.

Seze noch hinzu, wenn du willst, was zwingt den Ruchlosen, das ehrwürdige Lager seines Freun-

des zu besteigen, oder die geheiligte Unschuld der Jungfrauen zu verlezen? Alles dieses, und wenn noch etwas schändlichers ist, ich gestehe es, Cyrus, würkt die Liebe in feigen, unmännlichen Seelen, die zu schwach sind, ihren Begierden zu gebieten, zu thierisch eine andere als eine eigennüzige Wollust zu schmecken. Aber warum soll der Name der Liebe, die diese ganze majestätische Schöpfung, ihr grosses Werk, mit Leben und beseelenden Sympathien erhizt; warum soll er mißbraucht werden, die vorbeyrauschende Raserey des Schwelgers zu entsündigen, der, von üppigen Hofnungen berauscht, jede Pflicht abschüttelt, um ungezähmt in grenzenlose Thorheit hinaus zu rennen. Oder soll das Liebe seyn, wenn der müssige rosenbekränzte Weichling, in dessen enger Brust keine großmüthige Gesinnung, kein edles Unterfangen Plaz hat, sein unrühmliches Leben unter die wollustwinkende Buhlerin und den schwärmenden Bacchus vertheilt? Sollte der lieben können, den diese göttliche allesbeherrschende Ordnung des Weltbaus, den das Menschengeschlecht, dieser grosse Gegenstand der zärtlichsten Empfindungen und der niestillstehenden Bestrebung des Weisen, nicht zur Liebe reizen kann? Doch wir streiten nicht um Worte = = = Laß es Liebe heissen, was diese Niederträchtigen leiden; aber erlaube ihnen nicht, die unschuldigeLiebe anzuklagen,wenn ihre eigene Thorheit sie zu Thaten verdammt, welchen die Schande

auf dem Fuß nachfolget, oder die den gerechten Zorn der Geseze entflammen. Zwar der Strafe zu entgehen, wünschen sie die Liebe zu einer Mitschuldigen zu machen, oder gar die ganze Last der Schande ihr allein aufzubürden. Sie muß denn eine Tyrannin der Herzen, eine Zauberin, ein feindseliger Dämon, eine unwiderstehliche Gottheit heissen. Aber umsonst! Die Geseze würden keine Strafen auf die Verbrechen sezen, wenn es nicht in unsrer Macht stünde, zu sündigen, oder recht zu handeln. Sie fodern unsern Gehorsam, weil sie voraussezen, daß der Mensch ein freygebornes Wesen sey, sein eigner Beherrscher, der durch keine äussere Macht gezwungen werden kann, etwas zu begehren oder zu verabscheuen, zu lieben oder zu hassen, und der also, gleich einem Fürsten, den seine Diener zu unbilligen Thaten verleiten, über seine eigne Trägheit und schändliches Vergessen seiner Rechte zürnen sollte, wenn er sich von diesen Begierden beherrschen läßt, welche die Natur zu Sclaven seiner Vernunft, und Triebfedern für erhabne und gemeinnüzliche Absichten bestimmt hat.

Cyrus.

Es scheint also, Araspes halte es für unmöglich, daß die Liebe einer Schönen so viel Gewalt über eine edle Seele gewinne, sie wider ihren Willen mit einer zugleich verhaßten und angenehmen Gewaltthätigkeit zu Begierden, ja zu Handlungen fort=

fortzutreiben, welche, so bald die eingewiegte Vernunft aus dem bezaubernden Traum erwacht, von ihr selbst mißbilligt und verachtet werden! Du hältst es für unmöglich, daß die Liebe zu einer so vollkommnen Frauen, wie du mir Panthea beschreibst, selbst in einer von Tugend beseelten Brust zu einer so heftigen Leidenschaft aufwalle, daß sie die ganze Seele in weiche Empfindungen und schmachtende Sehnsucht auflösen, jede Begierde nach Ruhm, jede großmüthige Entschliessung auslöschen, alle Nerven der Seele abspannen, und die vergeblich entgegen kämpfende Vernunft durch ein süsses Vergessen verhaßter Pflichten berauschen könne? - - - O mein Freund! du scheinst weder die Schwäche des menschlichen Herzens, noch die Gewalt dieser allzureizenden Leidenschaft zu kennen; welche, so sanft und schmeichelnd sie anfangs ist, doch den ungezähmten Sturmwind und den schmetternden Bliz an wilder Heftigkeit übertrift.

Araspes.

Nein, Cyrus, diese Liebe kenne ich nicht; und doch liebte ich von dem ersten Augenblick an, da ich den Unterschied des Guten und Bösen fühlte, alles Schöne, alles Erhabne, alles was in seiner Art vollkommen ist, oder dem Urbild der Vollkommenheit, das in meiner Seele schwebet, sich nähert, ziehet meine Liebe an. Die ganze Schöpfung nährt die heilige Flamme. Von Schönheit

zu Schönheit in ewigsteigenden Graden fortgezogen, verliehre ich mich oft in sprachloser Entzückung, die alle Gedanken verschlingt, und die Seele in süsses Erstaunen und wundervolle Ahnungen versenkt, die ich nicht zu enthüllen vermag. Aber wie könnte ich bey diesen Empfindungen still stehen, die sich auch der unbeträchtlichsten Geschöpfe bemeistern. Der bunte Schmetterling, der von Blume zu Blume flattert, ihre geistigen Düfte einzusaugen; selbst der kriechende Wurm schwimmt in Wollust, in süsser Betäubung, von den grenzenlosen Schönheiten der göttlichen Natur überströmt: Aber dem Menschen, dessen aufgerichtetes Antliz den Himmel anschauet, dessen unermüdeter Gedanke, vom sinnlichen Schönen unaufgehalten, ins Innere der Wesen eindringt, und an Wahrheit, Ordnung und Vollkommenheit sich ergözt, einem solchen Geschöpfe wäre es Frevel, nur zu empfinden; ihm kömmt es zu, die Regeln zu erforschen, aus welchen diese Schönheiten fliessen, die Verhältnisse zu spähen, wodurch diese endlose Reihe von Wesen und Geschlechtern der Wesen in einen harmonischen Plan verwebt ist; und alle seine Kräfte zu dem erhabnen Ziel anzustrengen, daß in der moralischen Welt eine eben so schöne Eintracht und Zusammenstimmung erhalten werde, wie diese ist, die in den harmonischen Bewegungen des Himmels, in der unveränderlichen Folge der Jahrszeiten, in der Anordnung und Ausschmückung der ganzen Körperwelt, den an-

anschauenden Geist in Bewunderung sezt. Kann ich mich als einen Theil dieses wundervollen Ganzen ansehen, ohne an der Vollkommenheit desselben Antheil zu nehmen, und mich zu bestreben, daß es durch mich vielmehr einen Zuwachs an Schönheit erhalte, als verunstaltet werde? Kann ich mich als ein Glied des menschlichen Geschlechts betrachten, ohne einen mächtigen Zug von sympathetischer Liebe zu meinen Brüdern zu empfinden, ihren Wolstand zu meinem eignen zu machen, und den süssen Pflichten entgegen zu eilen, welche mir die gemeinschaftliche Natur, gemeinschaftliche Bedürfnisse, gemeinschaftliche Vortheile und Erwartungen auflegen. So gesinnet, o Cyrus, übte ich mich bisher unter deinen ermunternden Blicken, in edeln Versuchen. Sollte in einem Herzen, das einer so erhabnen Liebe voll ist, diese fanatische Leidenschaft Raum finden, die alle ihre demüthigen Wünsche an einen einzigen Gegenstand heftet? Sollte die weibliche Schönheit mächtig genug seyn, mich zu entwafnen, und der süssen Freyheit zu berauben, die mir bisher erlaubt hat, jeder Aufforderung der Pflicht, jedem Wink der Tugend zu folgen? Ich kann mir dieses Zutrauen desto weniger versagen, da ich die Gefahr würklich bestanden habe. Ich habe sie gesehen, vielleicht von der reizendsten Seite, womit die Schönheit unser Herz überraschen kann; ich bewundere sie, und doch habe ich seitdem allezeit entweder vor deinem Gezelt gewachet, oder deine

Be-

Befehle vollzogen, oder andere mir zukommende Verrichtungen gethan, eben so frey und munter, als ehe ich diese unzauberische Schöne gesehen habe.

Cyrus.

Vielleicht hast du sie noch nicht lange und nahe genug gesehen, um deiner Stärke so gewiß zu seyn. Die Schönheit wirft zuerst nur einen flüchtigen Schimmer auf das Herz; aber je näher du ihr kommen wirst, desto mehr wird sie erhizen, bis du von der angenehmen Wärme belebt, die Flügel begierig entfaltest, und in immer nähernden Cirkeln um die schöne Flamme flatternd, zulezt mit versengten Schwingen zu Boden taumelst.

Araspes.

Sey unbesorgt, mein königlicher Freund! Und wenn ich sie auch unaufhörlich anschauen müßte, so soll mich doch ihre Schönheit nie bereden, etwas zu thun, das dem Freunde der Tugend und des Cyrus nicht geziemt.

Cyrus.

Deine Gesinnungen, Araspes, und selbst diese edle Kühnheit, die dir das Bewußtseyn eines großmüthigen Herzens eingiebt, gefallen mir. Wem könnte ich das Amt, die schöne Panthea zu bewachen, sicherer anvertrauen, als dir? Ich befehle dir

dir also, immer bey ihr zu bleiben, und dafür zu sorgen, daß ihr nichts mangle, was ihrem königlichen Rang und ihren eigenthümlichen Vorzügen gebühret. Du kanst sie versichern, daß ich mich des Rechts nicht bedienen werde, das mir die Gewalt über sie geben könnte; und daß ich vielleicht Mittel finde, sie wieder mit ihrem Gemahl zu vereinigen.

Mandane, Panthea.

Mandane.

Seufzer und Thränen, o Königin, vermehren wohl deinen Kummer und den meinigen; aber sie können weder die Freyheit noch deinen Gemahl zurückweinen. Dein Unglück ist nicht so groß, daß es dir nicht noch die Hofnung übrig liesse, wieder glücklich zu werden. Gönne deinem Herzen diese Hofnung, die nicht ungewisser ist, als deine zärtlichen Besorgnisse. Abradates lebet, und die Vorsicht, die Beschüzerin der Tugendhaften, wird ihn wieder in deine treuen Arme bringen, und in diesen Entzückungsvollen Augenblicken wird das Andenken der vergangnen Schmerzen wie ein Traum vor dir verschwinden.

Panthea.

O Mandane, ich erkenne deine mütterliche Sorgfalt. Ich empfinde die heilende Kraft deiner Tröstungen. Aber ach! Selbst diese reizenden Vorstellungen dienen nur, die schwarze Farbe meines Schicksals zu erhöhen. Wie kann ich mich bereden, mein Besorgnis für unzeitig zu halten? Ist nicht das assyrische Heer geschlagen; hat nicht das Schwerdt die Blüthe von Babylon gemäht? War nicht Abradates der gleichen Gefahr ausgesezt? Oder meynst du, sein unerschrockenes Herz habe ihm beym Anblick der herausfodernden Gefahr erlaubt, gleich diesen feigen, von Wollust aufgelösten Assyrern die Flucht zu nehmen? Es ist wahr, das Gerücht hätte uns den Tod schon gebracht, wenn er auf dem Schlachtfelde gefallen wäre. Aber vielleicht hat ihn, als er der unaufhaltbaren Macht weichen mußte, der nacheilende Feind eingeholt. Vielleicht hat er seinen allzuheroischen Muth, ungeduldig sich in Fesseln zu schmiegen, durch tausend edle Wunden ausgehaucht. Vielleicht liegt er in diesem Augenblicke, der blühende Held, dem meine liebesvollen Augen so oft mit stillem Triumph nachsahen, wenn er in seiner göldenen Rüstung einherzog, vom tausendfachen Echo des lauten Beyfalls begleitet. = = Ach! der tapfre, anmuthsvolle Jüngling, gebildet Liebe einzuflößen, der zärtliche Ehmann, der Vater seines Volks, seellos, unkennbar,

bar, von Blut und Wunden entstellt, liegt er vielleicht! Weder seine Jugend, noch seine Schönheit, noch sein unbezwingbarer Muth, noch die unmächtige Liebe seiner Panthea haben ihn erretten können. Vielleicht rief noch sein lezter Laut, Panthea. Aber ach! die Unglückselige hörte ihn nicht, war nicht da, seine Wunden zu waschen, seinen lezten Hauch aufzufassen, mit ihren lechzenden Lippen aufzufassen, und auf seinem Grabe, ein werthes Todten-Opfer! zu sterben. = = = Wo irrest du, geliebter Schatten? Zeige mir, wo die theuern Ueberbleibsel meines Abradates liegen, daß ich sie der mütterlichen Erde anvertraue, und dir folge! = = Wie schwärmet meine fiebrische Phantasie! = = = Verachte meine Schwachheit nicht, Mandane! Ermüde nicht, mich gegen mich selbst zu beschüzen. Vielleicht sind, wie du sagst, meine Besorgnisse eitel! Schwacher Schimmer von Hofnung! Du bist Wonne für meine leidende Brust. Vielleicht fliegt er schon mit einer Rache schnaubenden Schaar auf die unbesorgten Feinde zurück, seine Panthea zu befreyen; ungedultige Liebe blizt aus seinen Augen, und beseelt seine Arme mit unüberwindlicher Stärke. = = = Oder irgend ein Friedens-Engel hat seinem großmüthigen Herzen den Gedanken eingehaucht, lieber ein Freund des persischen Fürsten zu werden, als einen ungleichen Streit mit den Göttern und ihrem Liebling zugleich fortzusezen. Allzuschmeichelnde Hofnungen! wie leicht betreugt ihr

das willige Herz! Aber, ach! wie flüchtig ist eure Linderung! Kann ich aufhören zu fürchten, so lange mir noch das ärgste dräut?

Mandane.

Ich fühle dein ganzes Leiden, Panthea! Aber laß es nicht gesagt werden, dein großmüthiges Herz sey kleiner als sein Unglück gewesen! Wie viel göldne selige Tage, voll unvermischter Wonne, Tage der frölichen Jugend und der Liebe hast du genossen, ehe dieser düstre Tag kam, der nur deine Gedult prüfet, nicht deine Glückseligkeit tödtet. Wollten wir überströmt von Erfahrungen einer wolthätigen Vorsehung, frage dein edles Herz, wollten wir so gleich zagen, so bald das Glück seine Stirne runzelt, als ob der ewige Geist, der die Welt beseelt, nur alsdenn gütig wäre, wenn wir lächeln? Wird es ihm nicht angenehm seyn, wenn wir, seiner unbegrenzten Macht und unbegrenzten Güte sicher, desto mehr Muth beweisen, je härter wir geprüfet werden; desto mehr hoffen, je zweifelhafter unser Schicksal scheint. Entweder muß der trostvolle Stral, den der göttliche Urquell des Lichts in unsre Seele wirft, verlöschen; wir müssen vergessen, daß GOtt ist, oder wir müssen nie aufhören zu hoffen, und alle unsere Besorgnisse sind Träume.

Panthea.

Meine Vernunft erkennet die Stimme der Wahrheit, die von deinen Lippen wiederhallt; mein Herz fühlet sie; aber ach! wie stark empört sich ihr die leidende Natur entgegen? Wer kann auf der Folter gefühllos seyn? Wer kann sich die grösten Güter des Lebens, Freyheit und ehliche Glückseligkeit, und das königliche Vermögen gutes zu thun, ohne Schmerz entreissen lassen? Kann ich den Schreckbildern den Zugang versperren, die mit jedem Gedanken von Abradates sich haufenweise in meine Seele drängen? O Mandane, kein Schmerz, der die Quellen des Lebens auftroknet, ist mit diesem zu vergleichen, wenn die zweifelhafte Seele in einer furchtbaren Dämmerung von ängstlichen Sorgen und täuschenden Hofnungen zwischen Tod und Leben hin und her geschleudert wird. Ein entscheidendes Schicksal, selbst das entsezlichste, ist viel erträglicher als diese Ungewißheit. Wir raffen denn alle unsere Stärke zusammen, und thürmen sie der Last des Elends entgegen; und es bleibt uns zum wenigsten dieser Trost, daß wir nichts schlimmers förchten können; aber diese langsam tödtende Ungewißheit = = =

Mandane.

Eben diese ist es, die deine herumgeworfene Seele an die einzige Hofnung antreibt, woran die

bedrångte Unschuld sich halten kann. Fasse Muth, meine Panthea! Vielleicht arbeitet jezt die unsichtbare Hand einer mitleidigen Gottheit an der freudigsten Entwicklung deines Schicksals. : : : Aber siehe! wer nåhert sich dort? : : : Mich dûnkt, es ist der medische Jůngling, der zuerst in unser Zelt kam, da das Lager erobert wurde. Sein Antliz scheinet eine freudige Nachricht vor sich her zu stralen.

Araspes, Panthea, Mandane.

Araspes.

Kònigin von Sustane, als ich dir jůngst die Tugenden des erhabnen Prinzen anprieß, dessen Gefangne du wurdest, wußte ich selbst noch nicht, zu was fůr einer Gròsse sich seine Helden-Seele empor schwingen kann. Obgleich deine Schònheit auch Gòtter zu einem menschlichen Wunsch reizen mòchte, so entsagt er doch dem Rechte, welches ihm der Sieg ůber dich giebt, und will daß du als seine Schwester gehalten werdest, bis ein gůnstigeres Geschick sich aufthut, und ihm erlaubt dich wieder mit deinem Abradates zu vereinigen.

Pan-

Panthea.

So lebt denn Abradates noch? = = = Ja, er lebt; ich lese die frohe Bekräftigung in deinen Augen! = = = Entschuldige die zärtliche Bekümmernis eines Weibs, das die werthere Helfte seiner Seele vermisset. Wenn Abradates lebt, so hat mein Schicksal nichts unerträgliches, da der großmüthige Cyrus seine Gefangne in seinen Schuz zu nehmen würdigt.

Araspes.

Abradates lebt, schöne Königin, und Cyrus hat mich der Ehre gewürdigt, in seiner Abwesenheit dein Beschüzer zu seyn, und dafür zu sorgen, daß dir so begegnet werde, wie dein eigner unerborgter Werth mit Recht forderte, wenn gleich eine unbemerkte Schaubhütte seinen aufgehenden Glanz der Welt und dem Ruhm verheelet hätte. Dieses reichgeschmückte königliche Zelt bleibt dein, deine Sclavinnen und Aufwärter haben keinen Gebieter als dich, und ich selbst habe Befehl, deine leisesten Winke zu vollziehen. So sehr ehret Cyrus den Ruf deiner Tugend! Und du, deren Blicke mütterliche Zärtlichkeit auf deine Königin glänzen, ohne Zweifel die Pflegmutter ihrer kindlichen Jahre, dein eignes Herz wird dir gebieten, meine Bemühung zu unterstüzen, ihre Sorgen zu zerstreuen,

und ihr Auge auf die schönern Aussichten zu lenken, die ihr entgegen sehen.

Panthea.

Schon erfahre ich die Wahrheit deiner glückweissagenden Tröstungen, Mandane! Was konnte der Himmel in diesen Umständen, die ein unvermeidliches Verhängnis in mein Leben eingeflochten hat, mehr für mich thun, als mich die Gefangne eines so großmüthigen Manns werden lassen, der mich seine Gewalt nur durch Beweise seiner Huld empfinden läßt. Ob es gleich meiner unabhängigen Seele schmerzlich ist, einen Gebieter zu haben, so ist doch einige Süssigkeit in diesem Schmerz; denn es ist angenehm, dem Menschenfreunde verpflichtet zu seyn. Und, was mir noch angenehmer ist, vielleicht ist es, da Abradates noch lebt, künftig in meiner Gewalt, deinem Prinzen zu zeigen, daß Panthea kein unerkenntlich Herz hat.

Araspes.

Das Glück, dir öfters nähern zu dürfen, wird es mir nicht an Gelegenheit mangeln lassen, dich mit dem Character des Besten der Könige bekannt zu machen, und deine Erkenntlichkeit zu Bewunderung zu erhöhen. : : : Aber jezt dünkt mich, ich sehe in diesem holdseligen Gesicht, dem getreuen

Spie=

Spiegel deiner Empfindungen, daß du mehr Nachrichten von dem König von Susiana zu hören verlangest. Ich sah ihn auf dem blutigen Felde, und mein jugendlicher Muth wünschte voll Ungeduld, diesem Helden zu begegnen, den seine von unerschrocknem Geist erhöhte Schönheit aus Myriaden hervorglänzen machte. Erst jezt danke ich dem Geschicke, welches mir den unbesonnenen Wunsch versagte. Der wilde Tumult trennte uns; nur von ferne sah ihn mein ungeduldiges Auge ruhmvolle Thaten thun, und wie eine geflügelte Donnerwolke auf die Perser daher stürmen. Hätte das Assyrische Heer nur sieben gehabt, die mit ihm zu vergleichen wären, so würde der zweifelhafte Sieg gewanket haben. Aber die Susianer, obgleich von dem Beyspiel ihres tapfern Anführers entzündet, waren zu schwach, die Gewalt der Perser allein aufzuhalten. Doch zogen sie sich rühmlich zurück, nicht als Flüchtlinge, sondern wie Männer, die sich auf eine bessere Gelegenheit sparen. Sie nahmen ihren Weg nach Babylon, von medischen Reutern verfolgt, die noch nicht wieder zurück gekommen sind.

Panthea.

Noch sind nicht alle meine Besorgnisse gehoben. Aber der lächelnde Stral, den die Vorsicht heute auf mich fallen läßt, hat meine entwölkte

Seele zu Hofnung aufgeklärt. = = = Wie süß tönte mir sein Lob von deinem Munde! Wisse, edler Jüngling, selbst die Nachricht, daß er umgekommen sey, würde in dem Augenblick, da sie mich tödtete, meinen Schmerz mit Wonne versüssen, wenn ich hörte, daß er wie ein Held gefallen sey. Ich würde dann gehen, den geliebten Leichnam aufzusuchen, und bey ihm niedersinken, und mit dem lauen Dampf seiner rühmlichen Wunden meine nacheilende Seele vermischen. Aber Dank sey dem Himmel; noch lebt er, und lebt meiner Liebe würdig, ob er gleich seine Panthea in fremder Gewalt zurück lassen mußte. = = = Wie freue ich mich, daß das Glück eben den zu meinem Aufseher bestellt hat, der ihn gesehen hat, der ein Zeuge seiner ruhmwürdigen Thaten war, und durch eignen Werth sein Lob begläubiget. Wie angenehm werden uns die schnellen Stunden entschlüpfen, wenn wir uns wechselsweise mit Hören und Erzehlen beschäftigen, du von deinem Prinzen, ich von einem Manne, der würdiger ist, ein Freund als ein Gegner des Cyrus zu seyn.

Araspes.

Was für eine schmeichelnde Hofnung giebst du mir, schöne Königin! wie verlangt mich nach den göldnen Stunden! Eine Seele, die von Ruhmbegierde glühet, kann nichts liebreichers hören, als die Thaten der Helden, die der Himmel den üb-

rigen zu Vorbildern herab schickt. Obgleich meine Zunge im Lobe des Cyrus nie ermüdet, so werde ich doch lauter Gehör seyn, wenn du von Abradates reden wirst. = = = Aber ich scheue mich, die Freyheit um dich zu seyn, unbescheiden zu gebrauchen. Dein Befehl wird mich allezeit in der Nähe finden, wofern du meine Dienste anzunehmen würdigst.

Araspes allein.

Was für eine Göttin ist vom Olympe zu uns herab gestiegen? Oder kann die eine Tochter der Erde seyn, die an Gestalt und Seele alle sterblichen Schönen so sehr übertrift? Welch eine angeborne Majestät glänzt von ihrer Stirne, mit Güte und bezaubernden Lächeln gemildert, das der Kummer selbst von ihrem holden Antliz nicht vertreiben kann! Noch schwebt ihr Bild vor meinen bewundernden Augen, noch säuselt ihre Stimme um mein Ohr; kaum etliche Augenblicke von ihr entfernt, verlangt mich schon wieder, sie zu sehen; wie lang scheinen mir diese Augenblicke? = = = Eine süsse Unruhe. = = = Stille, mein Herz: Schweiget einen Augenblick; ihr süssen Empfindungen, die sich aus der Schönheit in die schauende Seele ergiessen! = = = Mir ist, als ob mir eine leise Stimme den Namen des

Cyrus zulisple. = = = Wie, wenn er die Liebe besser kennte, als ich? = = Warum vermisse ich den Anblick der schönen Panthea? Warum ist meine erhizte Phantasie so geschäftigt, mir ihre kleinsten Reize vorzumahlen? Warum scheinen mir die Augenblicke langsamer als ehmals? Warum? = = Wie wenn dieses der Anfang = = = Ihr Götter! welch ein niedriger Gedanke wollte sich da hervorschleichen? Ich verachte dieses kleinmüthige Mißtrauen in mich selbst. Fodert denn die Weisheit Unempfindlichkeit? Oder soll ich sogleich an meiner Tugend zweifeln, wenn mein Herz der Vollkommenheit den Tribut bezahlt, der ihr gehört? Es ist in der Natur unserer Seele, sich nach dem was das beste ist, zu sehnen. Gesegnet seyst du, mütterliche Natur, die du mein Herz zu dieser zärtlichen Empfindung, dem höchsten Vorzug der Menschheit vor der thierischen Welt, gebildet hast. Soll ich den glücklich nennen, der diesen hellblauen himmlischen Bogen ohne Lächeln anstarret? Den die Morgenröthe, wenn sie die Hügel und Thäler mit Rosen bestreut; den die in Gold zerfliessende Abendsonne nicht entzückt? Dessen Blick eine einfärbige Feldblume nicht anzulocken vermag, oder den Anblick eines unschuldsvollen Kindes ohne Zärtlichkeit läßt; aber das schönste aller sichtbaren Geschöpfe ist das liebreizende Weib; was das Auge ergözen, und das Herz gewinnen kann; was die Natur holdes und liebliches hat, ist in ihr, wie in einem

Aus=

Auszug vereinbart! Schöner ist ihr Auge als der entwölkte Himmel; schöner die keusche Röthe ihrer Wangen als der junge Frühling, wenn er vom Morgen angestralt, unter kühlenden Rosen erwacht. Wo ist der Weise, wo ist der Held, der nicht die erweichende Gewalt der Schönheit fühle? Aber wenn ein himmlischer Geist die schöne Sphäre bewegt; wenn die glänzende Heiterkeit ihres Angesichts den innern Frieden, die Unschuld und Milde ihres Herzens verkündigt; wenn Weisheit von den Rosenlippen fließt, und Großmuth und Dankbarkeit und Ehre und Zärtlichkeit den keuschen Busen beleben; o denn ist es billig, daß ein solcher Werth unsere ganze Seele erfülle! = = = Soll ich dich denn nicht bewundern, Panthea? Soll ich nicht an dir lieben, was Götter ohne Schwachheit lieben müssen? Die entwölkte Luft ist nicht reiner als meine Liebe. Kein unedler Wunsch, keine Begierde, die sich vor der Tugend scheuen muß, beunruhiget meine Seele; gleich der befriedigten See, die im Sonnenglanz von säuselnden Zephyren gestreichelt wird, wallt sie nur sanfte Empfindungen, die schnell zu Gedanken empor wachsen, und meiner Tugend neue Schwingen geben. Sollte nicht eine edle Eifersucht in mir entbrennen, da ich unter dieser zarten Anmuth-hauchenden Schönheit eine Großmuth, eine Stärke der Seele sehe, die mit der Schwäche ihres weicher gebildeten Leibes ringet? Nein, schöne Panthea, es soll nicht von Araspes gesagt werden,

daß sein männliches Herz von einer kleinen Seele angefeuert werde, die zu schwach sey, ihren Leib zu beherrschen. Ich begreife nicht, warum Cyrus mich erschrecken wollte. Er liebt den freundschaftlichen Scherz. Aber warum trieb er ihn so weit, bis zu dem ungütigen Zweifel, ob ich auch Stärke genug habe, dem Anblick einer Schönen unversengt zu entrinnen? Wahrlich auf dem Fechtplaze, wo unsere Jugend zu nervichter Stärke geübt wurde, oder im harten Lager, jeder Beleidigung der Jahrszeit und der Witterung ausgesezt, und im Angesicht der blutigen Schlacht um und um von Gefahren umgeben, in deren jeder der Tod dräute, hat er mich nicht so feigherzig kennen gelernt, daß mich ein Weib zu ihren Füssen sollte legen können. = = = = Aber vielleicht ist es schwerer, diese süssen reizenden Gefahren zu besiegen. = = Noch habe ich nichts daran empfunden! Die Liebesgötter, die auf ihren Augbraunen lauern, oder um ihren Nacken flattern, müssen ihre Pfeile nicht scharf genug gespizt haben, daß sie so unschädlich an meinem Herzen abglitschen. Oder soll vielleicht der nähere Umgang, der jede Vortreflichkeit ihrer göttlichen Seele auf mich stralen lassen wird, die sinnliche Glut anfachen? = = Weg mit diesem Unsinn! der blosse Schatten einer solchen Furcht beleidigt die erhabne Panthea und mich. Wenn Schönheit mit Weisheit vermählt ist, wenn Unschuld und keuscher Anstand ihre Sitten schmücken, wenn sie Tugenden hat, uns zur Be-

wun-

wunderung zu reizen; so müßte der ein Insect seyn, oder doch würdig, in einen Wurm zusammengeschrumpft auf der Erde zu kriechen, der anstatt die Liebe ihrer Seele zu verdienen, mit schändlicher Demuth sich begnügte, an ihrer äussern Schale zu kleben. = = O Cyrus, wie konntest du deinen Freund einer solchen Verwandlung fähig glauben? Wäre Panthea nur schön, so hättest du mir mit keiner grössern Gefahr eine schöne Bildsäule zu bewahren geben mögen. Ist sie geistreich, großmüthig, tugendhaft, warum sollen diese Vollkommenheiten gefährlich werden, weil sie durch den Flor der Schönheit hervorscheinen? Nein! von einer Panthea hat selbst das schwächste Herz nichts zu besorgen! Muthig sehe ich den holden Stunden entgegen, die mich zu ihr führen werden, um neben ihr zu sizen, und sie unverwandt anzuschauen, und die Musik ihrer Lippen zu hören, und die höhere geistige Harmonie ihrer beredten Worte; oder sie mit weiblicher Arbeit beschäftigt unter ihren Sclavinnen zu sehen, die, obgleich jede von der Liebe selbst gebildet scheint, in bleichem Schimmer um sie her sizen, gleich den Sternen, die den glänzenden Wagen des Monds umschweben.

Zweyter Theil.

Panthea, Araspes.

Panthea.

Das Bild, das du mir vom Cyrus gemacht hast, ist so schön, als es ein muntrer Geist entwerfen kann, wenn die Freundschaft den Pinsel führt; und wofern es sich auch unter den Händen der Liebe verschönert hätte, so wäre es mir doch ein Beweis deines ruhmwürdigen Eifers für einen Prinzen, den du zugleich als deinen Freund liebest, und als deinen zukünftigen Herrn verehrest. Vielleicht

leicht geziemt es mir am wenigsten, einigen Zweifel merken zu lassen, da ich in seinem Betragen gegen mich die stärkste Beglaubigung deiner Worte finden sollte. Aber vergib mir, Araspes; Ich kann denjenigen für keinen wahren Helden halten, der im Streiten und Erobern eine Belustigung findet, anstatt durch die sanften menschenfreundlichen Künste des Friedens, seinen dauerhaften Ruhm auf das Glück der Völker zu gründen.

Araspes.

Du scheinst den persischen Prinzen von dieser Seite nicht recht zu kennen. Du bist durch falsche Nachrichten getäuscht, wenn du ihn unter diese wilden Helden mengest, denen das rauchende Schlachtfeld ein lieblicher Anblick, und das Aechzen der Sterbenden Musik ist. Er sucht in der Glückseligkeit der Menschen seine eigene; und wenn er das Schwerdt zieht, so geschieht es um dem Frieden mit seinem ganzen segensvollen Gefolge einen dauerhaften Siz zu erstreiten.

Panthea.

Aber ist nicht dieses, was du sagst, der schöne Schleyer, womit auch Tyrannen die Ungerechtigkeit ihrer Gewaltthaten zu verhüllen suchen? Wenn Gewinnsucht oder blinde Ruhmbegierde den Krieg beschlossen hat, so wird es niemals an einem Vorwande fehlen, wodurch wenigstens der Wolstand ge-

geschonet wird, mit dem sich diejenigen am stärksten zu verschanzen pflegen, die sich am wenigsten gutes bewußt sind. Ich zweifle aber, ob sich der Fall öfters ereigne, daß der Krieg das einzige Mittel sey, sich vor dem Untergang, oder vor dem was noch ärger ist als der Tod, vor Sclaverey zu schüzen. Wie viel gelindere Mittel sind in jedem Falle möglich? Und sollte nicht ein Menschenfreund geneigt seyn, selbst mit seinem Schaden das Leben so vieler tausenden, die Wolfahrt ganzer Völker zu erhalten? Was hat der ehrwürdige, friedsame Landmann verschuldet, dessen rastloser Fleiß der kargen Erde unsern Unterhalt abzwingt; was haben die wehrlosen Weiber und die Säuglinge an ihrer blutenden Brust verschuldet, daß sie der Raubbegierde, dem Stolz, oder der Rachsucht etlicher Unmenschen aufgeopfert werden sollen? Ruf nur die schrecklichen Scenen, die du besser als ich kennest, vor deine Augen, = = = Menschen gegen Menschen; Brüder, die ihrer Blutsfreundschaft uneingedenk, Wuth und Verderben gegen einander schnauben; das Schlachtfeld mit Sterbenden bedeckt; die Ströme von Blut aufgeschwollen; die schauernde Luft vom Winseln der Verwundeten erregt, die dem langsamen Tode flehen, daß er sie von einem quälenden Ueberrest von Leben befreyen wolle. O! wie jammert jezt die verlaßne Mutter, von den Leichen ihrer Kinder umgeben, um die verwelkten Hofnungen ihrer Jugend, die gesunkenen Stüzen

ihres hülflosen Alters! Die zärtliche Gattin rauft auf dem Grabe des geliebten Manns in stummer thränenloser Verzweiflung ihre unverschuldeten Haare, indem eine junge verwaißte Schaar mit kläglichem Gewinsel ihren Vater von ihr fodert. Das jungfräuliche Mädchen, zu einer bessern Hofnung gebohren, wird mißbraucht, in sclavischem Aufzug, das Bett eines barbarischen Herrn zu besorgen, wofern sie nicht lieber durch einen freywilligen Tod der schändlichen Dienstbarkeit zuvorkommt. Die heiligsten Bande, womit Liebe und Treue die geselligen Menschen vereinbart, werden frevelhaft zerrissen. Das keusche Weib wird aus den Armen ihres Ehemanns, die aufblühende Tochter aus den beschüzenden Augen ihrer Mutter, fortgeschleppt. Schaarenweise fliehen die alten Bewohner aus ihren väterlichen Gütern, und sehen mit wehmüthigem Blick in die Flammen zurück, die ihre stillen Hütten verzehren. Allenthalben schreckt sie das Bild der Zerstörung und des Tods. Das schöne Angesicht der Natur ist unkenntlich; Verwüstung trauert auf den Gefilden, die vor kurzem wie Paradiese in blühender Fülle stunden; keine frolokende Stimme, kein kunstloser Waldgesang der unschuldsvollen Hirtin, von sanfter Freude eingegeben, schallet um die nackten Hügel und die unbewohnten Thäler, die kürzlich von glücklichen Menschen wimmelten. = = = O! halte inn, allzugeschäftige Phantasie! Es ist Grausamkeit, ein so unmenschliches Gemählde zu

vollenden. = = Aber laß mich die Frage erneuern, Araspes, wie kann sich ein Menschenfreund entschliessen, über ein friedsames Volk alle diese Plagen aufzuhäufen; und, wofern auch sein Zorn gereizt ist, den Uebermuth eines einzigen an Myriaden zu strafen?

Araspes.

Wenn keine Lasterhaften wären, o Panthea, so würde der rechtschaffene Mann nie genöthigt seyn, sein Vaterland, seine Freyheit und sein Leben gegen die gesezlose Gewaltthat zu schüzen. Aber so lang es Tyrannen giebt, die den Menschen seiner angebornen Rechte berauben, zu den grasenden Thieren herabstossen, oder mit unersättlicher Begier nach dem Eigenthum ihrer Nachbarn geizen, und den steigenden Flor eines freyen Volks als eine Beleidigung ansehen, die nur das rächende Schwerdt aussöhnen kann: So lange ist es unmöglich, den Krieg aus der Menge der menschlichen Uebel hinweg zu thun. Der eigne Vortheil eines Fürsten entscheidet hier nichts. Die Würde, die ihm zu behaupten auferlegt ist, erlaubt ihm nicht, den Wolstand seines Volks einem Tyrannen preiß zu geben, oder sich, gleich einem unmenschlichen Vater, derjenigen zu entsagen, die durch die engesten Bande an seine Seele gebunden sind. Das Gemählde des Kriegs, das du so rührend entworfen, und durch den lebenden Ausdruck deiner beseelten

Augen noch rührender gemacht hast, ist nur allzu=
ähnlich. Der Menschenfreund beklagt das Elend,
welches er zu verursachen gezwungen wird, um ein
grösserz abzuwenden; und mitten im lauten Ge=
pränge des Sieges schleichen sich mitleidige Thränen
seine Wangen herab, die sich eines Lobes schämen,
das so theuer erkauft werden muß. Aber sage mir,
sollten die Meden und Persen gleichgültig zusehen,
wenn der assyrische König ihre Grenzen verwüstet;
wenn er mächtige Fürsten durch erdichtete Klagen
wider sie erhizt; wenn er einen geheimen verräthe=
rischen Bund gegen sie anzettelt; und sich mit sei=
nen schändlichen Mitverschwornen, von übermü=
thiger Hofnung gebläht, schon ehe er gesiegt hat,
in ihre Beute theilt? Sollen sie dem herannahen=
den Untergang gleichgültig entgegensehen; oder
befiehlt nicht die Pflicht und Ehre und Klugheit,
einem solchen Feinde zuvorzukommen, und den ab=
gewandten Streich auf sein eignes Haupt zu füh=
ren? Wenn Cyrus alle Drangsale des Kriegs über
seine Feinde herwälzet, so errettet er in dem glei=
chen Augenblick ganze Völker, mit denen er durch
engere Bande verknüpft ist, als mit allen übrigen,
von eben diesen oder von noch grössern Uebeln, die
er nur durch dieses Mittel von ihnen abwenden
kann. Sein Glück, welches mit seinen Verdiensten
einen Bund gemacht zu haben scheint, ist selbst sei=
nen Feinden vortheilhaft. Er siehet nur diejenigen
für Feinde an, deren Ehrgeiz und Raubsucht ihn

genöthigt haben, das Schwerdt zu ziehen, welches er nur zum Schuz der Unschuldigen und Hülflosen, und zur Züchtigung der Bösen führt. Daher schonet er der assyrischen Provinzen so sehr, als es die gesezlose Nothwendigkeit erlaubt; er hält die Gefangenen gnädig, und beschirmt einen jeden, der lieber seine Gnade als seinen Zorn verdienen will, im Besiz seines Eigenthums. Ich versichere dich, Panthea, selbst die Assyrer, die ihn gesehen haben, lieben ihn, und sind bereit gegen einen so großmüthigen Feind einen Landsherrn zu vertauschen, an den sie nur durch Auflagen und gewaltthätige Drückungen erinnert werden.

Panthea.

Ich gestehe dir, Araspes, daß ich, ehe du mich besser belehrtest, diesen jungen Helden für einen hochfahrenden ruhmsüchtigen Jüngling hielt, der, von schimmernden Phantomen einer falschen Ehre angelockt, dem unbesonnenen Wunsch nachjage, sich ein grenzenloses Reich zu erstreiten, und seinen Thron auf den Nacken der bezwungenen Welt zu sezen. Ich hielt seine Klagen gegen den König von Assyrien für einen eiteln Vorwand, in welchen er seine wahren Absichten einhüllen wolle. So wol das allgemeine Gerücht, als sein leztes Betragen gegen die Armenier und Chaldäer bestärkte meine Vermuthung. Denn was ist gläublicher, als daß sich derjenige das gröste Ziel vorstecke, der einen

so königlichen Geist in sich fühlt, dem Hindernisse und Gefahren nur Reizungen sind, der jede Gelegenheit zum Streiten für einen Ruf des Sieges ansiehet, und dem sein angeborner Muth und die rauhe persische Erziehung den Krieg eher zu einem Lustspiel, als zu einer beschwerlichen Arbeit gemacht haben?

Araspes.

Erlaube mir nur, schöne Königin, mein Gemählde von Cyrus zu vollenden; so wirst du, anstatt ihn einiges Tadels schuldig zu finden, eher anstehen, ob du den für einen blossen Sterblichen halten sollest, der in jeder Vollkommenheit so wenige, und in vereinigtem Besiz derselben keinen seines gleichen hat. Ich kenne ihn allzuwol, als daß ich zuviel versprechen sollte. Von dem Tage an, da er als ein noch junger Knabe an den Hof des Königs von Medien, seines Großvaters, kam, bin ich nie von seiner Seite gewichen. Mein günstiges Glück gab mir seine vorzügliche Liebe, und die Erlaubnis ein vertrauter Zeuge aller seiner Handlungen, und selbst ein Theilnehmer seiner geheimern Gedanken zu seyn. Schon damals entwikelte sich der erhabne Character, der jezt durch jeden neuen Anlas zur Vollkommenheit ausgebildet wird. Sein Geist schien allzufeurig die Grade zu durchschleichen, durch welche der schwache Leib zur Blüthe und männlichen Stärke heranwächßt. Er

zeigte in seinem Betragen eine sanfte Güte und Zärtlichkeit des Herzens mit einer unbiegsamen Standhaftigkeit und mit einer Kühnheit vereint, die nichts zu erschrecken vermochte; und die Vereinigung dieser sonst widerwärtigen Eigenschaften versprach schon damals unsern weisesten Alten einen zukünftigen Helden, der die Welt mit seinem Ruhm beschäftigen würde. Wie sehr hat er seit dem selbst unsere grösten Erwartungen übertroffen, nachdem er die Jahre erreicht hat, in welchen der gereifte Jüngling sich in den Mann verliert! Seine großmüthige Seele umfasset das menschliche Geschlecht. Sein Mitleiden eilet, unerbetten, jedem Hülfbedürftigen entgegen. Seine Seele ergözt sich in stillem Triumph am Anblick der Ordnung, des Wolstands, der Harmonie, die er gestiftet hat. Wie oft sah ich ein göttliches Lächeln über sein majestätisches Gesicht herabglänzen, wenn er diejenigen um ihre Gegenliebe als die einzige Belohnung ersuchte, die er, ohne daß sie es um ihn verdienten, glücklich gemacht hatte. Wie viel darf die Welt von einer solchen Güte erwarten, die von einem so würksamen und mächtigen Geist regiert wird! Seine Erfindungskraft ist unerschöpflich an Mitteln, seine Absichten zu befördern. Er entschließt sich selten ohne eine langsame Berathschlagung mit sich selbst; obgleich, wenn es die Noth erfordert, die Schnelligkeit seiner Gedanken dem Bliz nacheilet: Aber in der Ausführung eines Vorhabens deucht

er mir nur mit den Göttern zu vergleichen, deren stille unsichtbare Würksamkeit zu schlummern scheint, bis ihre geheime Arbeit uns unvermuthet überraschet, und vollendet vor unserm erstaunten Auge da steht; ohne daß wir die Triebfedern wahrnehmen, wodurch sie herbeygebracht worden. Wenn ich alle diese Vorzüge, die ihn so weit über andre erheben, überdenke, so weissaget ihm meine Hofnung ein Glück, das seiner würdig ist; und er scheint mir von dem obersten Beherrscher der Geister dazu bestimmt zu seyn, einen grossen Theil des menschlichen Geschlechts zu beglücken, und den Königen, die auf ihn folgen werden, ein Vorbild zu seyn. Vielleicht ahnet seiner grossen Seele etwas von den Absichten des Himmels mit ihm. Wie könnte er der einzige seyn, der die Obermacht nicht merkte, die seine Weisheit, seine Beredsamkeit, seine Grosmuth über die Herzen der Menschen ausübt? Cyrus hat nicht nöthig, die Völker mit Wafen zu bezwingen; seine unwiderstehliche Güte, und die mit Anmuth gemilderte Hoheit seiner Person wird sie mit sanfter Gewalt in den lieblichen Schatten seines Throns locken. Eine Reihe von Begebenheiten, von der ich vor kurzem ein Zeuge war, bestätigt meine Hofnung. Du erwähntest ihrer, Panthea; aber mich dünkt, das Gerücht habe dir das Betragen des Cyrus in einem falschen Lichte gezeigt.

zeigte in seinem Betragen eine sanfte Güte und Zärtlichkeit des Herzens mit einer unbiegsamen Standhaftigkeit und mit einer Kühnheit vereint, die nichts zu erschrecken vermochte; und die Vereinigung dieser sonst widerwärtigen Eigenschaften versprach schon damals unsern weisesten Alten einen zukünftigen Helden, der die Welt mit seinem Ruhm beschäftigen würde. Wie sehr hat er seit dem selbst unsere grösten Erwartungen übertroffen, nachdem er die Jahre erreicht hat, in welchen der gereifte Jüngling sich in den Mann verliert! Seine großmüthige Seele umfasset das menschliche Geschlecht. Sein Mitleiden eilet, unerbetten, jedem Hülfbedürftigen entgegen. Seine Seele ergözt sich in stillem Triumph am Anblick der Ordnung, des Wolstands, der Harmonie, die er gestiftet hat. Wie oft sah ich ein göttliches Lächeln über sein majestätisches Gesicht herabglänzen, wenn er diejenigen um ihre Gegenliebe als die einzige Belohnung ersuchte, die er, ohne daß sie es um ihn verdienten, glücklich gemacht hatte. Wie viel darf die Welt von einer solchen Güte erwarten, die von einem so würksamen und mächtigen Geist regiert wird! Seine Erfindungskraft ist unerschöpflich an Mitteln, seine Absichten zu befördern. Er entschließt sich selten ohne eine langsame Berathschlagung mit sich selbst; obgleich, wenn es die Noth erfordert, die Schnelligkeit seiner Gedanken dem Bliz nacheilet: Aber in der Ausführung eines Vorhabens deucht

er mir nur mit den Göttern zu vergleichen, deren stille unsichtbare Würksamkeit zu schlummern scheint, bis ihre geheime Arbeit uns unvermuthet überraschet, und vollendet vor unserm erstaunten Auge da steht; ohne daß wir die Triebfedern wahrnehmen, wodurch sie herbeygebracht worden. Wenn ich alle diese Vorzüge, die ihn so weit über andre erheben, überdenke, so weissaget ihm meine Hofnung ein Glück, das seiner würdig ist; und er scheint mir von dem obersten Beherrscher der Geister dazu bestimmt zu seyn, einen grossen Theil des menschlichen Geschlechts zu beglücken, und den Königen, die auf ihn folgen werden, ein Vorbild zu seyn. Vielleicht ahnet seiner grossen Seele etwas von den Absichten des Himmels mit ihm. Wie könnte er der einzige seyn, der die Obermacht nicht merkte, die seine Weisheit, seine Beredsamkeit, seine Grosmuth über die Herzen der Menschen ausübt? Cyrus hat nicht nöthig, die Völker mit Wafen zu bezwingen; seine unwiderstehliche Güte, und die mit Anmuth gemilderte Hoheit seiner Person wird sie mit sanfter Gewalt in den lieblichen Schatten seines Throns locken. Eine Reihe von Begebenheiten, von der ich vor kurzem ein Zeuge war, bestätigt meine Hofnung. Du erwähntest ihrer, Panthea; aber mich dünkt, das Gerücht habe dir das Betragen des Cyrus in einem falschen Lichte gezeigt.

Panthea.

Mich verlangt sehr, besser von dir berichtet zu werden, obgleich deine Erzehlung mich schon ganz für deinen Helden eingenommen hat. Wie gefällt mir diese freundschaftliche Hize, die deine Ausdrücke belebt, und auf deinen Wangen glühet, wenn du von Cyrus redest! Die Liebe, die du für seine Tugend empfindest, ist mir ein Beweis von deiner eignen. Die Thaten der Tugendhaften, von Freunden der Tugend gepriesen, sind die angenehmste Musik für meine Seele.

Araspes.

Und ich, schöne Panthea, kenne kein Vergnügen, welches diesem gleich wäre, deine liebenswürdige Aufmerksamkeit mit dem Lobe des Cyrus zu unterhalten. Was ich dir jezt erzehlen will, wird dir in vollem Lichte zeigen, wie er sich seiner Obermacht über die geringern Menschen bedient. Der König von Armenien, welchen Astyages, als einen ungerechten Störer der nachbarlichen Eintracht, zum Vasallen gedemüthiget hatte; weigerte sich, so bald ihm die Absichten der Assyrer bekannt wurden, den jährlichen Tribut zu bezahlen, und die Hülfsvölker zu schicken, die er dem medischen König schuldig war. Diese Untreue schien bey den gegenwärtigen Umständen gefährlich; denn man sah wol, daß der König von Armenien nur auf einen günstigen Wink des Glücks warte, um sich mit den Feinden

den der Meden und Persen zu vereinigen. Die Mittel, ihn zum Gehorsam zu bringen, waren entweder zu langsam, oder zu gefährlich. Unentschlossen wankte Cyaxares schon etliche Tage von einem Vorsaz zum andern, als sich endlich Cyrus, der den kleinsten Aufschub in wichtigen Geschäften hasset, freywillig anbot, den rebellischen König nicht nur zu seiner Pflicht zu nöthigen, sondern ihn so gar zu einem getreuen Freunde des Cyaxares zu machen. Mit keinem grössern Haufen, als der Vorwand einer Jagd auf den Armenischen Grenzen unverdächtig machen konnte, rückte er so unvermuthet als eine erscheinende Gottheit bis vor die Hauptstadt des Rebellen, der, ohne einen vergeblichen Widerstand zu wagen, kaum Muth genug behielt, auf die Flucht zu denken. Allein Cyrus hatte schon alle Auswege versperrt; die Gemahlin und die Kinder des Königs, welche mit seinen Schäzen ins Gebürg geflüchtet werden sollten, kamen in seine Gewalt. Der König selbst, auf einem Hügel, wohin er geflohen war, von allen Seiten eingeschlossen, mußte sich ohne Bedingung übergeben. Cyrus richtete ihn im Angesicht der Persen und Armenier, und fieng ihn so geschickt in einem unsichtbaren Neze künstlicher Fragen, daß er sich selbst wider seine Absicht das Todesurtheil sprach. Der Sieger schien anfangs zu zweifeln, ob er nicht der strafenden Gerechtigkeit den Lauf lassen sollte. Nicht, als ob er würklich unentschlossen gewesen wäre, ihn zu begnadigen: Er

wollte ihm nur durch den Anblick des Todes einen tiefern Eindruck von seinem Verbrechen geben; und über dies war es ihm lieber, daß seine Gemahlinn und Kinder die Begnadigung ihres Ehemanns und Vaters mehr ihren vorbittenden Thränen, als seiner Willkür zuschreiben möchten. Er vergab endlich dem König von Armenien auf eine Art, worinn Ernst mit Güte gemischt war; und doch so edel, daß er aus einem treulosen wankenden Vasallen einen Freund machte, der sich durch Dankbarkeit stärker gebunden hielt, als Furcht und Verträge binden können. Die Weisheit seiner Reden, und die Billigkeit seiner Art zu handeln, gewann das Herz des überwundnen Königs, den die gefühlte Obermacht allein nur mit Mißtrauen und Abscheu erfüllen konnte. Er entdeckte dem großmüthigen Ueberwinder die ganze Stärke seines Reichs, und überlies seine Schäze und sein Heer seiner Willkür; aber Cyrus bediente sich beyder mit der weisen Mässigung, die ihn im Glücke nie verläßt. Er ließ dem König die Helfte seiner Völker, so bald er vernahm, daß er mit den Chaldäern in Feindschaft lebe. Und so schied er, nachdem er in einem einzigen Tag alles in Ordnung gebracht, von Tigranes, dem ältesten Sohn des Königs, und einem Theil der armenischen Truppen begleitet; und ließ einen jeden von seiner Großmuth und Klugheit und von der männlichen Schönheit und Majestät seiner Gestalt entzückt. Indessen arbeitete sein immer würksamer Geist schon

wieder an einem grossen Vorhaben: Er beschloß, die Wurzel der Zwietracht zwischen den Chaldäern und Armeniern auszureuten, die beyden Völkern gleich verderblich war. Die Chaldäer, die nächsten Nachbarn der Armenier, sind ein streitbares Volk, rauh von Sitten und Liebhaber der Freyheit. Sie bewohnen ein gebürgiges undankbares Land; glücklich, wenn sie es glaubten, da ihre Armuth mehr in einer Unwissenheit der überflüssigen Dinge besteht, die unsere Wollust für Nothwendigkeiten hält; als in einem Mangel des wenigen, was die Natur fodert. Indessen machte sie doch so wohl die Unfruchtbarkeit ihres Lands, als ihre Streitbarkeit zu beschwerlichen Nachbarn für die Armenier, die in den Künsten des Friedens geübter sind. Sie hielten die Berge, wodurch sie von Armenien abgesondert sind, beständig besezt, und waren auf diesen Vortheil so trozig, daß sie von keinem billigen Frieden hören wollten. Cyrus bediente sich seiner gewöhnlichen Behendigkeit, die dem Gerüchte von seinem Vorhaben immer vorzueilen pflegt. Er bemächtigte sich ohne Schwierigkeit dieser Berge; denn die Chaldäer, so bald sie geübtere Widersacher fanden als die unkriegerischen Armenier, sahen sich nicht zahlreich genug, einen langen Widerstand zu thun. Einige verloren das Leben, einige wurden verwundt, die meisten aber kamen unbeschädigt in die Gewalt der Perser.

Panthea.

Mich wundert, Araspes, wie du deinen Prinzen ohne Verlezung seiner Gerechtigkeit und Güte aus dieser Unternehmung herauswikeln wirst, die dem ersten Anblick sehr unregelmässig vorkommt.

Araspes.

Ich zweifle so gar, ob man sie unregelmässig nennen kann, da Cyrus, der die Stelle des Cyaxares vertrat, ein Recht hatte, den Armeniern, seinen Schuz-Verwandten, Sicherheit zu verschaffen. Aber höre nur den Erfolg. Er befahl sogleich, die Verwundeten aufs sorgfältigste zu pflegen, und den Gefangenen die Fessel abzunehmen. Er gieng selbst zu ihnen, und sagte ihnen mit der *Mine* der Wahrheit, die niemand an seinen Worten zweifeln läßt: *) „Ich bin nicht gekommen, euch zu zerstören, oder der Freyheit zu berauben, die das angeborne Recht des Menschen ist; sondern im Gegentheil einen dauerhaften Frieden zwischen euch und den Armeniern auf euern gemeinschaftlichen Vortheil zu gründen. Die Erfahrung wird euch überzeugen, daß ich dadurch euere Rechte nicht verleze, wenn ich euch die Macht böses zu thun benehme. Ehe ich mich dieser Berge bemächtigt hatte, wolltet ihr von keinem Frieden hören, weil ihr selbst von den Armeniern bedeckt waret, und so oft „als

*) Die folgende Stelle ist aus dem Xenophon übersezt.

„als es euch beliebte, ihre Felder des göldenen „Schmucks, und ihre Vorrathskammern des Ueberflusses berauben konntet, den die Natur zur „Belohnung ihrer Arbeit bestimmt hatte. Izo sehet „ihr selbst, was euer eigner Vortheil fordert. Ich „seze euch wieder in Freyheit; fraget euere Landsleute, ob sie lieber in Streit oder in Freundschaft „mit uns leben wollen? Wählet ihr das erste, so „kommet nicht anders als mit den Wafen in der „Faust zurück; verlanget ihr aber, wie wir, nach „dem Frieden, so sollet ihr Ursache finden, euch dieser Wahl zu erfreuen.“ Als ihm die Chaldäer für diese gütige Begegnung danken wollten, sezte er hinzu: Danket mir nicht für ein Betragen, welches ich euch als freygebornen Menschen schuldig bin, und das der Absicht gemäß ist, weswegen ich euch so unvermuthet überraschet habe. Ich hasse alle Gewaltthat, und wofern ihr es nicht selbst verwehret, so sollet ihr mich niemals anders als euern Freund erfahren. Indessen daß die Chaldäer voll vom Lobe des Cyrus, zu ihren Landsleuten reiseten, kamen eine Menge Arbeiter an, die er von dem armenischen König verlangt hatte, um eine feste Schanze auf diesen Bergen anzulegen. Sie war schon halb fertig, als die Chaldäer zurück kamen, und diesen seltsamen Fremdling, den ihre Phantasie beynahe vergötterte, um den Frieden baten. Ohne Zweifel, sagte er zu ihnen, verlanget ihr Frieden, weil ihr mehr Sicherheit im Frieden findet als im Krieg? Und wie? wenn

wenn euch der Friede noch grössere Vortheile mitbringet, als ihr erwartet! Desto mehr wird er uns willkommen seyn, versezten die Chaldäer. Haltet ihr euch, fuhr er fort, nicht deswegen für arm, weil es euch an fruchtbarem Boden mangelt? Sie gestunden es ein. Wäret ihr also nicht zufrieden, wenn euch erlaubt würde, einen Theil der armenischen Felder zu bauen, unter der Bedingung, dem König die gleichen Abgaben zu entrichten, wie seine Unterthanen? Allerdings, antworteten die Chaldäer; wenn wir nur sicher sind, daß wir keine Gefahr dabey zu besorgen haben. Hier befragte Cyrus den König, ob er es zufrieden sey, den Chaldäern unter der gedachten Bedingung die Nuzung derjenigen Felder zu verstatten, welche, wie der Prinz unterwegs beobachtet hatte, ungebaut lagen. Warum nicht? antwortete der König, meine Einkünfte würden dadurch beträchtlich wachsen. Und ihr, fuhr er fort, indem er sich zu den Chaldäern wandte, wolltet ihr nicht dagegen den Armeniern erlauben, ihre Heerden auf euern fetten Gebürgen weiden zu lassen, wofern sie versprechen, euch dafür einen billigen Zins zu bezahlen? Wie sollten wir uns, antworteten sie, eines beträchtlichen Vortheils weigern, den wir nicht mit der geringsten Arbeit erkaufen müßten? Auch der König von Armenien ließ sich diesen Vorschlag gefallen, wofern seine Leute keine Gefahr dabey liefen. Wärest du nicht sicher, fragte ihn Cyrus, wenn du auf diesen

sen Bergen eine Besazung hieltest? Der König säumte sich nicht, ja zu sagen; aber die Chaldäer widersezten sich und behaupteten, daß sie in diesem Falle nicht sicher wären. So werdet ihr also, sagte Cyrus, Meister von den Bergen bleiben wollen? Die Chaldäer gestunden, daß sie dieses wünschten; allein der König von Armenien konnte dieses, seiner eignen Sicherheit wegen, eben so wenig zugestehen. So höret denn, sagte Cyrus, was ich thun will: Ich will diese Berge keinem von euch beyden zurückgeben, sondern sie selbst bewachen lassen; und wenn ihr künftig mit einander zerfallen sollet, so soll der Unrechtleidende allezeit meines Schuzes gewiß seyn können. Dieser Vorschlag wurde von beyden Seiten gebilliget. Sie gestanden, daß es das einzige Mittel zu einem sichern Frieden sey. Beyde Völker vereinigten sich hierauf in das engeste Bündniß, und beschlossen durch Vermählungen in ein Volk zusammenzuwachsen, dessen Vortheile, so eng in einander verschlungen, keine Zwietracht mehr zulasse. Die Freude über diesen Vergleich verbreitete sich schnell durch beyde Lande. Ein Geist des Friedens schien sie plözlich angehaucht zu haben; alles erschallte von Lobsprüchen und Segnungen des jungen Helden, der unter ihnen erschienen war, ihre Glückseligkeit zu befestigen, und die Wohlthaten des Friedens über sie auszuschütten. Seine großmüthigen Gesinnungen bemeisterten sich auch der kleinsten Seelen, und die ehmals von der unedelsten Selbstheit

ge=

getrieben wurden, begrifen jezt, daß wir nur denn unsern eignen Vortheil bearbeiten, wenn wir andern nüzlich sind; und daß nur der allgemeine Wolstand das Glück einzelner Menschen sicher stellt. : : : : Wie erfreue ich mich, Panthea, in deinem schönen Gesicht die Würkungen zu lesen, die ich von meiner Erzehlung hoffe!

Panthea.

Ja, sie hat ihre Würkung gethan, Araspes! Ich erkenne in seinem Betragen die unzweydeutige Mine eines grossen Geistes. Diese Chaldäer hatten wol recht, ihn für einen menschenfreundlichen GOtt zu halten; denn es ist ein göttliches Geschäft, Eintracht und Ordnung unter den Menschen zu stiften; und eine göttliche Wollust, Glückliche zu machen. Der grosse Haufe der Sterblichen gleichet einem unbeseelten Leib, wofern er nicht von einem Geist aus einer höhern Ordnung regiert wird, der seine Bewegungen lenket, seine Aufwallungen mässigt, und seinen Bedürfnissen abhilft. Ohne einen Cyrus hätte die Zwietracht vielleicht diese beyden Nationen aufgerieben, obgleich das Mittel, wodurch er sie in Harmonie stimmte, so leicht und einfältig scheint, daß es sich einem jeden von selbst hätte anbieten sollen. So schmiegen sich die heilsamsten Pflanzen unbemerkt unter unsern Füssen, bis ein Weiser, vertraut mit der Natur, ihre wohlthätigen Kräfte entdeckt, und das

erstaunte Volk belehrt, daß die Genesung unter seinen Tritten blühe. Izt preise ich diesen erhabnen Stolz, wenn es Stolz ist; dieses edle Bewußtseyn, wodurch er sich gebohren fühlt, die Angelegenheiten der Völker zu schlichten, ihnen Geseze zu geben, und die Ungewahrsamen mit liebreicher Gewalt zu nöthigen, sich ihrer unerkannten Vortheile zu bedienen. Nur einem solchen Geist ist die Begierde zu herrschen anständig, den seine Weisheit zum Rathgeber, und seine vorsorgende Güte zum Vater der Menschen macht.

Araspes.

Ich kenne keine heftigere Begierde in seiner großmüthigen Seele, als die Begierde von allen Menschen geliebet zu seyn; eine Begierde, die ihn unaufhörlich anspornet, die Liebe zu verdienen, in welcher er sein Glück und seine Ehre sezt. Was für Vortheile, hörte ich ihn einst sagen, hat ein König vor dem unbillig verachteten Bewohner der Strohhütte; wenn es nicht dieser ist, daß er einen jeden nöthigen kann, ihn zu lieben? Welch ein Vergnügen ist es, in jedem Gesichte, das uns umgiebt, Zufriedenheit und stille Hofnung lächeln zu sehen? Was für ein süsser Anblick ist mir die Entzückung, die trunkne Freude eines Menschen, den ich mit einer unvermutheten Wohlthat überraschet habe? Ich würde keine Ruhe haben, wenn ich auf der Stirne irgend eines

Redlichen einen geheimen Kummer beobachtet hätte, ohne ihn zerstreuet zu haben, ehe die Sonne untergeht. Glaubet mir, meine Freunde, fuhr er fort, = = doch ihr werdet es selbst erfahren = = es ist eine Wollust im Wohlthun, von der der König von Assyrien mitten unter seinen schönen Beyschläferinnen nichts weiß. Wenn ihn die süssesten Gerüche aus Arabien umduften, wenn die niedlichsten Speisen, und die geistigen Weine seinen Gaum, und die lieblichsten Symfonien sein Ohr kizeln; wenn seine lüsternen Augen unter tausend blühenden Schönen ungewiß irren, um diejenige zu suchen, welche sein ermüdetes Gefühl aufwecken soll: So genießt er Freuden, welche ein unangesehner Wurm, den doch die Natur vielleicht prächtiger geschmückt hat, als ihn aller Uebermuth der Kunst schmücken kann, viel lautrer genießt, ohne von Eckel und ungesättigten Begierden zugleich gequälet zu werden. Aber die Freuden des Menschenfreunds und die Wonne eines Gottes strömen, nur im Grade verschieden, aus der gleichen Quelle. Ja, meine Freunde, ich fühle es, daß etwas vergötterndes in diesen Empfindungen ist; mich dünkt, meine eigene Bedürfnisse nehmen ab, je mehr ich die euerigen vermindere, und meine Glückseligkeit werde unbegrenzt, je mehr ich andre glücklich mache. = = Du staunest, holdselige Panthea, dein Gesicht glänzt von tugendhafter Entzückung, sanfte Thränen gleiten deine

glühenden Wangen hinab? Was für Rührungen = =

Panthea.

O Abradates, diese Züge bringen dein geliebtes Bild vor meine Augen. Wer hat dich jemals gesehen, ohne dich zu lieben? In welchem Auge glänzte dir nicht Beyfall und Dank entgegen, wo du giengest! Stolz auf den süssen Vaternamen, verschmähtest du die eiteln Titel und das sclavische Gepränge, womit unwürdige Könige den Haß eines unterdrückten Volks zum Heucheln zwingen wollen. Sollte so viel Tugend, ein so königliches Herz = = = Nein! Meine frevelhafte Furcht beleidiget den Himmel! Abradates lebt, ein Freund des Cyrus zu seyn. Cyrus mag ihn in andern Vollkommenheiten übertreffen; aber Großmuth, Araspes, und jede menschenfreundliche Tugend haben sie in gleichem Maas aus den Händen der freygebigen Natur empfangen. Welch ein glorreiches Werk, wenn ich diese verschwisterten Seelen einander nähern könnte! Ja, wenn das Schicksal meine Hofnung nicht täuscht, so hoffe ich ein Mittel zu werden, die edle Sehnsucht des Cyrus nach Liebe, durch die Freundschaft eines Manns zu bereichern, der würdig ist, an seinem Herzen und an seinen Thaten Antheil zu haben. = = Aber mich dünkt, ich höre ein Getümmel, wie von wiederkommenden Siegern = = =

Ihre muthigen Rosse scheinen Triumph zu wiehern = = = = Ach! mein pochendes Herz! = = =

Araspes.

Sey unbesorgt, o du, für welche der Himmel selbst als für das schönste seiner Werke sorget! Vielleicht bringen dir diese ankommende eine willkommene Bottschaft. Mich dünkt, es sind die Meden, die von Verfolgung der flüchtigen Assyrer zurückkommen. Mein Freund Arasambes ist unter ihnen. Ich fliege, schöne Königin, um von ihm Nachrichten zu holen, die wie ich hoffe, alle deine zärtlichen Sorgen in sanfte Ruhe wiegen werden.

Arasambes, Araspes.

Arasambes.

Ein glücklicher Zufall hat meine dich suchenden Schritte auf deine Spur gebracht. Dank sey den himmlischen Mächten, welche die Freundschaft beschüzen; ich sehe meinen Geliebten, meinen Araspes wieder. Wie süß ist nach vollbrachter Arbeit diese frohe Umarmung!

Ara=

Araspes.

Willkommen, edler ruhmvoller Jüngling, den ich stolz bin, meinen Freund zu nennen. Laß uns dort unter jenen umschattenden Palmen ausruhen, und unsere begierigen Seelen mit ungestörten freundschaftlichen Gesprächen sättigen! O! wie viel angenehme Neuigkeiten schweben dir auf meinen ungeduldigen Lippen entgegen! Aber vergnüge du zuerst meine Neugier. Sage, durch was für Thaten ihr den Ruhm unsers Feldherrn behauptet habet, und was für neue Ehren um die glorreiche Stirne meines Arasambes blühen!

Arasambes.

Du kennst mich, mein Freund. Ob ich es gleich für eine heilige Pflicht halte, für unser Vaterland, oder für die gerechte Sache der Unterdrückten zu streiten, so haben doch die Lorbeern, die vom Blut meiner Brüder triefen, keinen Reiz für mich. Du weissest, daß uns Cyrus befahl, die Assyrer so weit zu verfolgen, als wir könnten. Der gröste Theil von uns sezte auf verschiedenen Wegen den zerstreuten Flüchtlingen nach. Ich war unter dem Haufen, welchem befohlen war, den Abradates einzuholen, der sich mit einem ansehnlichen Trupp susianischer Reuter in langsamer Eile zurückzog. An der Zahl überlegen, gelang es uns, ihn endlich zu umringen. Aber sein königlicher Geist verschmähte, sich in

Ketten zu schmiegen. Seine Gefahr schien jeden Susianer mit der ganzen unbändigen Wuth des Kriegs zu beseelen. Sie schlugen sich mit blutiger Arbeit durch unsern ermüdeten Haufen, bis die friedsame Nacht dazwischenkommend dem wilden Gefecht Einhalt that. Ich gestehe dir, Araspes, mein aufgehabner Arm blieb wie erstarrt schweben, da ich diesen Helden sah, dessen zarte jugendlich blühende Schönheit keinen solchen Muth versprach. Sein Liebe einhauchender Anblick schien auf unsere Krieger die gleiche Macht zu haben. Wir wurden zum weichen genöthigt; allein unser Befehlshaber bestand darauf, nicht ohne den Abradates zurückzukehren. Der folgende Morgen erneuerte das Gefecht. Warum, dachte ich, soll ein so ruhmwürdiger Prinz nicht vielmehr ein Freund als ein Gegner des Cyrus seyn? Die Hofnung dieser glücklichen Veränderung machte mich seine Gefangenschaft mit feurigem Eifer wünschen. Aber sein Widerstand ermüdete unsere streitbarsten Arme. Er entrann uns mit den auserlesensten, die ihm übrig geblieben waren; und mußte uns nur diejenigen unwillig zurücklassen, die aus Ermüdung oder von ihren Wunden geschwächt, seiner Behendigkeit nicht folgen konnten. Die Gefangenen sagten uns, daß er nach Susiane zurückkehre, um neue Truppen zu bewafnen, und wenigstens sein eignes Reich vor Gewaltthat und Unterdrückung zu schüzen.

Ara-

Araspes.

Er hat uns eine Beute zurücklassen müssen, die uns Bürge für seine eigne Person ist. Hast du nichts von der schönen Panthea gehört; von dieser göttlichen Schönheit, die nur der Umarmung eines Unsterblichen würdig ist? Sie ist eine Gefangene des Cyrus, und meiner Aufsicht von ihm übergeben worden.

Arasambes.

Du hast ein gefährliches Amt übernommen, mein Freund, wenn gleich das Gerücht ihre Schönheit um die Helfte vergrössert.

Araspes.

Glaube mir, wenn ich auch mit der Honig-triefenden Zunge eines begeisterten Dichters ihre Reizungen beschriebe, so würdest du doch, so bald du sie selbst sähest, meine stärksten Ausdrücke zu niedrig, meine lebhaftesten Farben zu matt, und mein ganzes Gemählde unkenntlich finden; so sehr ist sie über alle Beschreibung erhaben.

Arasambes.

Dein Beyspiel, mein Freund, macht mich nicht ungedultig, die Wahrheit deiner Versicherung mit meinen eignen Augen zu erkundigen.

Araspes.

Es wird nicht nöthig seyn, daß du sie sehest, wenn du so wenig Empfindung von dem Werth eines solchen Glücks hast = = = Aber warum sagst du, mein Beyspiel ersticke dein Verlangen? Ich begreife nicht, was du damit sagen willst!

Arasambes.

Vielleicht betriegt sich meine allzusorgsame Freundschaft. Aber mich deucht, mein liebster Araspes, wenn ich aus dem Feuer deiner Ausdrücke und deiner noch beredtern Augen schliessen darf, die Schönheit dieser Susianerin habe allzutiefe Eindrücke auf dein Herz gemacht, als daß es für mich, dessen Herz minder stark ist als deines, sicher seyn könnte, sie zu sehen.

Araspes.

Was nennst du allzutiefe Eindrücke, Arasambes? Soll es nicht erlaubt seyn, für die erhabensten Vorzüge empfindlich zu seyn? Diese Empfindlichkeit ist mein Ruhm! Kann ich ungetadelt eine Blume des Felds bewundern, warum soll ich getadelt werden, wenn ich eine Panthea bewundere, deren Anblick selbst deine marmorne Kälte zu Entzückung glühend machen würde. Ja, ich be-

wundere sie, ich triumphiere darüber, daß mir nicht einer ihrer namenlosen Reize unempfunden entflieht, ob sie gleich tausend bey tausend sich in mein erstauntes Auge drängen. Ich will dir noch mehr sagen, Arasambes, ich liebe sie, ich brenne vor Verlangen, sie so glücklich zu sehen, als sie zu seyn verdient; und ich würde bis auf meine Seele dahingeben, wenn ich sie dadurch glücklich machen könnte.

Arasambes.

Deine Hize macht mich zittern, Araspes. Ich bin weit entfernt, dich anzuklagen, oder deine Liebe zu beleidigen, wenn es auch Liebe ist, was du für Panthea empfindest. Aber laß mich nicht um der schönen Panthea willen einen Freund verlieren, der mir so theuer als mein Leben ist; und verstatte meiner Zärtlichkeit das Recht, sich um alles zu bekümmern, was deine Ruhe befördern oder stören kann.

Araspes.

Laß mich dich umarmen, mein Arasambes, mein allzeit redlicher Freund, und vergieb meiner unbedachtsamen Aufwallung. Deine Sorgfalt verdient meine dankbarsten Regungen, wenn sie gleich bey diesem Anlas allzuängstlich wäre. Ich sehe,

dünkt mich, alles was du mir sagen willst : : von der Gewalt der Schönheit, von dem süssen Gift der Liebe, von der Gefahr mich in ihren Reizungen so zu verstricken, daß ich selbst meine Tugend zurücklassen muß, ehe ich wieder entkommen kann. Aber wenn du dieses besorgest, mein Freund, so kennst du weder die Reinigkeit meiner Liebe, noch die Vollkommenheit, von der sie entzündt ist. Wer könnte Panthea wie eine Sterbliche lieben? Bey ihr verliert sich das liebreizende Weib in die huldreiche Majestät des Engels. Sie ist so ganz Seele, daß ihr Leib nur ein Abglanz derselben scheint, oder ein ätherischer Schleyer, die blendende Schönheit zu mildern, welche kein sterbliches Auge unverhüllt ertragen könnte. Wenn ich sie sehe, so ist mir als ob mich die Gegenwart einer Gottheit umstrale. Ein sanfter liebreicher Schauer wallt durch mein Wesen, meine Natur scheint sich zu erhöhen, mein Leib wird ätherisch, ich empfinde mit neuen Sinnen, und athme eine reinere Luft; wenn sie redet, so wird alles Musik um mich her; ihr zauberisches Lächeln scheint sich allem, was um sie ist, mitzutheilen; alles glänzt und blühet und erfreuet sich, wo sie zugegen ist. Jüngst lud uns der Mond ein, diese lustreiche Gegend bey seinem dämmernden Licht zu durchwandeln. Mandane begleitete ihre Königin. O mein Freund, mir war, : : : : ich finde keine Worte, meine Empfindungen auszudrücken! So glaube ich, ist den frommen

men Geistern zu Muth, die vom Leib entfesselt, sich zu den Unsterblichen empor geschwungen haben; so lächeln die bezauberten Auen, wo sie in süsser Geselligkeit umherschweben, wie mir an ihrer Seite der verschönerte Frühling entgegen lächelte. Die Blumen und balsamblühenden Stauden schütteten ihr süssere Gerüche zu, der Mond schaute mit hellerm Antliz auf sie herab, und die ganze Natur schien auf die Empfindungen stolz zu seyn, die sie ihrer himmlischen Seele einflößte. Welch eine holde Lieblichkeit, sagte sie, verbreitet dieses milde weibliche Mondlicht über die schlafende Natur! Welch ein anmuthiger Absaz dieser entfärbten Schatten mit den scharfen ermüdeten Farben, dieser sanften Stille mit dem lauten Getümmel des Tages! Das ungewisse Auge glaubt nur die Schatten der Dinge zu sehen, die kurz zuvor, vom Sonnenglanz vergüldet, in manchfaltiger Pracht hervor rageten. Allenthalben herrscht ein heiliges Stillschweigen, ausser wenn fern her eine Quelle über sanftneigende Hügel schläfrig murmelnd hinab schleicht, oder irgend ein Zephyr, der unter jungen Blumen schlummerte, erwacht, und umher flatternd ihre süssesten Gerüche von seinen Schwingen schüttelt. Fühlest du auch, Mandane, und du, Araspes, diese zauberische Ruhe, dieses Einschlummern aller Sorgen, dieses angenehme Staunen, welches ich jezt fühle? Jezt, da meine Sinnen nur wie von leichten Träumen gerührt sind,

schei=

scheinen alle meine Bekümmernisse eingewiegt; und die besänftigte Seele ist lauter Hofnung, wunderbare Ahnungen steigen in mir auf, und schwellen mein Herz mit stiller Sehnsucht, nach Scenen von reiner unvermischter Wonne, die in blendendem Glanze schnell vor meinem Geist vorüberblizen. Was ich jezt empfinde, Mandane, giebt allen deinen tröstenden Reden eine neue Stärke. Mir ist als ob ich, vom Getümmel der Sinnen ungestört, die gegenwärtige Gottheit fühle; wie süß ruht die Natur unter ihren umschattenden Flügeln, indem der ganze geschäftige Himmel seine strahlende Heere vor dem Auge ihres Beherrschers aufführt. = = So floß ihr lieblicher Mund von den Empfindungen des schönsten Herzens über, die durch ihre melodiereiche Stimme, und durch ihre sanft begeisterte Mine noch mehr verschönert wurden!

Arasambes.

Wie beredt ist die Sprache der Zärtlichkeit! Fahre fort, mein Freund, mich dünkt, ich wollte dir zuhören, bis uns die nächtliche Schatten von hier vertreiben.

Araspes.

O Arasambes, ich fühle hier ich weiß nicht was für eine süsse Erleichterung, wenn ich die Empfindungen in deinen vertrauten Busen ausgiesse, von denen ich mich noch nicht erkühnt habe,

be, mit ihr selbst zu reden = = = Und doch, warum diese Furchtsamkeit? Was ist in allem was ich empfinde, das sich selbst vor ihrer unbefleckten Unschuld verbergen müßte? Es wäre mir eben so unmöglich anders zu empfinden, als diesen azurnen Himmel ohne ein Gefühl eines aufheiternden Behagens anzuschauen, oder die weiche erquickende Luft ohne Vergnügen einzuathmen. Es ist nicht die Schönheit des Leibs, nicht diese untadeliche Symmetrie ihrer Bildung, nicht dieses harmonische Gemisch von ergözenden Farben und sanft wallenden Lilien, was mich entzückt. O mein Freund, es ist eine höhere ursprüngliche Schönheit in ihr, von der alle diese äusserlichen Reize und Grazien ausfliessen! es ist ihre Seele, die eine so süsse Gewalt über die meinige hat. = = = Hinweg mit diesem zweifelnden Lächeln, Arasambes; wenn du auch meines Herzens, welches du nicht unedel kennest, nicht schonen willst, so beleidige doch diese göttliche Schöne nicht! Ich bin noch nicht so lange um sie, daß mich die Gewohnheit gegen ihre Vortreflichkeiten stumpf hätte machen können. Jede Stunde entdeckt mir neue Ursachen, sie zu bewundern; ihr Betragen ist Güte und Klugheit, mit liebenswürdiger Bescheidenheit geschmückt. In ihrem Reden und Thun ist die ungekünstelte Freyheit, die aus dem Bewußtseyn der Unschuld entspringt. Heroische Großmuth mit der sanftesten Zärtlichkeit gemildert, erhizt ihren Busen. Ihre Gestalt, ihre Worte,

ihre

ihre Handlungen, alles ist Harmonie. Selbst in ihrer Bildung ist kein feineres Ebenmaß, sind keine richtigere Verhältnisse als in ihren Neigungen und Thaten. Sollte mich dieser Himmel von Tugenden nicht entzücken? O mein Freund, dieses sind Schönheiten, die ins innerste Herz dringen; die äussere Gestalt allein, wenn sie gleich alles hat, was die Sinnen bezaubern kann, würde nur sanftschmeichelnd über meine Seele hinwallen — Aber diese schwesterliche Vereinigung der Schönheit und Güte bemeistert sich des willigen Herzens, und selbst die Vernunft befihlt mir ganz Liebe zu werden, um dem Werth einer solchen Vollkommenheit durch meine Empfindung genug zu thun.

Arasambes.

Glaube nicht, du edelmüthiger Jüngling, daß ich diese Empfindungen tadle, die mir vielmehr der stärkste Beweis von der Gesundheit und innern Güte deiner Seele sind. Diese zarte Empfindlichkeit für das Schöne und Vollkommne ist die Grundanlage zu allem, was der Mensch grosses und bewundernswürdiges thun kann, die ächte Mutter des Helden-Geistes und der Tugend! Ich liebe meinen Freund um dieser Empfindlichkeit willen, die weit über die kriechende Seele thierischer Menschen erhaben ist. Doch erlaube mir eine Frage Araspes = = =

Araspes.

Frage was du willst, mein Freund; mein Herz scheuet sich nicht vor deinen schärfsten Blikken, oder es müßte sich selbst unbekannt seyn.

Arasambes.

Merkest du nicht, daß deine Liebe schon durch mehr als einen Grad gestiegen ist, und mit jedem Grade sich die Vollkommenheiten ihres Gegenstands grösser und glänzender vorstellt?

Araspes.

Wie kann es anders seyn, als daß mir der nähere Zutritt mehr Vortreflichkeit enthüllen mußte, als der erste flüchtige Anblick.

Arasambes.

Und findest du nicht, daß deine erhizte Phantasie arbeitet, dir jeden ihrer Vorzüge wie unendlich vorzustellen. Dünkt dich nicht ihre Schönheit schöner, als alles was die ganze Natur reizendes hat? Dünkt dich nicht, als ob alles, was sie sagt oder thut, nicht besser gesagt und gethan werden könne? Glaubest du nicht, auch wenn du von den geringsten ihrer Reizungen redest, von den kleinsten Gratien, die um ihre Lippen herum flattern, daß alles, was du sagen kannst, matt und unzulänglich sey, obgleich in deinen Ausdrücken die ganze Hize der Liebe glühet?

Ara=

Araspes.

Ich gestehe dir dieses, Arasambes, und nichts als ihre ungewöhnliche Liebenswürdigkeit kann mich rechtfertigen. Du würdest sie so sehr bewundern als ich, wenn du sie gesehen hättest.

Arasambes.

Und doch wird dich ein einziger Augenblick ruhiger Ueberlegung nicht zweifeln lassen, daß, wenn sie auch eine von den ätherischen Nymfen, von den rosenfarbichten Sylphiden wäre, von welchen unsere Dichter fabeln, dennoch alle ihre Vollkommenheiten mit Mängeln umgrenzt seyn müssen, wofern es anders ein Vorrecht der obersten Gottheit ist, ohne Mängel zu seyn.

Araspes.

Wer wird hieran zweifeln? Ich will mit diesen feurigen Ausdrücken, die du mir beylegst, nichts anders sagen, als daß ihre Schönheit und Tugend solche Eindrücke auf mich macht, die ich mit keinen Worten würdig zu beschreiben vermag.

Arasambes.

Du hast dich noch nicht herausgewickelt, mein liebster Freund. Ist es nicht etwas unbegreifliches, daß ihre mit Mängeln beschattete Vortreflichkeit so starke Eindrücke auf dich macht, als ob sie unendlich wäre?

Araspes.

Was kann ich sagen, Arasambes, als daß meine Empfindung deinen kaltsinnigen Schlüssen widerspricht. = = = O meine Panthea, für dich sollte ich zu viel empfinden können! Kann ich denn meinen Empfindungen gebieten, wie stark sie seyn sollen? Sind sie nicht die Stimme der unbetrügrischen Natur? Wenn Panthea mich anlächelt, so dünkt mich, es sey keine Schönheit, die mich ihrem Anschauen einen Augenblick entlocken könnte. Ihr Athem ist mir lieblicher als der ganze Frühling, den die arabischen Hügel ausduften; und es ist unmöglich, daß mich selbst die Harmonie der Sphären mehr bezaubern könnte, als ihre süsse Stimme.

Arasambes.

Ich glaube dir gern, daß du alles dieses empfindest! Aber die Folge, die du daraus ziehen willst, kann nicht richtig seyn. Es ist immer noch unaufgelößt, warum deine Empfindungen grösser sind, als ihr Gegenstand. O mein Freund, es ist etwas geheimnisvolles in unserer Natur, das sich vielleicht erst in einer noch unbekannten bessern Zukunft enthüllet. Die Weisheit, der ich meine früheste Jugend widmete, die mit der Morgenröthe mich weckte, und in der stillen Nacht die Gespielin meiner Einsamkeit war, hat mir manchen kühnen Blick

in das Heiligthum unserer Seele, und in das unsichtbare Reich der Geister erlaubt. Wenn sie mich nicht mit glänzenden Träumen getäuscht hat, so ist alles, was wir sehen, nur der Schatten dessen, was wahrhaftig ist; so sind wir zu den erhabensten Hoffnungen berechtigt, und alle unsere Neigungen, alle unsere stolzen Arbeiten sind die Frucht eines dunkeln prophetischen Bewußtseyns, daß wir für grössere Gegenstände und Verrichtungen gemacht sind, als uns diese trübe irrdische Sphäre darbeut. Alles was wir bewundern und lieben, diese Pracht der Natur, diese Harmonie der Dinge, alles was wir edel und anständig und groß in den Sitten und Handlungen der Menschen nennen, dieses alles sind nur mangelhafte Nachahmungen eines vollkommenen Urbildes, trübe Ausflüsse einer reinen ursprünglichen Quelle der Vollkommenheit, Ordnung und Schönheit, die wir mit andern Worten die oberste Gottheit, den Urheber der Wesen, die Seele der Welt und den König der Geister nennen. Die Blödigkeit unsers Verstands erlaubt uns nur, in dunkeln Bildern von dieser geheimnisreichen Sache zu reden. Wie wenn die Sonne sich auf den zitternden Wellen abbildet, oder wie sie allen sichtbaren Dingen ihr eigenes holdes Licht und ihre tausendfältigen Farben mittheilet, so stralet alles was ist, etwas göttliches aus, und pranget mit einer Schönheit

und Güte, die nicht sein eigen ist. Rührt nicht diese körperliche Welt nur von dem letzten fast verloschnen Schimmer der Gottheit angestralt, unsre ganze Seele mit heiliger Bewunderung? Die gefühlte Gottheit ist es, was wir so bewundern = = was Myriaden höherer Geister, die weit über uns in jenen Licht=quellenden Sphären wohnen, noch mehr als wir bewundern. Und vielleicht genoß unsere Seele, ehe sie in diesen irrdischen Schlamm gestürzt ward, schon jenes höhern Lebens, pflegte mit Göttern Umgang, und brachte diesen unbegrenzten Hang zum Vollkommnen als ein Merkmal ihrer himmlischen Abkunft mit sich. Oder woher dieser stolze wunderbare Trieb nach dem Unendlichen, welchen doch unsere Schwäche zu verdammen scheint? Woher anders, als weil wir uns dunkel bewußt sind, es sey entweder Wiedererinnerung, oder eine weissagende Ahnung, daß wir bestimmt sind, auf endlosen Stufen zu demjenigen hinaufzuklimmen, dessen nähere Gegenwart mit jedem Grade, neue Wunder, reineres Licht und göttlichere Scenen um sich her stralet. Und können wir jetzt nicht auch jene nur scheinbare Ungereimtheit auflösen, die ich in deiner Liebe entdeckte? Unsere mit unendlicher Liebe befruchtete Seele, aber von Sinnlichkeit umnebelt, irret entweder im Gegenstand oder im Maaß der Liebe. In allem was die Natur un-

sern Sinnen oder unserm Verstande darbeut, in der körperlichen und geistigen Schönheit, athmet eine gewisse Göttlichkeit; die angezogne Seele flattert ihm entgegen, von innrer Ahnung und Begierde beflügelt; und wenn tausend Lieblichkeiten, tausend manchfaltige schwesterliche Schönheiten die betrügliche Vergötterung rechtfertigen, so träumt sie den wahren Gegenstand ihrer Sehnsucht gefunden zu haben, und ergießt ihre ganze Fülle von Zärtlichkeit über ihn. Und wie könnte sie anders als lauter Entzückung seyn, so lange der gefällige Irrthum währet? Erlaube mir nun, Araspes, zu dieser Entdeckung eine Erinnerung hinzuthun: Du liebest die vortrefliche Panthea; die Weisheit selbst billigt deine Liebe; aber sie kann nicht billigen, *wenn du* nicht glauben willst, daß man selbst eine Panthea zu viel lieben könne. Hefte nicht eine Neigung, die so unbegrenzt ist als die Natur, und ihr göttliches Urbild, auf einen einzigen Gegenstand, so schön er auch seyn mag. Deine Freunde, dein Vaterland, und dieses grenzenlose Ganze, von dem wir Glieder sind, haben stärkere Ansprüche an deine Liebe, als das anmuthvolleste Weib. Und vor allen Dingen = = darf ich es sagen, ohne deinen Unwillen zu reizen? = = glaube nicht, daß deine Freyheit bey einer solchen Reizung zu der einzigen Sclaverey, die uns angenehm ist, ausser Gefahr sey.

Araspes.

Araspes.

Es ist etwas in mir, das deinen Gedanken Beyfall giebt, und selbst deine Warnung billigt. Und doch empfinde ich, ohne mein Wollen, daß mir die blosse Vermuthung einer solchen Gefahr, wovor du mich warnest, unerträglich ist. Was für eine Gefahr kann da seyn, wo Tugend und Weisheit mit der Schönheit und allen Gratien, in vertraulicher Eintracht die gerechteste Liebe fodern?

Arasambes.

Ehe du, vom Leibe entlastet, ganz zu Seele wirst, und nur zur Seele dich näherst, schmeichle dir mit keiner Liebe, an die nicht auch der Leib seine Anfoderungen mache. Der einzige Beweis, daß du von ihrer Tugend am meisten gerührt bist, wird dieser seyn, wenn du deine eigne bewahrest.

Araspes.

Ich danke dir, Arasambes! = = die Freundschaft giebt auch bittern Erinnerungen etwas von ihrer Süssigkeit. Laß es mir niemals an deinem leitenden Winke fehlen; und halte mich, wenn du mich auf schlüpfrigen Wegen gleiten siehest. = = = Aber unter diesen Gesprächen vergesse ich unbillig, die schöne Panthea der Unruhe zu entreissen, welche eure Ankunft erneuert hat. Vielleicht schärfet mein langes Verweilen

alle ihre erwachten Besorgnisse. Laß mich eilen, Arasambes, ihr geliebtes Herz zu beruhigen; oder willst du nicht selbst die angenehme Bottschaft bringen, und, wenn du sie denn gesehen hast, mit erstaunter überwundner Seele meine ganze Liebe billigen?

Arasambes.

Eile du zu ihr, mein Freund. Mich nöthigt gleichfalls die Liebe, zu der zärtlichsten Mutter zu eilen, die weder ihre silberne Haare, noch mein dringendes Flehen zurückhalten konnten, mich in dieses rauhe Lager und in die Gefahren und Abwechslungen des Kriegs zu begleiten. Ich sahe sie nur Augenblicke, um dich wieder zu umarmen. Nun fodert sie mich zurück. Ihr ehrwürdiges Antlitz, von holder mütterlicher Liebe glänzend, wird mir ein süsserer Anblick seyn, als wenn die Göttin der Schönheit selbst mit allen ihren unverhüllten Reizungen gerüstet vor meine Augen träte.

Araspes (allein.)

Ich kann nicht begreifen, was diese Leute träumen, daß mich alle vor Gefahren warnen, die nirgends vorhanden sind. Wahrlich, wenn es gefährlich ist, sie anzuschauen, und in ihrem Umgang die schnellen Stunden vorbeyschlüpfen zu lassen, so ist es eine so süsse Gefahr, daß sie viel eher reizen als erschrecken könnte, und die

Natur

Natur hat unbesonnen eine so süsse einladende Wollust damit verbunden = = = = Aber diesen Leuten, deren weises Blut so gelassen durch die trägen Adern dahinschleicht, glühet jeder Affect zu stark; ihre eiskalte Fühllosigkeit soll das Maas unsrer Empfindungen seyn, und weil ihre Nerven stumpf und unreizbar sind, wünschen sie sich selbst zu ihrer Weisheit Glück. Nach ihren Reden sollte man zum wenigsten glauben, Panthea athme Flammen aus, oder erkälte gleich der Gorgone, mit ihrem versteinernden Anblick zu Marmor. Nein! ich fürchte keine Gefahr, Panthea, so lange mein Herz deinen Werth empfinden kann. Was kann bey dir meine Tugend verlieren? Ein einziger deiner Blicke wäre genug, mich durch tausend dräuende Hindernisse zu jeder edlen That zu beflügeln. Dein Beyfall winkendes Lächeln wäre mir die reichste Belohnung für herculische Arbeiten, mehr als Kronen und sclavische Welten der kleinen Seele des Erobrers! = = = Aber warum beschuldige ich meinen Freund? Er billigt, er rechtfertigt ja meine Liebe! Wie könnte er anders? Was verdient unsre Liebe, wenn Weisheit und gefälliger Witz, und zärtliche Güte und harmonische Schönheit, und Anmuth, die selbst die Ungestaltheit reizend machen kann, nur Gleichgültigkeit verdienen? = = Aber er befiehlt mir, die Hize der geheiligten Flamme zu mässigen. Lasset uns doch Acht ge-

ben, worinn meine Liebe ihren Werth überwiegt. Vielleicht hat die Schönheit mein Auge gegen ihre Fehler verblendet? Vielleicht wird der öftere Umgang mir irgend einen Mangel an Großmuth, irgend einen Uebelstand in ihrem Betragen, irgend ein Gebrechen ihrer Seele entdecken, das der täuschende Schein mir noch verborgen hat. Ich verachte diesen unwürdigen Verdacht = = = = Aber ich bin mir selbst die Gerechtigkeit schuldig, meine Aufmerksamkeit zu verdoppeln. Mit Adlersblicken will ich ihre kleinsten Handlungen, ihre geheimsten Regungen ausspähen: das wird die Bestätigung ihres unvergleichlichen Werths und der Triumph meiner Liebe seyn = = = Aber schon bin ich vor dem Eingang ihres Gezelts. Welch ein süsser Schauer durchwandelt mein ganzes Wesen, indem ich ihr nähere = = = = = Melde mich, Pharnuchus, deiner Königin = = = Mich dünkt, ich höre ihre Stimme, sie bespricht sich mit Mandane = = = Wie harmonisch ist dieser halb zerstoßne Klang! So tönt von ferne dem Ohr des halb schlummernden Schäfers der Gesang der Nymphen, die mit verschlungnen Armen beym sanften Mondschein tanzen.

Pan-

Panthea, Mandane, Araspes.

Panthea.

Sage nichts mehr, Mandane = = = der nächste Augenblick wird mein Schicksal entscheiden. Meine Seele erwartet ihn getrost, und doch pocht dieses ungehorsame Herz, mein Athem wird immer kürzer, und meine Lippen beben = = = = Hier kömmt er = = = = Was bringst du uns für Nachrichten, Araspes?

Araspes.

Laß dein holdseliges Antlitz in Freude ausstralen, meine Königin! Ich bringe die angenehmsten Nachrichten. Abradates ist frey, unbezwungen, und würdig dich zu besizen, wofern es ein Sterblicher seyn kann. Die Tugend erscheint nie in herrlicherm Triumph, als wenn sie selbst Feinden ein unverdächtiges Lob abnöthiget.

Panthea.

Ich fürchte mich fast, deinen Worten zu glauben; so groß ist die Freude, zu der sie mich berechtigen. Ist er gewiß in Sicherheit? Von wem hast du die beglückende Bottschaft?

Araspes.

Von meinem Freunde, von einem würdigen Zeugen und Bewundrer der Tapferkeit des Kö-

nigs von Susiane. Zweymal hat Abradates unser verfolgendes Heer mit unbezwingbarem Muth aufgehalten; zweymal hat seine von heroischem Geist beseelte Schönheit die gezückten Arme unsrer Kriegsleute entnervet. Durch eine Flucht, die so ruhmwürdig ist als ein Sieg, ist er ihrer überlegnen Anzahl entgangen, und rüstet sich jetzt in Susa zu neuen Unternehmungen.

Panthea.

O! womit soll ich dir das erneuerte Leben vergelten, du edelmüthiger Jüngling, das mir deine Bottschaft wieder geschenkt hat? Wie kann eine arme Gefangene ihre Dankbarkeit zeigen, da sie selbst das ungewisse Leben, das sie athmet, der Gnade eines Gebieters danken muß? Zwar deine freudigen Blicke sagen mir, daß du an meinem Glück Antheil nimst. Hierinn ist schon Belohnung für den Großmüthigen. Aber wenn der Himmel, der mir jetzt Hoffnung und Vertrauen zulächelt, mich jemals wieder zu meinem Gemahl bringet, und ein gewogeneres Geschick über uns aufgehen heißt, so soll der Name Araspes oft auf unsern Lippen schweben; und Abradates soll dem tugendvollen Jüngling den zweyten Platz in seinem Herzen geben, der in der Zeit meiner Erniedrigung mit so edelmüthigem Eifer mein Tröster, mein Beschüzer und mein Freund gewesen ist.

Araspes.

Araspes.

O göttliche Panthea! du beklemmest mein Herz durch eine so unverdiente Güte. Was habe ich noch für dich thun können, das mit einem einzigen deiner Blicke nicht zu viel belohnt ist? Wäre es in meiner Macht dich glücklich zu machen, o! mit welcher glühenden Begierde würde ich einer solchen Ehre entgegen fliegen, die selbst mit meinem Leben zu wohlfeil erkauft wäre! Aber meine eigenen Empfindungen erinnern mich an das, was jetzt Abradates leiden muß. Welch ein Schmerz muß das seyn, der jetzt an seinem Herzen naget! Die Freyheit selbst, von der das Leben allen seinen Werth empfängt, kann für ihn keinen Reiz haben, so lang er dich in fremder Gewalt lassen muß. Vielleicht besorgt er dein Schicksal härter, als es ist. Er kennet die Großmuth des Cyrus noch nicht. O! laß mich die Quaal seiner liebenden Seele verkürzen; laß mich zu ihm eilen, und ihm Nachricht geben, daß du lebest, und als die Schwester, nicht als eine Sclavin des Cyrus lebest.

Panthea.

Diese menschenfreundliche Hize gefällt mir. Aber sie macht dich vergessen, Araspes, daß die Befehle deines königlichen Freunds dich hier zurückhalten, wenn ich auch gestatten könnte, daß du aus allzugroßmüthiger Liebe zu einem dir frem-

fremden Mann dich selbst den Gefahren der Reise aussetztest.

Araspes.

Mein Freund Arasambes wird dich indessen meine Gegenwart nicht vermissen lassen; und ich bin gewiß, Cyrus würde mein Vorhaben billigen, wenn seine Entfernung mir erlaubte ihn zu befragen. Laß mich meinem Herzen folgen, schönste Panthea! laß mich das deinige erleichtern, indem ich deinem Gemahl die Ruhe wieder gebe, die ihm mit dir geraubt ist. Mich dünkt, ich sehe ihn, wie der zärtlichste Kummer seine freye Stirne bewölkt, und das heroische Feuer seine Augen trübe macht. Ich sehe ihn, traurig und ungeduldig in den verhaßten Zimmern seines Pallasts umher irren, die mit dir alle ihre Zierde verlohren haben. Wo er hinblickt, dünkt ihn, die Schatten seiner Panthea leichtschwebend entschlüpfen zu sehen. Die liebeskranke Phantasie erhöht sein würkliches Leiden durch eingebildete Uebel. Vielleicht glaubt er, du seyest im wilden Tumult der Eroberung von einer unmenschlichen Hand umgekommen, oder du schmachtest in der Gewalt eines Barbaren, der, fühllos für die höhere Schönheit der Tugend, nur für das reizende Weib brennen kann. Selbst auf seinem einsamen Lager, wenn der mitleidige Schlummer seine Schmerzen einzuwiegen scheint, begegnet ihm in Träumen dein

Bild, und zwingt die entschlafnen Thränen aus seinen Augen; bald scheint dein Schatten, bleich und mit Blut befleckt, vor ihm vorüber zu gehen; oder er sieht dich in flehender Stellung, mit zerstreuten Haarlocken und glühendem Antlitz, in Thränen gebadet, zu den Füssen eines barbarischen Herrn, der mit dem Dolch in der Hand von seiner allzubezaubernden Gefangenen eine Liebe erzwingen will, die ihrem Abradates heilig ist = = = O! Panthea, ich fühle, wie ihn diese Besorgnisse martern, die der Traum zur Würklichkeit erhebt, und deren blosse Möglichkeit die wachende Seele ängstigt. Kanst du mich zurückhalten, seinem Herzen den Frieden und die süsseste Hoffnung zu bringen? Die Freundschaft wird mir Flügel ansezen; der Weg nach Susa wird unter meinen Füssen verschwinden, ich werde = =

Panthea.

Selbst der unausgeführte Vorsatz verdient alle meine Erkenntlichkeit. Aber ich kann nicht einwilligen, daß du dich ohne Befehl deines Prinzen von hier entfernest. Die rührenden Bilder, womit du meine Thränen hervorgelockt hast, schweben nur allzuoft vor meiner Stirne. Bisher wartete ich nur auf eine sichere Nachricht von dem Aufenthalt meines Gemahls. Jetzt, da mich deine Sorgfalt hierüber beruhiget hat, fehlt es mir nicht an einem Mittel, den Endzweck dei-

deines freundschaftlichen Anerbietens zu erhalten, ohne daß du selbst mich verlassen müssest. Ich will ungesäumt an meinen Gemahl schreiben, und, wenn du es erlaubest, soll einer meiner getreuesten Sclaven der Bote seyn. Das gleiche Blatt soll ihn mit der Nachricht von meiner Gesundheit, und mit dem Lobe des edelsten Freundes erfreuen, den jemals eine unglückliche Gefangene gefunden hat, ihres Kummers zu vergessen, und mitten in ihrem Unglück die Leitung einer mitleidigen Gottheit zu erkennen.

Araspes.

O Schönste und Beste unter den Weibern! Du legest meinen unbeträchtlichen Diensten einen allzugrosen Werth bey! Niemals, ach niemals! werde ich mein Herz befriedigen können, das von allen Empfindungen überwallt, die deine Vortreflichkeit in jeder tugendhaften Brust erschaffen muß! Nur das sympathetische Gefühl der Sorgen, die jetzt deinen Abradates bestürmen müssen, konnte mir einen Vorsatz eingeben, der mich aus deinem Anblick entfernt hätte. Ich gehe jetzt, um dich keinen Augenblick an der süssesten Arbeit zu stören. So bald die morgende Sonne dich geweckt hat, will ich bereit seyn, deine fernere Befehle zu empfangen.

Araspes (allein.)

Was für eine Macht ist in den Blicken dieser Zauberin! Mit welcher Güte, mit welchem

uns

unwiderstehlichem Lächeln sah sie mich an! Nie sah ich so viel Zärtlichkeit in ihren Blicken. O! wie schlug mir das Herz von trunkner Freude hüpfend! Kaum konnte ich meine von selbst sich ausbreitenden Arme zurück halten, sie in feurig aufwallender Inbrunst an mein Herz zu drücken, und meine von Entzückung aufgesprengten Lippen, jede Empfindung der dankbaren Seele ertönen zu lassen. Schon oft glaubte ich in ihrem Betragen Gleichgültigkeit, in ihren Blicken zu viel Kälte zu fühlen. Wie krümmte sich meine Seele, sich selbst verhaßt, unter dem Gedanken, daß ich nicht Werth genug besize, ihre Zärtlichkeit zu verdienen! Laß unsere Liebe noch so rein und edel seyn; es ist doch Marter, ungeliebt zu lieben. Nun ist diese Furcht verschwunden; lauter schmeichelnde Hoffnungen, in den goldnen Schimmer ihrer Blicke gekleidet, umflattern meine bezauberte Phantasie. Gewiß, ihr Herz schlägt Zärtlichkeit für mich! Gewiß, es war Liebe in ihren Blicken, erhabne, unschuldsvolle Liebe, wie herablächelnde Engel für Sterbliche empfinden. = = O meiner großmüthigen Thorheit! mich selbst aus ihrer Gegenwart verbannen, um fremde Schmerzen zu stillen, die sich bald in vollerm Maas über mich selbst ergiessen werden. Eitle, sinnlose, schimärische Grosmuth! Warum soll ich diesen Abradates mehr als mich selbst lieben? Ist es ein so kleines

nes Glück um Panthea zu seyn, daß ich so fertig war sie zu verlassen, mir selbst ganze Tage ihres süssen Umganges zu stehlen, um die Zeit zu beschleunigen, welche sie ganz aus meinen Augen nehmen wird. Vergebens würde denn meine reuvolle Seele, um einen einzigen der Augenblicke, die ich so verscherzt hätte, Welten dahingeben. O! wie hasse ich meine Unbesonnenheit! = = = Nur zu bald, ach! nur zu bald wird seine Glückseligkeit mich der Wonne berauben, die ich jetzt so wenig entbehren kann, als ich leben könnte, ohne diese milde Luft einzuathmen. Was wird denn mein Schicksal seyn, wenn er, der glücklichste aller Menschen, in ihrer Umarmung jedes Leidens vergißt; wenn sein schmelzendes Herz vor sprachloser Entzückung an ihrem Herzen zerfließt, wenn paradiesische Tage, Hand in Hand verschlungen, einen Kreis um ihn her schliessen, durch den kein Schmerz, keine Sorge, kein Wunsch dringen kann! Ach! dann wird eine traurige Erinnerung und kummervolles Staunen alles seyn, was mir übrig gelassen ist. Zurück, mein Geist, von dieser schrecklichen Aussicht! Täusche dich selbst, so lang es möglich ist; vergälle nicht dein gegenwärtiges Glück mit quälenden Vorempfindungen. Aber wie kann ich vergessen, wie kann ich mir selbst verbergen, daß dieses Glück nur ein süsser Traum ist! Vielleicht noch

we-

wenige Tage, so ist für mich keine Panthea mehr! Der blosse Gedanke verhüllt meine Seele in Finsterniß, löschet die ganze Schöpfung vor mir aus. Was ist für mich das Leben, wenn sich der Sonnenschein deiner Blicke zurückzieht? Welche Wildniß, welche menschenfeindliche Einöde wird denn für meinen verfinsterten Geist wild und einöde genug seyn! Ja! in Wildnisse will ich fliehen, die nie kein menschlicher Fuß betreten hat, wo die Natur nie lächelte, wo alles todt um mich her ist, verlassen und einsam; es sey denn, daß in den schrecklichen Stunden der Mitternacht das blosse Gespenst eines Unglücklichen, den vor mir die Liebe hier verzehrt hat, bey mir vorüberrauscht. Dort, wo von einem schrofen überhangenden Felsen die traurige Cypresse ihren Todesschatten auf mich herabwirft; dort will ich liegen, von den unbeweglichen Bildern meiner ehmaligen Wonne, wie ein Todter, von starren Marmorbildern umgeben, die um sein Grabmal versteinerte Thränen weinen. So will ich in stummer tiefsinniger Entzückung der süssen Erinnerung jener Tage nachhängen, die mir wie schnelle Augenblicke in ihrem Umgang entschlüpften. Kein Gesichtszug, keine redende Gebehrde, kein Blick, der aus ihrer Seele hervorbrach, soll dem getreuen Bildniß fehlen, welches immer vor mir schweben wird. O! die Zukunft kann mir nichts geben, wenn ich deiner beraubt bin; wo du nicht bist, ist alles einöde für mich; jeder Anblick entweyhet diese Au-

gen, die gewohnt waren, dich anzuschauen. Deiner beraubt : : : : Hinweg mit dem schwarzen Gedanken! der Tod ist in ihm! Der Frühling meiner Liebe ist noch zu zart, seinen Anhauch zu ertragen. Komm, komm du holder Genius der Liebe, sinke herab auf umduftenden Wolken, und wehe mir Trost und erquickende Hoffnung zu; bring sanftere Gedanken, frohe Erwartungen und gefällige Träume mit dir, die fiebrische Hize der kranken Seele abzukühlen, und die wilde Ungeduld in Ruhe einzuwiegen. Die Liebe kann die Wunden am besten heilen, die sie geschlagen hat. O Panthea, ein einziger deiner milden Blicke kann es! Von dir geliebt kann ich nicht unglücklich seyn, obgleich von dir getrennt : : : Wie verschmähe ich jetzt den romantischen *Unsinn*, den meine aufwallende Hize ausschäumte! : : : Wohin war ich verirrt? Ich erröthe vor mir selbst, daß mein edlers Herz nur einen Augenblick zu einer so zaghaften Feigheit herabsinken konnte : : Soll ich mich darüber in Verzweiflung verlieren, wenn das würdigste Paar, das die Liebe jemals vereinigt hat, wieder glücklich ist: wenn Panthea glücklich ist, für die ich jeder Gestalt des Todes entgegen eilen würde? Ist die Freundschaft die sie mir gewidmet hat, von so geringem Werth, daß sie mir noch einen billigen Wunsch übrig lassen kann? Oder bist du fähig, meine Seele, den glücklichen Mann zu

be=

beneiden, dem allein erlaubt ist, in ihren keuschen Armen das ganze Glück der ehelichen Liebe zu empfinden? Wer ist es würdig, wenn es nicht Abradates ist? Nein, Panthea, so tief soll deine Schönheit mich nicht erniedrigen! Ich bewundre deine Gestalt, und liebe deine Seele. So würde ein Engel thun, der dich erblickte! O! du bist so vortreflich, daß Cyrus selbst mir vielleicht vergeben würde; daß der Gedanke, von dir entfernt zu werden, mit allen seinen Schrecknissen umringt, etliche Augenblicke meinen Muth zu Boden schlüge. Aber jetzt soll sich meine Tugend zu einer grossen That rüsten; zu einer grössern That, als wenn eine gefesselte Welt an den Rädern meines Siegeswagens rollte. Deine Liebe, göttliche Panthea, soll mein eigenes Selbst verzehren; ich will mich im Anblick deiner Glückseligkeit für glücklich halten! Ich will so eifrig, als ob es für mich selbst wäre, für deinen Abradates arbeiten! Diese Hand soll ihm ein Kleinod wieder geben, das allen Preis übersteigt, wenn gleich jedes Sandkorn am Meer eine göldene Welt würde, es zu erkaufen. Wenn sie dann beym entzückten Wiedersehen das Herz des geliebten Manns an ihre hüpfende Brust drückt, dann soll mein Geist in stillem Triumph über ihnen schweben, und von sympathetischer Freude ergriffen, seiner eigenen Wünsche vergessen.

Dritter Theil.

Panthea, Mandane.

Panthea.

Sage mir offenherzig, Mandane, was meynst du mit dieser geheimnißreichen Art, womit du von der Krankheit unsers Freundes Araspes redest? Was wollen diese bedeutenden Blicke? Was sagt die erröthende Wange?

Mandane.

Theure Königin, wenn mich nicht Zeichen und Anscheinungen täuschen, so ist Araspes weder des geheiligten Namens, den du ihm giebst, noch dieser zärtlichen mitleidigen Sorgfalt würdig, die du an seine, vielleicht nur geheuchelte, Krankheit verschwendest.

Panthea.

Und was könnte ihn denn bewegen, sich krank zu stellen? Hat dich vielleicht dieser schöne Morgen in einem unvollendeten Traum erweckt, den deine geschäfftige Phantasie jetzt ausarbeitet?

Mandane.

Ich wünsche, daß du richtig vermuthet habest. Aber ich habe Ursache zu glauben, Araspes sey nicht der großmüthige Freund, der er zu seyn vorgiebt. Vielleicht ist es nur eine schöne Larve, in die er sich verhüllt, um sich unvermerkt in dein Herz einzustehlen.

Panthea.

Halt ein, meine Mandane! welch ein schwarzer Verdacht befleckt deine reine Seele? = = =

Was kannst du an Araspes entdeckt haben, das die angeborne Tugend verläugne, die sein ganzes Betragen regiert? Er müßte ein Ungeheuer seyn, und die Natur müßte mit ihm eins worden seyn, uns zu betriegen, wenn unter seiner edeln kunstlosen Mine Verstellung, und unter seinen honigfliessenden Worten irgend schlimmes Vorhaben lauern konnte.

Mandane.

Es ist wahr, Araspes ist schön, und an Gebehrde und Gestalt nur allzureizend, die Augen eines Weibs zu blenden. Selbst die meinigen, obgleich das Alter mir jede Schönheit in matterm geschwächtem Lichte zeigt, verweilen mit Vergnügen auf ihm; mit unschädlichem Vergnügen; denn mein Herz hat lange die hüpfenden Schläge verlernt, womit ein jugendlicher Busen den Eindruck verräth, den die aufblühende Schönheit des Jünglings, von Stärke und feurigem Muth erhöht, auf ein unbesonnenes Mädchen macht. Aber Schönheit und Güte sind bey diesem arglistigen Geschlecht selten verschwistert.

Panthea.

Meine liebe Mandane, wozu sollen mich alle diese Vorreden bereiten?

Mandane.

Zu etwas, das deine keuschen Wangen mit zürnender Röthe bedecken wird. Ich habe Ursachen zu vermuthen, daß deine schuldlose Schönheit eine strafbare Flamme in dem Herzen dieses Jünglings angezündet habe.

Panthea.

Und wie hast du diese Entdeckung gemacht, Mandane?

Mandane.

Schon seit etlichen Tagen bemerkte ich eine übel zurückgehaltene Unruh in seinen düstern Blicken, die irgend ein böses Bewußtseyn zu verrathen scheinen. Umsonst zwang er seine Mine in unwilliges Lächeln. Oft, wenn du es nicht gewahr wurdest, hieng er mit so scharfen lüsternen Blicken an deiner Schönheit, als ob er sie abäzen wollte; und dann flüsterte ein halb unterdrückter Seufzer die geheimen Wünsche seiner Seele.

Panthea.

Ich bemerkte wol einige ungewohnte Dunkelheit in seinen Minen. Aber wo lebet der Weise

oder der Glückliche, der in allen Abwechslungen und Zufällen dieses Lebens immer ein heitres unbewölktes Antlitz zeigen könnte? Sollte die Tugend keine Sorgen haben? Sie hat die meisten; denn sie macht uns empfindlicher für andere, als für uns selbst; sie vermindert zwar unsre eignen Uebel, aber dafür belastet sie uns mit fremden Leiden, und der allgemeinen Noth des menschlichen Geschlechtes. Vielleicht sind es Leiden von einer edeln Art, die das Angesicht unsers Freundes verdunkeln.

Mandane.

Die Güte deines Herzens, meine Tochter, macht dich ungeneigt, von andern böses zu vermuthen. Aber glaube mir, es ist *nicht allemal* Mangel an Güte, wenn wir dem Menschen, dem fehlerhaftesten und unbeständigsten aller Geschöpfe, böses zutrauen. Ein langer Umgang mit der Welt zwingt die redlichsten Gemüther zum Mißtrauen, so fremd es auch ihrer Natur ist; und begabt uns mit einer Art von geheimer Auslegungskunst, welche die Herzen der Menschen vor uns entziefert, und aus gewissen Anscheinungen ihre verborgnen Bewegungen, ihre aufsteigenden Leidenschaften, und den zukünftigen Sturm mit besserm Grunde vorhersagen lehrt, als die Magier aus der Ordnung der Gestirne, die auf unsere Geburtsstunde herabgeleuch-

leuchtet haben, die manchfaltigen Scenen unsers Lebens weissagen. Aber was ich dir von Araspes sagte, ist mehr als Muthmassung. Gestern in der mitternächtlichen Stunde hörte ich ihn, da er sich allein glaubte, laute Gespräche mit sich selbst führen. Seine Seele schien in einem heftigen innerlichen Aufruhr, ungewiß auf welche Seite sie sich schlagen sollte. Ich war nicht nahe genug, alle Worte zu verstehen, die in ungestümer Verwirrung von seinen Lippen stürzten; ich hörte nur, daß er die Namen Panthea und Abradates zu wiederholten malen ausrief, und über die Unmöglichkeit klagte, seine unsittliche Leidenschaft, die er Liebe nannte, zu vergnügen. Hätte ich nicht von ungefehr diese Entdeckung gemacht, so würde ich wie du, meine Königin, der geheimen Schwermuth, die schon etliche Tage um seine Stirne hängt, eine edlere, obgleich uns unbekannte Ursache geliehen haben. Allein er hat sich selbst verrathen, und ich hätte die Liebe zu meiner Panthea und meine Pflicht verrathen müssen, wenn ich dir etwas verheelet hätte, das dich so nahe angeht, und die vorsichtige Klugheit deines eigenen Betragens verdoppeln wird.

Panthea.

Ich danke deiner allezeit sorgfältigen Treue, meine mütterliche Freundin. Aber ich kann den

Gedanken nicht unterdrücken, daß dich vielleicht ein Traum oder irgend ein übel gesinnter Dämon, in mitternächtliches Dunkel verhüllt, mit einem eiteln Geflüster verworrner Stimmen getäuschet habe, die der Stimme des Araspes nachäffeten; wo nicht, so kann doch seine edel gesinnte Seele keiner niederträchtigen Bosheit schuldig seyn. Die Liebe zur Tugend schützt nicht allemal vor der Gewalt der Leidenschaften. Auch heroische Seelen haben eine verletzliche Seite. Die Schwachheit eines Menschen, den ich meiner Freundschaft würdig gefunden, soll keine Aenderung in meinem Herzen machen, als meine übrigen gerechten Empfindungen mit zärtlichem Mitleiden zu vermehren.

Mandane.

Ich überlasse dich ohne Sorge deiner Klugheit. Aber vergieb mir, meine theuerste Panthea, wenn ich einige Verwunderung über die Gleichgültigkeit bezeuge, womit du die Nachricht von der schändlichen Leidenschaft eines unbesonnenen Jünglings aufnimmst, der in bessern Zeiten sich nicht hätte unterstehen dürfen, die Augen zu der Gemahlin des Abradates aufzuheben.

Panthea.

Du wirst dich nicht betrogen finden, Mandane, wenn du mich hierinn ohne Sorge meinem

nem Herzen überlässest. Kennte ich nicht die Güte des deinigen, so würde mich die Verwunderung, von der du redest, befremden. Hast du jemals diese rauschende Tugend an mir gekannt, die mit ihren eigenen Thaten, oder vielleicht nur mit dem was sie sich einbildet thun zu können, wie mit einem Raube pranget, und jede Schwachheit anderer Menschen ungütig im Triumph aufführt? Wenn sich, wie du sagst, eine solche Leidenschaft der Seele dieses edeln Jünglings bemächtiget hat, so ist er gestraft genug! Es würde zuviel seyn, wenn die Freundschaft ihm auch noch ihren heilenden Balsam entziehen wollte. Er hat um Erlaubnis bitten lassen, mich zu sehen. Gehe, Mandane, sie ihm zu bringen. Er selbst soll mir die Ursache seiner Schwermuth entdecken; und die Freundschaft soll ihre besten Versuche thun, sie zu heilen.

Mandane (allein.)

O Panthea, bisher ist der reine Spiegel des saphiernen Himmels nicht unbefleckter gewesen als deine Tugend! Die niedrigste Bosheit durfte sich nicht erfrechen, deinen Ruhm nur mit dem Schatten eines Argwohns zu beflecken! = = Ich sehe noch jetzt, so lebhaft als ob jede Scene vor mir stünde, wie du dich von der zarten Knospe bis zu dieser vollen Blüthe entfaltet hast. Ich sehe dich noch, in lächelnder Rosenfarbe

glü=

glühend, meine mütterliche Brust umherzen! Schon damals weissagte, wer dich sah, deinem Geschlecht das vollkommenste Weib. Wie frühzeitig kam jede deiner Seele angeborne Schönheit unserm pflegenden Fleiß zuvor. Deine Neigungen bildeten sich ohne Mühe in freywillige Tugenden aus. Jede Gottheit schien sich gefallen zu haben, dich mit ihrer eigenen Gabe auszuschmücken. Untadelich war deine Unschuld, gefällig deine Tugend, und deine Zärtlichkeit keusch. Und sollte es möglich seyn, daß eine solche Vortreflichkeit = = daß eine Panthea = = Ich zittre, den grausamen Gedanken fortzusezen. Nein! es ist unmöglich! Mein allzuzärtlicher Eifer für ihren Ruhm wird ungerecht. Sie, die beste der Frauen, das Weib eines Abradates, kann nicht so schwach seyn = = Aber wer rauscht dort gegen mich her? Mich dünkt, es ist der Freund des unbesonnenen Jünglings = = Ich will ihn anreden: Irre ich mich, Arasambes; oder willst du deinen Freund besuchen?

Arasambes, Mandane.

Arasambes.

Eben zu ihm wollte ich, ehrwürdige Mandane!

Mandane.

Du wirst berichtet seyn, daß er sich übel befinde?

Arasambes.

So sagte mir einer seiner Sclaven, und mich däucht, ich wollte fast errathen, daß er sich besser befände, wenn deine Gebieterin weniger reizend = =

Mandane.

Oder weniger tugendhaft wäre. Höre, Arasambes! Eine gleich zärtliche Freundschaft verbindet mich mit Panthea, dich mit Araspes. Dieses Verhältniß berechtigt mich, deinen Beystand zu erbitten; denn wenn jemand vermögend ist, ihn auf den rechten Weg zurück zu lenken, so ist es Arasambes, von dessen Weisheit er die höchste Meynung hat, die ein Sterblicher verdienen kann. Gefällt

Gefällt es dir, so wollen wir unter jenem Gang von Palmen unsere Gedanken über diese Sache gegen einander auswechseln.

Arasambes.

Wie es dir beliebt, Mandane! Es verlangt mich selbst, dir meine Gedanken über einen Zufall zu eröffnen, der mich für Panthea und Araspes gleich bekümmert macht. Ich verehre in Panthea die Tugend, die ich in Araspes bedaure. Die Gefahr war allzugroß, allzureizend, und ganz allein auf seiner Seite. Wie leicht ist der Uebergang von freundschaftlicher Liebe zur Leidenschaft, wenn der Gegenstand eine Panthea ist? Gewiß! er verdient unser Mitleiden und allen Beystand, den die Freundschaft seiner kranken Seele gewähren kann.

Araspes allein.

O Cyrus, Cyrus! du kanntest mich besser als ich selbst. Meine thörichte Vermessenheit verachtete deine Warnungen = = Ach! Nun bist du strenger gerochen, als mein bitterster Feind wünschen könnte. Umsonst streite ich wider eine Leidenschaft, an der die Vernunft selbst nur das Uebermaaß tadeln darf. Aber wer kann eine Panthea lieben, ohne ihren Besitz zu wünschen? Und ohne einen Stral von Hoffnung zu lieben. = = =

Ach!

Ach! meine ganze Natur erschüttert unter dieser entsetzlichen Vorstellung. Alle Ruhe ist aus meinem Herzen gewichen! alle blühenden Hoffnungen meines Lebens sind dahin. Was ist aus dir worden, meine Seele? Ein Spiel fiebrischer Träume, ein Ball von streitenden Leidenschaften hin und her geschlagen; ein Nachen, den der brausende Orkan und die schäumende Wuth der Wogen bald an die Wolken schleudert, bald in schwindlichte Tiefen hinabstürzt! Wie bin ich unter mich selbst hinabgesunken! Wo ist mein Stolz? Wo ist der vermessene Geist, der seiner Stärke so gewiß war? Armer Phaeton! Die wilden flammenhauchenden Rosse schleppen dich unaufhaltbar fort durch Wildnisse von regellosen Träumen, von Begierde zu Begierde, von Unsinn zu Unsinn! = = = Allzureizende Panthea! Ist es dazu gekommen, daß ich wünschen muß, dich nie gesehen zu haben? = = = Verflucht sey dieser Wunsch! Laß mich dich nur noch einmal sehen, und zu deinen Füssen sterben. O meine sterbende Tugend, raffe alle deine zerstreuten Kräfte zusammen, mein allzubereitwilliges Herz vor der Tyranney seiner Begierden zu schüzen. Itzt ist es noch Zeit den grösten der Siege zu erstreiten = = = Elender! Wen rufest du zu Hülfe? Wo ist deine Tugend? Oder wie kann ihre sanfte Stimme durch dieses Getümmel erhitzter Begierden dringen? Wo ist die Weisheit, die

ehmals

ehmals mitten in meiner Seele ihren stralenden Thron aufgerichtet hatte? Ach! sie ist herabgestürzt; alles ist Aufruhr; die fiebrische Wuth meiner Lebensgeister ist nur ein schwaches Bild des gesetzlosen Sturms, der in meinem Innersten tobet = = O! wer bringt mich in den kühlen Hayn, wo aromatische Myrthen über den murmelnden Brunnquell sich wölben, und freundliche Zephyre, über den Violenbank daherschwebend, meiner lächzenden Brust Erquickung zufächeln! Ja, ich will diesen verhaßten Kerker fliehen; in deinen Schooß will ich fliehen, stille Natur! Ich will deinen Athem, die frische blumichte Luft einziehen, und in deinen mitleidigen Schatten ungetadelt meine Thränen der weinenden Quelle vermischen. Dort klagt die zärtliche Nachtigall ihren Gatten, dort seufzen sympathetische Weste mit mir; vielleicht daß dann die himmlische Tugend die Gestalt der Beherrscherin meines Herzens annimmt, mich mit schüzenden Armen zu umfassen, und süsse Ruh in mein leidendes Herz zu giessen = = Eile, mein Fuß! = = O gesegnet sey mir dieser heitre umwölbende Himmel, und du balsamisches Sonnenlicht! Schon fühle ich deine heilende Kraft durch meine besänftigten Adern rinnen = = Aber sehe ich nicht hier meinen Arasambes? Ja er ist es = = O mein Freund! eine geneigte Gottheit hat in dieser Stunde deine Tritte hieher geleitet.

Arasam=

Arasambes, Araspes.

Arasambes.

Wem sollte ich die ersten Augenblicke, die wieder mein eigen sind, widmen, als meinem Freund? = = Aber, mein liebster Araspes, wie sehr haben diese wenigen Tage dich verändert! woher diese Blässe, mit schnell verblühender Röthe abgewechselt? Diese verdunkelten Augen, dieser seufzende Ton der Stimme? Ganz anders glänzte dein Gesicht, als wir neulich mit Panthea die Gegenden dieses Schlosses besahen, in welches die Sorgfalt des Cyrus sie zu bringen befahl. Der blumichte May ist nicht fröhlicher, als ich dich damals sah. Ist Liebe die Quelle dieser schleunigen Veränderung, so grenzt ihre Lust allzunahe an den Schmerz.

Araspes.

O mein Arasambes! = = Kannst du mit meiner Schwachheit Mitleiden haben? Verachtest du mich nicht? Deine Verachtung würde mein Elend vollkommen machen. Ich erröthe vor deinen Blikken; aber glaube mir, ich erröthe schon zuvor vor mir selbst. Ach! ich bin überwältiget! So viel Schönheit, so viel Güte, so viel herzbezwingende

Holdseligkeit, waren mehr als mein allzuzärtliches Herz ertragen konnte. Vielleicht verdient meine Schwachheit Verachtung; ich hielt mich einst unfähig, in den Fesseln eines Weibs zu liegen, und wenn sie eine himmlische Göttinn wäre; ich trozte auf meine Stärke = = = = Dieß rechtfertigt deinen Spott. Aber, o! schone deines leidenden Freundes, Arasambes! Ich bin ganz verloren, wenn diese unglückselige Liebe, die mir meine Freyheit, meine Ruhe, den Beyfall meines eigenen Herzens, und warum nicht auch dieses unwürdige schmachtende Leben, raubet, wenn sie mir auch noch deine Freundschaft rauben würde!

Arasambes.

Laß diese Thränen von der Zärtlichkeit zeugen, mit der ich dein Leiden empfinde = = = Ich sollte dich verachten können? Verbanne einen so niedrigen Gedanken. Nein! du edler Jüngling! ich liebe dich, mehr als jemals liebe ich dich! = = = = Fasse Muth, Araspes! Der Tugendhafte wird nicht eher über alle Leidenschaften erhaben, bis er auch über jene Wolken emporfliegt, und seine angebohrne Luft athmet. Grosse Seelen wallen auch in grosse Leidenschaften auf; aber wie! Soll es zur Schande der Tugend gesagt werden, daß sie sich ganz überwinden, und gefesselt hinter dem Triumphswagen des Lasters nachschleppen lassen?

Araspes.

Ich liebe die Tugend, Arasambes! Ich fühle es in diesem Augenblick, daß ich sie liebe! Aber ach! sie ist unvermögend, mich zu schüzen. Meine Seele ist nicht mehr mein. Sie ist ein Sammelplaz schrecklicher Phantomen und stürmischer Begierden, unter deren grimmigen Streit meine Ruhe zertrümmert ist. Glaube nicht, daß ich wehrlos meine Freyheit dahingegeben habe. Aber es war zu spät; allzulange hatte ich das süsse Gift eingesogen; als ich seine Würkung fühlte, hatte es schon mein ganzes Wesen durchdrungen. Alles was ich noch thun konnte, war, mich selbst zu beklagen, und eitle Entschliessungen zu fassen, die ein einziger ihrer Blicke wieder vernichtete. Und doch weiß sie nichts von meiner Leidenschaft, nie haben meine Lippen das nagende Geheimniß meines Herzens verrathen; dieses ist alle Gewalt, die mir über mich selbst übrig geblieben ist. Aber ach! meine Blicke, meine Unruh, meine übel verhaltnen Seufzer hätten mich längst verrathen, wenn ihre eigne Unschuld nur die schwächste Vermuthung meiner Thorheit gestattete = = = Die Frölichkeit, die du jüngst an mir sahest, war die wurmstichige Frucht einer eiteln Hofnung und eingebildeten Aussicht in glückliche Tage, die ich in dieser schönen Einsamkeit mit Panthea zu leben meynte. Wie bald welkte diese hinfällige Freude weg! Je öfter ich sie sah, die liebenswürdigste der Frauen; je vertraulicher der Zutritt

war, den sie mir erlaubte; je mehr die Güte ihres allezeit ofnen Herzens, dessen sich selbst bewußte Unschuld zurückzuhalten verachtet, meiner Liebe mit Hofnung wieder geliebt zu werden schmeichelte; desto schneller wuchsen diese Begierden, die anfangs so verschämt, so leise ihre allzukühnen Wünsche lispelten; so leise, wie ein junger Zephyr um die rosenfarben Schultern meiner Göttinn schleicht. Ich verbarg es mir nun selbst nicht mehr, (wie konnte ich?) daß meine Liebe sich mit nichts wenigerm als dem völligen Genuß befriedigen könnte. Ich erschrack vor der Entdeckung; und doch zerfloß meine ganze Seele in Sehnsucht, und billigte ingeheim die Begierden, die vor der Tugend sich verbergen mußten. Ach! welch ein gewaltiger Kampf von Leidenschaft und Pflicht, *Vernunft und Liebe*, hat seitdem meine Brust zerrüttet! Was ist das Getümmel fallender Welten, und das Brüllen des Chaos gegen den einheimischen Krieg einer Seele, die mit ihrer ganzen furchtbaren Macht auf sich selbst losstürmet? Eine flammende Seele : : O Arasambes, wären ihre Kräfte nicht durch den Leib eingeschränkt, sie würde, wütender als ein zügelloser Comet, alle Elemente in ihren Streit verwikeln, und diesen göttlichen Bau harmonischer Sphären rings um sich her zu Staub zertrümmern.

Arasambes.

Ich bedaure meinen Freund, ich beweine seine Schmerzen, und noch mehr seine Tugend, die am

schwind=

schwindlichen Rande des tiefsten Falles wanket. Aber ich wäre nicht dein Freund, wenn ich mich begnügte, meine Klagen mit den deinigen zu vermischen. O! laß mich dich bitten, laß mich dich beschwören, daß du dich nicht selbst verloren gebest, so lange der ruhmwürdigste Sieg noch in deiner Gewalt ist. Liebest du würklich die Tugend, wie ich weiß, daß du sie liebest, so ist der Sieg schon dein. Fasse nur einen standhaften Entschluß. Keine Macht, kein Gott, selbst nicht der Unnennbare, dessen allmächtiger Finger die unermeßliche Sphäre der ganzen Schöpfung bewegt, ist vermögend, den Willen eines denkenden Wesens zu zwingen. Aber wenn du selbst heimlich deine Niederlage wünschest, wenn du dein williges Ohr der Syrenenstimme entgegen reckest, die dich zu einem wollüstigen Verderben einladet, so ist deine Tugend schon verrathen. Und was ist Araspes, wenn er seine Tugend überlebt hat?

Araspes.

Ein Unglücklicher, dem nichts übrig gelassen ist, als zu sterben. Ach! Arasambes, wie soll ich die Augen zu dir aufheben? Aber ich will dir nichts verheelen. So unglücklich mich die Liebe macht, so ist es mir doch unmöglich nicht zu lieben. Ich fühle die ganze Schwere meiner Ketten, und doch wünsche ich nicht frey zu seyn. Ich weiß selbst nicht was ich wünsche. Ich verdamme in jedem Augenblicke den Wunsch des vorigen ‒ ‒ ‒ Was redest du mir von stand-

haften Entschlüssen? Ach! mein Freund, du hast vergessen, daß ich nicht mehr Araspes bin. Was vermag der Steuermann, wenn der unbändige Sturm mit tausend Donnern daherrauscht, und das mastlose Schiff durch stürzende Wassergebürge wälzt? = = = Ich finde keine Bilder stark genug, dir die Gestalt meines inwendigen Zustands begreiflich zu machen! Glückseliger, da du keine Erfahrung von dem, was ich leide, hast! Bald ist mein ganzes Wesen nur Liebe, von glühender Sehnsucht und reizenden Hofnungen aufgeschwellt; bald wenn die kurze Bezauberung verschwindt, entbrenne ich in unmächtigem Zorn wider mein Schicksal, und sinke vom Kampf mit dem Himmel zu winselnder Verzweiflung herab; bald ist meine ganze Seele in *Panthea* entzückt; bald verwünsche ich *Panthea, die Welt und* mich selbst. Umsonst hofte ich vom mitternächtlichen Lager eine kurze Rast; umsonst rufe ich dem erquickenden Schlaf; oder wenn er mich zu erhören scheint, so ängstigt er mich durch fürchterliche Träume, oder spottet gar meines Elends mit reizenden Bildern einer Glückseligkeit, die mir niemals, ach! niemals nur zu hoffen erlaubt ist. Ich wandle dann in Elysischen Auen, wo alle Gegenstände Liebe und Frölichkeit hauchen; dann steigt Amor auf einer Wolke von Seufzern der Verliebten herab, unsterbliche Rosen duften um seine gelben Locken, = = die ganze Natur hüpft bey seinem Anblick in Entzückung auf; schmeichelnd nimmt er meine Hand, und führt mich durch

Myr=

Myrthengänge in die Laube von Jesmin, wo Panthea, gleich einer müden Waldnymfe schlummert; indem ich mit stummer Entzückung sie betrachte, erwacht sie, und streckt mit süssem einladendem Lächeln ihre willigen Arme nach mir aus = = Aber plözlich verwandelt sich der treulose Traum. Eine unsichtbare Gewalt reißt sie von mir weg; keuchend eil ich ihr nach; fürchterliche Wildnisse, schrofe Felsen und jähe Abgründe eröfnen sich vor mir; eine siebenfache Nacht umzieht den Himmel, mit feurigen Wolken durchkreuzt; sie flieht umsonst und ringt zurückschauend ihre hülfebittenden Arme gegen mich; ein Regen von Flammen stürzt auf sie herab, und verzehrt sie vor meinen verzweifelnden Augen zu Asche! Oder mich dünkt, ich sehe den Abradates vom Cyrus geführt herbey kommen; ich stehe von fern, und sehe der sprachlosen Umarmung der Liebenden zu; tausend Furien zerreissen mein Herz bey diesem Anblick; meine Seele wälzt sich in wilden Gedanken, indem der unmächtige Zorn meinen Arm entnervt; dann dünkt mich, ich sehe den Wagen der Liebesgöttin auf rosenfarben Wolken herabsteigen, das liebende Paar aufzunehmen; zärtlich girrende Tauben ziehen den Wagen; und Schwanen, deren Gesang weit umher die ambrosische Luft bezaubert; plözlich schweben sie, von tausend Liebesgöttern und buntgeflügelten Zephyrn umflattert, aus meinen Augen hinweg, indem ich einsam und verlassen, gleich dem steinernen Bilde der Verzweiflung am Boden angefesselt stehe,

und dem schwachen Rest von Empfindungen fluche, der noch in meinen Adern glimmet. So raubt mir die innerliche Zerrüttung meiner Seele selbst das schwache vorübergehende Labsal, welches die Natur den Unglücklichsten erlaubt, den sanften Schlaf, das süsse Vergessen unsers Elends, das wenigstens einen Theil unsers Lebens dem Zahn des nagenden Kummers entreißt. Ach! ich bin unglücklich, mein Freund! so unglücklich, daß alles, was ich dir gesagt habe, nur einen kleinen Theil meiner Leiden ausdrückt. O diese fatale Leidenschaft hat mich betrogen! Errette mich, Arasambes, errette deinen Freund von der Liebe, und von sich selbst!

Arasambes.

Du allein kannst dich retten, Araspes! Ich sehe nur ein einziges Mittel, und das ist in deiner Gewalt. Die Liebe, eine Liebe, wie die deinige, kann nur durch die Flucht besiegt werden. Es ist vergeblich mit einem Gegner zu kämpfen, dessen Wunden Vergnügen machen. Fliehe, fliehe, mein Freund! fliehe diese allzureizende Schöne. Sobald du von ihren entzündenden Blicken entfernt bist, wird die ungenährte Flamme sich selbst verzehren, die jezt deine Seele ausdörrt, und die Blüthe deines Lebens zu verzehren droht.

Araspes.

Ach was verlangst du von mir, grausamer Freund? Ich soll von Panthea fliehen? Ich soll

mich selbst aus ihren Augen verbannen, gleich als ob der schwarze Tag nicht schnell genug daher-rauscht, der sie mir auf ewig entreissen wird. O! nenne dieses entsezliche Mittel nicht mehr, das viel ärger ist, als das Uebel, wovon du mich befreyen willst. Ihr blosser Anblick, ach! ihr blosses Angedenken, ihr Schatten, ist genug, meine Schmerzen zu versüssen. Es ist Wonne, sie selbst hofnungslos zu lieben. Lehre mich, wie meine Seele von sich selbst scheiden kann, so will ich deinem Rath folgen. O! sie ist die Seele meiner Seele; ihr Blick, ihr süsses Lächeln ist meinem Herzen, was die Frühlings-Sonne den Blumen, was die thauichte Morgenröthe dem welkenden Gras, was die kühle Quelle dem lächzenden Wandrer. O Panthea, du bessere Helfte meiner selbst! wie könnte ich von dir scheiden? dich fliehen? warum sollte ich dich fliehen? Du bist keine Schlange, die unter dem Glanz der goldbefleckten Haut tödtliches Gift verbirgt. Du bist ganz Unschuld, und unverfälschte Güte. Ach! was sind die Schmerzen, die du unwissend mir machst, gegen den Verlust deiner Gegenwart? In dem blossen Gedanken dich zu verlieren, ist etwas, das an die Vernichtung grenzt. Aber Wonne ist in dem anmuthsvollen Gedanken, daß die gleichen Mauren Panthea und mich einschliessen; daß uns der gleiche Himmel umschließt; daß sie vielleicht diese Luft geathmet hat, die ich in diesem Augenblick

einziehe! Welche sanfte lindernde Kraft in der Hofnung, daß ihr Herz nicht nur für Abradates zärtlich ist, und daß ihr mildes Auge vielleicht auch für den unglücklichen Araspes eine stille Thräne weint = = = Nein! Arasambes, keine so ungütige Blicke! = = = Verachte meine Schwachheit nicht, wenn es Schwachheit seyn kann, diese unvergleichliche Schöne zu lieben. Ueberlaß mich lieber meinen Schmerzen, wenn du sie nur durch den Tod heilen kannst.

Arasambes.

Ist es mein Araspes, den ich höre? Nein, so tief kann die Seele meines Araspes nicht herabsinken! = = Angenehmer Betrug! warum kann ich dich nicht unterhalten? Aber ach! wie kann ich es vor mir verbergen, daß es mein Freund, daß es Araspes ist, den alle seine Stärke, alle seine Tugend, alle die männliche Entschlossenheit, die ihn ehmals unter den Jünglingen erhob, so sehr verlassen hat, daß er zu den Füssen eines Weibes schmachtet, und die Pein, die sie ihm verursacht, noch für Glückseligkeit annimmt. Und wo sind nun die hellen Aussichten in ehrenvolle Tage; wo sind die Unternehmungen, die deine erhabne von jeder Tugend befruchtete Seele versprach, und die nur auf die reiffende Gelegenheit warteten, um zu grossen Thaten emporzuwachsen? Ist Cyrus vergessen? der Gespiele, der Freund dei=

deiner Jugend, mit dem du die ersten Lorbeern gesammelt hast, die jezt unter der Glut einer thörichten Liebe welken? Ist das grosse Vorhaben vergessen, zu welchem ihn dein Geist und dein muthiger Arm begleiten wollte; das glorreiche Vorhaben, eine barbarische Welt umzuschaffen, wilde geseslose Nationen zu Menschen zu adeln, oder üppige Völker, von der glühenden Sonne und von träger Wollust entnervt, mit neuen Empfindungen von Ehre zu begeistern, und in diesen morgenländischen Provinzen ein Reich aufzurichten, dessen majestätische Grösse den Erdboden in Ehrfurcht halten, und dem Frieden mit den Künsten des Friedens eine bleibende Wohnung bey den Sterblichen verschaffen sollte! O vergieb mir, daß ich für dich erröthe. Es ist mir unerträglich, daß Araspes mit der zärtlichen Stimme einer Turteltaube seine hofnunglose Liebe den tauben Felsen vorgirren soll; indessen daß wir vom Cyrus geführt das geheiligte Geschäfte vollbringen, welches ihm ein menschenfreundlicher Gott ins Herz gelegt hat. O Schande! was nennest du Liebe, Araspes? Hast du keine Liebe für deine Freunde? keine für den Helden, der dich selbst des königlichen Namens seines Freundes würdigte? keine Liebe für die Tugend und für deine Anverwandten, die Menschen, und für alles, was die vom Himmel entsprungene Seele der Zurückkunft in die lichtsvollen Gegenden, woraus sie verbannt

ist, würdig macht? Oder soll diese feige unmännliche Sclaverey, die alle deine Gedanken an die Schönheit eines Weibes, alle deine Begierden an ihren Genuß heftet, alle deine grossen Bestrebungen in Seufzer auflößt; soll das dich zu den Thaten vorbereiten, von denen deine Seele schwellen sollte? = =

Araspes.

O schone, schone deines Freundes, Arasambes; ich kann die furchtbare Wahrheit nicht vertragen, die von deinen Lippen donnert. Nein! ich will deine Verachtung nicht verdienen! Sie würde mich unglücklicher machen, als die bittersüsse Quaal der Liebe thun kann. Verwünscht sey der unwürdige Gedanke, daß ich wie ein weinender schändlicher Sclave, von der Schönheit gefesselt, den Staub lecken sollte, während daß ihr die erstaunte Welt mit glänzenden Denkmälern euerer Tugend belastet! Nein, Arasambes, ich fühle meine ganze Seele wieder durch meine Nerven strömen. Ich will dahin, wohin mich die Tugend ruft, und mit noch stärkrer Stimme, die Liebe! Du sollst sehen, jedes Auge soll sehen, daß Panthea mich mit siebenfachem Muth begeistern kann, und die gerechte Welt soll mitleidig mich eines bessern Schicksals würdig halten! = = Wie danke ich dir, Arasambes, daß du mir diese Aussichten gezeigt hast! Aber hüte dich, Freund, meine Liebe zu schmähen; oder deine entweyheten Lippen zum

Spott über die erhabne Raserey, den enthusiastischen Taumel zu eröfnen, worinn meine Seele ausbrauset, wenn sie, ganz vom Gott der Liebe voll, nicht ihre eignen Empfindungen hervortreibt! Hüte dich, die Macht der Unsterblichen, hüte dich eine Liebe zu schmähen, die, von der göttlichen Panthea entzündet, eben so als die Vortreflichkeit ihres Gegenstands, wenig Grenzen hat.

Arasambes.

Welch ein Gemisch von hochfliegendem Schwulst und comischer Thorheit! Ja ich weiß eine Liebe, die keine Grenzen haben soll; aber weit eine andere als dieses lächerliche Phantom, die Tochter des Müssiggangs und der rosenbegränzten Wollust, diese buntscheckichte Thörin, die in gleichem Augenblick weint und lächelt, frolocket und verzweifelt, zu Stein erstarrt, und in leichten Schaum aufsprudelt. Hinweg mit ihr! Ehmals brannte eine andre Liebe in deiner Brust, die Ernährerin der Tugend, von der Weisheit selbst angezündet, ohne deren Einflüsse noch keine schöne That vollbracht worden ist, noch kein Held mit den Unsterblichen wett geeifert hat. Erwache doch einmal aus deinem Taumel, erwache Araspes! erkenne dich selbst wieder! Tritt in deine eigene Gestalt zurück! O! Sind denn keine zauberische Worte, (weil doch die Vernunft in diesem Aufruhr der Sinnen nichts vermag;) ist kein geheimnißvoller Talismann, der meinen Freund

sich

sich selbst wieder geben kann? Oder hat die Musik, die Bezwingerin der Herzen, keine magischen Töne, die Gewalt der Liebe einzuschläfern, und die entflohene Weisheit zurückzulocken? = =

Ein Sclave.

Herr! die Königinn kömmt mit Mandane aus dem Myrthen=Wäldchen; sie befahl mir, dir ihre Ankunft anzukündigen.

Araspes.

Was höre ich? Ein Besuch von Panthea? Sie selbst, sagst du, befahl dir, sie anzukündigen? = = Was für eine neue Gestalt nimmt mein Schicksal an?

Arasambes.

Ich verlasse dich, voll froher Hofnung, am nächsten Morgen, meinen Araspes, meinen eigenen würdigen Freund, wieder zu umarmen. Von den Lippen der schönen Panthea werden die Zaubertöne fliessen, die deine Seele wieder in Harmonie zu stimmen vermögen!

Araspes (allein.)

Sie selbst suchet mich? Sie selbst? = = Warum pochest du so zaghaft, mein thörichtes Herz? Sonst pflegtest du ihr so frölich entgegen zu hüpfen! = = = Hat sie vielleicht die wahre Ursache meiner Krankheit entdeckt? Aber würde sie denn selbst zu mir kommen, eine Leidenschaft durch ihren An-

blick

blick noch mehr zu erhizen, welche sie nicht befriedigen will? Oder soll ich = = Darf ich es hoffen, daß sie mir günstiger sey, als ich bisher zu glauben wagte? Eitle Einbildung! Hinweg Schmeichlerin! = = = Aber = = Sie nähert sich, diese Stunde wird das Schicksal meiner Liebe entscheiden. Ich will Muth fassen. Warum sollte ich meine Leidenschaft der einzigen verheelen, die sie befriedigen, oder, wenns möglich ist, heilen kann? = = = Sie kömmt = = = von Mandane begleitet = = = = O! mein feiges Herz = = =

Pan=

Panthea, Mandane, Araspes.

Panthea.

Wie befindet sich Araspes? Dein Anblick bekräftiget nur zu sehr, daß sich meine Freundschaft nicht umsonst für dich beunruhiget hat.

Araspes.

O schöne Panthea! Wie sehr rührt mich diese gütige Herablassung! Deine Gegenwart hat schon ihre heilende Kraft an mir bewährt. Dein Mitleiden = = Ach, wenn du wüßtest, was mein Herz gelitten hat, du könntest mir dein Mitleiden nicht versagen!

Mandane (leise zu Panthea.)

Sind meine Besorgnisse vergeblich gewesen?

Panthea, (ohne auf Mandane Acht zu geben.)

Und warum sollte ich? Mein Herz ist empfindlicher für fremde Leiden, als für meine eigne. Selbst die Schmerzen eines Thiers, die Krümmungen eines sterbenden Wurms rühren mich. Wie sollte ich bey dem Leiden eines Freundes ungerührt bleiben? Aber entdecke mir, Araspes,

wenn in meiner Freundschaft ein Trost für dich seyn kann, entdecke mir die Ursache deiner Schmerzen.

Araspes.

So feindselig, o Panthea, ist mein Schicksal, daß die süsse Quelle der seligsten Freuden für mich nur unbeschreibliche Schmerzen quillt = = = Die Liebe, Panthea, = = = Das fatale Wort ist von meinen Lippen entflohen = = Die Liebe macht mich elend.

Panthea.

Die Liebe kann den Tugendhaften nicht elend machen. Sie hat ihre Schmerzen; aber es ist etwas tröstendes darinn, für diejenigen zu leiden, die wir lieben. Der Tod des Geliebten ist vielleicht das einzige, was uns elend machen könnte, wenn wir nicht in unsrer eignen Sterblichkeit ein bewährtes Mittel hätten, unsrer Quaal ein Ende zu machen.

Araspes.

Es ist etwas, das noch entsezlicher ist als der Tod des Geliebten. Was könnten die rächenden Eumeniden selbst, verdammte Sünder zu quälen, schrecklichers erfinden, als die Pein, ungeliebt und ohne Hofnung zu lieben?

Panthea.

Eine Liebe ohne Hofnung, ohne Gegenliebe, sezt,

 wie

wie mich dünkt, Araspes, einen übel gewählten Gegenstand voraus.

Araspes.

Ach Panthea! Es ist unmöglich, diejenige, die ich anbete, nicht zu lieben, oder minder heftig zu lieben, als ich thue. Sie ist die Schönste unter allen, die jemals die unsterblichen Göttinnen eifersüchtig gemacht haben. Ihr erster Anblick würde schwächere Seelen bezwingen. Aber stille Bewunderung war alles, was ich für sie empfand, bis ein nährer Umgang die innwendige Schönheit ihres Geistes, tausend stralende Vollkommenheiten, vor mir enthüllte = = = Ganz in ihr Anschauen entzückt, vergaß ich anfangs meiner selbst, ich liebte ohne Wunsch, ich hofte nichts, ich war glücklich. Aber diese süsse *Bezauberung konnte* nicht lange dauern. Ich erwachte; ich sah, daß ich geträumet hatte; ich empfand, daß nur die Gegenliebe, nur der Besiz des Geliebten, glücklich machen kann. Auf einmal entdeckte ich das Entsezliche meines Zustandes. Ich habe nichts zu hoffen = = Selbst der Trost, von ihr bedauert zu werden, nach dem ich schmachte, ist mir versagt. Sie weiß meine Liebe nicht. Noch nie durft ich es wagen, zu reden. Ach! die einzige Hofnung, die mir übrig bleibt, ist ein Uebermaas meiner Quaal, das Ende meines Daseyns zu finden.

Panthea.

Ich bedaure dich, Araspes.

Araspes.

Du bedaurest mich, göttliche Panthea? O! so bin ich nicht so elend, als ich fürchtete = =

Panthea.

Die Freundschaft hat nur einen einzigen Rath für dich. Entferne dich von dem Gegenstand deiner Leidenschaft. Nur die Entfernung kann die Vernunft und die verlorne Ruhe wieder geben. Lebe wohl, Araspes.

Araspes.

(Er hält sie zurück, und wirft sich zu ihren Füssen.)

Du willst dich entfernen = = = O bleibe, bleibe, entziehe mir den Anblick nicht, der mein fliehendes Leben noch zurückhält = = Du zürnest, Panthea = = Dein ernstliches Auge = = Doch zürne nur! vernichte mit strafenden Blicken den Verwegnen, der dich anbetet = = = Hier zu deinen Füssen will ich sterben! Glücklich genug, wenn denn eine zu spät mitleidige Thräne, die ich nicht mehr fühle, auf meine Leiche von deinen Wangen sinkt.

Panthea.

Stehe auf, Araspes; und höre mich. Vielleicht verbieten mir die strengen Geseze der Sittsamkeit, nach einer solchen Erklärung meinen Besuch zu verlängern. Aber du hast ehmals meine Freundschaft verdient, du hast dir meine Dankbar-

keit verpflichtet, und der Zustand, worinn du bist, verdient Mitleiden. Ich sehe dich als einen Kranken an; es wäre zu verhaßt, dich als einen Verbrecher anzusehen. Ueberzeuge mich, Araspes, daß ich mich nicht betrogen habe, da ich dich groß und edel glaubte. Stelle dich selbst wieder her, bezwing eine Leidenschaft, die dich der Ruhe und mich eines Freundes beraubt; die uns beyde erröthen macht, dich sie zu fühlen, und mich sie erregt zu haben. Die Gemahlinn des Abradates kan kein Gegenstand deiner Begierden seyn. So sehr kann Araspes nicht sich selbst vergessen haben. Ich zwar eine Gefangene. Aber nur gefühllose Barbaren können durch dasjenige gereizt werden, die leidende Unschuld zu höhnen, was sie gesitteten Menschen ehrwürdig macht.

Araspes.

Denke nicht, göttliche Panthea, daß meine Liebe verwegen genug sey, die kleinste Hofnung zu wagen. Wie lange hat die Ehrfurcht, die dein Stand, deine Tugend und dein Unglück mir einflößte, meinen Mund verschlossen? Wenn haben selbst meine Blicke sich erkühnt, die Ausleger meines Herzens zu seyn? Wie oft habe ich sie, wenn sie in Thränen schwammen, von dir abgewandt? Wenn haben meine unbescheidenen Seufzer dein Ohr beleidigt? Ach! nur die nächtliche Stille einöder Schatten hat sie gehört; nur mein vom Schlaf verlassenes Lager ist von meinen Thränen befeuchtet wor-

worden. Aber verbiete mir nicht, schönste Panthea, in schweigender Stille um dich zu seufzen! Warum haben die Götter, in ihr eigenes Werk entzückt, dich so schön gebildet, wenn sie nicht wollten, daß dein Anschauen jedes Auge bezaubern, jede Seele in Liebe und schmachtendes Verlangen auflösen soll. Dulde meine Liebe; dieß ist alles, was der unglückliche Araspes von dir zu flehen wagt. Verbanne mich nicht aus deinen Augen! laß mir den einzigen Trost, den auch die strengste Tugend erlauben kann, dich zu sehen, und von dir bedauert, das Opfer einer hofnunglosen Liebe zu deinen Füssen, meine Seele auszuseufzen.

Panthea.

Araspes, ich verstehe diese Sprache nicht. Wenn dein Zustand würklich so ist, wie du ihn beschreibest, so bitte den Cyrus, dich von mir zu entfernen. Du wirst leicht einen Vorwand finden, der deinen Ruhm retten kann. Willst du mich aber nicht verlassen, so verbanne deine Leidenschaft. Alle meine Freundschaft könnte dich nicht gegen die eckelnde Verachtung schüzen, die ihre Fortdauer mir einflössen würde = = = Bedenke dich, Araspes. Ist die Freundschaft der Panthea so geringschäzig in deinen Augen, daß du sie nicht werth achtest, ihr einen eiteln Traum der Einbildung, einen blinden Trieb aufzuopfern?

Araspes.

Wie tief muß ich in deinen Augen gefallen seyn, schönste Panthea! Du zweifelst = = O tausendmal wollte ich um einen lächelnden Blick von dir zu verdienen, mein Leben wagen! Aber wenn deine Freundschaft schon unschäzbar ist, was würde deine Liebe seyn?

Panthea.

Höre mich zum leztenmal, Araspes. Ich bedaure die Ausschweifungen deines Affects; ich weiß, daß deine Seele zur Tugend gemacht ist. Ich beklage ihre Erniedrigung, und ich würde mich strafbar halten, wenn ich eine Strenge gegen dich gebrauchen wollte, die dir den Muth benehmen könnte, meine Achtung wieder zu verdienen. Es ist in deiner Gewalt; der Sieg über eine Leidenschaft, die unser besseres Selbst entehrt, ist der schönste Sieg. Gieb mir meinen Freund, und dem erhabnen Cyrus seinen Nacheiferer wieder. Nur tugendhafte Triebe sind deines Herzens würdig! Liebe mich als eine Schwester! Liebe meinen Abradates! Komm in unsrer Freundschaft der dritte zu seyn! In wenigen Tagen hoffe ich ihn zu sehen, und ihn als einen Freund des Cyrus zu sehen. O gieb denn meinem Herzen die Wonne, euere Arme zu zärtlichen Umhalsungen zusammenzufügen! Meinem Abradates mit seiner wiedergefundenen Panthea ihren Beschüzer zu zeigen,

der seiner Freundschaft würdig ist! Dann will ich euch, wenn ihr von tugendhaftem Wetteifer glühend, den persischen Helden zu unsterblichen Thaten begleitet mit Blicken voll Triumphs nachsehen; durch wilde Feldlager und barbarische Provinzen will ich euch begleiten; und wenn ihr aus der Schlacht gegen die Unterdrucker der Menschen zurück kommt, will ich mit gleich freundschaftlicher Hand den edeln Schweiß von euerer Stirne wischen und euere Schläfe mit friedsamen Rosen umkränzen.

Araspes.

O du = = = Mit welchem Namen soll ich dich nennen? = = = Die Weisheit hat deine Gestalt entlehnt, meiner kämpfenden Seele den Sieg über sich selbst zu geben! mit welcher Entzückung fühle ich deine Gewalt über mich! = = O Panthea, gesegnet sey der mitleidige Genius, der deinen Gang hieher leitete! Du allein konntest mir die Ruhe geben, die in diesem Augenblick mein lechzendes Herz erfrischet. Ich fühle mich selbst wieder. Ich will die Freundschaft verdienen, die du mir mit einer so göttlich gütigen Großmuth anbietest. Welch eine Würde giebt sie mir! Welch eine Einladung zu schönen Thaten! Bald wird sich der weite Schauplaz vor uns aufthun, wo ich allen diesen Ueberfluß von Liebe, der in meiner Brust zu enge verschlossen ist, in edle Bestrebungen ausströmen lassen kann. Aber wohin uns auch der

geflügelte Ungestümm der Ruhmbegierde führen mag, nie wird dein Bild aus meinen Augen kommen! Deine Liebe soll die erhizende Seele, und dein Beyfall die glorreiche Belohnung meiner Tugend seyn!

Panthea.

Ich erkenne wieder die Stimme meines Freundes. Aber hüte dich vor diesen brausenden Aufwallungen, die deinem Herzen so natürlich sind. Es bedarf der Ruhe. Die Dämmrung ruft mich hinweg. Lebe wohl, Araspes! Die kommende Nacht träufle ihren sanftesten Balsam auf dich herab, damit der Morgen deine geheilte Seele zu einem neuen Leben erwecke!

Araspes.

Wie schnell eilest du weg, *schöne Panthea!* = = Ach! Schon ist sie, wie eine Göttin, meinen Augen entschlüpft. Aber noch, dünkt mich, glänzt dieser Ort von ihren Blicken. Noch zittert die zerfloßne Musik ihrer Worte um die glatten Marmorwände = = = Unwiderstehliche Schöne! wie schnell zauberst du mich aus einer Gestalt in die andre! = = Aber Ruhe hast du mir nicht wieder gegeben! Welche Schwärme von streitenden Gedanken und Entschlüssen drängen sich in taumelnder Verwirrung durch mein Haupt! = = Ich will gehen, und unter jenen einsamen Bäumen die liebliche Abendluft schöpfen, und in der schattichten Stille mich über alle diese Dinge mit mir selbst besprechen.

Pan=

Panthea, Mandane.

Panthea.

Was dünkst du, meine mütterliche Freundin, zu diesem Auftritt, zu welchem ich deine Gegenwart verlangte, damit du eine Zeugin und Richterin meines Betragens seyn möchtest. Bin ich zu gelinde gewesen? Und hat sich nicht Araspes zu schnell verwandelt?

Mandane.

Deine Großmuth, meine Königin, und der mütterliche Name, dessen du mich würdigest, befehlen mir, deine Frage freymüthig zu beantworten. Obgleich dein Betragen bey diesem Auftritt der Würde einer Panthea gemäß war, so hättest du doch den Schritt nicht wagen sollen, einem so feurigen Liebhaber Gelegenheit zu einer Erklärung zu geben, welche vorher von der Ehrfurcht für deine Hoheit und Tugend, so oft sie hervorzubrechen bereit war, auf seinen bebenden Lippen erstickt wurde; der längere Aufenthalt unter den Menschen hat mich ihre Leidenschaften kennen gelehrt. Glaube mir, Panthea, Araspes seufzte schon lange nach einem glücklichen Augenblick, dir

sein Herz zu entdecken. Die erste Erklärung, hofte er, würde ihm die Freyheit geben, sie so oft zu erneuern, als er wollte; so würde er dich unvermerkt angewöhnen, seine Liebe zu dulden; er würde sich eine Art von Recht erwerben, sie zu vertheidigen, und deine Einwürfe zu beantworten; das schöne Ungeheuer würde durch öfteres Anschauen seine Häßlichkeit verlieren, es würde vielleicht gar gefallen, und eine günstige Stunde = = Kurz, ich fürchte, du habest ihm, wider deine Absicht, zu Hofnungen Anlaß gegeben, welche er nicht wagen dürfte, wenn dich deine allzugrosse Güte nicht schon in seinen Augen erniedriget hätte. Es ist unmöglich, behutsam genug gegen diese kühnen arglistigen Männer zu seyn, die immer geneigt sind, uns mehr Schwäche zuzutrauen, als wir würklich haben, und die selbst aus den bittersten Vorwürfen und Abweisungen die süssesten Hofnungen zu saugen wissen.

Panthea.

Ich gestehe dir, Mandane, daß ich diese Männer sehr wenig kenne. Eh mich unser gemeinschaftliches Unglück diesen jungen Meden überlieferte, hatte ich ausser meinen Brüdern und meinem Gemahl kaum einen Mann in der Nähe gesehen. Ohne Zweifel kömmt es von meiner Unerfahrenheit her, daß ich nicht so schlimm von Araspes denken kann, als du verlangest. Ich kann kein Verbrechen darinn sehen, daß er mich liebt. Es ist sein eigener Vortheil, seiner Liebe Grenzen zu sezen. Ich hielt es für meine Pflicht,

ihn

ihn zu beruhigen, indem ich ihm offenherzig alles entdeckte, was er von mir zu erwarten hat. Wenn ich ihm, dachte ich, meine Freundschaft so frey und willig anbiete, so müßte er das unedelste Herz haben, wenn er sie verachten könnte. Wenn er also gleich in der Hize des schwärmenden Affects seine Wünsche weiter getrieben hat, so wird er jezt in sich selbst gehen, und den Genuß eines würklichen Gutes einem grössern, das ihm versagt ist, vorziehen. Seze nun voraus, daß Araspes edelmüthig sey, so hab ich nicht zu viel gethan. Warum soll ich ihn aber niederträchtig glauben? Einen Menschen, an dem du selbst die Grösse seines Geistes oft bewundert hast; dessen Reden und Handlungen uns eine lange Zeit in der guten Meynung stärkten, die uns sein erster Anblick von ihm gegeben hat; von dem wir unläugbare Proben eines guten Herzens gesehen haben, und was mehr als dieses alles ist, einen Freund des Cyrus! entschuldige mich, Mandane! Ich kann keine schlimmen Folgen davon sehen, daß ich, dieser gerechten Meynung gemäß, als seine Freundin, gehandelt habe. Denn seze auch das ärgste; daß er sich meiner nicht unbedingten Freundschaft unwürdig zeige, so würde meine Güte, anstatt einigen Vorwurf auf mich zu laden, nur die Schwärze seiner Niederträchtigkeit erhöhen. Aber laß uns nicht allzumißtrauisch seyn, Mandane. Araspes kann nicht unedel, nicht arglistig und undankbar handeln.

Mandane.

Gewiß kann er es nicht, so lang er der Araspes ist, der unsere Hochachtung verdiente. Aber, meine liebste Panthea, eine einzige Leidenschaft, wenn sie die Seele bezwungen hat, macht in kurzem den ganzen Menschen unkennbar. Diese innwendigen Tyrannen können so wenig als die Monarchen Tugend und Vernunft neben sich leiden. Daß er dich liebet, verdient keinen Tadel. Seine Liebe war vielleicht schön und lobenswürdig, eh sie zu einer heftigen Leidenschaft wurde. Aber je vortreflicher der Gegenstand unserer Neigung ist, desto gefährlicher ist ihr Uebermaß. Ich erinnere mich einer Stelle aus einem unserer Lieder-Dichter, der die wahre Natur dieser Krankheit, welche die Männer Liebe nennen, nach dem Leben abmahlet: „Traue nicht, junge Schöne, (sagt das Lied) der schmeichelnden Zunge des Jünglings. Erst wenn sie siegt, zeigt sie ihr wahres Antliz. Müßten seine Gedanken laut ertönen, wie würde seine Zunge zum Lügner werden! Indem er dich vergöttert, spottet er heimlich deiner Erniedrigung. Wie sanft schlüpfen seine glatten Worte in dein leichtsinniges Herz! Du meynest, er liebe dich? Thörichte! wenn er im Sonnenschein deiner Blicke hüpfet, wenn er die Röthe deiner Lippen, die Weisse deines Halses, die runden wächsernen Arme, und die schlanke leichtschwebende Gestalt bewundert, so liebt er sich selbst. Begierde,

de, lüsterne Begierde, ist seine Liebe. Schmeichlerisch schmiegt sich die anfangs liebkosende Schlange unter deinen Füssen; aber bald wird sie sich unvermerkt an dem schönen Stamm hinauf winden, bis sie, fest um dich geschlungen, dein innerstes Mark mit tödtlichem Biß vergiftet."

Panthea.

Ob mich gleich Abradates, der meinem Herzen immer gegenwärtig ist, versichert, daß ich nichts zu fürchten habe; so geziemt es doch meiner Jugend nicht, deine Warnungen zu verachten. Sage mir denn, Mandane, was soll ich thun?

Mandane.

Es ist ein einziges gewisses Mittel, dich vor allen Folgen der ausschweifenden Liebe dieses Jünglings sicher zu stellen. Erlaube mir, dein Geheimniß dem Cyrus zu entdecken; er weiß viel zu wohl, was für eine Achtung der fräulichen Würde gebührt, als daß er nun einen Augenblick anstehen sollte, ihn zurück zu berufen = = Aber ich sehe, daß du meinen Vorschlag allzustrenge findest.

Panthea.

Bedenke, Mandane, daß es unbillig seyn würde, wenn wir den Araspes in Gefahr sezten, die Achtung des Cyrus zu verlieren. Wie leicht könnte ihm deine Anklage eine schlimre Meynung von diesem Jüngling

ling beybringen, als er verdient? Wie leicht könnte ihm eine harte Begegnung von einem Prinzen, der ihn bisher an die freundschaftlichste gewöhnt hatte, allen Muth niederschlagen? Er würde aufhören, ihm mit dem freudigen Eifer zu dienen, den die Liebe einflößt; er würde sich jezt vor den Blicken scheuen, die ehmals seine Belohnung waren. Wie könnte mein Herz den innwendigen Vorwurf ertragen, eine so schöne Harmonie, wie ihre Freundschaft war, unterbrochen zu haben? Und warum? Aus einer vielleicht ganz eiteln Besorgniß. Araspes ist nicht unedelmüthig, Mandane! Er hat einen früh erworbenen Ruhm zu behaupten, er hat grosse Aussichten, er lebt unter den aufsehenden Augen eines Cyrus = = = = Was für mächtige Stüzen, selbst eine sinkende Tugend *aufzuhalten!* Aber, wenn er auch wieder in einen fiebrischen Anstoß zurück fiele, was habe ich zu fürchten? In deine Gesellschaft, Mandane! von meinen Weibern und Sclaven umgeben, und unter dem königlichen Schuz des Cyrus, was kann ich fürchten?

Mandane.

Vielleicht machen mich diese grauen Haare geneigter, als recht ist, zu Besorgnissen, die manchmal eitel seyn mögen. Jedes Alter hat seine eigene Krankheiten. Leute, die lange gelebt haben, kennen die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur; sie wissen Beyspiele von unangenehmen Folgen, die ein allzugrosses Zutrauen oder allzuwenig Vorsicht bestraft ha=

haben; man hat sie gelehrt, ja gezwungen, furchtsam zu seyn! desto nöthiger ist es, daß uns die Jugend etwas von ihrem Muth, von ihrer Geneigtheit zum Hoffen, als ein Gegengift wider unsre Zaghaftigkeit, einflösse. Der Ausgang möge meine Besorgnisse zu Träumen machen!

Araspes allein.

O Hofnung, holde Schmeichlerin, dürft' ich deinen Eingebungen trauen! Dürft' ich es glauben, daß meine Liebe, mein Flehen, meine Thränen einst sie rühren könnten! Ach! umsonst, umsonst schmeichelst du dir, mein verlangendes Herz! Ein andrer herrscht in ihrer zärtlichen Brust. Meine Liebe beleidigt sie. Welch ein schreckender Ernst war in ihren Augen, da ich zu ihren Füssen lag! = = Aber = = Wie? = = verlor er sich nicht bald in mildere Majestät, und diese selbst in sanftes Mitleiden? Besorgte sie nicht, mich zu sehr erschreckt zu haben? Trug sie mir nicht freywillig ihre Freundschaft an? Liebe mich als eine Schwester = = Der bezaubernde Ton, womit sie es sagte, erklingt noch in meiner Seele! = = War nicht Zärtlichkeit in ihrem Blick, als sie mich verließ! Was verspricht mir dieses? O Panthea, ich will, ich will mich dieser entzückenden Hofnung überlassen! = = = Der gefährlichste Schritt ist gethan. Sie kann sich nicht mehr weigern, die Erklärungen meiner Liebe an=

anzuhören! Nach und nach wird ihr gewöhntes Ohr sich willig zu den gefallenden Tönen neigen, und sympathetische Triebe werden in ihrem erweichten Herzen erbeben. In Freundschaft verkleidet wird die unverdächtige Liebe ihr Vertrauen gewinnen, sie wird die feurige Beredsamkeit meiner Lippen, sie wird das bedeutende Schmachten meiner Blicke, und selbst meine Liebkosungen dulden; das angenehm beschäftigte Herz wird des abwesenden Abradates vergessen, von Freuden und Scherzen herbeygeführt wird die günstige Stunde kommen, und ... O Araspes! du wirst glücklich seyn.

Vierter Theil.

Araspes allein.

Wie frisch und lieblich ist dieser Morgen! Wie reizend die nachlässige Schönheit der halb verhüllten Natur! Dank sey dem heilenden Schlummer, der so lange meine Nächte verlassen hat; ich fühle das munterste Leben wieder in meinen Adern hüpfen. Alle meine Sorgen sind in lächelnde Hoffnungen verwandelt = = Ich erstaune über meine Trägheit = = = Wie lange habe ich mich umsonst gequält! In Wahrheit! der verdient unglücklich zu seyn, der sich selbst verlohren giebt. Wer peinigte dich so, Araspes? „Die Liebe? „Die Liebe kann nur einen Thoren peinigen. „War es die strenge Panthea?„ O sie ist ja lauter einladende Güte, lauter reizende Holdseligkeit. Kam sie nicht selbst, mit tröstenden Reden meinen eiteln Kummer zu besänftigen? Wie undankbar wäre ich, sie der Strenge zu beschuldigen! „Aber sie liebt mich nicht?„ = = = Dieß ist noch ungewiß! Vielleicht ist meine Schüchternheit, nicht ihr Kaltsinn, die Ursache, daß ich noch zweifeln muß. Warum soll ich nicht hoffen? Könnte ein so sanftes Geschöpfe,

schöpfe, so ganz gemacht, Liebe einzuhauchen, unfähig seyn, die Begierden selbst zu fühlen, die es erweckt? Wie lange soll mir denn meine eigene Feigheit schaden? Nur den kühnen Liebhaber belohnt Amor mit seinen Freuden, und bestraft den mit verdienten Schmerzen, der nur Seufzer wagt = = Hab' ich sie schon auf die Probe gesetzt? Hab' ich ihr zärtliches Ohr schon angewöhnt, die freyen Erklärungen meiner Liebe zu dulden? Hab' ich etwan einen der gewogenen Augenblicke gehaschet, da die Seele in einer süssen Vergessenheit ihrer selbst einschläft, und die erhitzte Sinnlichkeit sich nach den wohl bekannten Freuden sehnete. Was verzage ich denn? Nein! Eine so blühende Jugend, eine so belebte, gefühlvolle, liebeathmende Schönheit *kann nicht* unbezwingbar seyn! O was für Entzückungen verspricht sie dem Glücklichen, dem sie mit glühenden sich selbst bewußten Wangen, mit halb geschlossenen Blicken und klopfendem Busen, wollüstig seufzend, seinen Sieg bekennen wird! = = O daß in diesem Augenblick ein der Liebe günstiger Genius sie herbeylockte, daß der junge rosenbekränzte Tag sie zum Morgengesange der Vögel in diese Schatten lockte = = = Aber was hoffest du, Unbesonnener? Ihre Unschuld = = = O! laß sie so unschuldig seyn als der erste Seufzer eines halbaufgeblühten Mädchens, so keusch als Diana, ehe sie ihren silbernen Wagen zum Endy=

Endymion herablenkte; was schadet das meinen Hoffnungen? Ihre Unschuld wird durch sanftsträubenden Widerstand meinen Sieg nur angenehmer machen = = = Stille = = = Was rauschet durch jenes Gebüsch = = = Ist es, oder täuscht mich das verlangende Herz = = = Ist es nicht die Gestalt der Panthea, oder ist es eine Waldnymphe, die ihre Schwestern suchet? Ich will ihr, so leise wie ein Schatten, nachschlüpfen = = Vielleicht hat die Liebe meinen Wunsch erhört.

Zwo Sclavinnen der Panthea.

Erste Sclavin.

Hier, Sheristane, werden wir genug Blumen finden. Die Morgenröthe hat hier ihren ganzen wohlriechenden Vorrath verschüttet.

Zwote Sclavin.

Siehe dort jene volle stolz aufgeblühte Rose, wie schön sie aus dem dunkeln Busche hervorlacht. Noch reizender soll sie aus den braunen Locken der schönen Panthea hervorlachen, und von ihren Wangen übertroffen, noch mehr erröthen = = = = Oder meynest du Zelis, sie würde lieber an meinem Busen glänzen?

Erste Sclavin.

Warum nicht? Sie wird stolz auf einen so schönen Platz seyn. Laß sie mich anheften. Wir wollen für Panthea bald eine andre finden; = = = Hier habe ich schon einen ganzen Frühling in meinem Korbe. Laß uns auf diese Veilchenbank niedersizen, und den schönsten Kranz flechten.

Zwote Sclavin.

Du willst die Königin heute recht reizend ausschmücken. Weist auch Sheristane, wer dir am meisten davor danken wird?

Erste Sclavin.

O! ich errathe, was du sagen willst. Es ist kein Geheimniß mehr, daß Araspes für die Königin seufzet.

Zwote Sclavin.

Und vielleicht nicht lange mehr seufzen wird? Was meynest du, Zelis? Hast du nicht = =

Erste Sclavin.

Die Blicke gesehen, die zärtlichen Blicke, die man über den glücklichen Jüngling ausgießt, die vertrauten Gespräche, die Spaziergänge im Myrthenwäldchen, die großmüthige Besorgniß für seine Gesundheit! Alles, alles verkündiget das Glück des neuen Günstlings. Was für seltsame Geschöpfe sind wir doch, wir andern.

Zwote Sclavin.

So? Findest du etwann einige kleine Unrichtigkeiten in dir selbst, daß du so fertig bist, über das ganze Geschlechte zu schmähen.

Erste Sclavin.

Höre! Sheristane, wenn wir aufrichtig sind und uns selbst kennen, so wird sich keine für unüberwindlich halten. Aber doch könnte ich es der Königin nicht vergeben, wenn sie = =

Zwote Sclavin.

Ey wie strenge, Zelis! was denkest du, sollte eine Frau, der alle Morgen ihr Spiegel und die weit offnen Augen eines jeden, der sie siehet, ihre Schönheit vormahlen; der die ganze Natur sagt, daß sie zum Vergnügen erschaffen sey; der es ihr inneres Gefühl noch lauter sagt; soll sie sich selbst im Frühling ihres Lebens zu einer ewigen Wittwenschaft verdammen? Und warum? Um des albernen Ruhmes willen, von irgend einem zukünftigen Dichter mit der Turteltaube verglichen zu werden, die ewig trostlos, auf einem verdorrten Aste sizend, den Verlust ihres Gatten beweint? O! gewiß, eine Schönheit, wie Panthea, ist nicht gemacht, ungeliebt und ungenossen, von Seufzern und hartnäckiger Schwermuth zu verwelken. Was ist hierinn Tadels werth? Wenn auch Abradates noch lebt, so hat er ihrer vergessen; und ihre Gefangen-

schaft, die alle vorigen Verbindungen auflößt, giebt ihr das Recht, ihn hinwieder zu vergessen.

Erste Sclavin.

Du redest, als ob du niemals eines getreuen Liebhabers werth seyn werdest. Ist es denn gewiß, daß Abradates sie vergessen hat? Vielleicht ist er schon auf dem Wege, sie zu befreyen. Welch ein Schmerz würde dem seinigen gleichen, wenn er seine geliebte und getreu geglaubte Panthea in eines andern Armen fände!

Zwote Sclavin.

Er fände dann, meine gute Zelis, daß er nicht der einzige sey, der das Geheimnis besitze, der schönen Panthea zu gefallen = = Aber im Ernste, dünkt dich nicht auch, die Männer seyen unbillig, uns wie ihr Eigenthum zu behandeln; gleich als ob wir nur da wären, ihre Leidenschaften und nicht die unsrigen zu vergnügen. Sollten wir nicht eben so wohl ein Recht haben, für unsre kleinen Bedürfnisse zu sorgen, als sie für die ihrigen? Was meynest du, Mädchen?

Erste Sclavin.

Daß du eine leichtsinnige Thörin seyest. Aber stille! ich höre Mandane rufen = = Siehe, unter deinem Geplauder ist mein Kranz fertig worden. Laßt uns gehen.

Araspes, Arasambes.

Araspes.

Wo bin ich, bin ich Araspes? War es ein Traum? War es würklich? O! wie schwimmt mein ganzes Wesen in Entzückung! ꞉ ꞉ ꞉ Es war kein Traum ꞉ ꞉ Alles was die Natur bezauberndes hat ꞉ ꞉ Nein! Keine Worte sind vermögend zu beschreiben, was ich gesehen habe ꞉ ꞉ Wie schön stand sie da, in schamhafte Rosenfarbe gekleidet, wie holdselig in sich selbst geschmiegt! Wie glänzte das dunkle Gebüsch' um sie her! ꞉ ꞉ Mich däuchte, ich sähe ganze Schwärme von Zephyrn, um sie her gaukelnd, die lieblichsten Düfte des Morgens auf sie herab schütten. Wie leicht schien ich mir selbst! Ich glaubte in der Luft zu schweben; kaum hielt ich mich, daß ich nicht, selbst ein Zephyr, auf sie zuflatterte ꞉ ꞉ O! ist denn niemand hier, über den ich meine Freude ausgiessen kann! Möchte ich doch meinen Arasambes finden! ꞉ ꞉ Diese Bäume sind so stumm, so unempfindlich; ich muß einen Zuhörer haben, der mein Entzücken mitempfinden kann.

Arasambes.

Wohin Araspes? Siehest du mich nicht? Höre wenigstens, wenn du nicht mehr sehen kannst.

Araspes.

Wer rufet mir? Woher? = = Ha! Es ist der, den ich suche. Willkommen Arasambes! Nie bist du mir erwünschter gekommen! Nie hast du mich so glücklich gesehen, als ich jetzt bin!

Arasambes.

Was kann vorgegangen seyn, mein lieber Araspes, das dich so fröhlich macht? Welch ein Sprung von der gestrigen Schwermuth zu diesem Uebermaas der Freude! Die funkelnden Augen, die wallenden Muskeln, der hüpfende Gang, alles verkündiget Entzückung und Wonne. Was kann dir begegnet seyn? Bist du eben jetzt aus einem süssen Morgentraum erwacht? Oder = =

Araspes.

Ich hätte Lust, dich rathen zu lassen, wenn ich nicht vor Ungeduld zitterte, dir mein glückliches Abentheuer zu erzählen. Aber ich sage dir, Arasambes, wenn du mein Freund bist, so heitre diese schläfrige Mine auf, und lächle. Alles was lebet und empfindet, die ganze Natur soll sich mit mir freuen. Verwünscht seyen diese Bäume hier, weil sie nicht aufhüpfen, und

jeder eine Dryade hervorläßt, durch gaukelnde Tänze und Freudengesänge diesen Hayn zu beleben!

Arasambes.

Ich würde vielleicht fröhlicher seyn, wenn ich dich weniger liebte! = = Aber sage mir nur erst, worüber ich mit dir frohlocken soll?

Araspes.

So höre dann, du kalter unempfindlicher Mensch! die Morgenröthe weckte mich heut aus dem sanftesten Schlaf. Ich stund auf, so vergnügt, so froh, als ob ich ein andrer Mensch sey, als den du gestern wie einen Thoren seufzen und winseln gehört hast. Diese Verwandlung brachte die Unterredung mit Panthea hervor. Ihre sanften Tröstungen bezauberten die Wuth meiner Schmerzen, und ihre Blicke stralten Hoffnung in meine Seele. So war ich eingeschlummert, und der Gott der Liebe, der meinen unbesonnenen Trotz und die Verachtung seiner Macht genug bestraft hatte, zeigte mir in reizenden Träumen, was ich thun sollte. Der angenehmste derselben weckte mich. Ich stand auf, und gieng in diesen Myrtenhayn, von niemand bemerkt. Eine geheime dunkle Ahnung führte mich. Meine Sclaven schliefen noch alle. Ohne Zweifel glaubte mich Panthea auch noch im Schlummer begraben: Denn indem ich hier

unter einer Rosenlaube den schmeichlendsten Hoffnungen nachhänge, höre ich durch die halb schlummernde Stille im nahen Gesträuch etwas vorüberrascheln. Ich stehe auf, und schleiche dem Rauschen nach, so sachte wie wenn ein Lüftchen über die Spizen des Grases hinschwebt. Zuletzt kam ich an den Ort immer ungesehen, und o! mit welchem Gemische von Erstaunen und Freude = = Aber du siehest gar nicht munter aus, Arasambes?

Arasambes.

Fahre nur fort, Araspes! Ich besorge, deine Erzählung werde mich nur zu sehr rechtfertigen.

Araspes.

Und was meynst du, wen ich sah? Es war Panthea, die schöne Panthea, die mit Mandane und zwo Sclavinnen gekommen war, sich zu baden. Sie kam so früh, in der Meynung, desto gewisser allein zu seyn. Es scheint sie habe dieses schon öfters gethan; und darum war sie jezt desto sichrer. Aber Amor hatte Lust, ihr einen Streich zu spielen.

Arasambes.

Ich will doch nicht hoffen = =

Araspes.

Und was? Daß ich zugesehen habe? O Bildsäule von einem Menschen, denn wäre ich gewesen

sen was du, und deine Brüder die Felsen und Bäume dieser Gegend sind. Ich sollte wie ein Thor die Augen zugeschlossen haben, wenn die Natur ihre gröste Schönheit, ihr vollkommenstes Werk vor mir enthüllte?

Arasambes.

Du erräthst meine Gedanken sehr scharfsinnig. Aber antworte mir nur auf dieses: War es nicht unedel, unzärtlich, daß du einen verstohlnen Zuschauer abgabest; wo du wußtest, daß Panthea keinen Zuschauer verlangt.

Araspes.

Wußte ich das? Meynest du, diese schönen Geschöpfe seyen im Ernst erzürnt, wenn ein verrätherischer Zufall, ihrer angebohrnen Begierde zu gefallen, zu Hülfe kommt? Meynest du, es sey ihre eigene Erfindung, daß sie sich so vor uns verbergen? = = Aber ich habe jetzt keine Lust zu streiten. Ich will erzählen. Kennest du die Grotte am Ende des Myrthenhayns?

Arasambes.

Ich erinnere mich nicht, sie gesehen zu haben.

Araspes.

Es ist eine hohe gewölbte Grotte in einem Felsen von Porphyr gehauen, und von drey Seiten mit Myrthen und Balsamstauden dicht umkränzt. Aus hundert Spalten strudelt, oder rieselt, oder thauet crystallnes Wasser hervor,

und sammelt sich in einem weiten Becken von schwarzem Marmor, das mit einem Kranze der schönsten Blumen rund umher verbrämt ist. Hieher begab sich Panthea von der Alten begleitet. Die beiden Sclavinnen entwichen. Sie blieb allein mit Mandane, unwissend, daß ihr Liebhaber, von der günstigen Schwärze der Myrthen und von der Dämmerung versteckt, so nahe war, und selbst unsichtbar mit geizigen Blikken zusah, wie ihre untadeliche Schönheit sich nach und nach enthüllte, bis sie nur mit sich selbst geschmückt da stand; ein Anblick, der auch ein steinernes Bild, ja dich selbst, mit Leben erschüttert hätte. Denke nicht, daß ich sie durch eine Beschreibung entweyhen werde. Niemals, niemals würde ich dir nur den kleinsten Theil aller dieser namenlosen Reizungen begreiflich machen, die meine schauende Seele bezauberten.

Arasambes.

Aber wie konntest du dich, so feurig und entzückt als du warest, enthalten, aus deiner Dunkelheit, wie ein Faun, hervorzurauschen, und die reizende Nymphe zu haschen?

Araspes.

Ach! mein Freund, ich war lauter Auge oder vielmehr lauter Seele, die in Bewunderung verloren, ihren Leib vergaß. Vergeblich würde ich mich bemühen, dir auszudrücken, was ich empfand.

pfand. Es war etwas festliches in meiner Entzückung, wie wenn eine Göttin des Himmels in stralender Erscheinung vor mein Auge herabgestiegen wäre.

Arasambes.

Ich bewundre dich, Araspes. Dein Herz verläugnet, selbst wenn es ausschweift, seine angebohrne Grösse nicht. Dieses bescheidne Betragen bey einem so gefährlichen Anlasse versichert mich, daß meinem Araspes keine Tugend unmöglich ist. Nun zweifle ich nicht mehr: du werdest dir selbst gleich bleiben, und die schöne Panthea niemals ohne diese heilige keusche Ehrfurcht anschauen, die einer Göttin gebührt.

Araspes.

Du scherzest, Arasambes. Diese feyerlichen Empfindungen, die Frucht der vergötternden Erstaunung sind eben so vergänglich als hochfahrend. Wie? meynest du, ich sollte mir selbst verbergen können, daß Panthea eben so irrdisch ist, als die übrigen Weiber? Glaube mir, sie hat keine Ursache, sich der Menschheit zu schämen; und da ich jetzt mehr als jemals empfinde, wie schön es ist, ein Mensch zu seyn, so kömmt es mir nicht zu, sie anders als nach menschlicher Weise zu lieben.

Ara-

Arasambes.

Ey, wie bald haben sich deine ehmals so geistigen Empfindungen verkörpert! Noch vor wenigen Tagen liebtest du nur ihre Seele, so rein, so Begierden frey, wie ein Sylfe die junge Schöne liebt, deren gleitende Unschuld er bewachen soll. Schämest du dich nicht, deinem ersten Gegenstande, so bald ungetreu zu werden? Und für wen? Ich erröthe es zu sagen. Es ist, als ob du Panthea um eine ihrer Sclavinnen vertauschtest.

Araspes.

O! schweige von diesen hochfliegenden Einbildungen! Die Erfahrung ist meine Lehrerin gewesen. Der Mensch ist nicht zur ätherischen Liebe gemacht. Meynest du diese anmuthigen Geschöpfe würden es zufrieden seyn, wenn uns irgend eine Olympische Macht in Sylfen auflösen wollte? Oder kannst du glauben, eine Frau würde jemals einen Liebhaber haben, wenn ihr Geist, ihre Tugend, ihre Sitten, das einzige wäre, was sie reizendes hätte?

Arasambes.

Ich erstaune über die neue Denkart, die dir dieser Morgen eingegeben hat. Und was sind nun deine Absichten? Was hat Panthea von einem so irrdischen Liebhaber zu erwarten, als du zu seyn dich rühmest?

Araspes.

Alles was die schönste unter den Frauen von den Entzückungen des feurigsten Jünglings erwarten kann. Falte deine Stirne nicht zu vergeblichen Verweisen, Arasambes. Fürchte nicht, daß ich mich zu unedeln Mitteln herablassen werde. Mein Herz verschmähet den wilden Zwang und die kriechende List. Wenn mich meine Hoffnung nicht betrügt, so werde ich von ihrer gefälligen Güte das erhalten, was nur trunkne Faunen, die an einem Feste des Bacchus unter frechen Menaden auf den Thracischen Bergen, mit Gewalt zu nehmen fähig sind. Sie wird mich lieben, Arasambes; sie wird meiner überredenden Sehnsucht weichen, und in ihren willigen Armen werde ich glüklich seyn!

Arasambes.

Hast du vergessen, mein Freund, wer diese Panthea ist, die du mit so frevelhaften Hoffnungen beleidigest? Du hoffest, ihre Klugheit zu bethören, ihre Tugend einzuschläfern? Armer Araspes! wie bedaure ich dich! wo ist dein Verstand hingeflogen? Wahrlich, wenn du schöner wärest als Adonis, für den die Göttin der Schönheit in den Syrischen Haynen seufzte; schöner als die Liebesgötter, die ihren Wagen durch die Rosen von Damascus ziehen; wenn alle Zauberkräfte, alle die anziehenden Liebreize und die schmeichlenden Künste, die in ihren magischen Gürtel gewebt sind, in deinen Augen funkelten, und auf dei-

deinen Lippen lockten, die Tugend einer Panthea würde deiner unmächtigen Versuchung spotten.

Araspes.

Wenn Panthea mehr oder weniger wäre als eine Frau, so würdest du mit besserm Grunde meiner Hoffnung lachen. Aber glaube mir, diese anmuthsvolle Schöne ist weder aus Marmor gebildet, noch aus Ether zusammengeronnen; sie ist ganz Gefühl, ganz dazu gemacht, die Liebe zu erwiedern, die sie eingehaucht. Ich sah sie, gleich der badenden Diana, von aller Strenge, aller dieser angenommenen Feyerlichkeit entwaffnet, womit die weibliche Kunst unentschloßne Liebhaber in Ehrfurcht hält; seit diesem Augenblicke bin ich lauter Hoffnung. Laß nur die günstige Stunde kommen, in diesen beseelenden Tagen, da die ganze Natur von der schwach fühlenden Pflanze bis zum königlichen Menschen Liebe athmet; laß sie kommen die günstige Stunde, und die strenge geglaubte Göttin wird zu einer milden Sterblichen zerschmelzen. Mich dünkt, ich sehe sie unter jenen Schatten, dort wo die hohen Lauben häufige Blumen zum weichen Lager herabschütten; halb schlummernd seh ich sie ins junge Gras hingegossen; lüsterne Mittagswinde spielen mit ihrem leichtschwebenden Gewande; wie willig athmet sie den Geist des Frühlings ein! Das süsse Gift wallet durch ihre Adern, sie staunt, tausend glänzende Träume von Entzückung und Won-

ne schwimmen um ihr Aug' = = = O laß mich eine dieser glücklichen Stunden haschen; und wenn ihre Tugend diese Probe bestanden hat, dann sage, daß sie unüberwindlich sey.

Arasambes.

Halte inn, Araspes. Meine Geduld und dein Muthwille gehen zu weit. Ich bedauerte dich, so lange nur dein Verstand angegriffen war; aber es ist unmöglich, deiner Krankheit länger zu schmeicheln. Das Uebel hat sich zu deinem Herzen durchgefressen, deine Denkungsart, deine Sitten sind angesteckt. Unglückseliger! was für einen Entwurf hast du gemacht! wie sehr muß deine Seele schon zerrüttet seyn, daß sie ihn nur zu denken fähig war! Zittre vor dir selbst, Araspes! Es ist die Gemahlin des Abradates, die du von der glänzenden Höhe der unbefleckten Ehre zu den Niedrigsten ihres Geschlechts herabstürzen willst. Panthea kann niemals die deinige seyn. Abradates allein hat ein Recht an dem Besiz dieser Schönheiten, die deine unreine Leidenschaft entweyhet.

Araspes.

Und was meynest du also, daß ich thun soll?

Arasambes.

Was du thun würdest, wenn die Erfüllung aller deiner Wünsche die Hize deiner Flammen ab=

abgekühlet hätte. Glaube mir, Araspes, dieser Taumel der berauschten Vernunft kann nicht lange dauern. Eine Liebe, wie die deinige, erstickt am Genuß. Sey zu rechter Zeit weise! Denke, wie du gewiß alsdenn, aber zu spät, denken würdest, wenn deinen entzauberten Begierden nichts mehr zu wünschen übrig wäre.

Araspes.

Wie schändlich lästerst du meine Liebe! Ich sollte aufhören Panthea zu lieben? Sie, deren Reizungen alle anzuschauen und zu bewundern, kaum die Unsterblichkeit zureichte? Ich bitte dich, höre auf, mein Ohr mit deinem Unsinn zu beleidigen. Der müßte meine Seele versteinern können, der mir verbieten wollte, für diese göttliche Schöne zu brennen. Ueberlaß mich mir selbst, wenn du nur gekommen bist, meine Freuden zu stöhren.

Arasambes.

Ich werde dich in diesem Zustande nicht verlassen, Araspes. Wenn bedürfen wir des freundschaftlichen Beystandes mehr, als wenn eine Leidenschaft uns unserer selbst beraubt hat? Meine Sinnen sind nicht bezaubert; meine Einbildung ist nicht in Flammen; mein Verstand ist nicht geblendet. Ich sehe deinen Zustand wie er ist. Ich sehe dich mit wollusttrunkner Seele am Rand eines verderblichen Abgrunds wanken; und ich sollte dich nicht zurückhalten?

Ara-

Araspes.

Laß mich, Arasambes, laß mich immer in diesen Abgrund stürzen, der dir so furchtbar scheint. In meinen Augen ist er eine See von Wonne und Freuden der Götter. O Panthea! ein einziger Augenblick in deinen Armen verdiente mit tausend Gefahren und mit dem Tode selbst erkauft zu werden! Aber diese Gefahren, diese Abgründe, mein Freund, sind nirgends als in einer trübsinnigen Einbildung. Höre nur meinen Entwurf, und urtheile dann, ob mein Verstand so benebelt sey, als du meynest. Wenn ich das Herz der schönen Panthea gewonnen habe, so ist nichts übrig, das sich meinen Wünschen widersezen könnte. Abradates hat kein Recht an Panthea mehr; sie ist eine Gefangene, eine Sclavin des Cyrus. Alle ihre vorigen Verbindungen sind aufgelößt. Cyrus allein hat das Recht, das Schicksal seiner Sclavin zu bestimmen. Ich will ihn suchen, ich will seine Knie umfassen, ich will ihm flehen, daß er meine Liebe billige. Er wird seinem Freund diese einzige Bitte nicht versagen! O! durch was für Thaten will ich sie verdienen! Ich will ihn bis an den Ocean begleiten, ich will ihn in andre Welten begleiten, er mag die Beute von Königen, ganze Provinzen, und die goldne Atlantis selbst unter seine Gefehrten austheilen; meine Belohnung soll Panthea seyn!

Arasambes.

Wie jammert mich deine Verblendung, mein unglücklicher Freund! Ists möglich, du hoffest, Cyrus werde deine Leidenschaft billigen? Du hoffest, er werde die Königin von Susiane der Brunst eines schwärmenden Jünglings Preiß geben; sie, durch die er den mächtigen Abradates zu seinem Freund, und zu einem feurigen Verfechter seiner Sache zu machen gedenkt? Du kannst eine so thörichte Gefälligkeit von Cyrus hoffen? Verachtung wird alles seyn, was deine sinnlose Liebe von ihm zu erwarten hat!

Araspes.

Ach! Arasambes! was für eine Erinnerung rufst du in meine Seele! = = = Hinweg, grausamer Feind meiner Freude! Verlaß mich! Ueberlaß mich meinem Schicksal! Aus was für einer süssen Bezauberung hat mich deine verhaßte Gegenwart erweckt!

Arasambes.

Höre mich erst! Araspes! Du suchst mir umsonst zu entrinnen. Wie eine Eumenide will ich dich verfolgen. Du sollst die strafende Stimme der Tugend hören, die du beleidiget hast; sie wird aus dem Munde eines Freundes nicht so furchtbar tönen, als sie, wenn du dein Verbrechen vollendet hättest, aus den Tiefen deiner Seele donnern würde. Laß es seyn, daß Cyrus deine Leidenschaft billige. Noch mehr: Panthea selbst

soll

soll schwach genug seyn, in deinen Entwurf einzuwilligen. Würdest du darum minder sträflich, minder des Abscheus aller menschlichen Wesen würdig seyn? Denke einen Augenblick, und sprich dir dann dein Urtheil selbst. Würdest du es wagen dürfen, mit dieser von dir erniedrigten, entehrten Panthea vor die Augen der Tugend zu tretten; wenn sie sichtbar würde, über dich zu richten? = = Ich weiß wohl, daß eine unsittliche Gewohnheit, die ihr Alterthum befestiget, aber nicht rechtfertigen kann, dem Sieger ein barbarisches Recht über seine Gefangenen giebt. Aber seit wenn bedient sich der Großmüthige der Vortheile, die ihm unbillige Geseze über die Unschuld geben? Seit wenn handelt der Tugendhafte nach den Regeln der Gewohnheit einer verderbten Welt? Seit wenn bildet er seine Aufführung nach dem Beyspiel der Menge? Sein eigenes angebohrnes Gefühl von dem was recht und edel ist, das Bild der Schönheit und der Ordnung, das die Natur in seine Seele eingegraben hat; dieses allein ist sein Gesez. Er würde Gutes thun, wenn gleich eine ganze Welt sich zusammen verschworen hätte das Gute zu strafen; er verschmähte eine unedle That, wenn gleich alle Thronen Asiens ihre Belohnung, und Nationen von Sclaven schändlich genug wären, seine Uebelthat durch marmorne Aufschriften der Nachwelt als eine Tugend anzupreisen. Du, Araspes, den die Natur zur Tu-

gend bildete, der ihre göttliche Schönheit gesehen, ihre Freuden geschmeckt, ihre Hofnungen vorempfunden hat; kannst du schon so tief herabgestürzt seyn, eine schändliche That zu thun, weil du sie ungestraft zu thun hoffest? Doch vielleicht verbarg dir die angenehme Schwärmerey des Affects ihre ganze Häßlichkeit. Aber laß dich erinnern, daß die Bande, welche Panthea mit Abradates verknüpfen, so heilig sind, als die Ordnung, als die ewige Eintracht und Harmonie der Schöpfung. Was würde die Gesellschaft der Menschen werden, wenn diese Bande aufhörten unverlezlich zu seyn? Ein schaamloser viehischer Haufe, wild und gesezlos, gleich denen, die die bactrischen Wälder durchbrüllen. Die keusche Liebe, die süsse Quelle des häuslichen Glücks, würde zum thierischen Bedürfnis eines Augenblicks erniedriget; alle diese zärtlichen und huldreichen Empfindungen, die sie einflößt, würden verschwinden, und statt milder gefälliger Sitten würde eine zaumlose Wildheit den Menschen zum Ungeheuersten der Thiere machen. Der Elende, der nach der geheiligten Schönheit einer Vermählten wiehert, ist ein Wütender, der die Bande zerreissen will, womit die Natur selbst, die einzige Gesezgeberin der Wesen, die Menschen, zu einem brüderlichen Geschlecht verwebt hat. Seine schnöde Lust stiehlt einem rechtschaffnen Mann den süssen Trost, den er gewohnt war, in den Armen

einer zärtlichen Gattin zu finden! und beraubt das unschuldige Kind einer tugendhaften Mutter. Sollte sich Araspes einer solchen That schuldig machen können? Sollte er der Welt ein solches Beyspiel geben, und auf eine so schändliche Art die Erwartungen seiner Freunde betrügen?

Araspes.

Ach; Arasambes!

Arasambes.

Dieses ist noch nicht alles! Denke, Araspes, was für ein Anschlag das ist, den du auf die schöne Panthea gemacht hast! Du liebest sie, sagst du; und du willst auf ewig den Ruhm, den Frieden, die Glückseligkeit derjenigen zerstören, die du liebest. Welch ein glorreiches Geschöpfe war Panthea, ehe du sie kanntest. Die Natur kann nichts vollkommners erfinden, als ihre Gestalt; die Tugend nichts schöners bilden, als ihre Seele. Selbst die Farben der Entzückung, womit du mir sie mahltest, ehe ich sie selbst gesehen hatte, haben ihr nicht schmeicheln können. Und diese preißwürdige Schöne willst du des Glanzes berauben, ohne den die Schönheit eine welke Blume ist; des Schazes, den alle Reichthümer des Ganges und Indus nicht ersezen können? Dieser innerlichen Ruhe, dieses tröstenden Bewußtseyns eines untadelichen Werths, das den Verlust

aller irrdischen Güter zu bezahlen, und jedes Ungemach des Lebens zu besänftigen vermag; der schönen Unschuld, die, wenn sie vom Throne verstossen, in einer strohbedeckten Hütte wohnen muß, die strohbedeckte Hütte zu einem Tempel des Friedens, und zum Augenmerk herabschauender Götter macht, Sie, deren reine Seele sich in ihren Augen mahlte; die gewohnt war, mit dem edlen ruhigen Stolze, den die sich selbst bewußte Unschuld giebt, in jedem Auge den Ausdruck der bewundernden Ehrfurcht zu lesen; sie soll, von dir entweyht, von dir zur Mitschuldigen deines Verbrechens gemacht; gezwungen seyn, die Augen niederzuschlagen, und vor dem Blicke eines Sterblichen zu beben? Ihre keuschen Wangen sollen von einer verbrecherischen Röthe glühen? Ihr schüchterner Blick soll in jedem Antliz das Urtheil lesen, das ihre Seele über sich selber fällt? Oder bist du, Unglückseliger, bist du fähig zu wünschen, daß sie mit der Unschuld sogar die Schaam, die lezte Spur der ehmals gegenwärtigen Tugend, verlieren sollte? Umsonst würdest du es wünschen. So ist das unveränderliche Gesez der Natur! Schaam und Reue und zitternde Furcht zeichnen den Verbrecher aus, und verfolgen ihn bis in die Finsterniß, wohin er den Augen der Menschen, aber nicht sich selbst entfliehen kann. Von immerwährender Angst erschüttert, fürchtet er die ganze Natur, sein Schatten

ten wird ein Gespenst für seine schreckenvolle Seele, und der Bäume rauschende Blätter murmeln ihm sein Verbrechen vor. Ist dieser Zustand entsezlich? Es ist noch nicht das Aergste, was du der unglücklichen Panthea zubereitest! Die Elenden, die niemals den Reiz der Tugend gekannt haben; die, in unsittlicher Wildheit aufgewachsen, zum Laster gewöhnt, und zur Schande abgehärtet sind; mögen vielleicht endlich zu der unseligen Ruhe gelangen, die denjenigen betäubt, für den das Böse durch eine lange Uebung zum Guten worden ist. Aber hoffe nicht, eine Panthea im Schoos des Lasters einzuschläfern. Ihre Seele ist zur Tugend gemacht, vielleicht kann sie eingeschläfert werden; aber sie wird bald erwachen, und das Andenken dessen was sie war, wird ihr die Vorwürfe dessen, was sie ist, unerträglich machen. Eine Seele, die sich selbst verachten, sich selbst verdammen muß, ist das elendeste aller Wesen. Und o! mit welchem Haß, mit welchem schauervollen Abscheu würde sie denjenigen ansehen, der sie dahin gebracht hätte, sich selbst zu verachten; Siehe, Araspes, dieß sind die Folgen, von dem was deine Seele brütet! So liebst du die schöne Panthea!

Araspes.

Höre auf, Arasambes, verschone mich! Höre auf, meine Seele zu zerreissen! Grausamer Freund! was für ein fürchterliches Heer von Schreckgespen-

spenstern hast du gegen mich aufgeführt! : : Verflucht sey der blosse Gedanke des Frevels, dessen du mich fähig hältst! Kannst du, der Zeuge meines vergangenen Lebens, mich für einen so verworfenen Elenden halten, als ich seyn müßte, um deine Unglück-weissagenden Besorgnisse zu rechtfertigen?

Arasambes.

Ich kenne dein Herz, Araspes, und ich kann, ohne ungerecht oder vergeßlich zu seyn, glauben, daß die Trunkenheit der Leidenschaft dich fähig machen könne zu thun, was nur geübte und gefühllose Vertraute des Lasters bey kaltem Blute zu thun im Stande sind. Der Abgrund, an dessen Rande du wankest, ist mit Freuden und Entzückungen umnebelt. Die Vernunft hat für etliche Augenblicke den magischen Nebel zerstreut. Es sind kostbare Augenblicke, Araspes! Säume nicht, sie anzuwenden. Fliehe, mein Freund, fliehe vor Panthea, und vor dir selbst. Eine zweyte Gefahr könnte die Versuchung unwiderstehlich machen.

Araspes.

Ich bedarf der Einsamkeit, Arasambes. Verlasse mich! Ich will mich von diesem Ort entfernen, auf dem die Bilder der Freuden schweben, die du aus meiner Seele verscheucht hast. Ich will mein Herz erforschen, und wenn ich es so nie-

niedrig, so hassenswürdig finde, als du voraussetzest, daß es seyn könne, so soll diese rächende Hand es aus meiner Brust reissen!

Arasambes.

Ich bin genöthiget, dich zu verlassen. Ein Befehl, den ich gestern von Tigranes erhalten, trägt mir ein Geschäft auf, das keinen Verzug leidet. Ich kam nur, dich zu umarmen; der Zustand, worinn ich dich fand, hielt mich länger bey dir auf, als die Zeit mir erlaubte. Nun wirst du dir selbst überlassen seyn. Ich muß eilen! Wollte der Himmel, daß du mich begleiten dürftest!

Araspes allein.

Arasambes verachtet mich = = Ja! er verachtet mich, und ich selbst gab ihm die Ursache dazu! = = = Ich Unvorsichtiger! Warum mußte ich mich ihm in einem Augenblick zeigen, worinn nur leblose Zuhörer unnachtheilig sind? Warum konnte ich mich nicht ohne Zeugen freuen? Aber es war unmöglich zu schweigen. Eine Entzückung, wie die meinige war, sprengte die Lippen eines Stummen auf. Mich dünkt, ich bin viel ruhiger, seit dem ich das Uebermaas meiner Freude ausgesprudelt habe = = = Es ist wahr! Arasambes hatte Recht, mir Verweise zu geben. Das erste Feuer des

Affects

Affects verblendete mich. Ich sah die Folgen des Entwurfs nicht, womit das verlangende Herz mich betrog. Arasambes hat mich an mich selbst erinnert. Nein! Panthea, mein Glück soll dir nicht die Tugend, und die Ruhe deines Lebens kosten. Aber soll ich darum aufhören dich zu lieben? Wie könnte ich? Es ist unmöglich! Dein bezauberndes Bild erfüllt meine ganze Seele! Und warum sollte ich dem Vergnügen entsagen, dich zu lieben? Ich fühl es, daß ich unfähig bin, eine unedle schändliche That zu thun. Ich kenne mein Herz. Feigere Seelen mögen sich durch Fliehen retten! Habe ich nicht die reizende Gefahr bestanden? Und welch eine Gefahr! Ein Unsterblicher hätte ohne zu erröthen unterliegen können. Welche Tugend hätte an meinem Plaze untadelicher gehandelt? = = Wie ungütig war Arasambes, die ersten Aufwallungen über einer strömenden ungewohnten Freude so strenge zu beurtheilen, als ob es die Entwürfe der kalten Ueberlegung wären! Mein Anschlag war das Werk der Entzückung, die unreife Geburt eines Augenblicks. Bey gelassenerm Blute würd' ich ihn selbst verworfen haben = = O Panthea, erst jezt fühle ich, wie sehr ich dich liebe! Preißwürdige Schöne! Ueber alles erhaben, was die Natur und die bezaubernden Kräfte der dichterischen Phantasie reizendes erfinden können! Du verdienest das Opfer, das ich dir bringen will.

Ohne Hofnung! ohne Belohnung will ich dich lieben. Ist nicht das Anschauen des Geliebten ein Genuß? = = = Wo bist du, anmuthsvolle Königin meiner Seele? Ich will dich suchen; ich will dich unverwandt anschauen, und, an deinem Anblick gesättigt jeden andern Wunsch vergessen!

Drey Sclavinnen der Panthea.

Sheristane.

Hier ist ein bequemer Ort uns zu sezen, meine Schwester; hier am Rande der silbernen Quelle, die über den gelben Sand durch Blumen rieselt. Hier wird die Arbeit unvermerkt unter unsern Fingern wachsen, indem frische Kühlung und liebliche Düfte von diesen Rosenbüschen auf uns herabtriefen.

Gülhindy.

Höre, wie anmuthig dieser Vogel singt = = Und jener im benachbarten Busch? Er antwortet ihm. Wie zärtlich war dieser Ton! Gewiß, sie singen einander ihre Liebe zu.

Zelis.

Wollen wir nicht mit ihnen in die Wette singen, ihr Mädchen? Ich werde ganz musicalisch, wenn ich diese kunstlosen Sänger höre. Mir fällt etwas ein: Wir wollen den Wechselgesang der drey Schwestern singen, den der König so gerne zu hören pflegte.

Sheristane.

Ich bins zufrieden. Aber wir müssen erst die Rollen austheilen. Mich dünkt, Zelis, du hast mehr Ursache über die Liebe zu klagen, als wir = =

Zelis.

Du betrügst dich, Kind. Die Untreue meines Liebhabers hat mich keine halbe Stunde schwermüthig machen können. Warum soll ich mich kränken, wenn ein Sommervogel von mir weg zu einer andern Blume flattert? Das Uebel ist nur, daß wir nicht auch umher flattern dürfen. Ach! den Blumen nur allzuähnlich müssen wir im Boden eingewurzelt stehen, und warten, bis es einem dieser gaukelnden Schmetterlinge gefällt = = =

Gülhindy.

Still mit deinen ungereimten Einfällen, Mädchen fange den Gesang an.

Zelis.

Wolan dann! Ich schicke mich am besten, der Liebe zu spotten.

„Wie froh fliessen meine Tage dahin! Durch schuldlose Freuden und sanfte Scherze fliessen sie lauter und glänzend dahin, von keiner Sorge beschattet. Nie hat mein junges Herz Liebe geseufzet. Nie sank mein geblendeter Blick vom

An=

Anblick des Jünglings nieder. Ich lache ihrer Klagen. Ihr schmeichelndes Lob fährt wie das Rumsen gaukelnder Mücken vor meinen Ohren vorbey. Munter und frey hüpf' ich im Chore der schönen Gespielen, wie ein sorgloses Reh auf blumichten Bergen hüpft."

Gülhindy.

„Ach! Schwester, so fröhlich wie du, so sorgenfrey hüpft' ich umher, eh Amor mein Herz verwundte. Aber ach! Seit dem hat mich die Ruhe mit der lächelnden Freude verlassen! Nicht mehr für mich blüht der Frühling, und der Hayn hört meine Seufzer nur. Mein Auge schwimmt in trübem Feuer, der Blumenkranz welkt um meine glühende Stirne; träge schleich' ich zum geselligen Tanz; und wenn die *schlummerthauende* Nacht kömmt, ach! dann wälz' ich mich *schlaflos* auf dem einsamen Lager, und strecke meinen Arm nach fliehenden Schatten aus.

„Gesegnet sey der goldne Tag, da Hymen mich dem besten Jüngling gab: Sey gesegnet, Hymen, du Geber der Freude, und du keusche geheiligte Liebe, holdes Band, das die befreundeten Menschen in ein Geschlechte verknüpft! Quelle der süssesten Pflichten und der besten Freuden. O Zemin, du Urheber meiner Glückseligkeit; die Stunde, da ich zuerst dich sah, da du die schlummernde Liebe in meinem Busen wektest, war der Anfang meines Lebens. Lieblicher sind mir deine

ne Blicke als die aufgehende Sonne, süsser dein Kuß als die ersten Gerüche der Rosengärten von Susa. Deine Winke sind mein Gesetz, und dein Lächeln die Belohnung meiner zärtlichen Sorgen.„

Zelis.

„Hinweg kriechende Schlange, schmeichelnder Betrüger, der mich zu lieben vorgiebt, wenn er, nach meiner Schönheit lüstern, nur seine Befriedigung sucht! Ich bedarf deiner nicht. Dieser glatte umschattete Brunnen mahlt mir besser als du, wie reizend meine Lippen lächeln, wie lieblich um den marmornen Nacken die schwarzen Locken schweben. Sollt' ich erst von dir hören, daß ich schlank bin, wie eine Gespielin der Waldgöttin? Mein Schatten sagte mirs längst. Auch seufzen Zephyrs um mich, und kühlen, wo ich geh, die glühende Luft mit ihren fächelnden Schwingen. Nicht ungeliebt, nur ohne Sorgen und frey, genieß ich so den Frühling meines Lebens.„

Gülhindy.

„Ihr, deren sanfte Brust ein zärtliches Herz umwölbt, o hütet euch vor dem schmeichelnden Mann. Erstickt den verräthrischen Seufzer, der bey den Klagen des Jünglings sich hebt. So wehklagt die wilde Hyäne, ihren Raub herbey zu locken. O! könnt' ich dich, allzufühlendes Herz, aus meinem Busen reissen! Ich glaubte

dem Verführer, da seine glatten Ueberredungen mir eine Liebe einflößten, die er nicht empfand. Ohne Mitleid hört er jetzt meine Seufzer, sieht die versengte Wange welken, und die Blume meiner Jugend verdorren. Ungerührt sieht ers, und spottet in andern Armen meiner leichtgläubigen Zärtlichkeit.„

Sheristane.

„Wohlthätiger Hymen! was ist das Mädchen ohne dich? Eine fruchtlose Blume, sie welkt und läßt dem künftigen Frühling keinen Sprößling zurück. In thörichter Freyheit hüpft sie ungebändigt umher, und vertändelt ihr unbrauchbares Leben. Oder wenn sie sich unbesonnen im Neze der Liebe verstricken läßt, dann nagt ungestillte Sehnsucht ihr Herz, das verhaltne Feuer schleicht in ihren Adern, und verzehrt die blühende Pracht der Schönheit; ja oft giebt sie, von der mächtigen Natur bezwungen, Tugend und Ehre um verbotne Freuden hin.„

Zelis.

„Was für Freuden, o Amor, hast du mir anzubieten? Süsse Pein, gefallende Schmerzen, wollüstige Seufzer, verliebte Tändeley, und was sonst die leichte Seele schwindlichter Dirnen reizt. Sollt' ich für diesen Schaum dich hingeben, holder Friede des jungfräulichen Herzens, und dich edle Freyheit, du Seele des Lebens? Sollt' ich

meine

meine frohen Tage dem trozigen Manne verkaufen? Soll meine Zufriedenheit von seinem Lächeln abhangen? Soll ich den Sclaven, der sich jetzt zu meinen Füssen krümmt, zu meinem Gebieter erheben? Nein! Amor, so theuer kauf' ich deine Freuden nicht.„

Gülhindy.

„So lang die Liebe mich berauschte, träumt' ich unverwelkliche Seligkeit. Bezauberte Auen, Felsen von Ambra, und nectarne Seen schwammen um mein fanatisches Auge. Die bethörte Seele flatterte in grenzenloser Wonne umher, und ahnete kein Uebel, bis sie der entfliehende Traum aus der süssen Raserey erweckte. Jetzt ist Schmerz und bittrer Gram mein Antheil. Von Schaam und Reue verfolgt flieh ich umsonst vor mir selbst, wie ein gejagtes Wild keuchend vor wütenden Hunden flieht.„

Sheristane.

„Süß ist, ihr Töchter, die keusche Umarmung der Liebenden, wenn Natur uud harmonische Tugend das Band geknüpft haben, womit sie Hymen vereinigt. Entzückend ist der Anblick der lächelnden Jugend, die um uns her aufblüht. und ihr glückliches Daseyn unsrer keuschen Liebe dankt. Süß ist die Arbeit, ihr weiches Herz zur Tugend zu bilden; süß die Sorge für ihr künftiges Glück. Jeder frohe Tag öffnet uns schönere Aussichten. Und wenn ich

verwelkt bin, wenn ein künftiges Geschlecht, jetzt noch ungebohren, auf den Blumen tanzt, die aus meinem Staube sprossen: dann lebt noch ein werther Ueberrest von mir; dann blühen noch Enkel, die das Leben aus meiner Brust gesogen haben, und mein Andenken segnen. Saget jetzt, saget, ihr Schwestern, macht mich die Liebe nicht glücklich?„

Zelis.

„Fühlt' ich nicht den Werth der jungfräulichen Freyheit, ja, Schwester, dann könnte dein Glück meinem Herzen einen Wunsch entlocken. Doch mag selbst die Freyheit ihren Reitz verlieren, wenn Hymen, mit der Glückseligkeit verschwistert, ihr Nebenbuhler wird.„

Gülhindy.

„Ach! warum ließ mich mein Schicksal keinen Zemin finden! Ach! daß ich den nicht fand, für den mein Herz so zärtlich gebildet war! Unbesonnen glaubt ich dem Rath meiner Augen, und dem süssen Betrug, der von purpurnen Lippen floß. Ach! zu spät lern' ich jetzt, daß nur die weise Liebe glücklich macht!„

Alle drey.

„Ihr Mädchen verstopft das willige Ohr dem lockenden Amor. Wenn Weisheit und Tugend mit der zärtlichen Sympathie den holden Hymen herbeyführen, dann möge euer Herz der süssen Beredung weichen und von geheilig-

der Liebe wallen, der Quelle des Lebens und des häuslichen Glücks!„

Sheristane.

Wir sind keine von den Sängern, von denen die Dichter erzählen, daß sie mit ihrem Gesange die Sternen in ihrem Laufe zurückhalten. Indem wir singen, hat die Sonne schon den Gipfel des Himmels erreicht. Kommet, Schwestern, jetzt rufen uns andre Geschäffte.

Panthea allein.

Der Niederträchtige! : : : O wie klopft mein Herz! : : Dank sey den Göttern und der siegreichen Unschuld, daß ich ihm entgangen bin : : : : So belohnt er meine allzuwillige Freundschaft! So liebt er die Tugend, mit der seine Lippen so vertraut sind! : : Wie verschmäht ihn mein Herz! : :

(Sie erblickt Mandane.)

O Mandane! : : :

Mandane, Panthea.

Mandane.

Wie bestürzt, meine Königin! Woher diese zürnende Mine, die deinem lächelnden Gesichte so fremd ist? Ich erzittere dich zu fragen = = Woher kommt meine Panthea?

Panthea.

Dieser Araspes = = =

Mandane.

Himmel! Hat er meine Besorgnisse gerechtfertiget = = Aber es sind Züge von innerer Ruhe, und sich selbst bewußter Grösse in deinem Gesichte! Dank sey dem Himmel!

Panthea.

Sey ruhig, meine Freundin! Ich bin ihm entgangen. Aber der Elende war fähig = = Ich bin noch zu athemlos zu reden. Was machte ihn glauben, daß ich eine solche Begegnung ertragen werde? Doch mein Herz macht mir keine Vorwürfe = = Eile, Mandane, sende zu Cyrus; bitte ihn, daß er seinen Freund schleunig hinwegrufe! Der Unglückselige unterstund sich = = = Ich sehe noch seine funkelnden Augen = = =

mich mit Gewalt zu bedräuen, da sein kriechendes Schmeicheln vergeblich war!

Mandane.

Hinweg mit dem Nichtswürdigen! = = Ich will gehen = = Aber erlaube mir, Königin, daß ich ihn aufsuche. Er soll gestehen, daß er ein nichtswürdiger Elender ist! O daß er mir doch in den Weg käme!

Panthea.

Er fand mich unter den Myrthen. Du wirst ihn vielleicht noch daselbst antreffen. Wenn du zurück kommst, werde ich geschickter seyn, dir die schändliche Geschichte zu erzählen.

Araspes, Mandane.

Araspes.

Ich suchte dich, Mandane = = =

Mandane.

Du suchtest mich, Elender? Du unterstehest dich noch mit deinem Verbrechen zu pralen? = = Wir sind hier in deiner Gewalt; aber wenn es mir auch das Leben kosten sollte, so könnte ich dir nicht verbergen, wie sehr ich dich verachte.

Araspes.

Du kannst mich nicht mehr verachten, als ich selbst mich verachte = = Aber ich begreife nicht, wie du wissen kannst, womit ich deinen Unwillen verdient habe. Panthea ist mir kaum entflohen; es ist unmöglich, daß sie dir schon erzählt habe, was zwischen uns vorgegangen ist.

Mandane.

Der Zustand, worinn ich sie antraf, sagte mir viel stärker, als Worte thun können, wie unedel du gegen sie gehandelt. Die Veranlassung muß ausserordentlich seyn, wenn Zorn aus ihren gütigen Augen blizen soll.

Araspes.

Kannst du Gedult haben, Mandane, mich zu hören? Ich suchte dich, nicht wie du sagtest, mit meiner Schand zu pralen, nicht mich zu entschuldigen = = Ich verabscheue mich selbst zu sehr, um dieses zu versuchen = = Ich wollte dir nur zeigen, daß wenn gleich eine unbescheidne Entzückung des Affects mich fähig machen konnte, die Achtung zu vergessen, die einer Panthea gebührt; mein Herz doch noch nicht verderbt genug ist, ihre Tugend weniger zu bewundern, weil sie meine kühne Wünsche vereitelt hat. Höre mich = = Ich will dir die ganze Geschichte mit der getreuesten Wahrhaftigkeit erzählen. Niemals hat eine Schöne die Probe besser gehalten, als Panthea!

Mandane.

Es war sehr überflüssig, eine Tugend, die noch niemand in Zweifel gezogen hat, auf die Probe zu stellen. Die Ehre, die sie dadurch erhalten hat, ist deine Schande. Doch was sage ich? Was für eine armselige Ehre für die Gemahlin des Abradates gegen einen jungen Unsinnigen wie du, ausgehalten zu haben? Was für eine lächerliche Eitelkeit, daß du dir schmeichelst, man müsse eine Heldin seyn, dir zu widerstehen? Aber erzähle nur, wenn du durch das Geständnis deiner Uebelthat deine Schuld zu erleichtern glaubest.

Araspes.

Ich gieng diesen Morgen unter den Myrthen, kühlere Luft zu schöpfen. Ich war ungewöhnlich zur Freude gestimmt. Panthea begegnete mir. Ich erzählte ihr die angenehme Veränderung, die ihr gestriger Besuch bey mir gemacht. Sie schien darüber vergnügt zu seyn. Ich lenkte bald das Gespräch auf ihre Reizungen, aber mit einer so anständigen und kaltsinnigen Art, daß sie meine Lobpreisungen nur scherzend abwies. Allmählich ward ich belebter; ich fieng an, mit Entzückung von der schönen Natur und der noch schönern Panthea zu reden. Sie bat mich, mit ihr zurück zu gehen. Ich fiel zu ihren Füssen, ich umfaßte ihre Knie = =

Sie erschrack; ihre Augen blitzten Zorn, mit Verachtung vermischt, auf mich herab. Sie wollte sich losreissen; ich hielt sie fest, indem ich mit Blicken und mit einer Stimme voll Ehrfurcht sie beschwor, mich anzuhören. O! wie beredt machte mich da die Liebe!

Mandane.

Verwünscht sey das, was du Liebe nennest, mit ihrer Beredsamkeit = = Aber fahre fort = =

Araspes.

Alles was Entzückung und schmachtende Sehnsucht Zärtliches eingeben kann, strömte von meinen Lippen. Umsonst sträubte sie sich; ich erröthe, dir meine ganze Thorheit zu gestehen = = = = aber ich verdiene diese Strafe = = = = Allmählich wurde ich so unbescheiden, daß sie einen stärkern Versuch machte, sich von mir los zu reissen. Aber Amor hatte meinen Armen siebenfältig Stärke gegeben. Mit sanfter Gewalt zog ich sie auf eine blumichte Bank = = Ich war ausser mir selbst = = Sie erhaschte diesen Augenblick meiner Schwachheit, sich von mir los zu machen. O wie flog sie davon! Aber das häufige Gesträuche hielt sie auf, ich hohlte sie ein, ich fiel von neuem zu ihren Füssen. Sie sah, daß Zorn oder Gewalt für einen entschlossenen Liebhaber nur Reizungen sind. Sie fieng an zu flehen; noch tönen ihre melodiereichen

Kla=

Klagen in meinem Ohr! Wie unwiderstehlich baten ihre Augen, von Thränen schimmernd, die nur der Schrecken zurückhielt. Beynahe hätte ich, durch ihre erweichende Beredsamkeit besiegt, sie freywillig entwischen lassen. Aber wie ich meine Augen aufhub, wie ich sie sah = = O Mandane, sie hatte im Fliehen ihren Schleyer verloren = = Wie schön war sie! Die Bewegungen in die ich sie setzte, der Schmerz, die unschuldsvolle Angst, die flehende Mine, alles das erhöhte ihre Reizungen bis zur berauschenden Entzückung. Ich wußte nicht mehr, was ich that. Ich schwur, daß sie die meinige seyn müßte; ich rang mit ihr, und mischte die zärtlichsten Liebesversicherungen mit Gewalt und Drohung. Aber in diesem Augenblick hättest du die Obermacht der Tugend sehen sollen. Mit der Stärke eines Engels riß sie sich los, und trat langsam zurück; ein feyerlicher ernster Glanz breitete sich um ihr Gesicht, ihre Gestalt ward in meinen Augen grösser. Wie majestätisch stand sie, mit dem Gefühl der Erhabenheit bewafnet, die ihr die Tugend über mich gab! Zurück, Elender! sprach sie mit heiligem Zürnen! hinweg aus meinen Augen! Hinweg aus den Augen des rächenden Gottes, der aus dieser umleuchtenden Sonne auf dich herab sieht! Hinweg! Dein Anblick ist mir unerträglich, schändlicher Heuchler! Wenn sich deine Hände

in Tygerklauen verwandelt hätten mich zu zerfleischen, so könnte ich dir vergeben haben! Aber die unsterblichen Mächte lassen die Unschuld nicht den Raub des Lasters werden! Verbirg dich, wenn du kannst, vor ihrem zürnenden Blick! = = Indem sie so redete = = wirst du es glauben, Mandane? = = lag ich von Furcht und Schaam betäubt am Boden, und zitterte wie ein nichtswürdiger Sclave, unmächtig zu reden oder eine Nerve zu rühren; und so gieng die Göttin mit langsamen feyerlichen Schritten bey mir vorbey, und war schon aus meinen Augen, eh ich wieder meiner selbst mächtig war. O! wie verfinsterte sich jetzt der Tag um mich her! In Verzweiflung warf ich mich auf den Rasen, dessen weiches Gras unter mir zu Dornen wurde. Ich lag etliche Augenblicke, wie vom Donner betäubt, am Boden, und als ich mich selbst wieder fand = = Ha! Was will dieser keuchende Sclave, der auf uns zueilt? = = Ihr Götter, ich erkenne ihn, er kommt von Arasambes!

Der Sclave.

Herr, ich verkündige dir die Ankunft des Cyrus. Er ist kaum noch eine Parasange von hier entfernt. Arasambes, der ihm begegnete, schickte mich, dich zu benachrichtigen, damit du dem Prinzen entgegen eilest.

Araspes.

Ich bin verlohren! = = Hinweg, Unglückseliger! = = Cyrus kömmt. Ich bin verlohren!

Mandane.

Ich eile, meine Königin mit dieser Bottschaft zu entzücken.

Araspes allein.

Ich soll ihm entgegen eilen? = = Ach! Ihm zu entfliehen ist der einzige Wunsch, die einzige Hoffnung, die mir übrig ist! Wie könnt' ich den Muth haben, die Schärfe seiner Blicke auszuhalten? = = Aber er weiß mein Verbrechen nicht; er weiß nicht, wie sehr der übermüthige Araspes seine Vorhersagung gerechtfertiget hat! = = Ich Unglückseliger! ehmals war es mein Stolz, jede meiner Thaten dem hellesten Tag auszusezen = = Ich suchte dein Aug, o Cyrus! ich forderte jedes Aug' auf, und las' in jedem das Zeugnis meines Werthes! O marterndes Bewußtseyn der Schande! Wie unerträglich bist du demjenigen, dessen Ohr an die süsseste aller Melodien, an verdientes Lob seiner Tugend, gewöhnt ist! = = Und wie? wie sollt' ich mein Verbrechen vor ihm verbergen? = = Warum sollten sie mir schonen? Panthea, die mich verabscheut; Mandane, die ihre Königin rächen will; warum sollten sie mir schonen? Ich bin ein Ungeheuer in ihren Augen! Soll ich dich suchen, beleidigte Schöne; soll ich zu deinen Füssen fallen, und dir flehen, daß du mir vergebest = = = Ach! sie kann, sie wird mir nicht vergeben, sie ist zu sehr beleidigt!

digt! Die Zärtlichkeit, die sie einst für den tugendhaften Araspes fühlte, verdoppelt jetzt ihren Abscheu vor dem Elenden, der ihren Werth nicht zu schäzen wußte = = Soll ich Mandanen flehen? = = Ihr Götter! Wozu bin ich gebracht? das Mitleiden einer Sclavin anzuflehen? = = Nur diese Niederträchtigkeit fehlte noch, meine Schande zu vollenden = = Und wenn ich sie erbittern könnte? was hälf' es mir? Mein furchtbarster Ankläger ist in meinem Busen! O Cyrus, ich kann dich nicht betrügen! Du wirst mein Verbrechen in meinen Augen lesen = = Ich bin verloren! = =

Welch ein plötzlicher fürchterlicher Wechsel! Vor wenigen Augenblicken war alles Entzückung um mich her! = = O Liebe, verwünscht sey deine Bezauberung! Unselige Leidenschaft, was giebst du mir für alles, was ich dir aufgeopfert habe? Mein Ruhm, der errungene Lohn meiner schönsten Jahre, meine Hoffnungen, meine Tugend, Cyrus, Panthea = = = Welch Opfer! Was hast du mir übrig gelassen, als dieß elende nackte Leben, von allem ausgezogen was es edel und begehrenswürdig macht, das kriechende Daseyn eines Wurms, zum ewigen Gefühl der Schande verdammt! = = Aber, wen klag ich an? = = = Unsinniger! Du selbst, du selbst hast dein Verderben beschleunigt! Von Panthea gewarnet, von Arasambes geschreckt = = Was für eine Entschuldigung bleibt mir übrig? = = = Göttliche Schöne! Auf ewig bist du für mich verlohren! Nicht mehr wird

mein

mein Gesicht von deinem Lächeln wiederglänzen! Nicht mehr wird deine Zauberstimme mein Ohr umsäuseln! Nicht mehr wird uns in vertraulichen Gesprächen der Abendstern behorchen! = = Ach! = = Ich besaß ihre Freundschaft, ihr Zutrauen = = = Vielleicht hätte sie mich geliebt, wenn die ungestümme Hize meiner Leidenschaft der zärtlichen Empfindung Zeit gelassen hätte, sich in ihrer schönen Brust zu entwickeln. Vielleicht hätte sie mich geliebt! Vielleicht = = Entsetzlicher Gedanke! Zurück! = = Aus welchem Paradiese von Hoffnungen und künftiger Wonne hat mich mein lasterhafter Taumel herabgestürzt! = =

Wo bin ich? = = O verhaßte Gegend! Ich erkenne dich. Was für Bilder schweben um dich her! = = Unter dieser Laube lag ich zu ihren Füssen! = = Auf diesen zerknickten Blumen rang ich mit ihr! = = O! Hinweg! allzureizende Erinnerungen = = Mischet nicht eure giftige Wollust in meine Quaal! Zwinget mich nicht zu wünschen, daß ich noch mehr zu bereuen haben möchte! = = = Aber indeß daß ich hier irre, naht sich derjenige, dessen Anblick mir furchtbarer ist als der versteinernde Blick der Gorgonen. Nein, ich kann, ich will nicht wie ein schaamvoller Elender vor dem Grösten der Sterblichen stehen! = = Ich kann mein Verbrechen nicht vor ihm verbergen. Aber seinem strafenden Aug' entfliehen = = = Elender Trost! Du bist alles, was mir übrig ist!

Fünf=

Fünfter Theil.

Araspes allein.

Ich bin noch hier = = Eine geheime Kraft hält meinen fliehenden Fuß zurück = = = O Cyrus! ist es dein Genius, der stärker als der meinige mich zurück hält? Oder ist es Panthea? = = Ach welch einen Namen sprichst du aus, Elender! Sie ist verlohren! auf ewig verlohren! = = Und was bleibt mir, wenn sie verlohren ist? Wenn gleich Cyrus mir vergeben könnte = = Es ist umsonst! = = Ich kann die Wiederkehr seiner Freundschaft nicht verdienen! Mein Muth ist dahin; ich kann nichts mehr hoffen, nichts wünschen; ich bin ein entseelter Schatten, dem von der Würklichkeit nichts als die traurige Erinnerung des Vergangenen übrig ist. Ich Elender! wie gänzlich hat mich diese Leidenschaft zu Grunde gerichtet!

Arasambes, Araspes.

Arasambes.

Warum verbirgst du dich, Araspes? Cyrus ist gekommen, und du hast ihn noch nicht gesehen? Du scheuest dich vor seinem Blick? Unglückseliger! Du hast Ursache, dich zu verbergen. Aber es ist vergeblich; deine Schande ist entdeckt. Du selbst hast dich verrathen. Was anders, als das Bewußtseyn irgend einer Uebelthat konnte dich zurückhalten, ihm entgegen zu eilen. Und o ihr Götter! welch einer Uebelthat konntest du fähig seyn = = = = Ein Wilder, ein Ungeheuer, von bactrischen Tygern erzogen, würde vom Anblick dieser göttlichen Schönen zum Menschen erhöht worden seyn. Rede, Unglücklicher! Was kannst du zu deiner Entschuldigung anführen? Ihre Schönheit, ihre Unschuld, die Hoheit ihres Standes, ihr Unglück; alles was Panthea ist, vereinigt sich, dein Verbrechen unvergeblich zu machen. Und was war Araspes? Zu welcher Tugend erzogen! Zu welchen Aussichten berechtigt! Zu welcher beneidenswürdigen Stufe der Hoheit und des Glücks bestimmt! Ein Freund des Cyrus, ein Gefehr-

te seines Heldenzuges, ein Theilnehmer seiner Arbeiten, und ihrer glänzenden Belohnungen? Alle diese glorreichen Namen, und den frühzeitigen Ruhm, den du auf der Laufbahn der Tugend schon errungen hast, hat ein einziger schändlicher Augenblick vernichtet. Fühlest du jezt, wie fruchtbar die Rache der beleidigten Tugend ist? Es ist zu spät. Damals, da ich dich warnte, da ich dir alle diese unseligen Folgen deiner lasterhaften Leidenschaft ankündigte, damals war es Zeit!

Araspes.

Unbarmherziger Freund! Kommst du nur, meiner Erniedrigung zu spotten? Nur diese Quaal fehlte mir noch, meinen Zustand unerträglich zu machen. Du siehst mich unglücklich; und anstatt mich zu bedauern, rächest du noch deine verachteten Warnungen an mir.

Arasambes.

Der leidenden Unschuld gebührt Mitleiden, nicht dem bestraften Laster. Ich ehre den Unglücklichen, den die Hand des Schicksals drückt; seine Thränen machen die meinigen fliessen; aber ein Verräther der Sache der Tugend, der sein Unglück selbst gewürkt hat, und der nur darum wehklagt, weil er nicht ungestraft

Böses thun kann; ein solcher, Araspes, verdient mein Mitleiden nicht!

Araspes.

Danke dem Himmel, du, der du so sehr auf deine Tugend trozest, daß er dich aus einem härtern Thone gebildet hat, als mich. Mit dem Grade von Empfindlichkeit, mit dem die Natur mich gestraft hat, würdest du in meinen Umständen nicht weiser gewesen seyn. Du bist niemals auf die Probe gesezt worden; du kennest die Versuchung nicht, der ich unterlegen bin. Du schmeichelst deiner Weisheit mit dem Gebrechen deiner Nerven; und forderst mehr von der Seele, als sie zu thun vermag. Vielleicht ist es glücklich, so gebaut zu seyn wie du; aber es ist keine gerechte Ursache, diejenigen zu verachten, deren Tugend mit allzureizbaren Fibern, und allzulebhaften Begierden kämpfen muß; und die, selbst wenn sie der Gewalt der Versuchung nachgeben, durch den muthigen Widerstand, den sie gethan, schäzbarer ist, als diejenige, die nur darum niemals überwunden worden, weil sie niemals einen Feind gesehen hat.

Arasambes.

Eitle, nichtswürdige Ausflüchte! Schäme dich, deine Verbrechen durch Grundsäze zu entschuldigen, welche zu behaupten ein neues Verbrechen ist;

Grundsäze, die das Laster aufmuntern, und dem Tugendhaften mit der Ansprache an gerechtes Lob zugleich den mächtigsten Antrieb zu schönen Thaten, und die süsseste Belohnung derselben rauben. Welche verruchte That könnte nicht durch diese spizfündige Art zu denken von ihrem Thäter abgewälzt, und der Natur, oder ihrem gütigen und weisen Urheber aufgebürdet werden? Aber es bedarf keiner Widerlegung; dein eigenes inneres Gefühl, das durch diese Spiele des gaukelnden Wizes nicht gestillet werden kann, antwortet für mich. Warum würdest du dich selbst anklagen, warum wurdest du fliehen, warum würdest du die Augen eines Cyrus scheuen, wenn du dir nicht bewußt wärest, daß du schuldig bist? Komm, wenn du es wagen darfst, zeige dich dem Cyrus; versuch es, deine schnöde Rechtfertigung seinem prüfenden Ohr auszusezen; er soll den Ausspruch thun.

Araspes.

Ich Unglücklicher! Warum zaudre ich noch, einem zu Schande und Quaal verdammten Leben ein Ende zu machen? . . . Ich hatte einen Freund. Wie oft dachte ich, wenn mich die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge vor der Zukunft beben machte; wenn ich den Glücklichen ächzen hörte, und Könige in Fesseln sah; dann dachte ich, was auch mein Verhängnis seyn mag, ich habe einen

Freund, ich kann niemals gänzlich unglücklich seyn! Wenn mich alles verlassen hätte, so wird er mir übrig bleiben; mitleidige Thränen in die Thränen meines Kummers zu mischen, und meinen sinkenden Muth durch den Gedanken aufzustüzen, daß noch ein Rechtschaffener übrig ist, der mich liebt! Du warest dieser Freund, Arasambes = = Er ist verloren! Er sieht mich in einem Zustande, der den Haß eines tödtlichen Feindes versöhnen würde, und ist fähig meiner zu spotten! = = = Wenn Arasambes mich bis zu diesem äussersten Grade verachtet, was kann ich von Cyrus hoffen? = = Er war auch mein Freund = = Aber er war zugleich mein Fürst, mein Befehlshaber, und mein Richter = = Was für ein Geräusch = = Ich zittre = = Welche Stimme schreckt mein Ohr? = = Er ist es! Er ist es selbst! = = Es ist Cyrus! Ich kann ihm nicht entfliehen = = Er suchet mich = = O! daß der Grund unter mir im schrecklichsten Erdbeben bis zu den finstern Grüften der Hölle sich öfnete, mich vor seinem Anblick zu verbergen.

Arasambes.

Erinnere dich an das, was eine Panthea von dir leiden mußte; und unterwirf dich den Folgen deiner Niederträchtigkeit!

Cyrus, Araspes.

Cyrus.

Du fliehest mich, Araspes? Deine Blicke weichen den meinigen aus? Womit habe ich das Zutrauen meines Freundes verloren?

Araspes.

O Cyrus! Du kannst mich nicht so sehr verachten, als ich mich selbst verabscheue. Wie soll ich, mit Schaam und Unehre belastet, wie ich bin, die Blicke des Grösten unter den Menschen aushalten?

Cyrus.

Siehe mich an, Araspes: Sagen dir meine Augen etwas anders, als daß ich dich liebe? Du hast keine Verweise zu befürchten. Wenn einer von uns zu tadeln ist, so bin ichs. Ich kannte die Gewalt der Schönheit, wenn sie

durch den magischen Reiz einer vollkommnen Seele unwiderstehlich gemacht wird. Wie sehr bereue ich jezt, daß ich, wiewohl in unschuldiger Absicht, dein Peiniger gewesen bin. Denn ich schliesse von dem, wozu die Gewalt der Leidenschaft dich getrieben, auf das was du gelitten hast. Eine Seele, wie die deinige, konnte nur von einem langen schmerzhaften Kampf entkräftet unterliegen.

Araspes.

O! Bester der Menschen, wie sehr beschämt mich deine Grosmuth! Das Bewußtseyn meiner Schuld weissagte mir einen ganz andern Auftritt, wenn ich dich sehen würde. Ach wenn's möglich gewesen wäre; ich hätte mich in die Eingeweide der Erde verborgen, deinem Anblick zu entrinnen. Es ist entsezlich, mit der schaamrothen Wange des Verbrechens vor die Augen der unbefleckten Tugend zu treten.

Cyrus.

Und wie, wenn ich diese Tugend, die du so unnöthig gefürchtet hast, blos der Flucht zu danken hätte? So ist es, Araspes! An deinem Plaz, so wie du dem täglichen Anschauen der schönen Panthea ausgesezt, würde ich das gleiche gelitten haben. Deine Erfahrung lehrt dich jezt,

daß ich Ursach hatte, die schöne Gefahr zu meiden. Alles was dir begegnet ist, war die natürliche Folge der Würkungen der Schönheit und Liebe. Ehmals kanntest du die Liebe nur als eine Tugend, nicht als eine Leidenschaft. Die Erfahrung allein konnte dich überzeugen, daß dieser angenehmste und mächtigste von unsern Trieben nicht allezeit in unserer Gewalt bleibe. Ich sezte dich der Probe aus; aber ich zittre, wenn ich gedenke, daß der allzutheure Versuch mich den Liebenswürdigsten meiner Freunde hätte kosten können. Ich hätte alles, was begegnet ist, vorher sehen sollen. Ich hätte es wissen sollen, daß die Verrichtung, die ich dir auftrug, über die Kräfte eines Sterblichen war. Ich allein bin zu tadeln; du verdienest Mitleiden. Erst alsdann würdest du strafbar seyn, wenn du, nachdem du erfahren hast, was die Liebe vermag, dich zum zweytenmal in den Fall seztest, überwunden zu werden.

Araspes.

Hierinnen, wie in jeder andern Handlung deines Lebens, o Cyrus, zeigest du diese erhabene Güte, die dich in den Augen aller, die dich kennen, den höhern Wesen ähnlich macht. Du kannst Nachsicht gegen die Schwäche der gebrechlichen Menschheit haben. Du vergiebst mir,

was ich mir selbst niemals vergeben werde. Aber in den Augen aller übrigen Menschen bin ich nichts desto minder auf ewig entehrt. Meine nächsten Freunde machen mir Vorwürfe, und meine Feinde frolocken über meinen Fall. Alle sehen mich als einen Elenden an, der die Gesellschaft der Helden schändet, die mit Cyrus ausgezogen sind, ein Werk zu vollenden, das von Göttern ausgeführt zu werden würdig ist. Eine immerwährende Verbannung aus deiner Gegenwart ist die unvermeidliche Strafe, die ich mir zugezogen habe.

Cyrus.

Denke nicht an eine Verbannung für immer. Da ich der Urheber aller der Uebel bin, die du von der Liebe gelitten hast, so ist es an mir, ihren Folgen zuvorzukommen, und dich wieder in deinen ehmaligen Zustand zu sezen. Ich will solche Anstalten machen, daß du, nach einer kurzen Entfernung, mit allem dem Beyfall, mit allem dem Glanze zurückkommen sollst, dessen deine frühzeitige Tugend gewohnt ist. Selbst diejenigen, die jezt deine Feinde sind, sollen gewonnen werden, wenn sie sehen, was für einen wichtigen Dienst du ihnen und mir geleistet haben wirst. Ich bedarf zu einer geheimen Verrichtung, von welcher der ganze Erfolg unserer Unternehmungen abhängt, eines Jüng-

lings, der mit allen einnehmenden Eigenschaften den geschmeidigsten Geist, und den entschlossensten Muth verbinde. Auf welchen Würdigern könnte ich meine Augen werfen, als auf meinen Araspes?

Araspes.

Gleich einer gegenwärtigen Gottheit hauchest du neues Leben in meine Seele, die in muthloser Entnervung aller ihrer Kräfte zu einem ewigen Tode eingeschlummert war. O! Sage, du, der allein verdient, alle Zonen der Erde zu beherrschen; sage, was kann ich thun, das der Güte würdig sey, die du mir beweisest? Wem anders, als dir, sollte ich die Erstlinge des erneuerten Daseyns aufopfern, das du mir geschenkt hast? Es ist keine Gefahr, die mich erschrekken; keine Hinderniß, das meinem Muth unübersteiglich seyn kann, wenn Cyrus mich seines Zutrauens würdiget.

Cyrus.

Der König von Babylon ist gedemüthigt. Aber wir haben noch einen weit furchtbarern Gegner vor uns, den König von Lydien, der uns an der Spize der gesammelten Kräfte des kleinern Asiens die Blüthe des heroischen Griechenlandes entgegen stellen wird. Ich bin im Begriff, mich durch die cilicischen Pforten seinen Grenzen zu nähern. Aber eh ich tiefer in Provinzen, die uns nicht bekannt genug sind, einzudrin-

gen suche, ist es unumgänglich nöthig, daß ich durch einen Kundschafter, auf dessen Tüchtigkeit und Treu ich mich verlassen kann, sowohl die Stärke und Schwäche, als die geheimen Anschläge und Veranstaltungen unsrer Feinde ausspähe. Es ist nicht genug, daß derjenige, den ich zu diesem wichtigen Geschäfte gebrauche, mit allen den Gaben der Natur und mit allen den Künsten versehen sey, die dazu erfordert werden; er muß einen Namen führen, der ihm Ansehen gebe; er muß sich stellen, als ob er zu unsern Feinden übergehe, damit sie ihm Gelegenheit geben, sie auszukundschaften; und er muß uns unter solchen Umständen verlassen, die seiner Verstellung den Schein der Wahrheit geben, und die Lydier überreden, daß ihn ein unversöhnlicher Haß gegen uns zu ihrem Freunde mache, und daß ihr Untergang der seinige seyn würde. Alle diese Erfordernisse finden sich durch einen glücklichen Zufall bey dir zusammen. Deine Begebenheit mit der schönen Königin von Susiane ist, ich weiß nicht wie, so ruchtbar worden, daß sie in kurzem dem ganzen Heere bekannt seyn wird. Dieser Zufall, der in andern Umständen deinem Ruhm schädlich gewesen wäre, wird ihm durch den Gebrauch, den ich davon machen will, und durch den Erfolg deiner Unternehmung einen neuen Glanz verschaffen. Man wird es natürlich finden, wenn du zu unsern Gegnern übergehest; deine Flucht wird einer Furcht

vor der Strafe beygemessen werden; sie wird die Unsrigen eben so wohl als die Feinde betrügen, und unser Geheimnis wird desto sichrer seyn. Scheue dich nicht, Araspes, in den Augen deiner Freunde für eine kurze Zeit ein Verräther zu scheinen = = Deine Zurückkunft, die Entdeckung des Geheimnisses, und der glückliche Ausgang wird nicht nur den täuschenden Nebel von deiner Ehre wischen, sondern dich dem ganzen Heer in einem Lichte darstellen, welches das Andenken deines ehmaligen Fehlers in jeder Seele auslöschen wird. Dieses ist der Vorschlag, den ich dir zu thun gekommen bin. Frage nun dein Herz, ob es willig ist, so viel für die Beförderung unserer Sache zu wagen?

Araspes.

Ehmals, da ich es wagen durfte, mich den Freund des Cyrus zu nennen, schien mir keine Unternehmung schwer, die ein geringerer als ein Gott verrichten könnte. Jezt da deine großmüthige Güte das niederschlagende Gefühl meiner Schmach aus meiner Seele vertrieben hat, fühle ich meine ganze Stärke wieder. Du hättest aus vielen wählen können, die mich an den Vorzügen übertreffen, die nur die Natur geben kann; aber es ist keiner, der mir an Muth und Treue und Eifer für deine Sache, welche die allgemeine Sache der Völker ist, überlegen seyn könnte. Mein Herz schwillt von dem

Gedanken auf, daß du mich, ungeachtet des Falls meiner Tugend, nicht unwürdig hältst, an dem glorwürdigen Werke zu arbeiten, wozu der Himmel dich gerufen hat. Dieser mächtige Beweggrund, unterstüzt vom Verlangen deines Zutrauens würdig zu seyn, und einen Flecken von meinem Namen abzuwischen, der nur durch eine lange Reyhe rühmlicher Bestrebungen ausgelöscht werden kann, wird meine Kräfte verdoppeln. Laß mich eilen, o Cyrus, ein Vorhaben auszuführen, von dem bereits meine ganze Seele voll ist.

Cyrus.

Ich erkenne dich wieder, mein Freund; und dieser edle Eifer, der in deinen Augen glühet, würde dir meine ganze Zuneigung wieder gegeben haben, wenn es möglich gewesen wäre, daß du sie durch einen Anfall von fiebrischer Leidenschaft hättest verlieren können . . . Aber denke zurück, Araspes? = = Kanst du dich so leicht entschliessen, die reizende Panthea zu verlassen?

Araspes.

Ach Cyrus! was für einen Namen hast du ausgesprochen! Vergib meiner Verwirrung! = = = O! wie verachte ich mich selbst in diesem Augenblick!

Cyrus.

Die Wunde ist noch zu frisch, als daß sie schon geheilet seyn könnte: Die Luft, die Panthea jezt umfließt, ist dir gefährlich. Du siehest jezt einen neuen Vortheil der Entfernung, die ich dir vorschlage.

Araspes.

Entschuldige, mein Fürst, diese Thränen, die unwillig meine schaamrothen Wangen dekken! = = Ach! in diesem Augenblick erfahre ich die Wahrheit, daß ich zwo ganz verschiedne Seelen in mir habe. Denn es ist unmöglich zu glauben, daß wenn ich nur eine Seele hätte, sie zu gleicher Zeit gut und schlimm, zugleich für so widersprechende Dinge als Tugend und Laster, eingenommen seyn könnte. Nein! es müssen nothwendig zwo seyn; wenn die gute die Oberhand hat, dann handeln wir edel; wenn die böse, niederträchtig und schändlich. Die Erfahrung hat mich diese Wahrheit auf Unkosten meiner Ruhe und meiner Ehre gelehrt. Ach! Vor kurzen war die böse Seele gänzlich Meister. Jezt schwingt sich, von deinem Beystand erweckt, die gute wieder empor, und kämpft mit ihrer Feindin in meiner Brust! Ohne die Obermacht deines stärkern Genius würde sie

Wieland, Christoph Martin, 1733-1813

Wielands Sammlung prosaischer Schriften

Bd.: Zweiter Theil.

Carlsruhe 1788

P.o.germ. 1617 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123369-8
VD18 90460375